spex

G 6952

APRIL 1995 NR.4 · DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 6500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

PAVEMENT

BOOTSY COLLINS

TRICKY

MC 900 FT. JESUS

GOLDIE

STEVIE WONDER

TOCOTRONIC

JULIANA HATFIELD

KYUSS

PETER BRÜCKNER

Mike Watt

Mit dem
im Arm BASS
DIE WELT
umspannen!

KREATIVE ENERGIE
und
KLARER BLICK

sucht investives Aktionsfeld.

Unsere Auftraggeberin möchte ihr zukünftiges berufliches und auch finanzielles Engagement verstärkt innovativen Konzepten, Experimenten und Ideen im Musikbereich widmen.

Sollten Sie an einer Partnerin interessiert sein, die durch ihre professionellen Fähigkeiten zu entdecken, zu strukturieren, zu gestalten, zu organisieren und zu führen eine positive Ergänzung Ihrer Projekte sein könnte, zögern Sie nicht, uns umgehend zu kontaktieren.

NITSCH
CREATIVE CONSULTING
Rheinstraße 92
65185 Wiesbaden
Fax (06 11) 37 54 31

SPEX The Truth Is Marching In.

4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Stevie Wonder, GO-GO's, Felix Reidenbachs »Die Niedlichen«-T-Shirt, Blumfelds Auswärtsspiel, Zitat des Monats I, Kyuss, Localizer 1.0, DJ Hurricane, Juliana Hatfield, Zitat des Monats II, Swans, The White Shark, London Calling '95, 18th Dye, Kölsche Riddims, Sturm&Twang-Compilation, Papier-Control, Lester Bangs, Sandmann's Dummies und Top Ten: Robert Wyatt.

18 **BOOTSY.** Sein Baß ist nicht von dieser Welt. Er ist gekommen, um den P-Funk über die Söhne und Töchter des Westens zu bringen. Nehmt euch die Worte des Heiligen Pinocchio zu Herzen: If you fake the funk, your nose will grow! Von Eric D. Clark.

20 **TOCOTRONIC.** Gibt es eine Schnittmenge zwischen Rolf Kauka und Jochen Distelmeyer? Ist Hamburg das neue Seattle? Mußte das jetzt auch sein? Hört die tollkühnen Sloganmeister in ihren fiegenden Gitarrenkisten. Von Christoph Gurk.

24 **GOLDIE.** Dieser Homeboy repräsentiert Jungle wie kein anderer. Durch den Hit »Inner City Life« und seine Scarface/Ice Cube-Remixe hat er England wieder auf die musikalische Landkarte zurückgebracht. Der Wildstyle '95 beginnt jetzt. Von Oliver von Felbert.

22 **MC 900 FT. JESUS.** Sounds, die man nie im Leben gehört, aber schon oft gesehen hat. Der Jesus 900 verteidigt die elektronische Körpermusik gegen eine Übermacht: das Brett im Techno und den Elfenbeinturm im Ambient. Von Marcel Beyer.

28 **MIKE WATT.** Mit Freunden (Joe Baiza), Fans (Eddie Vedder, Evan Dando, Mike D) und anderen starken Gegnern (Kathleen Hanna) hat Watt wahrscheinlich schon die Platte des Jahres zustande gebracht. Ein Wrestling-Album ohne Wrestling, in dem die Probleme unserer Zeit gelöst werden. Von Diedrich Diederichsen.

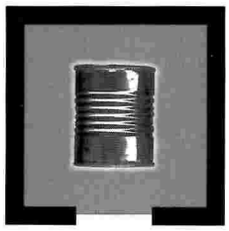
34 **TRICKY.** Selbst seine unverständigsten Hörer nennen ihn den »König des TripHop«. Er selbst ist nicht so bescheiden. Der beste Rapper, Songwriter und Produzent Englands will er mindestens sein. Willkomen in einer Welt voller Gewalt, Tod, Sex, Geld und Verwirrung. Von Christian Storms und Ralph Christoph.

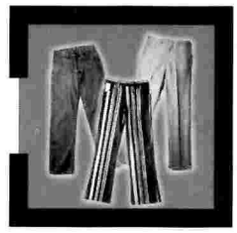
42 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit Notizbücherei, »Lamerica« von Gianni Amelio, »England Intim«, Urban-Indie-Internet, Dienstmädchenprivileg, »Kulturkampf« von Mark Terkessidis.

38 **PAVEMENT.** Kaum 13 Monate nach »Crooked Ran, Crooked Rain« kehrt die große, nicht-lineare Hoffnung des Rock'n'Roll zurück. Musik für den Random-Mode-Shuffle-Knopf am globalen CD-Player. Ganz nach dem Motto: »We give, we give a lot.« Von Tom Holert.

48 **FILMVORSCHAU '95.** Aus deutschen Filmfestspielen frisch in die Cinemathek. Ein Muß für alle Augenmenschen. Von Jörg Heiser, Manfred Hermes und Ralph Christoph.

50 **PETER BRÜCKNER.** Brückner war ein zu Unrecht vergessenes Mitglied der 68er-Bewegung. Er gehörte zu den wenigen Linken, die subkulturelle Strategien nicht mit Argwohn beäugten. Von Mark Terkessidis. Und als Bonus-Track eine Besprechung von Brückners Buch über Ulrike Meinhof. Von Kerstin Grether.





54 **STRICTLY BUSINESS** mit Buchservice, Abonnementscoupon, Backissues, Terminen und Clubland.

64 **ALLE FORMATE** mit More Rockers, Pavement, Whirlpool, A Guy Called Gerald, Smog, Ol' Dirty Bastard, Kim Foley, Team Dresch, Epic Soundtracks, The Skatalites, Keith Murray, Henry's Dress, Soul Searchin', Soundboy Burial, H-Muzik, Techno- und Jungle-Control, Search & Skip.

88 **LESERBRIEFE.**

90 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.

4/95 IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen,
Clara Drechsler, Jutta Koether,
Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph,
Kerstin Grether, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Ashkan Sahihi (New York), Jens Schmidt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Wolfgang Tillmans (London), Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service,
Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44,
50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
VPM, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden
ISSN 0178-6830

© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 5/95 am 10. April1995. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.1994

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

TITEL: MIKE WATT
Foto: Peter Boettcher

VORSCHUB

STEVIE WONDER
It's All True

Da steht er nun auf dem Podium, der letzte noch wirklich erfolgreiche Soul-Held der Sechziger und Siebziger Jahre. Obwohl ihm seine größten Erfolge erst in den Achtzigern gelangen, als er Hit um Hit produzierte. Da steht er nun und läßt das Blitzlichtgewitter der drei Dutzend Fotografen professionell über sich ergehen. Ich wäre der letzte, der sich beschweren würde, daß dieser Mann solch eine Aufmerksamkeit erfährt. Ein bißchen wundert es mich jedoch schon.

Wir befinden uns in Paris im Konferenzsaal eines Nobelhotels und Stevie hält Hof für Journalisten aus ganz Europa (zehn Fernsehteams mitgerechnet). Und sie alle weiß er glänzend zu unterhalten – wenn man ihn denn läßt. Was hätte ich denn nicht alles fragen wollen, so geht es mir durch den Kopf, als er wieder einmal von »den Engländern« an einer guten Stelle unterbrochen wird. Nein, sie kriegen nicht ihre kritischen O-Töne zu Swingbeat/R&B und Gangsta-Rap. Diese Musik sei eben Ausdruck der Realität. Nein, in die Politik wolle er auch nicht gehen. Er hat ja mehr außermusikalische Auszeichnungen erhalten als Grammys. Und gerade als er die Geschichte erzählt, wie seine Mutter, nachdem ihr endlich klar geworden war, daß es mit dem Augenlicht bei Stevie definitiv nichts mehr werden wird und sie ihr Glück bei allerlei Wunder- und Voodoo-Leuten suchte, muß einer von »den Engländern« niesen – »Bless You!«, sagt Stevie und fährt mit einem seiner schelmischen Lacher fort. Er beginnt mit einer längeren – wen wundert's – Anekdote, einem STRANG von Anekdoten aus den glücklichen Motown-Tagen, und: Zwischenfrage! Man ist schließlich nicht zum Spaß hier. Als das Wort auf Berry Gordys jüngst erschienene Biographie kommt, entrutscht Stevie ein süffisantes »...manches ist wahr, was Berry über mich geschrieben hat...«. Ah, jetzt aber, gefundenes Fressen, »die Engländer« fordern wieder das Saal-Mikrophon. Stevie überlegt kurz, setzt sein strahlendstes Lachen auf und antwortet: »It's great, it's fantastic, it's all true.« Ja, der Mann ist wirklich milde. Er strahlt die reine Ruhe aus und eine Hoffnung, die nicht von dieser Welt ist.

Abends beim Konzert in der typisch-französischen, dem totalen architektonischen Größenwahn entsprungenen »cité de la musique« spielt er mit seiner Band ein buntes Potpourri aus 30 Wonder-Jahren. 1964 habe er zum ersten Mal in Paris gespielt, sagt er später. Da war er 13, Little Stevie Wonder. Und heute schafft er es, daß Prince, den er nur für einen Gitarrenpart auf der neuen Platte gewinnen wollte, ihm innerhalb von zwei Tagen das Demo zurückschickte, bestückt mit einer komplett remixten Version des Songs. Was hätte er auch anderes verdient, als den Respekt, den er auch uns entgegenbringt. Was Stevies neues Album »Conversation Peace« alles zu bieten hat, könnt ihr weiter hinten in »Soul Searchin'« nachlesen.

RALPH CHRISTOPH

GO-GO'S
Wilde Mädchen schütteln ihr Haar

JANE: »ES STIMMT, ICH TRAGE HEUTE EINE TIEFE VERBITTERUNG IN MIR. MIT 20 DA WAR NOCH ALLES ANDERS. DAMALS WAR ICH SOOO JUNG UND NAIV... (KICHERT)«
KATHY: »WIEDLIN, HALT DIE KLAPPE!«

Siebte Etage im Kölner Holiday Inn. In einem mit Räucherstäbchen vernebelten Zimmer bitten die jüngst reformierten GO-GO's zum Interview. Kein leichter Job, denn wie heißt es doch auf dem gerade erschienenen Best-Of-Album: »Trouble never came in a more desirable package!« Zum Glück bin ich vorbereitet; eine große Tüte Schokotrüffel als ultimative Geheimwaffe. Die GO-GO's greifen sofort zu:

Definiert ihr euch immer noch als Girl Group? Ich meine, ihr hattet eure große Zeit doch eher 1981, damals als alle »We Got The Beat« pfiffen...

GINA: »Moment mal, wir sind 90's Chicks!«

JANE: »Ich fühl' mich nicht wie eine Frau...hey, da ist ja überall Alkohol drin!«

KATHY: »Der will uns abfüllen!«

Klar, mein ältester Trick. Funktioniert immer. Laßt noch eine für Belinda übrig.

Zu spät. Alle weg. 16 Trüffel in vier Minuten – kein schlechter Schnitt.

Also, ich finde eure neuen Songs klingen so seltsam sarkastisch. In »Good Girl« singt ihr »I'm gonna smile till it hurts...«

JANE: »Es stimmt, ich trage heute eine tiefe Verbitterung in mir. Mit 20 da war noch alles anders. Damals war ich sooo jung und naiv...(kichert)«

KATHY: »Wiedlin, halt die Klappe!«

GINA: »In meinen Songs findest du keinen Zorn, nur Liebe und Schönheit.«

Alle drei brüllen vor Lachen.

In den frühen Achtzigern standet ihr in L.A. für girlish-surfigen New Wave und hammerharte Partyexzesse. Ihr habt angeblich mit John Belushi gekokst und Madness unter den Tisch getrunken. Nebenbei hattet ihr ein Nr.1-Album in den Charts. '84 dann plötzlich der Split. Was ist in der Zwischenzeit passiert?

KATHY: »Belinda hat solo weitergemacht. Sie hatte 1986 mit »Heaven Is A Place On Earth« sogar einen Riesenhit.«

Die GO-GO´s trällern spontan und unisono den Refrain. Als ewige Punkettes scheinen die drei Belindas Ausflug ins Mainstreamland nicht sonderlich hoch zu goutieren.

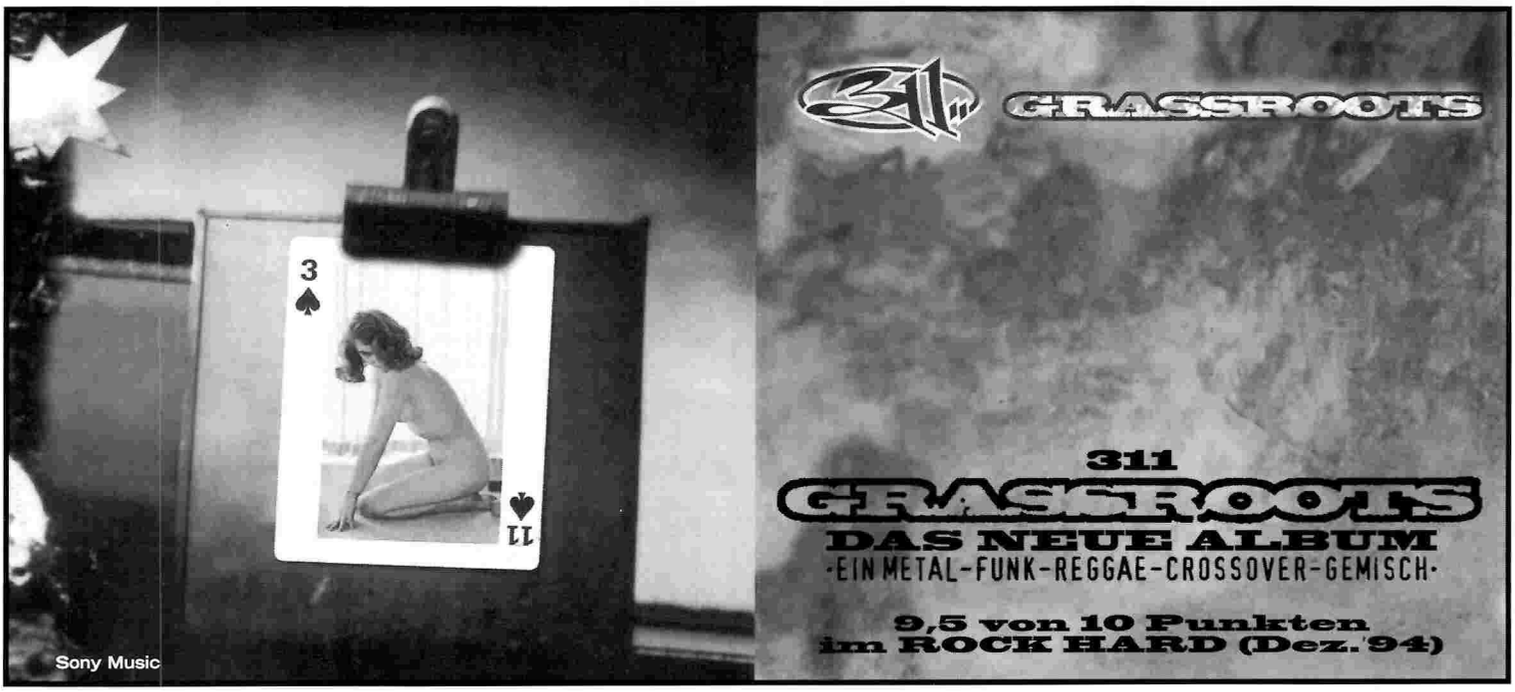
GINA: »Jane hat auch Soloplatten gemacht – ohne Hits.«

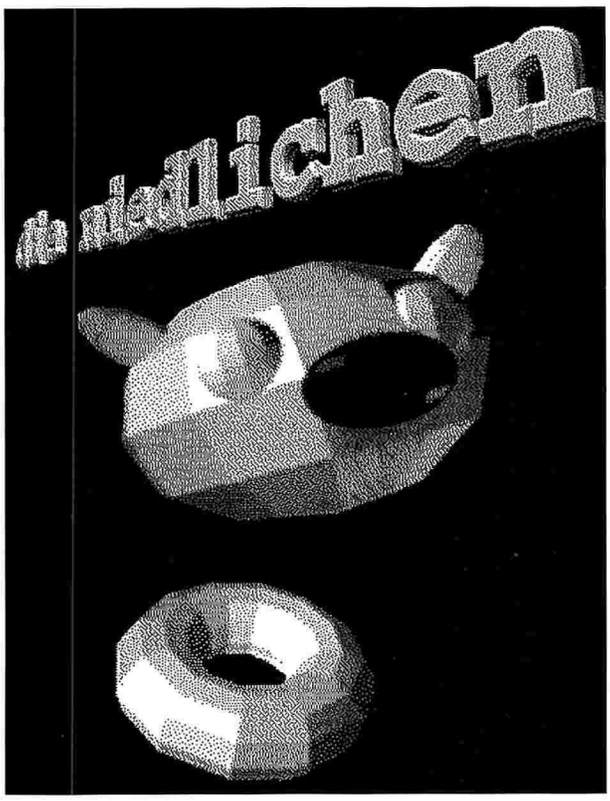
JANE: »Bäh.«

KATHY: »Letztes Jahr machte uns IRS den Vorschlag, ein Best-Of/Reunion-Album zu machen. Titel: »The Return Into The Valley Of The GO-GO's.« Geld gäbe es dafür zwar keins, dafür aber umso mehr Spaß.«

Sechs Stunden später. Die GO-GO's dürfen endlich ihren Spaß haben: bei einem akustischen Promo-Gig in einem Club um die Ecke. Sie klingen charmanter denn je. Später gerät die Band endgültig in Partylaune. Beruhigend zu spüren, daß hier immer noch das alte Girlie-Brat-Pack-Bewußtsein zelebriert wird. Nach einem letzten Toast auf Ginas Pitbull verzieht sich die Band wieder ins Hotel. Ich hätte gerne noch die Minibar mit ihnen geleert. LARS ALBAUM

PETER BOETTCHER





DIE NIEDLICHEN

werden immer frecher, aber auch zutraulicher! Seit rund einem halben Jahrzehnt sind sie aus SPEX nicht mehr wegzudenken, im letzten Jahr hat ihr Geburtshelfer Felix Reidenbach ihnen eine Ausstellung und einen Katalog gewidmet, aber jetzt wird's auch für dich ernst. Ab heute kann nämlich jeder ein Niedlicher sein! Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle im SPEX-Mail-Service das original »die niedlichen«-T-Shirt. Mit seinem schönen Weiß-auf-blau-Druck, mit 100 % Baumwolle im XL-Format und einem besonders reizenden Motiv (auf dem Rücken!) kannst du dich ganz bescheiden als »leader of the peer group« überall sehen lassen. Preis: Schlappe 35 DM (plus 4,- Porto).

ZITAT DES MONATS I

»Das erste Mädchen, mit dem ich gefickt habe, war ein Groupie, das mal mit Hendrix gefickt hatte. Von ihr habe ich mir Syphilis geholt. Mir gefällt der Gedanke, daß ein kleines Stück von Hendrix in meiner Prostata weiterlebt.« *(John Lurie. Arena. März/April 1995)*

BLUMFELDS AUSWÄRTSSPIEL

L'Allemagne: Un Point

BLUMFELD
London Camden Monarch

RIGHT THEN, you over there with the cultural preconceptions: outside! Away with your comments like "They seem to have mastered the experimentalism of Can and Neu!". Enough of your vain searching for "icy Kraftwerk cool". Yes, Blumfeld are German. Yes, they sing in German. But no, they don't sound like much else German you may have heard, so don't be tempted to generalise. Introductions over. Let us begin...

Blumfeld are the biggest indie group in Germany, have the distinction of being able to wear suits onstage without looking like Madness, and call their songs things like 'Pickle Face Is Back In Town'. They are humorous, occasionally extremely odd indeed, and more often than not, writers of confusingly emotive music.

They are also, it would seem, experts at taking the piss. After a brief address to the German section of the crowd, singer Jochen Distelmeyer provides a translation for the rest of us. "What I said," he explains, "was 'Hallo! We are a group in rock-formation from

"Ich bin ein Hamburger!" Herr Leud of Blumfeld

'FELD OF DREAMS

AUSRISS: NME

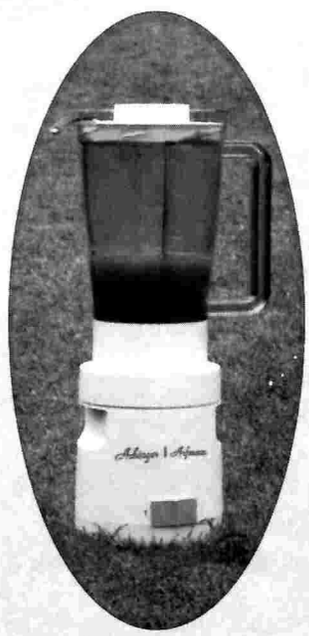
Süddeutschland, 1983. Ein Open-Air-Festival auf der Wiese eines Bauern. Hauptattraktion: die Band Opus. »Life Is Live, nanannanana.« Eine plötzliche Vision, Zeit und Ort sind verschieden, nur die extatischen ersten Zuschauerreihen, die mitklatschen und -singen erinnern an damals. Es ist Februar in London und eine Horde Exildeutsche hat sich zum One-Off-Gig von Blumfeld in Camdens »Monarch« versammelt. Das kleine Live-Music-Pub verwandelte sich für einen Abend in eine überfüllte Szene-Kneipe einer beliebigen deutschen Großstadt, und vom Osnabrücker Austauschstudenten bis zur Sekretärin eines großen deutschen Automobilkonzerns zeichnete sich das deutsche Publikum durch Typenvielfalt aus. Trotz überwiegend deutscher Fan-Base strengte sich Jochen Distelmeyer an, in seiner Konferencier-Dolmetscher-Rolle zu überzeugen, und half den wenigen britischen Zuschauern, darunter die versammelte Musikpresse, durchs Programm, die seine burschenhaften Anekdoten schätzten. Auch den eckigen, monotonen Rock'n'Roll Blumfelds wußte man in England zu schätzen. Dort erzielen ja Can-Platten Second-Hand-Höchstpreise. Nicht nur, weil es viele Hippie-Romantiker gäbe. Außerdem hat Grunge das britische Eiland etwas zeitverzögert erreicht, so daß bei Blumfeld on stage noch etwas Ami-Rock-Minimalismus mitschwingt. Distelmeyers Starqualitäten scheinen international, die Jon-Spencersche Träumerle-cum-Aggro-Aura ließ ein Mädchen neben mir viel zu viel trinken, was ihren Abschied von der Außenwelt beschleunigte – unter gelegentlichen »What a man!«-Exklamationen. Ein amüsanter Abend, ich bin aber doch schon früh nach Hause gegangen.

ANNETTE STEHLE

Kastrierte Philosophen

Das neue Album:
• Souldier Non Stop •

VÖ 13.4. Indigo CD/DoLP 1191-2/1



On Tour
März/April '95
27.3. Frankfurt · Cooky's
30.3. Osnabrück · Lagerhalle
31.3. Magdeburg · Fabrik
6.4. Potsdam · Waschhaus
7.4. Prag · Bunkr t.b.c.
8.4. Dresden · Star Club

• • Lieferbares Backprogramm • •

Insomnia
Strange Ways CD, Indigo 1148-2
Nerves
Strange Ways CD, Indigo 1185-2
Rub Out The Word
Strange Ways CD / 7",
Indigo 1163-2 / 7
Souldier
Strange Ways CD, Indigo 1173-2
Home / Illusion
Strange Ways CD, Indigo 1185-2

Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs, und Vinyl anfordern!

STRANGE WAYS RECORDS

Strange Ways Records
Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg
Fon 040 / 37 23 27
Fax 040 / 37 12 12

KYUSS
Palmstrudel mit Zwergen

TORSTEN GOFFIN

Josh, Gitarre, Sternzeichen Stier: »Ich liebe Palmen. Hast du schon mal eine Palme in der Wüste gesehen? Eine Palme kann man nicht aufhalten. Palmen haben kurze Wurzeln, aber sie werden riesengroß. Sie überstehen Stürme. Du kannst sie nicht verbrennen, weil sie so dicht sind. Nach einem Brand wachsen sie wieder aus ihrem eigenen Stumpf heraus. Es sind Überlebenskünstler.«

Scott, Bass, Ex-Obsessed, Sternzeichen Stier: »Ich habe von diesem Landschaftsplaner gehört, der wollte, daß alle Palmen die gleiche Höhe haben. Aber sie werden unterschiedlich groß. Für die langen hat er tiefere Löcher gegraben. Da haben ihn die Palmen getötet.«

»WIR HABEN EIGENTLICH KEINE ANDERE AUFGABE, ALS FÜR DIE ZWERGE DIESER WELT ZU SPRECHEN. BESONDERS FÜR LINKSHÄNDIGE ZWERGE.«

Josh: »Wir sind alle in Palm Dessert, Palm Springs, aufgewachsen. Der Ort ist sehr mellow, sehr langsam. Viele Palmen. Kann ziemlich langweilig sein, wenn du es nicht locker nimmst.«

Gutgelaunt abhängen. Anstelle von Sabbath und Psychedelika mit Knoblauchbutter, Scuba-Diving und Star-Wars-Spielzeug herumwerfen. Josh: »Viele Leute fragen uns nach unseren Generator-Parties, weil sie sowas für sonderbar halten. Dabei ist es supereinfach. Kalifornien wird mit gutem Wetter zugekleistert. Wir spielen bei diesen Parties nicht nur in der Wüste, sondern auch in Wäldern und Mondkratern. Überall da, wo sich keine künstliche Dunstglocke über die Musik legt.« Für Josh, Scott, John und Brant ist Musik ein großer, fließender, fetter Fluß. Und Kyuss sind ein Seitenarm. Warm, erdig, mit vielen Strudeln und Asteroidenschauern. Josh: »Wenn du es umständlich ausdrückst, so haben wir ein Metal-Konto und ein Alternative-Konto. Aber auf letzterem haben wir mehr Kredit.« In den USA wurden Kyuss schon in einer Umlaufbahn mit Ween, Faith No More, Danzig, White Zombie und Dinosaur Jr. gesichtet. »Spin« setzte »Sky Valley« auf den Index der besten Platten '94, die du doch verpaßt hast. Josh: »Von allen Farben mag ich Blau am liebsten. Alle Schattierungen von Blau. Blaugrau ist toll. Himmelblau ist großartig am Firmament, aber wenn Scott es trägt, sieht es doof aus.«

Dennoch starren Josh und Scott mit wachsender Begeisterung auf die knallgelben Sonnenblumen eines Fünfzig-Gulden-Scheins. Josh: »Magst du Zwerge? Wenn du einen auf der Straße siehst, denkst du dir dann: Hm, das ist jemand, den möchte ich kennenlernen?« Scott: »Wir haben einen guten Freund, der gehört zum kleinen Volk. Arturo. Er ist in unserem Video.« Josh: »Wir haben eigentlich keine andere Aufgabe, als für die Zwerge dieser Welt zu sprechen. Besonders für linkshändige Zwerge.«

MARK SIKORA

LOCALIZER 1.0

Ein Vakuum will gefüllt werden. House feiert im nächsten Jahr sein zehnjähriges »Jubiläum« und im Gegensatz zu Punk und HipHop existieren weltweit weder Genre-spezifische Standardwerke wie Toops »Rap Attack« oder Geist-und-Gesellschaft-Wälzer wie Savages »England's Dreaming«. Kein Thema für das geschriebene Wort? Liegt es an der weltweiten Gleichzeitigkeit des (musikalischen) Phänomens, das die Bearbeitung zu schwierig macht? Fehlen schlichtweg die kompetenten Aufschreiber? Weder der britisch-amerikanische Mega-Markt für Popbücher noch wissenschaftlich-schlaumeiernde »Cultural Studies« haben sich bislang eingehend diesem Riesenthema gewidmet. So gesehen ist der 300 Seiten starke Auftakt der Berliner »Localizer«-Reihe (weitere Schwerpunkte sollen folgen...) der erste Versuch, dem Thema Techno/House zumindest aus deutscher Sicht gerecht zu werden.

Der zugrundeliegende Ansatz steht im »Prolog« und er ist weder journalistisch-historisch noch pop-theoretisch. Robert Klanten vom Herausgeber-Team »Die Gestalten« formuliert seine Schwierigkeiten mit dem geschriebenen Wort und groovt stattdessen eine ungemein farbenfrohe Materialsammlung ein: »Die gut geschriebene Plattenkritik erreicht bestenfalls das Niveau eines erzählten Abendessens. Ein Dilemma, mit dem sich herumzuschlagen wir gerne den qualifizierten Magazinen überlassen«. Man läßt »die Visuals den Spirit atmen«. Das Ergebnis ist eine beeindruckende Layout-Leistungs-Schau wie aus dem Jahrbuch des »Art Directors Club«. Die im »Localizer 1.0« vorkommenden Clubs, Mode- und Schallplatten-Labels durften »ihre« Seiten teilweise selbst gestalten und texten, was die durchaus umfangreichen deutsch/englischen Artikel (Drogen, House-History etc.) etwas wirr zwischen neckischen Minirock-Mädchen und niedlichen Ufos herumstehen läßt. Die typographische Knute regiert. Zumindest dem »Frontpage«-trainierten Auge dürfte das keine allzu großen Probleme bereiten. Ich gebe zu, es macht Spaß, sich im neumodischen »Inhalts-Leitsystem« (sagt man so?) zu verirren, auf die üblichen Kokain-haltigen Weltherrschafts-Phantasien einzelner Beitragsgeber zu stoßen und viele Menschen auf abertausenden Fotos wiederzuerkennen. Man blättert und seufzt: »Nä Kinders, wat es nich alles jibt«. Erst wenn der Wälzer wieder auf dem *coffee table* liegt, fällt die latente Positionslosigkeit auf, die diese »offene« Konzeption (»jeder darf mal«) mit sich bringt. Mal abgesehen von der immer wieder durchblitzenden New-Age-Spiritualität zwischen Hi-Tech und Schamanenkult als »Überbau« ist der »Localizer 1.0« die bislang umfangreichste Quellenanhäufung zum Techno/House/Party-Standort Deutschland. Nicht mehr und nicht weniger. RALF NIEMCZYK

(»Localizer 1.0« ist im SPEX-Buchservice erhältlich) Ergänzend dazu die Ausstellung »Chromapark 95« vom 13. - 23. April im Berliner E-Werk.

DJ HURRICANE

Quadratisch, praktisch, gut

Die Leute kennen mich von überall her. Sie sprechen mich auf der Straße an: ›Yo, Mann, woher kenn' ich dein Gesicht? Von den Afros? Von den Beastie Boys? Davy D? Run DMC?‹ Das erlebe ich täglich. Ich bin ›on the down low‹. Aber das ist okay, denn ich steh' nicht gern im Mittelpunkt.«

Nein, im Mittelpunkt steht Hurricane wirklich nicht gern, und wenn es darum geht, nach 20 Wochen »Loolapalooza« und anschließender Europatour – gestern Warschau, heute Essen – sein Soloalbum zu promoten, starrt der »vierte Beastie Boy« verlegen an der Kamera vorbei. »›The Hurra‹ kommt hart. Hart und funky. Wir haben Basslines, Pianos, Wah-Wah-Gitarren und Bobo an den Percussions.« Außerdem Ad Rock, Sen Dog und MC Breed am Gast-Rap sowie Mario C am Produzieren. Der Hurra, wie ihn seine Freunde nennen, ist ein legendärer Typ aus der zweiten Reihe. Einer der 10 Jahre im Musikgeschäft und mindestens 15 im HipHop damit verbracht hat, seine jeweiligen Kumpels als Bodyguard, DJ oder MC zu supporten und erst jetzt die Zeit gefunden hat, eine eigene Platte aufzunehmen.

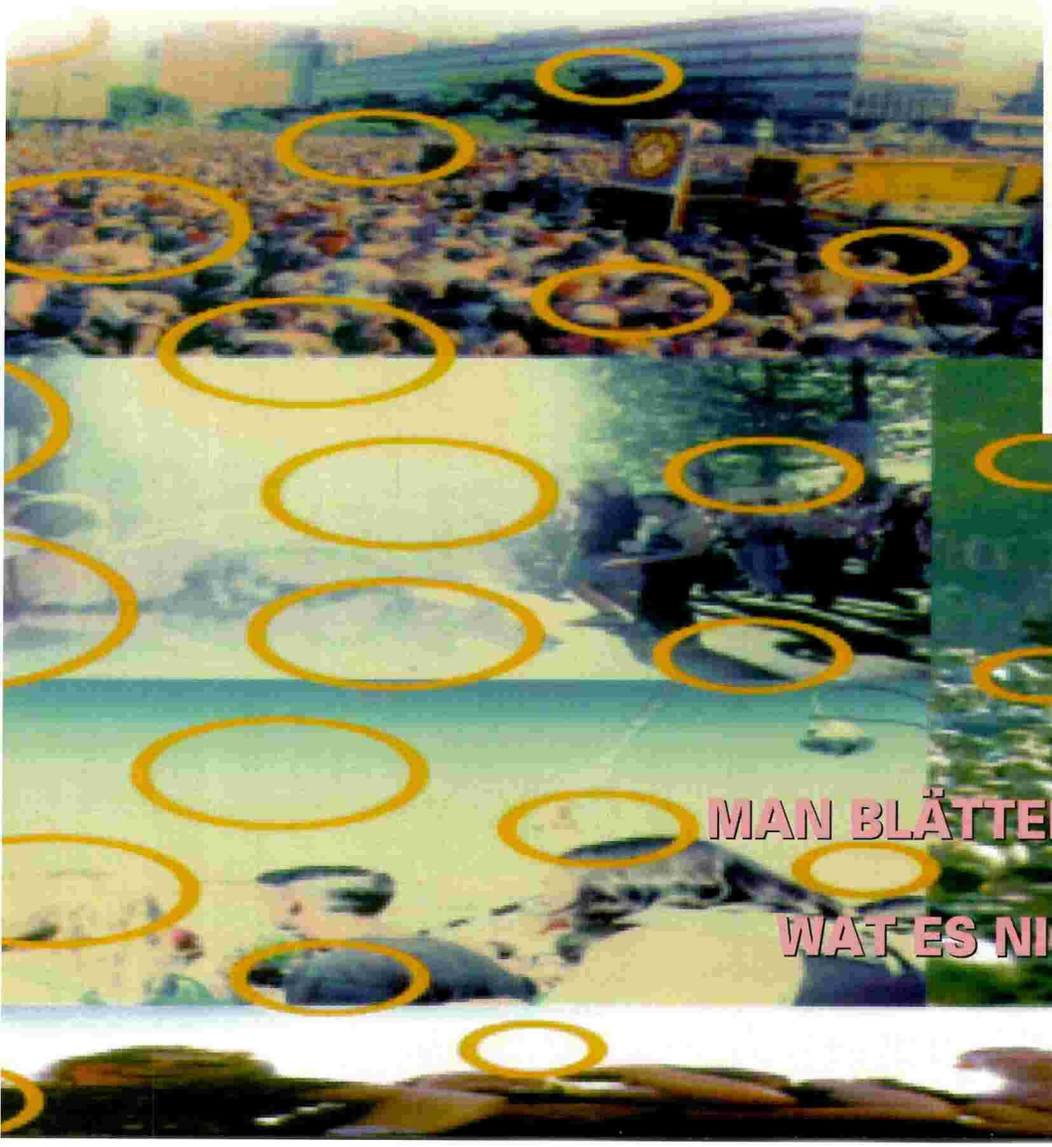
»The Hurra« ist, wie der Hurra selbst, bodenständig grundsolide »on the down low«. Eins der unprätentiösesten Rap-Alben des laufenden Jahres, das ich immer dann auflege, wenn mir die New Yorker zu stressig und die LAer zu ausgeruht sind. »Different, but dope«, sagt er und meint, daß seine Musik keiner Küste und keinem Monatsflavor verpflichtet ihren eigenen Groove hat, der sich aus seiner bewegten Musiker-Bio ableitet. Hurricane rappt, weil er als einer der ersten MCs aus Hollis, Queens, immer schon gerappt hat. Sein Style ist einfach und *on point* wie der von New-School-Veteranen wie Spyder D oder Run von Run DMC. Von Run DMC, die er während der »Raisin' Hell«-Tour als Bodyguard begleitete, weiß er was *def* und

»THE HURRA«, SAGT ER, »KOMMT HART.«

was *wack* ist. Von den Afros bringt er klassischen Funk und Blaxploitation-Humor mit. Von Davy D, einem alten Gitarristen, frühen Def-Jam-Produzenten und Ex-DJ von Kurtis Blow (welcher seinerzeit ja wiederum Run als »Son Of Kurtis Blow« featurte) kennt er die Live-Instrumente im HipHop.

Über den Beastie-Boys-Einfluß muß man keine weiteren Worte verlieren. Und überhaupt hat sich mit seiner Nebenkarriere als Solo-Künstler im Grunde wenig verändert. Die Platte wurde mit der Beastie-Boys-Band für Grand Royal eingespielt, seine Tour absolviert er vor Lucious Jackson im Vorprogramm der Boys und hängt für den Rest des Jahres wie gehabt mit seiner Posse, der Sniper Crew, in A-Town (Atlanta) ab. OLIVER VON FELBERT

TORSTEN GOFFIN



MAN BLÄTTERT UND SEUFZT: »NÄ KINDERS, WAT ES NICH ALLES JIBT.«

WESTWORLD

vic chesnutt band usa
aktuelles album "is the actor happy" ab 4/95 bei rough trade
16.4. **hamburg** · knust / 17.4. **berlin** · knaack / 18.4. **köln** · underground
19.4. **münchen** · substanz

cement usa
*featuring ex-**faith no more**-sänger **chuck mosley** . aktuelles album "the man with the action hair" bei world service/rtd.*
11.4. **dortmund** · fzw / 12.4. **hamburg** · knust / 13.4. **berlin** · knaack
15.4. **hannover** · bad / 16.4. **dresden** · starclub / 17.4. **staffelstein** · zebra
18.4. **essen** · roxy / 19.4. **karlsruhe** · subway
20.4. **leonberg** · beatbaracke
21.4. **rottach** · indie-club / 26.4. **marburg** · kfz
27.4. **tübingen** · sudhaus
28.4. **amberg** · neodrom

bracket usa
akt. album "924 forrestville st." bei caroline / efa
2.4. **flensburg** · volksbad / 10.4. **hamburg** · knust / 11.4. **berlin** · huxley's *mit offspring* / 12.4. **m'gladbach** · rock babylon / 14.4. **köln** · underground / 16.4. **staffelstein** · zebra / 2.5. **leonberg** · beatbaracke
3.5. **augsburg** · kerosin / 4.5. **frankfurt** · negativ

jeff dahl usa
akt. album "bliss" bei triple x / semaphore.
support: jimmy keith & his shocky horrors, akt. album bei impact / spv
3.4. **leonberg** · beatbaracke / 4.4. **köln** · underground
5.4. **münster** · gleis / 6.4. **lemgo** · remise / 8.4. **dortmund** · fzw

caspar brötzmann massaker brd
akt. album "home" bei our choice / rtd
2.5. **paderborn** · kulturwerkstatt / 4.5. **heidelberg** · schwimmbad
5.5. **ulm** · roxy / 6.5. **münchen** · kulturstation / 7.5. **regensburg** · alte mälzerei / 9.5. **würzburg** · akw / 10.5. **dresden** · starclub
11.5. **potsdam** · waschhaus / 12.5. **hannover** · bad
14.5. **magdeburg** · fabrik / 15.5. **hamburg** · markthalle
16.5. **köln** · luxor / 17.5. **stuttgart** · altes schützenhaus
18.5. **wuppertal** · hdj / 19.5. **husum** · speicher
20.5. **bielefeld** · kamp / 6.6. **dortmund** · fzw

die skeptiker brd
aktuelles album im mai bei our choice / rtd
16.4. **leipzig** · anker-festival / 5.5. **hannover** · bad / 6.5. **wilhelmshaven** · pumpwerk / 7.5. **magdeburg** · fabrik / 9.5. **kiel** · alte meierei
10.5. **schwerin** · busch-club / 11.5. **lübeck** · alternative
12.5. **bremen** · schlachthof / 13.5. **rostock** · jh mau
15.5. **hamburg** · fabrik ... *wird fortgesetzt !*

prollhead brd
sampler "a tribute to prollhead" bei virgin im april
21.4. **berlin** · knaack / 25.4. **ingelheim** · soundgarden
26.4. **münster** · gleis / 27.4. **bonn** · blah / 28.4. **köln** · mtc
29.4. **enger** · forum enger

a subtle plague usa
akt. album "no reprise" ab 18.4. bei world service / rtd
16.4. **rottach** · indie-club / 8.5. **regensburg** · art perspektiv-festival
10.5. **karlsruhe** · subway / 20.5. **köln** · underground / 21.5. **bremen** · wehrschloß / 23.5. **hamburg** · knust / 25.5. **flensburg** · volksbad
26.5. **hannover** · glocksee / 27.5. **saalfeld** · open-air
28.5. **berlin** · kob / 29.5. **frankfurt** · koz
31.5. **heidelberg** · schwimmbad ... *wird fortgesetzt !*

vorschau · **hip young things** mai
armageddon dildos mai · **oomph!** juni · **krombacher mc** juni/juli

Promotion, Tourneen und Booking
Telefon
*49-(0)211-16 49 431
Fax
*49-(0)211-35 26 14

BOOBY - TRAP
CONCERTS - PROMOTION
TEL (06222) 8 13 03 · FAX (06222) 5 15 40

m-beat uk
featuring
31.3. göt
!!! fällt aus !!!
3.4. frankfu
5.4. mü / 6.4. **köln** · *rhenania*

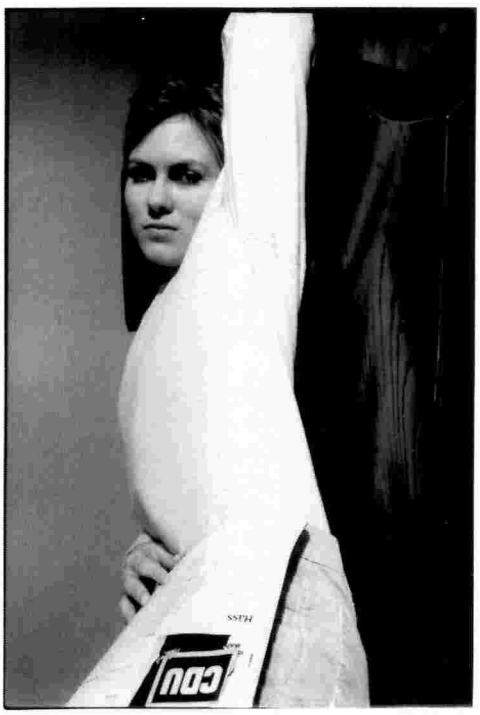
bad manners uk
gewichtige ska legende
*4.4. **osnabrück** · hyde park / 5.4. **magdeburg** · fabrik*
*6.4. **dortmund** · fzw / 8.4. **salzburg** · rockhouse*
*9.4. **münchen** · backstage* ... weitere termine im oktober!

tourneen in vorbereitung
***oku onoura** (jam) 11.5. bis 8.6.*

lokalveranstaltungen
meier's & intro präsentieren:
the busters, united vibes, bundy, snowblind lbt agency & clavis
*7.-8.4. **mannheim** · feuerwache*

JULIANA HATFIELD

Ich bin alles, was ich habe auf der Welt

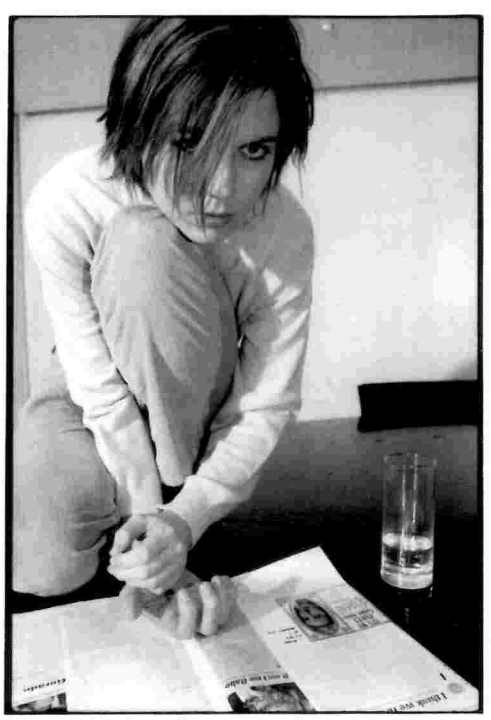


Mit einem Einzeiler-Refrain beginnt die neue Hatfield-Platte, und mit was für einem: »What A Life!« Ja, was ein Leben. Viel mehr als eher leere Ausrufe und Aufzählungen hat sie dann aber auch nicht parat. »Ich arbeite total instinktiv, ich kann das nicht erklären« – einer ihrer Lieblingssätze. Falls sie überhaupt sowas hat: Lieblingssätze oder Lieblingsirgendwas. Von »inspirations« hält sie nicht viel. Es geht, sagt sie, immer nur darum, sich irgendwie über den Tag zu retten. Mit diesem Problem ist sie natürlich nicht alleine, aber sie denkt, sie wäre es. Bis aufs Schlagzeug spielt sie auf »Only Everything« alle Instrumente selbst. Schon ihren Ausstieg bei den Bostoner Blake Babies, dem '92 die erste Solo-LP »Hey Babe« folgte, hatte sie damit begründet, nur wirklich arbeiten zu können, wenn sie sich mit niemandem absprechen müsse. »Only Everything« klingt trotzdem, als ob sie sehr nach dem Bandprinzip arbeiten würde: Der oft eher dürftige Gesang wird aufgehoben von einem an vielen Stellen beinahe bubblegummigen Ramones-Sound, der aber nie Trash wird. Ehrlich gesagt, ich finde ja, daß ihr mit jeder Solo-Platte ein bißchen mehr an Durchschlagskraft verloren geht. Jetzt ist sie ungefähr an dem Punkt, an dem Liz Phair wäre, würde sie auf ihrer über-übernächsten Platte das eher Harmlose der letzten Platte »Whipsmart« weiter vorantreiben.

Aber Juliana Hatfield ist eh ein ganz anderer Typ. Man kennt ja diese Gerüchte über sie: Bühne heulend verlassen, zurückgezogen leben, Leute anschweigen. Was ich immer für eine Übertreibung der Musikpresse hielt, herbeibeschworen, um ein erfolgreiches Gegenmodell (Konzerte mit 2.000 Leuten!) zu den lautstarken Riot Girls zu haben, kommt mir beim Interview eher noch untertrieben vor: Sie sitzt an einem Konferenztisch, auf den sie immerzu starrt, verloren, depressiv, ohne daß ihr Blick die Sachen, die hoffnungspendend darauf herumliegen (die neue PJ-Harvey-CD, der neue Spiegel, die aktuelle Morgenpost), irgendwie streifen würde. Dieser Tisch wird zum Synonym für die Unüberbrückbarkeiten ihrer Welt. Er kommt ihr wahrscheinlich so groß vor wie mir die ganze neue Stadt an diesem, meinem ersten richtigen Hamburg-Morgen. »›What A Life‹ handelt von einem Foto mit so Leuten drauf, die alle sehr ›wasted‹ aussehen. Ich versuchte mir das Leben dahinter vorzustellen.« Im echten Leben ist Juliana Hatfield als SPEX-Leserin im Bilde, wie man sieht. »Dirty, nasty, sweaty: scary movie!«

IM ECHTEN LEBEN IST JULIANA HATFIELD ALS SPEX-LESERIN IM BILDE, WIE MAN SIEHT. »DIRTY, NASTY, SWEATY: SCARY MOVIE!«

SANDRA GRETHER



STEFAN MALZKORN

ZITAT DES MONATS II

»KÖLNER: Musikalisch habt ihr in die Songs teils sehr brachial und angenehm respektlos eingegriffen...
NIEDECKEN: Respektlos würde ich das nicht nennen. Wir haben uns lediglich die Freiheit genommen, mal darüber nachzudenken, was den jeweiligen Titeln aus unserer Sicht am besten bekommen würde. Manchmal denke ich mir jetzt, hoffentlich bekommt Dylan das nie zu hören – der würde mir nämlich die Band klauen! Da sind teils derart gute Versionen bei, bei denen der Alte garantiert sagen würde, ›das mache ich jetzt in Zukunft auch so!‹«
(Wolfgang Niedecken über seine Dylan-Hommage »Leopardefell«. In: Kölner Illustrierte. März 1995.)

THE SWANS

Flatus Dei

Die guten alten Swans. Man hat sie eigentlich insgeheim schon aufgegeben, diese legendären Dinosaurier der Wave-Bewegung aus New York City. Sie erfanden jene maelstromartig sich ausbreitende »Wall Of Sound« aus White-Noise-Guitars, Drum-Patterns und hypnotischen Tape-Loops. Alles ging in unbeschreiblicher Langsamkeit einher. Michael Gira entfachte stets mit gottähnlicher Stimme und predigendem Sendungsbewußtsein ein Höllenfeuer der Stimmungen. Das wüste Inferno wurde alsbald gemildert, nicht zuletzt dank Michael Giras Partnerin Jarboe. Sie lockerte den Noise in harmonisch sublime Moods auf, in dem sich Post-Industrielles und Metal-Mäßiges mit ambienthafter Dunkelheit und Neofolkloristischem durchkreuzten. Kein Widerspruch – die Swans waren definitiv einer der geistigen Urheber dieser sogenannten »Crossover«-Richtung. Wenn man die perfekt aufeinander abgestimmten, satten, dichten Songs des neuen Albums »The Great Annihilator« Revue passieren läßt, wird man an all die vergangenen Tugenden erinnert. Die Swans zählten halt schon immer zu der musikalischen Spezies, die ihre eigenen Errungenschaften stets auf's neue reflektierten, um mit immenser Kraft ihre eigene Welt zurechtzu-

MICHAEL GIRA ENTFACHTE STETS MIT GOTTÄHNLICHER STIMME UND PREDIGENDEM SENDUNGSBEWUSSTSEIN EIN HÖLLENFEUER DER STIMMUNGEN

zimmern. Im Grunde waren sie schon vor ihrer dreijährigen Pause an die Grenze ihrer Belastbarkeit gestoßen, als sie mit allerlei musikalischen Größen (Mitgliedern von Killing Joke, Material, Revolting Cocks etc.) zusammenarbeiteten und dabei oft Gefahr liefen, sich in immer stärker auseinanderdriftende Strukturen zu verästeln. Insofern markiert »The Great Annihilator« einen Neubeginn, in dem Michael Gira wieder den Bandcharakter der Swans in den Vordergrund rückt (mit seinen langjährigen Weggefährten und dem Neuzugang Bill Rieflin von Ministry). Gira hat die verhältnismäßig lange Periode musikalischer Abstinenz hauptsächlich dazu genutzt, eine Reihe von Short Stories zu verfassen, die jetzt mit dem Album in einer von Henry Rollins edierten Kollektion zunächst einmal in den USA erscheint. »The Consumer«, so der Titel des Bandes, kann dabei durchaus im Kontext zu den Lyrics auf »The Great Annihilator« gesehen werden, spiegeln sie doch die abstrakte, dunkel gefärbte Poesie voll von apokalyptischen Szenarien und emotionalen Wechselbeziehungen einer Welt aus Liebe und Schmerz, Sex und Grausamkeit als Quintessenz psychischer und physischer Katharsis wider. Analog dazu die musikalische Umsetzung mit ihren stets auf neue faszinierenden, donnernden Stakkato-Rhythmen und schweren Guitar-Riffs voller ungezügelter Kraft im Austausch mit psychedelischen Slow-Motion-Songs. Mit diesem Power-Paket plus dem ersten regulären Soloalbum von Michael Gira, das in Kürze erscheinen wird, neuen Aufnahmen von Jarboe und schließlich einer ausgedehnten Frühjahrstournee durch hiesige Hallen, sind die Swans nun gleich mehrfach vertreten wieder unter uns – und das stärker denn je. Welcome back! JOACHIM ODY

JOACHIM ODY

.W.I.E.N
SOUNDS FAIR

MUSIKMESSE
TÄGLICH VON 10-18h
LABELS / BANDS / MEDIEN / SHOWCASES
IN DER HALLE E DER WIENER STADTHALLE

FESTIVAL
72h KONZERTE & PARTIES IN .W.I.E.N
("FÜR DIE EINEN IST ES DIE LÄNGSTE PARTY...")

DODGY / MoWAX / AUTECHRE
SEEFEEL / KILLDOZER
BABES IN TOYLAND / KRAMER
CEMENT / DISOBEY

UND NOCH VIELE MEHR

KONGRESS
3-TÄGIGES SYMPOSIUM IM WUK ZUM THEMA
"ROCK-UTOPIA"
MIT LAWRENCE GROSSBERG / PETER WICKE
ANN POWERS /GARY FLOYD / ANN LIVET
KERSTIN GRETHER / CHRISTOPHER JUST
JOCHEN DISTELMEYER / U.A.

27. BIS 29. APRIL

contact:
.W.I.E.N *Media Support*
Hornbostelgasse 16-18 II HP
A-1060 VIENNA
fon. *43-1-596 29 30
fax. *43-1-596 29 30/16

Club Austria bei der Bank Austria
JUGEND IN WIEN

Foto:Sabine Reinkober; © The Real McCOY & REDRED ROSARY

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Blues Boy Bouillabaisse! Nachdem die **Jon Spencer Blues Explosion** mit den Beastie Boys in England tourte, werden die lässigen Wesen weiterhin zusammenarbeiten. Im April soll ein Remix-Album der Blues Explosion auf Matador erscheinen. Zu den Mischmenschen gehören **Mike D**, der mit Beck das Stück »Flavor« neu fügt. Mike D: »They're capable of funkin' out. There's not many bands that can just be transcendent in that way. Russell and Jon listen to the same records we listen to.« Moby, U.N.K.L.E. von der Mo'-Wax-Posse, Genius vom Wu Tang Clan und Calvin Johnson sind auch mit von der Party. Mittelfristige Pläne im Hause D: Mike D remixt Weens nächste Single »Freedom Of '76«, hat eine Spoken-Word-Gruppe namens The Fez gesignt und plant eine Kooperation zwischen Grand Royal und Mo' Wax. »A Split-Album...If James (Lavelle) and I ever get our shit together...«

* Recording Angels! **Pearl Jam** und **Neil Young** haben in Seattle eine Session für ein gemeinsames Album abgeschlossen. Sie nahmen sieben Songs auf, die im Sommer veröffentlicht werden sollen. Jam und Young wollen ebenfalls noch in diesem Jahr zusammen auf Tour gehen. Angeblich sogar am 4.Juli im Madison Square Garden in New York spielen. Um genug Zeit für die Aufnahmen zu haben, entschied sich Young gegen eine Teilnahme an der Lollapalooza-Tour. Obwohl das Projekt zuerst geheimgehalten werden sollte, ging Youngs Manager Elliot Roberts mit der Nachricht an die Öffentlichkeit. Er dementierte damit Gerüchte, daß Neil Young Lollapalooza verließ, weil er eine höhere Gage durchsetzen wollte. Roberts: »Das ist völlig falsch. Man hat uns mehr Geld geboten, als wir tragen können, und wir hatten vorläufig zugestimmt. Neil denkt aber, daß die neue Platte im Moment wichtiger sei.«

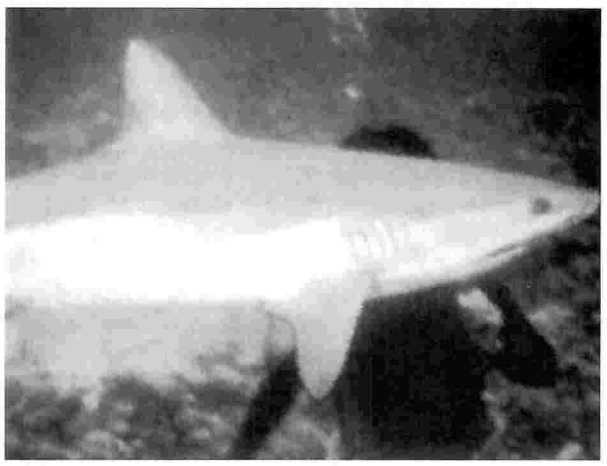
* International Jet Set! Die legendäre Two-Tone-Band **The Specials** gibt's wieder. Zum Teil jedenfalls, die beiden Hauptfiguren Terry Hall und Jerry Dammers machen nämlich nicht mit. Die aktuelle Besetzung besteht aus Lynval Golding, Neville Staples und Roddy Radiation. Ob die Ersatz-Specials von Sprechchören wie »What I Like Most About You Is Your Backcatalogue« begrüßt werden, scheint noch nicht ausgemacht, denn die Gruppe hat die letzten zwei Monate in einem Aufnahmestudio in Coventry verbracht. Apropos »überflüssig«, zu weiteren aussichtsreichen Anwärtern für einen Pokal in dieser Disziplin gehören: **Iron Butterfly**, die sich zum 25.Jubiläum ihres Hits »In-A-Gadda-Da-Vida« wiederzusammenfinden wollen, und **The Clash**, die angeblich planen, als Headliner für Lollapalooza anzutreten.

* How Lo-Fi Can You Go? Am 21. und 22. April veranstaltet der Doornroosje-Club in Nijmegen wieder das Homerecording-Festival **»Fast Forward«**. Diesmal treten u.a. auf: Mountain Goats, Jad Fair, Cakekitchen, Chris Knox, Hitsville House Band feat. Wreckless Eric, Robyn Hitchcock, John S.Hall & Kramer. Dazu Videos und Zeichnungen von Daniel Johnston und diverse Lesungen der anwesenden Musiker. Einlaß: 20 Uhr. Eintritt: 25 Gulden pro Tag. 40 für beide Tage. *Adresse: Doornroosje. Groenewoudseweg 322. 6525 Nijmegen. Tel: 31 80 55 98 87. Fax: 31 80 56 80 15.*

* Tausend kleine Senderlein. Weitgehend unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit nahm der deutsche MTV-Ableger **VH-1** am 10. März seinen Sendebetrieb aus Hamburg auf. Das über Astra-1C (keine Ahnung, wer das empfangen kann...) von 20 - 8.00 Uhr ausgestrahlte (Vorlauf-) Programm bringt **alte Haudegen** wie Alan Bangs und die Tele-5-Pionierin Susanne Reimann back on the Bildschirm. Wann genau die Kabeleinspeisung – wohl zuerst in Norddeutschland – erfolgen soll, war Mitte März noch unklar. Ähnlich die Lage bei **Viva2**, die mit ihrem NASA-Logo ab Ende März via Eutelsat den Weltraum beschallen. Hier soll zuerst der Westen an den Draht gehen.

* Die Musiksendung unseres Vertrauens heißt noch immer **»Wah Wah«** und ziert das Programm von VIVA zweimal wöchentlich. Am 28.03. moderieren Monster Magnet das Magazin, und am 4.04. gibt's ein Green-Day-Special.

DAS MONSTER AUS DER LOW-FI-LAGUNE



ERSCHÜTTERNDE HAIFAI-KLANGVORSTELLUNGEN

The White Shark alias Mark Davies, Instrumentalist und Stimmakrobat in Diensten der verehrungswürdigen Thinking Fellers Union Local 282, zeigt im topaktuellen 10-inch Format, der Homerecording-Gemeinde was eine Harke ist. Die zwischen '88 und '94 entstandenen Aufnahmen vertrauen zwar auch den Errungenschaften der Songschmiedekunst TFUL 282, mengen aber zusätzliche Ingredienzien der offenen Songsuppe bei. Der »Mosquito Army Choir« trifft wunderliche Weihnachtsweisen, Burt Bacharach/Hal David schauen auf einen Sprung als Songschreiber vorbei (»Do You Know The Way To San Jose«) und verblüffende Easy-Listening-Spielarten erschüttern vertraute Lo-Fi-/Heimwerker-Klangvorstellungen. Daß ganz nebenbei auch noch großartigste Songs jenseits schrumpliger Eigenbrötlerei abfallen, versteht sich nahezu von selbst.

THOMAS RHEIN

Die EP »Muggy Bog« von The White Shark erscheint auf »Nuf Sed Floating Chapel«. Ein deutscher Vertrieb ist noch nicht in Sicht. Erhältlich bei einem Plattenversand eures Vertrauens.

LONDON CALLING '95

S.O.U.R.-PARTY IM E-WERK IN BERLIN / DEZEMBER '94

SPEX sagt »Stop dem Jungle-Ausverkauf!« und präsentiert in Zusammenarbeit mit der Beatbox-Agentur die »London Calling '95«-Tour. Es handelt sich um eine Party-Reihe in Sachen Advanced-Jungle-Music, die im April neun Clubs im deutschsprachigen In- und Ausland bereist. An den Plattenspielern erwarten sie der Hardstep- und Drum & Bass-Experte Trace und der nordenglische Jungle-DJ Dark Vader in Begleitung des sagenhaften MC Det (of Kool FM fame) am Mikrophon. Dazu gibt es Liveauftritte von den S.O.U.R.-Hausproduzenten Shy FX und T-Power. Des weiteren performen die Ragga-Junglists UK Apachie (»Original Nuttah«) und Gunsmoke (»Gangsta«) sowie die bezaubernde Elisabeth Troy (»A Greater Love«) (vgl. SPEX 2/95). Außerdem sitzen aus Köln die Mekka-Hifi-DJs Dagmar Damördarin und Oliver von Felbert feat. MC D-Flame (18.-22.4.) sowie DJ Bleed (23.-27.4) mit im Bus. Sichern sie sich jetzt ihre persönliche Eintrittskarte und rufen bei einer der bekannten Vorverkaufsstellen an.

S.O.U.R.-TIMES MIT MC DET FOTOS: DIRK HASSKARL

Termine: 18.4. München, Muffathalle; 19.4. Wien, U4; 20.4. Lindau, Dome; 21.4. Bern, Stufenbau; 23.4. Mainz, KUZ; 25.4. Wuppertal, Beatbox; 26.4. Köln, Rhenania (mit Bleed + Mekka), 27.4. Hamburg, Markthalle.

18TH DYE

Einmal Lärmfarben, bitte!

RAINER HOLZ

Wer seine Band 18th Dye nennt, den zieht es vielleicht zum Kryptischen oder zu Titeln, die mehr sagen als sie bedeuten – im Fall dieses deutsch-skandinavischen Trios aus Berlin ist die Namensgebung aber wohl einfach wörtlich gemeint. Wenn Erzählbände aus der DDR schon »Die zweite Begegnung meiner Freunde« heißen, warum dann nicht die 18te Färbung meiner Songs? 18th Dye fehlt es nicht am poetologischen Vermögen, ihre Songs zu erklären, nicht nur auf dem Cover ihrer ersten zweieinhalb LPs (»Done«/'92, Mini-LP »Crayon«/'93, und jetzt »Tribute To A Bus«/'95, letzteres produziert von Steve Albini) oder im Interview, sondern vor allem in den Stücken selbst.

Mehr noch als auf den beiden LPs zuvor, probieren Sebastian Buttrich (git, voc, org), Piet Bendtsen (dr, org, voc) und Heike Radeker (b, voc) auf »Tribute To A Bus« aus, wie viele verschiedene Töne, Effekte und Zeiteindrücke man mit ganz normalen herkömmlichen Mitteln in einem Song vereinen kann.

Ein weiterer Kniff besteht dann darin, die so erzeugten Sound-Mischungen auch wirklich wie Mischungen zu behandeln, d.h. die einzelnen Teile nicht auffallend stark zu kontrastieren oder in Gegenpole aufzusplitten. Noise als etwas, was in die Spielweise immer schon eingegangen ist – was jetzt sehr konstruiert oder theoretisch klingen mag, ist hörbar das Konzept dieser Band. Lärm, dem nichts Vordergründiges oder Offensichtliches mehr anhaftet, der ganz die Spielweise bestimmt.

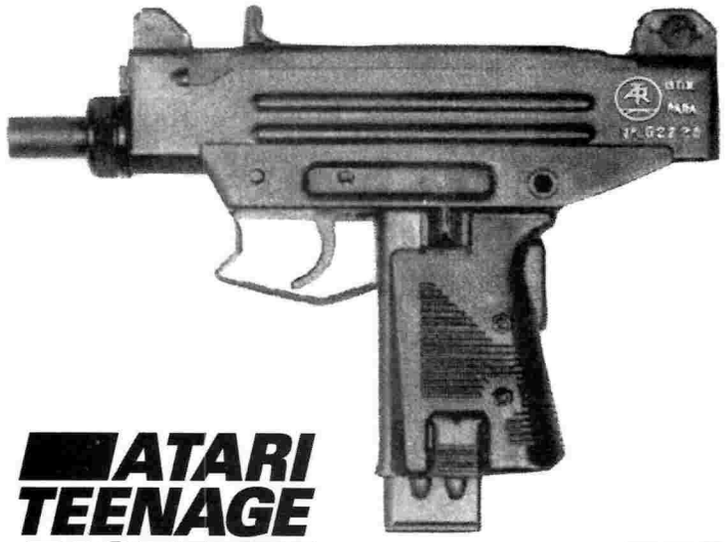
Ich treffe die drei an einem diesigen Februar-Nachmittag im Kölner »Interview«-Cafe »Cafe Central«. Sie sind gerade auf Promo-Tour und sehen ungewöhnlich englisch aus, was immer das auch sein mag. Vielleicht der auf leicht verstaubte Art moderne farbige Pullunder-Look, die verstrubbelten Kurzhaarfrisuren oder die Selbstverständlichkeit, mit der hier eine weibliche Bassistin Teil eines Band-Ganzen ist; auch musikalisch erinnern sie mich an Terminal Cheesecake, ein AR Kane-Nachfolger, oder an die Wall-Of-Sound-Entzerrer Band of Susans. In UK und USA sind sie dementsprechend wohlgelitten. Im Sommer reisten sie mit Yo La Tengo durch Amerika. Jad Fair, Swell und Consolidated standen auch schon auf ihrem Tour-Plan.

WENN ERZÄHLBÄNDE AUS DER DDR SCHON »DIE ZWEITE BEGEGNUNG MEINER FREUNDE« HEISSEN, WARUM DANN NICHT DIE 18TE FÄRBUNG MEINER SONGS?

Sebastian: »Keine uns nahestehende Band denkt heute noch ernsthaft, daß dissonante Stimmungen durch Krach und harmonische Stimmungen durch eine hübsche Melodie erzeugt werden. Eine gute Melodie kann auch sehr bedrohlich wirken und umgekehrt usw«. Und 18 Färbungen *in between.*

Ein Stück fängt hier etwa mit einer Noise-Symphony an, entfernt sich dann immer weiter von seiner schwierigen Feierlichkeit und läßt die Drums am Ende auf minimalen Rädern ausrollen. Manchmal testen sie kurz vorm Abschalten der Gitarre sehr hohe Töne aus, spielen rapide Rückkopplungen wie kurz vorm Kollaps.

Heike: »Wenn ich unsere Art, Songs zu schreiben, mit Yo La Tengos Arbeitsweise vergleiche, stelle ich immer wieder fest, wie vertrauensvoll sie auf amerikanische Song-Traditionen zurückgreifen können. Dieser Rückhalt fehlt uns völlig, und deshalb müssen wir immer wieder alles neu erfinden.« KERSTIN GRETHER



ATARI TEENAGE RIOT

1995

LP/CD: "1995"

START THE RIOT!

ATARI TEENAGE RIOT buendeln die aufkommende politische Wut einer neuen Generation mit der Computertechnologie des naechsten Jahrtausends!

Maxi/Maxi-CD: "Speed/Midijunkies"

HRS INTERCORD RECORD SERVICE

alternation

INTERCORD

Garantiert RAVE-FREI!!!

KÖLSCHE RIDDIMS

Digital ist besser

Nichts ist schöner, als die kleinen Geschichten, die in Hinterzimmern geschrieben werden, zu verfolgen und zu sehen, wie sich ihre Fäden auch manchmal zu einem ansehnlichen Knoten verschlingen. Oftmals muß man dabei auf die Zeit vertrauen. Das kann man so schön bei Bobby Konders in New York verfolgen, dessen Arbeit immer feiner, differenzierter und besser wird, und jetzt auch in Köln.

der so lange in der Gerüchteküche gereifte, erste deutsche Dancehall-Sampler aufgenommen wurde. Und die Riddims sind amtlich geraten: trocken und dem für eine gute Produktion notwendigen Minimalismus verpflichtet. Gentleman, der quirlige Stern am deutschen Ragga-Himmel, hat seitdem an Souveränität gewonnen und im Dezember in Montego Bay vor zehntausend Zuschauern für verblüffte Gesichter gesorgt. Neben Gentleman, der auch zusammen

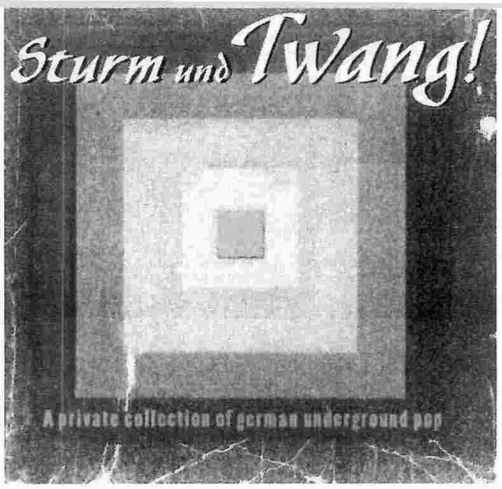
RAINER HOLZ

AM SPRAYWERFER: GENTLEMAN (LINKS) UND CHICKEN GEORGE (RECHTS)

PopKomm 1993: Vor einer kleinen, aber begeisterten und mit Lightern und Trillerpfeifen bestens ausgestatteten Massive performen der hochenergetische Gentleman und der Crooner Chicken George eine Stageshow, deren Charme und Kölschem Yardie-Flavour sich niemand entziehen kann. Die Riddims kommen nicht von einem Soundsystem, sondern werden von der Killing Riddim Section ohne digitale Spielereien, aber mit Humor nachgespielt. Garagen-Reggae hätte man das taufen können.

Wie die Ganglords in Zürich haben die beiden treibenden Kräfte des Projekts, Roger & Shorty (Engin Altinkamis und Markus Latz), das Bandprinzip aufgegeben und ihr eigenes »Digital Diamond«-Studio aufgebaut, in dem jetzt endlich mit Chicken George einen hinreißenden Combination-Styler toastet, finden sich auf »Dancehall Power Vol.1« (Red Arrow/SPV) der SingJay Don Abi mit einem sehr schönen, gesungenen Tune und Scopeman, der sich seit seiner Zeit bei den Rude Poets wieder mit einem ruffen Raggastyle zu Wort meldet. Dutchie Gold hat schon bei Konders Massive B und Junior Reid seine Qualitäten unter Beweis gestellt. Er ist Jamaikaner wie der mit U-Roy verwandte Sänger Jah Be. Bleiben eigentlich nur zwei Fragen: Warum wird das Ganze nicht auf 7 Inches ausgeliefert? Und wo sind die Aufnahmen mit dem Cool Ruler Gregory, von denen man jetzt munkelt? Wieder so ein Knoten.

TOBIAS NAGL



STURM & TWANG!

Für das Big-Cat-Label hat Christoph Gurk eine Compilation mit deutschen Gitarrenbands zusammengestellt, die in diesen Tagen sowohl auf dem internationalen als auch auf dem deutschen Markt erscheinen wird. »Sturm und Twang« verschafft nicht nur Quereinsteigern einen guten Überblick über das Geschehen der letzten fünf Jahre, sondern enthält auch genug rare Sachen, um auch für Kenner der Materie noch interessant zu sein.

Unter anderem bisher unveröffentlicht: Bernd Begemanns Neufassung von »Ich komme, um zu kündigen«; Cpt. Kirk &. mit einer bis zur Unkenntlichkeit veränderten Version; die Regierung, die für ihr Abschiedsstück »Alles gar nicht wahr« die Vocals durchs Telefon aufgenommen hat; »In Ewigkeit«, ein wunderschön-vertracktes Stück von Svevo; das genialbescheuerte »TV« von den Zen-Faschisten; und »Überall« von Motion. Ansonsten gibt's hier noch Hits oder beste Stücke von: den Goldenen Zitronen, Kastrierte Philosophen, Huah!, Blumfeld, FSK, Tocotronic, Kolossale Jugend, Lassie Singers, Saal 2 und vielen anderen.

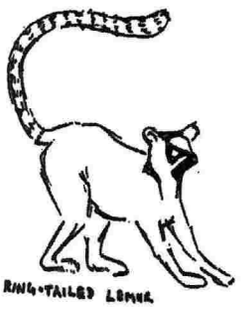
Da die deutsche Fassung nur als CD erhältlich sein wird, verlosen wir für alle Vinylfans 20 Exemplare der internationalen Fassung. Sie kommt als Doppel-LP und enthält zusätzlich einen unveröffentlichten Bonustrack von Traveling Microbus und ausführliche englische Linernotes. Stichwort »Sturm und Twang« auf eine Postkarte schreiben und an den SPEX-Verlag schicken.

Tja, und zwei Tage vor dem Veröffentlichungstermin, am 1. April, läßt Big Cat im Kölner Stollwerk dann noch eine große Release-Party steigen. Neben Überraschungsgästen gibt's Auftritte von Die Goldenen Zitronen, Tocotronic, FSK, Die Sterne, Flowerpornoes. Hingehen! KG

PAPIER CONTROL

ZEICHNUNGEN: STEVE ALBINI

*** SILLABUB NR.2** *(CeGe Stumpfer. Heuberg 40. 3143 Pyhra. Österreich. DM 7,-)* Sillabub heißt im Untertitel »Das Journal für heimlichen Konsum« und ist das beste Fanzinedebüt seit langer Zeit. Claus Stumpfer muß gute Beziehungen zu den wichtigen Köpfen des globalen Indie-Wesens haben. Er druckt ellenlange Gespräche zwischen Mitgliedern von Guided By Voices bzw. Mountain Goats und Nothing Painted Blue aus amerikanischen Fanzines nach. Läßt James McNew über Yo La Tengos Auftritt bei Conan O'Briens Late-Night-Show schreiben. Übernimmt Jim Goats monströsen Artikel über Vergewaltigungen. Kommentiert im aktuellen Heft neue, interessante Platten, die man wahrscheinlich erst zwei Monate später im Fachhandel kriegt. In der gleichen Ausgabe schreibt Steve Albini über seine liebste Tierart: »Lemuren haben keine natürlichen Feinde und folglich auch keine Instinkte für Fluchtverhalten. Von Menschen nehmen sie deshalb im allgemeinen keine Notiz, außer man bewirft sie mit Steinen oder irritiert sie anderweitig. Das ist einer der Gründe, warum ich mich sehr mit den Lemuren verwandt fühle.«



*** AUSEINANDER NR.1** *(Auseinander Verlag. Immanuelkirchstr. 5. 10405 Berlin. DM 8,-)* Laßt uns mal von Flurschäden reden! Im Editorial gibt die Redaktion um den SPEX-Leserbriefschreiber Sebastian Lütgert ihrem Diskurs Zucker: »Von hier an vierteljährlich soll es darum gehen, das Verschwinden von Identität zu organisieren, Identität dort anzugreifen, wo sie entsteht: in der sozialen Praxis, in den Diskotheken...und Wohnzimmern dieser Republik.« Diese Pastiche aus Theweleit/Distelmeyer-Prosa, formuliert mit dem Gestus eines SPD-Bezirksvorsitzenden, setzt sich im gesamten Heft fort. Es ist außerdem nicht klar, worin der Nutzen des neuen Heftes bestehen soll. Artikel über Spiegel TV, die Theaterszene in Deutschland, Easy-Listening und Medienpolitk haben auch andere Zeitungen veröffentlicht.

*** TRUST NR.50** *(Dolf Hermannstädter. Salzmannstr. 53. 86163 Augsburg. Jubiläumsheft gratis, sonst: DM 3,-)* Unterstützt diese ehrenwerten Menschen in ihrem Kampf für das Gute und gegen die furchtbaren Crossover-Monster! Lest! Nehmt Anteil! Abonniert! Mit! Artikeln! über! Brutal Juice, Killing Joke, Cop Shoot Cop, NRA und Sister Double Happiness. »Fuck Your Alternative!« Eben.

*** PANIC IN DETROIT** *Nr. 39 (Heike Mueller. Meerspinstr. 11. 67435 Neustadt. DM 5,-)* Zierliches Fanzine über David Bowie. Voll mit Abschriften der Radio-Interviews des Stars, gezeichneten Liebeserklärungen und Artikeln über Bands, die Bowie-Songs covern. (Wird fortgesetzt! Schickt Fanzines!) CHRISTIAN STORMS

MECCA NORMAL

Warum gibt's hier nur Bands mit Jungs?

Nichts gegen ihre Platten! Und schon gar nichts gegen ihr neues Werk »Sitting On Snaps«, das weitaus effektiver als der eher eindimensionale Vorgänger »Flood Plain« die ganze Bandbreite ihrer Ausdrucksmöglichkeiten dokumentiert.

Trotzdem muß man Mecca Normal mindestens einmal (und dann immer wieder) auf der Bühne gesehen haben, um zu verstehen, daß die Songs von David Lester, dem weltbesten Hardcore-Power-Chord-Gitarristen seit Pete Townshend, und Jean Smith, der weltweit einzigen Vokalistin, die Glas zersingen kann, ohne sich einmal an technische Kabinettstückchen zu verschwenden, in erster Linie der Bestandteil eines Rollenspiels sind, das seine politische Wirkung nicht durch die Anlage im heimischen Wohnzimmer, sondern nur als Performance, in aller Öffentlichkeit und in Konfrontation mit dem Publikum, entfalten kann.

Niemand weiß das besser als die Gruppe selbst, und deshalb bricht das Duo, dessen Rolle für die Entwicklung der Riot-Grrrl-Bewegung kaum zu unterschätzen ist, in diesem Monat wieder zu einer extensiven Europa-Tour auf, die Mecca Normal unter anderem durch 13 deutsche Städte führen wird.

Jean Smith mag das Publikum hier – nur eine Sache kann sie nicht verstehen: »Warum hängen in diesen Rockschuppen bloß fast nur Typen rum. Dürfen die Frauen in Deutschland nicht ausgehen? Unser Werk ist doch vor allem an sie gerichtet. Ich will ihnen Mut machen, selber an die Öffentlichkeit zu gehen, ihre Gedanken und Emotionen auszudrücken, ob es die Leute nun hören wollen oder nicht. Und solange ich da keine Fortschritte sehe, werde ich wohl immer wieder nach Deutschland kommen müssen.« CG

STEFAN MALZKORN

The Stone Roses

Endlich auf Tour

24.4. Hamburg / *Docks*
25.4.Berlin / *Metropol*
29.4. Köln / *Wartesaal*

Mit ihrem Chartalbum
"Second Coming"

GEFFEN

MCA

Im Vertrieb der BMG

LESTER BANGS

Free Jazz At High Noon

So you think you are a nihilist/just because you read Celine/Well, life is not worth living/but suicide's a waste of time.« Heiliger Hustensaft! Lester Bangs singt wieder. Das wundermilde Moll-Label hat, nachdem sie schon Souled American wieder zum Leben erweckten, einen weiteren Vorstoß unternommen, um in den »Hall Of Fame«-Trust aufgenommen zu werden. Moll veröffentlicht den großen, verlorenen Klassiker, »Jook Savages On The Brazos« von Lester Bangs & The Delinquents wieder. Vielleicht war Bangs der beste Schreiber, Gonzoist, Chemiker, Tramp, Nicht-Brillenträger und Gardinenprediger des Rock'n'Roll. Sicher gehört das Album aber in die gleiche Schwergewichtsklasse wie »Blank Generation« oder »Marquee Moon«. Rock'n'Roll als »soul noise«, gleich weit/nah entfernt von Van Morrison und Count Five. Oder um es mit Lester Bangs zu sagen: »Also schnappten und verknackten sie mich wegen tätlichen Angriffs, schließlich auch wegen Besitzes gefährlicher Drogen, und dann warfen sie mich ins Loch. Ich setzte mich und zündete mir eine Zigarette an. Ein hart-aussehender Schwarzer schnorrte eine von mir. ›Warum biste drin?‹ ›Ich war meiner Zeit voraus.‹ Er sah mich nur an. Einen Moment dachte ich, er finge an, zu lachen, aber er machte es nicht. ›Yeah‹, sagte er. ›Ich auch.‹« (Aus: »John Coltrane Lives!«) CS

Zur Feier der Reissue verlosen wir 20 Exemplare des Albums »Jook Savages On The Brazos« von Lester Bangs & The Delinquents. Stichwort: »Louie Louie«. Einsendeschluß: 30.04.95

AUS: THROAT CULTURE

SANDMANN'S DUMMIES

So schön, schön war die Zeit...

Wenigstens etwas hat Bestand: Das Sandmännchen – in der DDR-Variante natürlich. Es fuhr immer so schön mit dem NVA-Jeep durch die tolle Puppenbühnenlandschaft und konnte selbst den Wolf der sieben Geißlein als Klassenfeind entlarven. Und natürlich Pitty Platsch und Schnatterienchen. Kennt ihr nicht? Ach du meine Nase! Und in die Charts guckt ihr wohl auch nie, was? »Ach du meine Nase« von den Sandmann's Dummies ist der erste Chartbreaker (bis auf Platz 17), der aus dem Osten kommt. (Die Sandmann-Melodie im Eins-zwei-Hyper-sonstwas-Fahrstuhl-Viervierte-Takt-Techno mit Platsch- und Rienchen-Samples.) Die »Nase« ist ganz alleine durch die dortige, ach so schwache Kaufkraft nach oben durchgestartet. Selbst bis dato Techno-resistente Rocksender wurden zu Umfallern. Ein in Köln lebender Freund aus Salfeld/Thüringen zeigte sich schokkiert angesichts dieser Kampagne (»Ist das nicht der Ex-Freund von Katharina Witt?«). Tja, geteilte Freud', geteiltes Leid: Unterm Teschno-Himmel sind alle irgendwie gleich. Die Plattenfirma wirbt mit dem Slogan »Die erste gesamtdeutsche Nr. 1«. Rexrodt übernehmen sie. RC

Top Ten

ROBERT WYATT

1 Ein Stück reiner, einfacher Musik kann so erfrischend wie ein kühles Glas Wasser sein, wenn alles Umständlichere zuviel wäre. Ein perfektes Beispiel ist **»THEMA MIT VARIATIONEN«** aus **»KLAVIERSTÜCKE FÜR KINDER«**, das Hanns Eisler 1935 schrieb. Die Fassung, an die ich denke, stammt von einer Aufnahme für Nova Records und wird von **GERARD ERBER** gespielt.

2 **»RAWALPINDI BLUES«** ist ein Gedicht von Paul Haines, das **CARLA BLEY** vertont und **JACK BRUCE** gesungen hat. Vor kurzem wurde es für die Doppel-CD **»DARN IT«** auf American Clave wieder aufgenommen und es ist ein verdammter Knaller.

3 Es gibt eine perfekte Einspielung von **»JUSTICE«**, das von meinen alten Freunden Lindsay Cooper und Chris Cutler geschrieben wurde, auf einer CD mit dem Titel **»DEDICATED TO YOU BUT YOU WEREN'T LISTENING«** von der österreichischen Gruppe **THE MORE EXTENDED VERSIONS**. Hart und straff gespielt, lassen sie schwierige Musik einfach klingen.

4 **»BACHIANAS BRAZILIERAS«** von **HECTOR VILLA LOBOS**. Bach durch südamerikanisches Feingefühl gefiltert. Bach ist wundervoll. Brasilianische Musik, diese seltsame Hybride aus euro-kolonialistischen, portugiesischen Anachronismen, in denen afrikanische Struktur und tropische Dynamik schwelen, ist auch wundervoll.

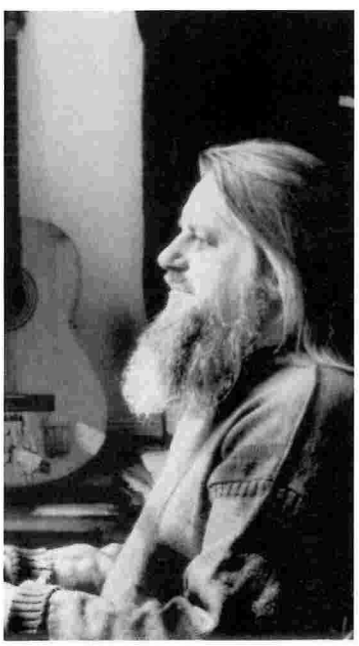
5 Nun also, wieviele von euch haben jemals **»IN MEMORIAM MARTIN LUTHER KING«** von **FRIEDRICH SCHENKERA** und seiner **SINENIE** gehört? Ein Lieblingsstück? Tja, die ganze zweite Seite der LP auf Nova Records. (Wieder mal ein echtes Indie-Label.)

6 Ein Pop-Song. Denke ich. **»CHANGING OF THE GUARD«** von **THE STYLE COUNCIL**. Paul Weller war ein echter Mod. Nicht wie einige andere. Und er ist immer noch ein gedankenvoller, seelenvoller Mann. Schon wieder nicht wie einige andere...

7 Es gibt viele Songs von Kurt Weill, die nie ihren Reiz verlieren werden. Ein echter Klassiker des 20sten Jahrhunderts. Wie wäre es mit **HAPPY ENDS** Fassung von **»WHAT KEEPS MANKIND ALIVE?«**. Arrangiert von dem großartigen Musiker, Danny Manners. Ach, und Bertie B's Worte passen auch ziemlich gut.

8 **»GEGENSTAND«** von **JOHN GREAVES** und **PETER BLEGVAD** von ihrer LP **»KEW PHONE«** (1977). Insgesamt eine der Lieblingsplatten überhaupt. Ziemlich schlaues Zeug.

9 **»EAST BROADWAY RUNDOWN«** von **THEODORE WALTER »SONNY« ROLLINS** mit einem anderen der großen Überlebenden des Jazz am Schlagzeug, Elvin Jones. (Keine Rhythmusmaschine könnte das lebende, atmende Schlagzeug von Elvin Jones kopieren.) Auf dieser Platte hören wir nackte Menschen. Hört den Mut.



10 Und mit **PAUL HINDEMITH** muß ich aufhören. Seine auf oberflächliche Weise strenge, aber im Grunde leidenschaftliche Symphonie **»MATHIS, DER MALER«**. Die Essenz ist im ersten Satz »Engelkonzert« und ich widme den Titel der Performance-Künstlerin Grace Yoon. Ich vermute, man sollte es in der Aufnahme hören, die Hindemith selbst dirigiert – für die Deutsche Grammophon natürlich. Hört sich irgendein Komponist des 20sten Jahrhundert fremder und ferner an? Ich denke nicht.

(Am Ende bin auch ich über diese Auswahl erstaunt. Aber der Weg zu meinem Herzen führt durch meine Ohren, und mein Herz lügt nicht.)

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Wowee Zowee! **Amon Düül II** wollen es nochmal wissen. In Originalbesetzung unterschrieben die Düüls bei Schneeball Records. Mit dabei sind Sängerin Renate Krötenschwanz, Bassist Lothar Meid, Gitarrist Chris Karrer und der Schlagzeuger Peter Leopold. Geplanter Erscheinungstermin ist September '95.

* **Bob Stinson**, der ehemalige Lead-Gitarrist der **Replacements**, starb am 18. Februar in Minneapolis. Er wurde 35 Jahre alt. Als offizielle Todesursache wurde Lungenentzündung angegeben. Stinson gründete die Replacements zusammen mit seinem Bruder Tommy, dem Bassisten, sowie dem Sänger und Gitarristen Paul Westerberg. Nach dem Album »Tim« verließ er die Band wegen seiner Drogenprobleme. Westerberg: »Er war ein klassischer Lead-Gitarrist. Grell, verstört, unverschämt, aggressiv. Er wurde manchmal gemein, manchmal liebenswert, aber immer geliebt. So war Bob.«

* Just Say Techno! Am 6. März meldete die Bild-Zeitung, daß sich jetzt auch die Gesundheitsexperten der CDU/CSU-Fraktion für den »schrillen Szene-Kult mit seiner hämmernden Computer-Musik« interessieren. Der CSU-Abgeordnete **Wolfgang Zöller**: »Techno-Clubs sollen nicht mehr jugendfrei sein, sondern erst mit 18 Jahren betreten werden dürfen.(...) Die Kinder müssen geschützt werden. Eine schärfere Gesetzgebung ist dringend notwendig, weil Techno für viele Kids der Einstieg in eine Drogen-Karriere sein kann und die Gefahr dauerhafter Gehörschäden besteht. Allein schon wegen der Gehörschäden haben die jungen Leute später Nachteile im Beruf, können z.B. keine Tätigkeiten mit Publikumsverkehr mehr ausüben.«

* Straight Back To Compton! Eine Reunion der ursprünglichen Gangsta-Rapper **N.W.A.** wird immer wahrscheinlicher. Eine Neuauflage der N.W.A. gehörte zu den meistverbreiteten Gerüchten des letzten Jahres, obwohl die geschäftlichen Verbindungen und Verstrickungen der einzelnen Mitglieder dagegen sprachen. Jetzt hat sich **Eazy-E** allerdings von seinem langjährigen Manager Joseph Heller getrennt. Heller soll nach **Ice Cube** zu großen Teilen für N.W.A's Ende verantwortlich gewesen sein. Nachdem Eazy-E und Heller sich trennten, sollen bereits Gespräche zwischen den ehemaligen Mitgliedern von N.W.A. begonnen haben. Davon unabhängig erscheint die erwartete Kooperation zwischen Ice Cube und **Dr. Dre** im Herbst unter dem Titel »Helter Skelter«. Das Gesamtkunstwerk Ice Cube hat dazu noch Teile einer Komödie geschrieben, in der er die Hauptrolle spielt. »Friday« läuft im Sommer an und wurde von Priority Records produziert. Der Soundtrack enthält Stücke von Ice Cube, Dr.Dre, Cypress Hill, Organized Konfusion, Jeru The Damaja, Scarface und 2 Live Crew.

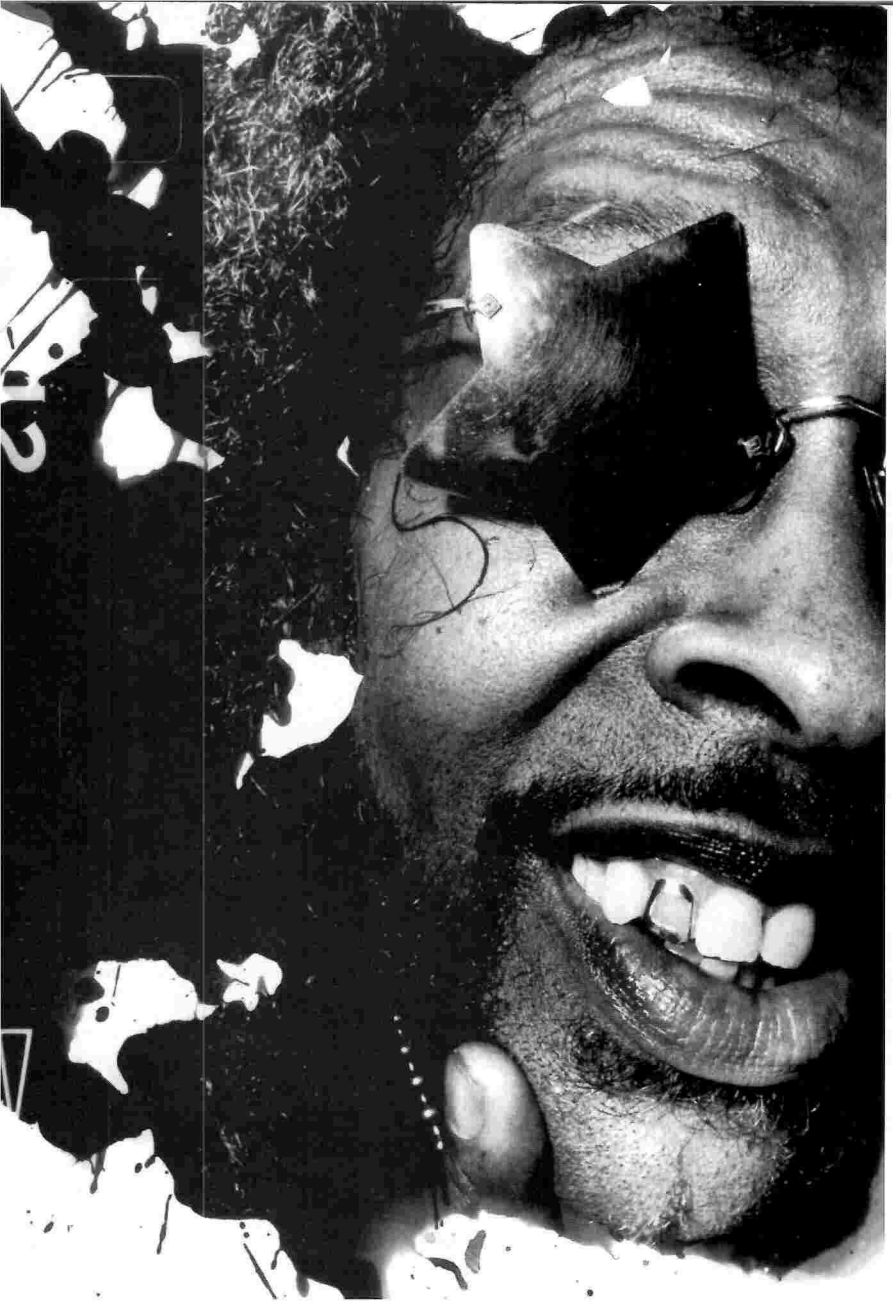
* Zu den Ergebnissen der Programmreform des WDR-Hörfunks gehört auch **»Treibhaus«**, die erste überregionale Radiosendung über Clubmusik. Die DJs Steffen Irlinger und Ingo Sänger moderieren und gestalten das Techno/House-Programm. »Treibhaus« läuft nachts von 0.00 bis 02.00 Uhr. Erster Sendetermin ist der 1.April, dann 8.4., 15.4., 22.4. und 29.4..

* Der Schöne und das Biest! (Oder so.) **Nick Cave** und **Kylie Minogue** haben endlich ihr lange angedrohtes Duett aufgenommen. Der Song heißt »Wild Rose« und erscheint auf Caves neuem Album »Murder«. Es enthält ausschließlich Mordballaden, Moritaten und schaurige Chansons. Zu einer direkten Konfrontation der beiden azerben Australier kam es jedoch nicht, da sie ihre Aufnahmen zu verschiedenen Zeiten einspielten. Demnächst soll Nicky einige Songs für Kylies Album schreiben.

* Goldies Remixe des Stücks **»Hand Of The Dead Body«** von **Scarface** und **Ice Cube** sind nun doch erschienen (siehe Artikel). Der ›Melody Maker‹ machte »Dead Body« mit einigen Fanfaren zur Single der Woche: »This record could change the world. (...) This isn't just Jungle going back to its roots, this is G-Funk torn screaming from its L.A. bubble into the future. If this gets over to the US, it could do serious damage. Over here, just turn it up to Danger Level and feel the truth in your bowels.«

* Surf's Up! **Brian Wilson** plant einen Soundtrack für eine Dokumentation von Don Was mit dem Titel »I Just Wasn't Made For These Times«. Dazu will er mit Van Dyke Parks auf dessen Album »Orange Crate Art« zusammenarbeiten. Beiträge zu Tribute-Alben für Doc Pomus und Harry Nilsson soll es ebenfalls geben. Und als Krönung ist sogar ein Solo-Album im Gespräch, das noch in diesem Jahr erscheinen soll.

* Das neue Album von Tupac heißt »Me Against The World«. Unter anderem hört man auf der Platte Meldungen des Senders NBC über die Schüsse, die im Dezember letzten Jahres auf Tupac abgefeuert wurden. **Tupac** erlitt Verletzungen an Kopf, Händen und in der Leistengegend. Vor kurzem verurteilte man den Rapper zu einer Gefängnisstrafe zwischen anderthalb und viereinhalb Jahren wegen sexueller Nötigung.



We want Bootsy! (Kreisch!)

Darum spricht also der Gebieter und Herr: »Siehe, ich strecke meine Hand aus und spiele gewaltige Grooves mit herrlichen Gesängen. Die Wiederkunft des Mutterschiffs ist nahe.«

Viele Leute kennen den JAMES BROWN, den MACEO PARKER und den GEORGE CLINTON! Auch wenn sie nicht wissen, daß den Baß dort niemand als der gleiche BOOTSY COLLINS spielt, der auch schon auf den Alben von Eazy-E, Deee-lite, Malcolm McLaren oder vielleicht Dave Stewart vorkam?! Bootsy Collins hat wahrhaftig die Sphäre und den Standard des Bassisten unserer Zeit auf Jahre hinaus überwunden. Und dabei kommt er gerade erst in Schwung!

Bootsy »wollte immer Frontmann sein. Larry Graham und Stanley Clarke hatten den Weg geebnet« und machten es für William »Bootsy« Collins möglich, mit dem Funk scharf ins Gericht zu gehen – ins Jüngste Gericht natürlich, als Jüngster Gerichtsvollzieher. Und ich sage euch, meine Freunde, heute stehen wir am Rande einer sehr funkgroovalistischen, apollinisch-dionysischen Sache. Ja, die Wiederkunft des Mutterschiffs steht uns bevor. Tatsächlich ist es durch Bootsy und seine New Rubber Band am 5. Februar in Köln gelandet! (»Rubber Band« ist übrigens exakt der richtige Name für Bootsys Gruppe, denn sie sind ein Gummiband, der treibende Groove an sich, ein Groove mit der Leichtigkeit eines ruhigen Ritts – in jedem Sinn des Wortes.)

Zusammen mit Brooke, einer aufstrebenden, jungen Sängerin, deren Wurzeln so fest in funky Muttererde liegen wie meine eigenen, ging ich eher mißtrauisch zur Kantine, dem Kölner Veranstaltungsort. Schon zweimal hatte man das Konzert verschoben und ich hörte sogar, der ganze Auftrittsraum mußte neu verkabelt werden, um die Masse der »New Rubber Band« unterbringen zu können.

Endlich läßt man den Funk-Mob herein. Kurz nachdem sich der Raum zu drei Vierteln gefüllt hat, treten die »Party Popes aus Essen« oder so ähnlich, aber wer will das schon so genau wissen, als Vorgruppe auf. Zwei oder drei gute Songs haben sie, aber sie brauchen noch ein bißchen Zeit... Nach 23 Uhr scheint der Raum Gummiwände zu haben. Sehr stickig, buchstäblich funky und jede Funkbacke ist heiß. Als die New Rubber Band auf die Bühne kommt, verliert die Menge ihre Fassung. Kreischen, schreien, rasend fuchteln sie mit den Armen und schütteln ihr Haar. Alle werden von der allmächtigen Macht des Funk angetrieben.

Leider versteht man die Worte wegen der dumpfen Gesangsanlage ein wenig schwer, aber jede Note und jeder Groove ist straffer als straff. Der Höhepunkt naht, als Bootsy zu einem Gesang auftaucht, mit dem Gary »Mudbone« Cooper (ja, der Mann selbst) auf der Spitze eines Grooves beginnt: »We want Bootsy«. Nichts Besonderes, mögt ihr einwenden, aber vergeßt nicht: Ungefähr 800 Leute grooven zu »We want Bootsy« in etwas, das einer Schul-Cafeteria ähnelt. Er steht schon auf der Bühne. Mit dem Rücken zu uns. Plateau-Schuhe, die ihn drei Meter groß machen. Ein weißes Cape, das bis zur Erde reicht. Verziert mit Glitzer und silbernen Sternen. Auch sein Kragen ist ein riesiger Stern. Ich denke, ihr könnt euch ein Bild machen.

Für mich haben immer Grooves und Gesänge einen Hardcore-Funk-Thriller ausgemacht. Das wurde in dieser Nacht bewiesen. Es gab sehr wenige Songs, die man deutlich erkennen konnte. »Cosmic Slop«, »One Nation« oder »Flashlight« wurden im Grunde als Intermezzo eingesetzt, aber da die Rubber Band diese Songs schon so lange kennt, ist das – seien wir ehrlich – auch einfach. Nicht so einfach ist es aber, den Funk, wie sie, frisch zu halten. Wenn man es genau nimmt, bedeutet die Wiederkunft des Mutterschiffs, daß eine zweite Generation der Funkatiere antritt. Wir reden dann über ein Erbe aus dreißig Jahren Funk...

Einen guten Abriß über Bootsys klassischen P-Funk gibt der Sampler »Back In The Day: The Best Of Bootsy« (Warner Archives). Durch die ausführlichen Liner-Notes und Bootsys Kommentare erfährt man, daß die ernsthafte Seite des P-Funk meist vergessen wurde. »Ich danke den jungen Funkatieren und den Kindern, die mit ihren eigenen Kindern klar kommen müssen... Denkt nur daran, daß sie es schwerer haben als wir damals. Im Gegensatz zu uns haben sie wirklich nicht genug gute Vorbilder! Für uns gab es Martin Luther King, die Kennedys,

HELGE TSCHARN

Malcolm X und Richard Pryor. Viele von uns hatten Mamas und Papas. Ich nicht, aber ich hatte Glück. Für uns war die Hoffnung noch lebendig. Hope is spelled with a »D« now, Dope! Paßt also auf, denn die Kinder tun es. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann wäre er, daß jeder im Universum einsieht, daß wir eins sind. Erst wenn Außerirdische sich bemerkbar machen, werden wir gemeinsam handeln. Wir sind so abgedreht, daß uns Wesen aus einer anderen Welt aufwecken müßten.«

Jetzt ist jedoch die Zeit für Bootsys Solo gekommen... Die Band senkt den Groove ein wenig, um dem Bootzilla-Tron etwas Hörraum zu geben. (Hat er aber eigentlich nicht nötig.) Er schlägt die erste Note eines zeitlosen Space-Baß-Solos und nimmt uns in bassmentalen Frequenzen mit auf eine unendliche Exkursion durch eine Welt der funkatechnischen Dimensionen! Im Grunde klingt er, als ob Jimi Hendrix Baß spielte. Sein Fuß-Pedal – das Größte, das ich je in meinem Leben gesehen habe – ist ungefähr einen Meter lang und hat viele Unendlichkeiten aus Sounds in sich. Einmal holt er sich einen Dub-Baß-Sound heraus, auf den sogar Lee »Scratch« Perry stolz gewesen wäre. Das Solo hört auf und bevor die Menge eine Chance hat, auszuatmen und ihren groovalistischen Baß-Guru zu preisen, ist er verschwunden. Aber nur für einen seiner vielen Kostümwechsel.

Der letzte Countdown beginnt: Fast alle Hits wurden gespielt. Man bekam Respekt. Jeder kriegte ein Solo. Als Bernie Worrell sein psychoalphadiscobetabioaquadooloopiges Keyboard-Solo spielte, fielen vor uns Stücke aus der Decke herunter. In echt! Worrell klang ein wenig wie Mozart, der Bach auf Trip, oder besser Pilzen, trifft.

Jetzt erklärt Bootsy dem Publikum, es wäre Zeit, etwas namens »Touch« anzugehen. »Wir sind unsere eigene Security. SIE sagten, wir könnten es nicht tun, aber wir werden beweisen, daß sie Unrecht haben.« Dann dirigiert er die Leute von der Bühne weg und steigt ins Publikum herunter! Nein, kein stage-diving. Er verschwindet, nur manchmal springt er hoch und löst Dunstwellen in seiner direkten Umgebung aus, die sich bis zur Bühne fortsetzen. Bootsy geht zur Bühne zurück und stürzt sich mit Gary James an der Gitarre in die lauteste, schärfste »Wall Of Motherfunkin' P-Funk Sound«. Sie spielen »Cosmic Slop«. Als James ungefähr 1 Minute lang in seinem flammenden Solo steckt. POW! Keine Gitarre, kein Bass oder Keyboards mehr. Ricky, der erste »Funky Drummer« James Browns, hält aber den Beat und Bootsy ruft sofort das »One Nation«-Mantra aus. Die Menge springt drauf an. Es ist wieder Karneval. Zuerst war ich mir nicht ganz sicher, ob man es geplant hatte oder es in Wirklichkeit ein Fehler war, aber die Menge hörte nicht auf zu kreischen und zu schreien, bis jedes Mitglied der Band umarmt und geküßt worden war und die Bühne verlassen hatte. Es war ein religiöses Ereignis! Falls ihr Bootsy noch nie gesehen habt, macht es einfach!

Nach der Show und einer Reihe anderer Interviews werde ich zu dem Mann oder Guru-Vater geführt. Er begrüßt mich mit einem Handschlag und einer Umarmung.

Wie fühlst du dich? Hast du hier schon mal gespielt?

BOOTSY: Ich denke nicht... Mann, es war ziemlich... höhepünktlich! (lacht) Ich denke, die Leute sind bereit. Weißt du, wir spielen keine einseitigen Sachen. Jeder bringt sich ein. Wir gehen meilenweit für den Funk. Um die ganze Welt. Es ist eine universelle Sache. Wir sind alle noch drin im Mix. Wir gehen immer noch raus und machen das, was wir am besten können. Nach allem, was wir durchgemacht haben, hat man angenommen, wir wären draußen und ausgezählt. Aber der Funk lebt und wehrt sich. Für mich wächst die Sache immer noch.

Ja, sie eskaliert. Arbeitest du im Moment mit George Clinton zusammen?

BOOTSY: In Zukunft wieder! Er hat doch diesen Sony-Deal gekriegt, nicht wahr? Wir bereiten uns darauf vor, ins Studio zu gehen. I'm looking forward to »Keepin' The Funk Alive«.

Ich bin bei dieser Sache dabei, seit ich laufen kann. Fast. Ich kriegte immer Ärger, weil ich die Platten mit nach Hause gebracht habe. Eigentlich mochte mein Vater einige davon, solange bis er die Cover gesehen hatte.

BOOTSY: (lacht) Genau, genau. »Was ist mit meinem Sohn los? Was läuft hier falsch?« Das ist toll, Mann. Ich weiß noch, als wir bekannt wurden, durfte man nicht mal »Funk« sagen. Wir sollten Interviews geben und sie haben uns verboten, »Funk« zu sagen. Wir haben gesagt: »Was zum Funk soll das heißen? Wir dürfen nicht »Funk« sagen?!« Dabei war das doch unser Vibe. Nur darum ging es. Es war so ähnlich wie heute mit Rap.

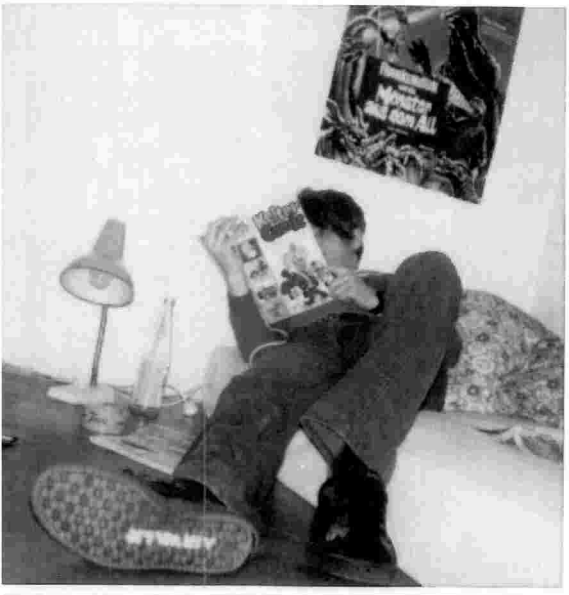
Wenn man versucht, eine Sache zu zensieren, macht man sie nur stärker.

BOOTSY: Man arbeitet ihr in die Hände. Und auf einmal steht sie über einem.

Während ich mit Bootsy rede, macht Brooke, meine treue Begleiterin, die Stadt mit Donald Bynum (Trompete) unsicher. Ratet ihr, wo sie waren? Falls ihr »Wienerwald« geraten habt, liegt ihr richtig! Und mit welchem Timing sie die Hähnchen brachten. Ich hielt gerade als Human-Beat-Box einen Rhythmus (einen schwachen), während Bernie Worrell selbst einen Synthie-Bass sang und mit irgendeinem Funk-Mantra anfing. May the funk be with you!

Übersetzung: Christian Storms

ERIC D. CLARK



Tocotronic

Alles Feind!

Sie schreiben knallige Slogans für die Wohnzimmer-Revolte, liefern den Soundtrack für das Teenager-Elend in der Provinzdisco, und die halbe Medienwelt ist überzeugt, sie hätten die wichtigste Deutschrock-Platte seit Blumfelds »Ich-Maschine« gemacht. Aber kann man diese Leute wirklich ernstnehmen? Auf dem heißen Stuhl: Dirk von Lotzow, Jan Müller und Arne Zank von Tocotronic

Hat einer mal 'ne Zigarette?

JAN: Hier, nimm!

DIRK: Ich hab ein paar isotonische Getränke mitgebracht.

Bier wäre besser gewesen.

JAN: Probier erst mal.

DIRK: Ah, geht echt gut runter, dieses River.

ALTONAER FREIHEIT

DIRK: Also, langsam mach ich mir Gedanken darüber, was da mit uns passiert. Obwohl: Oft nehm ich das auch gar nicht wahr. Ich meine, das mit Tocotronic war am Anfang nur ein Spaß. Und jetzt, wo die Leute diesen Kram über uns schreiben, Wiedergeburt des Punk und so, fällt es mir schwer, die Wichtigkeit, die unseren Sachen beigemessen wird, nachzuvollziehen oder zu akzeptieren. Seit dem Erfolg von Blumfeld gibt es einfach eine gesteigerte Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, das nächste große Ding zu lancieren.

In den Medien werdet ihr als antiintellektuelle Gegenbewegung zu Blumfeld aufgebaut, die endlich die Sprache der Teenager spricht. Macht euch das glücklich?

DIRK: Großer Blödsinn! Ich finde es total bescheuert, daß wir in ein Konkurrenzverhältnis zu Blumfeld gebracht werden, genauso wie ich es am Anfang bescheuert fand, daß wir als Jochen Distelmeyers Zöglinge aufgebaut wurden, nur weil er auf seiner Platte diese Zeile mit der Jugendbewegung zitiert hat. Die Stadt ist groß genug für alle, Blumfeld sprechen ihre Sprache, wir haben unsere, ist auch gut so, wär ja noch schöner, wenn alle gleich sprechen würden, aber deshalb heißt das noch lange nicht, daß wir was gegen Blumfeld haben. Wie bei jeder anderen Gruppe auch, finde ich manche Stücke gut und manche eben weniger. So einfach ist das!

JAN: Außerdem stimmt das gar nicht, daß wir das Teenie-Publikum haben, während Blumfeld die Mittzwanziger ansprechen. Unser Publikum ist viel älter, als es die Leute von ›Prinz‹ oder ›Tempo‹ wahrhaben wollen. Nicht, daß wir was gegen ein jüngeres Publikum einzuwenden hätten, aber noch entspricht das einfach nicht der Wahrheit. Umgekehrt haben wir uns total gewundert, als wir mit Blumfeld auf Tour gewesen sind, wie jung die Leute waren. Die verstehen schon ganz gut, was Jochen Distelmeyer ihnen zu sagen hat.

NEVER BEEN IN A RIOT

Ich glaube, daß die allgemeine Bereitschaft, auf einmal Tocotronic gut zu finden, noch andere Gründe hat. Wenn man eure Sachen in der Kneipe hört, dann merkt man, daß es selbst unter Leuten, die sonst mit Deutschrock nicht so viel zu tun haben, ein riesiges Identifikationspotential gibt. Ich selber bin mir nicht so sicher, ob mir die Gründe dafür unbedingt sympathisch sind. Muß man diesen Einsamkeitsmuff auf eurer Platte unbedingt verstärken, indem man sich sein Info auch noch von einem ›Tempo‹-Idioten wie Marc Fischer schreiben läßt? Dieser ganze ›Männer alleine in der Rockdisco‹-Schwulst ist doch kaum zum Aushalten.

DIRK: Klar ist das peinlich, dieses ganze Herz-Schmerz-Gerede, von wegen ich hab keine Frau, zumal das in unserem Fall noch nicht mal stimmt. Wir finden das Info selber nicht gut. Das Ganze war eine Idee unserer Plattenfirma, und bei den entsprechenden Adressaten, Fanzines und so, ist das auch super angekommen. Insofern hat es seinen Zweck, ein jüngeres Publikum zu erreichen, prima erfüllt.

Nur müßt ihr euch nun mit dem entsprechenden Image rumschlagen.

DIRK: Ja, aber dafür sind Interviews da, um das geradezubiegen. Ist schon klar, daß wir jetzt an einen Punkt gelangt sind, wo wir uns nicht mehr auf den Standpunkt stellen können, alles sei nur ein Witz.

Da bin ich aber erleichtert. Bei uns in der Redaktion hat es intern Streitereien darüber gegeben, ob man euch überhaupt ernstnehmen kann, ganz zu schweigen von der Frage, ob man »Digital ist besser« zur ›Platte des Monats‹ machen sollte.

DIRK: Echt? Das will ich genauer wissen.

Der entschiedenste Gegner dieser Platte ist Sascha Kösch. Der ist auch der Meinung, daß diese Platte ein bestimmtes Lebensgefühl ganz gut trifft, aber gerade das Teenie-Elend will er lieber nicht auch noch auf einer Platte verdoppelt und damit verewigt sehen. Für seinen Geschmack klingt das alles viel zu larmoyant. Ihm fehlt die Energie zum Aufbäumen, mit der man eine Teenage-Revolte lostreten könnte. Die sieht er eher bei britischen Riot-Bands wie Skinned Teen oder Pussycat Trash verwirklicht.

JAN: Wenn man einen Teenage-Riot lostreten will, dann ist das doch gerade richtig, diesen Zustand, wie er auf der Platte vorkommt, zu beschreiben. Da werden tausend Gründe genannt, etwas zu tun,

weil man die Langeweile nicht mehr hinnehmen kann. Und die Musik ist doch auch nicht ganz unflott.

DIRK: Eben, das ist doch eine Wohnzimmer-Revolte, die wir da ausgerufen haben. Die Musik sagt doch ganz klar, Leute kriegt euren Arsch hoch, nehmt die Instrumente in die Hand und macht was! Jeder kann's tun. Wir können auch nicht spielen. Sicher, vieles an den Texten ist ziemlich individualistisch. Aber die Musik, die machen wir zusammen, weil's mehr Spaß bringt, als alleine rumzuhocken. Interessant fand ich übrigens in diesem Zusammenhang den Hinweis von Kristof Schreuf in seinem Artikel für ›Szene Hamburg‹, daß die Inhalte von Songs wie »Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein« oder »Jungs, hier kommt der Masterplan«, also den Sachen, die diesem Riot-Ding, hoppla und jetzt geht's los, am nächsten kommen, extrem leer oder auch beliebig sind. Da gibt es nicht mehr als eben diese Slogans, und das finde ich auch ganz richtig so. Ich kann nur sagen, daß sowas wie eine Teenage-Revolte toll wäre, aber solange sie nicht stattgefunden hat, kann man sich keine Vorstellung davon machen.

Nur haben sich bestimmte Leute den Wunsch, Teil einer Jugendbewegung sein zu wollen, in Rostock und anderswo leider auf ganz andere Weise erfüllt, als ihr euch das wahrscheinlich herbeisehnt.

DIRK: Ich weiß, aber als ich den Song schrieb, das muß ich jetzt mal sagen, hatte ich die Debatte, ob die Jugendkultur am Ende ist, überhaupt nicht mitbekommen. Das war aber wahrscheinlich der Grund, warum diese Nummer bei SPEX so eingeschlagen ist. Daß sich da plötzlich ein Typ, gerade mal 23 Jahre alt, einfach hinstellt und sagt, bong, ich will aber Teil einer Jugendbewegung sein. Ist wohl ein Mißverständnis gewesen.

STRACCIATELLA ODER NUSS?

Aber der Song ist schon ernst gemeint?

DIRK: Sicher ist der ernst gemeint, wie überhaupt fast alles ernst gemeint ist, was wir singen. Aber manche Sachen kann man eben kaum bringen, ohne auch ein bißchen ironisch zu sein.

Aber gibt es nicht auch Stücke, wo der Humor, ob gewollt nicht, davonrennt? Ich denke da an Songs wie »Über Sex kann man nur auf Englisch singen«, die schon spürbar ernst rüberkommen. Aber gleichzeitig gibt es diese unfaßbaren Knittelverse, über die man wirklich nur lachen kann.

DIRK: Ich finde, das ist mit Abstand das traurigste Stück auf der Platte.

Na ja, aber du wirst doch nicht bestreiten können, daß es auf der Platte diese Reimunfälle gibt. Die kommen so regelmäßig und pointiert zum Einsatz, daß man schon von einem bewußt gesetzten Stilmittel sprechen muß. Eine Zeile wie »Lad sie doch zum Eis ein, Stracciatella oder Nuß« auf »Vielleicht hat sie ein Problem, über das sie reden muß« zu reimen: Du kannst mir nicht erzählen, daß das einfach so passiert.

DIRK: Doch, das passiert schon einfach so, wahrscheinlich auch deshalb, weil ich selten länger als zehn Minuten an einem Text schreibe. Klar, dabei gibt es schon einen Stil, sich auszudrücken, und das, was du Reimunfälle nennst, einfach so stehen zu lassen, wenn es denn passiert ist. Das ist natürlich auch eine Entscheidung. Ich glaube sowieso, daß die Leute unsere Texte für einfacher halten, als sie sind. Da gibt es schon Haken und Ösen. Sie sind aber eben auch nicht ausgedacht oder gebastelt.

Was ich an diesen Reimunfällen so interessant finde, ist die Tatsache, daß sie eine Spracharmut zurück ins Bewußtsein holen, die man nach Blumfeld oder den Goldenen Zitronen fälschlicherweise schon überwunden glaubte. Es hat in Deutschland nie eine Tradition von Popsprache gegeben, und Jochen Distelmeyer reagiert zum Beispiel darauf, indem er mit Hilfe ausgefuchster Zitattechniken eine komplett artifizielle Kunstsprache schafft, die sich zwar erfolgreich der Gefahr des Geschichtsrevisionismus ebenso entzieht wie dem Verdacht, eine genuin deutsche Sprachkultur begründen zu wollen, aber wie jede Privatsprache über weite Strecken den Preis der Unkommunizierbarkeit zahlt. Die Texte von Tocotronic verstehe ich dagegen als Versuch, eine Art von Lockerdeutsch wiederzugewinnen, die für alle, die sich auf irgendeine Weise als Teil einer Jugendbewegung sehen, attraktiv sein könnte. Doch da es diese Sprache in diesem Land ebensowenig gibt wie die geile Erfahrung, die in ihr ständig eingeklagt wird, sondern eben nur Provinz, muß die Sprache auch die Unfälle mitdokumentieren, die bei einem solchen Versuch entstehen. In diesem Sinne verstehe ich die Texte von Tocotronic als Trash, und zwar als guten Trash, weil der Verunmöglichungsgrund bei dem Unterfangen, etwas Schönes zu produzieren, als Trash zum eigentlichen Thema der Texte wird. Ob da nun, auf der Textoberfläche, im einzelnen gegen Backgammonspieler oder Fahrradfahrer gepöbelt wird, ist zum Glück eher zweitrangig.

DIRK: Über Sex zum Beispiel kann man eben nur auf Englisch singen, darum geht es ja in dem Stück. Aber sonst habe ich mir zum Thema noch nicht so viel Gedanken gemacht, muß ich gestehen.

Da es die bessere Wirklichkeit nicht gibt, kann es auch nicht die dazugehörige Sprache geben.

DIRK: Kann schon was dran sein. Wobei, ich weiß nicht, ob das hier reingehört, aber der Text zu »Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit« ist der erste, den ich auf Deutsch gemacht habe. Den gab es vorher auch schon auf Englisch, und so habe ich ihn einfach übersetzt. Mit ein paar weiteren Sachen von der Platte, zum Beispiel »Meine Freundin und ihr Freund«, ist das auch so gelaufen. My Girlfriend and her friend ... seltsam, wenn man sich darüber Gedanken macht.

CHRISTOPH GURK

"Above"

ist das sensationelle Debütalbum von

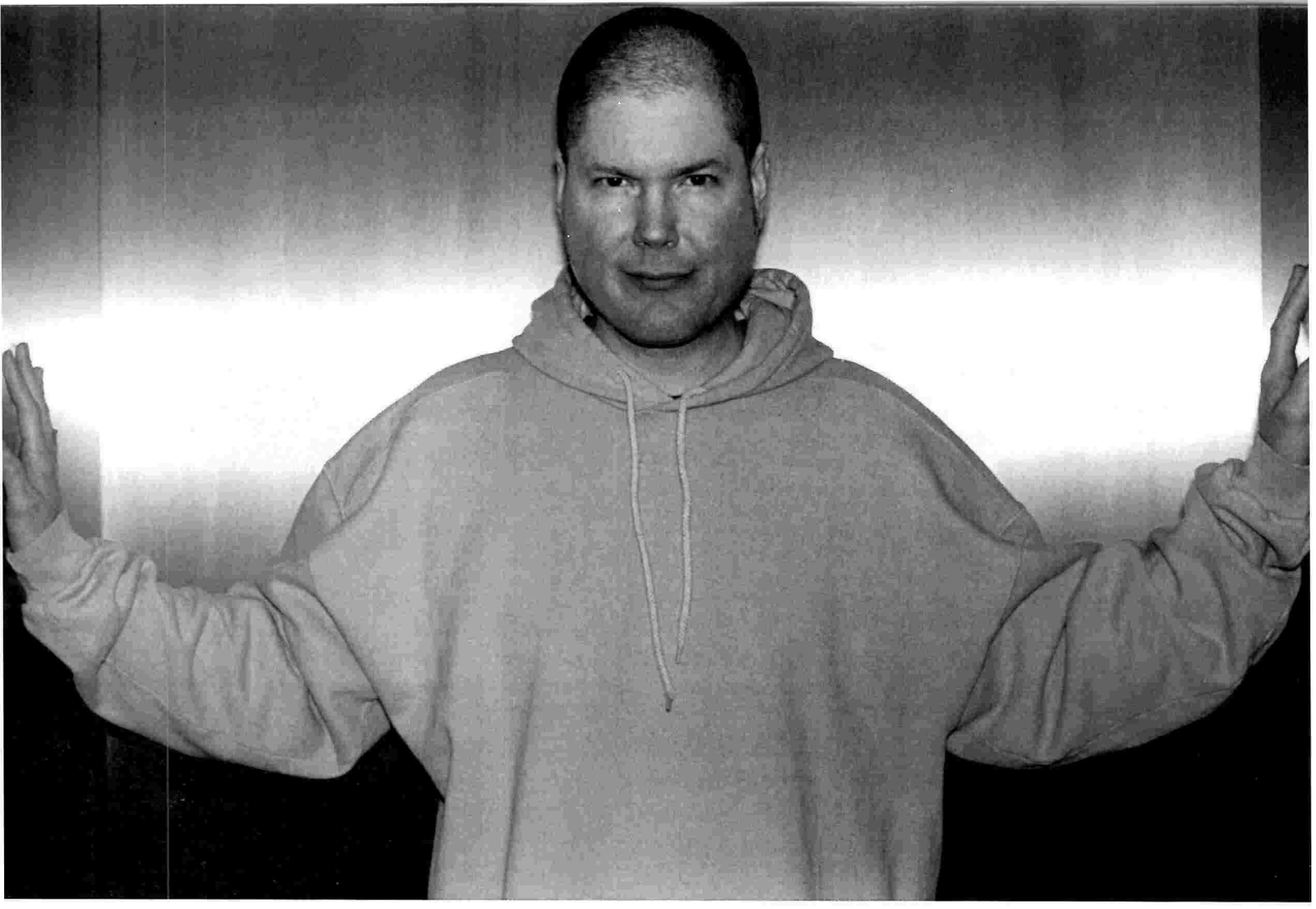
MAD SEASON

MAD SEASON sind:

Layne Staley - vocals
(ALICE IN CHAINS)
Mike McCready - guitar
(PEARL JAM)
Martin Barrett - drums
(SCREAMING TREES)
Baker - bass
Mark Lanegan - guest vocals
(SCREAMING TREES)

10 dunkle, besessene Songs, die erst verdaut werden wollen ! !

COLUMBIA
Sony Music



MC 900 Ft. Jesus

Rauschen im Kopf

Wohin soll man gehen, wenn die Errungenschaften der elektronischen Musik in einem feisten Crossover-Klumpen zusammengebacken werden? Mark Griffin alias MC 900 genießt den Schatten der Industrial-Musik und arbeitet in seinem Soundbergwerk, bis jeder Soßenfleck synästhetisch wirkt.

Das Wort »EBM« ist heute völlig vergessen, weil die dazu gehörige Musik ihre Funktion verloren hat, beim Volk hat Tekkno die Electronic Body Music als grobe und laute Kraftbündelung abgelöst. Im Konkurrenzkampf beider Sparten lag der Vorteil auf seiten derer, die BPM-Zahlen manipulieren, und der Versuch, EBM härter zu machen, indem Brachial-Gitarrenriffs im platt verstandenen Sinne des Schweinerock eingebaut wurden, bedeutete eine zwangsläufige Aufweichung des Begriffs (»E« für »Electronic«), selbst wenn die analogen Sounds elektronisch verarbeitet wurden. Die kontinentale Vorherrschaft über das Ansprechen der Grobmotorik (also Arm-, Bein- und Rumpfaktionen auslösend) kann niemand mehr mittels Electronic Body Music an sich reißen, und wer von den EBM-Alterspräsidenten heute nicht mit dem Handy durch die Gegend hechtet, der ist längst auf die Idee gekommen, statt der Grobmotorik die Feinmotorik (das Ohrenspitzen) ins Visier zu nehmen. Will sagen: Die Zuflucht Ambient.

Was aber, wenn jemand genau *so* nicht enden möchte, aber dennoch starkes Interesse an Feinarbeit hat? Hier, meine ich, setzt MC 900 Ft. Jesus an, ohne daß ihn die obigen Überlegungen und Nöte beschäftigen (außerdem stellt sich aus Blickrichtung Dallas wahrscheinlich sowieso alles ganz anders dar). Er präsentiert mit »One Step Ahead Of The Spider« einfach eine Lösung, die daherkommt, als hätte es gar nicht anders kommen können, präzise und schön. Eines der wenigen Alben von 1994, die ich auch noch 1995 höre.

Aber wie kann ich Mark Griffin, dem MC 900, das verdeutlichen, wie intensiv wird es möglich sein, sich darüber zu unterhalten bei einem Routine-Interview auf der Promo-Tour, in diesem gesichts-, geschichtslosen Raum, einem der typischen Hinterzimmer von Hotels, die dann Salon Renaissance heißen aber eigentlich Vestibül Trübsinn heißen müßten, ohne Spucke, ohne Sitzschweiß im Polster, ohne Rauchzeichen an der Tapete, so daß jeder Soßenfleck auf dem Platzdeckchen umso schärfer ins Auge sticht, diese Symbole tödlicher Familienfeiern, belangloser Zusammenkünfte von Fremden, die einem Gespräch über so etwas Fragiles und Gefühlsbesetztes wie Musik allein durch den kunststoffbeschichteten Konferenztisch und die feuerfesten Gardinen den größtmöglichen Widerstand entgegensetzen, auf eine so unbehagliche Weise blank, daß automatisch auch der Kopf blank ist, während die Leiharbeiterinnen Kaffee und Aschenbecher hereinschleppen, um schließlich die Falttür zuzuziehen, und dann sitzen da nur noch zwei Menschen, die nicht mehr miteinander ver-

PETER BOETTCHER

bindet, als daß der eine ein Album sehr schätzt, das der andere gemacht hat. Und daß beide die gleiche Mütze haben. Die Mützengleichheit wird dann von Mark Griffin auch gleich aufgegriffen, als spürte er wie ich, daß sich diese Panik einschleicht, »du darfst diese Mütze nur mit der Hand waschen, in kaltem Wasser, sonst läuft sie ein«.

Es gibt ja nicht viele Musiker, die tatsächlich gerne über ihre Musik sprechen, was kein Vorwurf ist, weil es nur allzu verständlich wäre, daß jemand, der vierzehn Monate lang an elf Songs herumgedrechselt hat, nun nicht darüber sprechen will, weil er die Sache endlich abgeschlossen hat. Doch der Ansatz zum Smalltalk wird überraschenderweise schon nach drei Sätzen aufgegeben, und ich stelle fest, daß Mark Griffin jemand ist, der sich wirklich Gedanken macht über Klänge, der mitunter Zeit braucht, um sich eine Antwort zu überlegen wegen solcher wichtigen Kleinigkeiten, warum an einer Stelle im Text dieses Wort erscheint und nicht jenes, warum er dort eine Tabla verwendet hat statt eines Tomtoms etc.

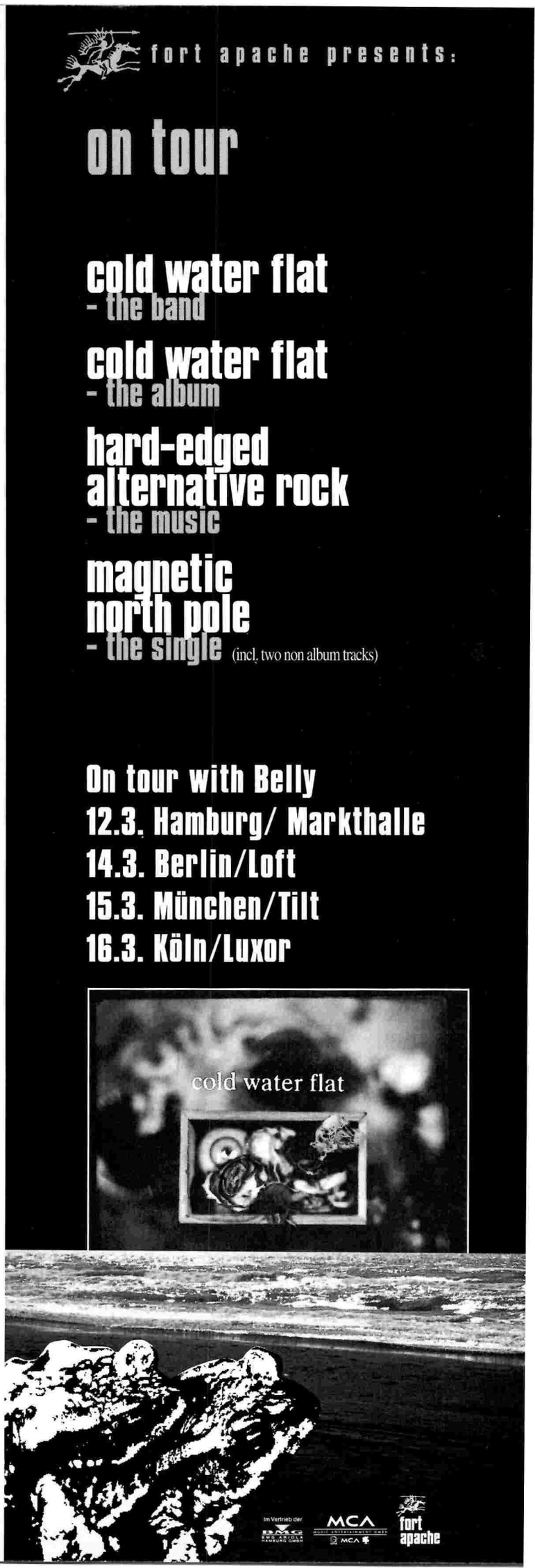
MC 900 verfolgt mehrere Soundspuren nebeneinander und mitunter zugleich: Da ist einmal sein Interesse an Musik für den Dancefloor, an Samples, am »Beatbox-Klang«, wie er die Rhythmusmaschine ganz ohne Koketterie nennt. Und so entsteht mancher Song zu Hause am neugekauften Mac. Dann ist da das Interesse am spontanen Zusammenspiel mit Musikern, zur Jazzigkeit auf »One Step Ahead Of The Spider« ist er weniger durch konzeptuelle Überlegungen gekommen als durch seine eigenen musikalischen Vorlieben (mit »Bill's Dream« wollte er ein Stück machen, das genau der Instrumentierung auf Miles Davis' »In A Silent Way« entspricht) und seine Ausgehgewohnheiten: Im Laufe der letzten Jahre hat er so aus den Jazzclubs von Dallas seine Musiker zusammengesucht, die normalerweise straighten Bebop spielen. Doch Griffin unterläuft den möglichen Vorwurf, er haue halt einfach ein paar Post-Industrial-Tracks und ein paar Jazz-Tracks auf einem Album zusammen, schon im Vorfeld: Obwohl MC 900 Ft. Jesus bereits 1992 beim Moerser Jazzfestival auftraten, sagt er, in aller Vorsicht und Bescheidenheit: »Ich spiele zwar mit Jazzmusikern, aber das, was wir machen, ist doch weit entfernt davon, wirklich Jazz zu sein.«

Mark Griffin ist Feinarbeiter, aber nicht so, daß es am Ende ziseliert erscheint und geschmäcklerisch Sound gegen Sound gesetzt, die ganze Trickkiste ausgereizt etc., sondern daß sich, bei aller Verschiedenheit seiner Stücke, die sich eigentlich unter keinen begrifflichen Hut bringen lassen, eine Präzision abzeichnet, die im Ansatz liegt: Jeder Ton, jedes Geräusch an seinem Platz, jeder Sound erhellt einen anderen Sound, die technoiden Reste bedingen die jazzigen Anklänge, eins greift ins andere. Griffin läßt sich treiben, aber seltsamerweise immer genau in die richtige Richtung: Die Plattenfirma fragte nach, ob er nicht etwas mit Living Colours Vernon Reid machen wolle. Schon, gerne, aber bitte nicht solch ein großes, lautes, bombastisches Stück mit Reid-Solo, das kennen wir schon von ihm, wir wissen schon, daß er das kann ... So wurde der Gitarrist dazu verpflichtet, auf der Curtis Mayfield-Coverversion »Stare And Stare« eine ganz zurückhaltende, atmosphärische Rhythmusgitarre zu spielen. Was nicht nur Reids erste wirklich schöne Arbeit ist, sondern mir auch noch gut ins Konzept paßt: Wenn Ex-Elektroniker überall Brachial-Gitarren aufgreifen, dann ist das nicht nur nervig, sondern bald Klischee, und Griffin horcht sich automatisch nach anderen Soundbearbeitungsmöglichkeiten um, wenn es um E-Gitarre als Leitinstrument gehen soll. Aber, wie gesagt, er ist dabei kein Dogmatiker, sondern ganz einfach entdeckungsfreudig.

Diese Entdeckungsfreude/Neugier bringt Mark Griffin dazu, über den eigenen Schatten zu springen: »Auf ›Stare And Stare‹ habe ich zum erstenmal in meinem Leben gesungen ... nicht wirklich gesungen, aber eine Art Singen. Solange ich die Töne halbwegs treffe und halten kann, bin ich schon zufrieden.« Noch so ein Beispiel, warum man MC 900 den »Techno-Rapper« oder was immer nicht ankleben kann, obwohl er durchaus seine Freude an Vocoder und Verzerrer hat (heute allerdings erscheinen ihm seine Vocals auf dem Debütalbum zu »buried«), verführt ihn die Technik – anders als die Kollegen aus der EBM-/Industrial-Branche – doch nicht dazu, die eigene Sangesunfähigkeit bis zum Erbrechen zuzukleistern. Auch wenn er (und das glaube ich ihm) Angst hatte, »Stare And Stare« würde ihm bis ans Lebensende peinlich sein. Dabei ist es der Höhepunkt auf »One Step Ahead Of The Spider«.

Auch, weil es anzeigt, daß es eben nicht nur um kühl austarierte Sound-Verhältnisse, sondern auch – neuerdings? – um Stimmungen geht. Und folgende, ganz bestimmte Stimmung zu wecken, gelingt MC 900 Ft. Jesus auf atemberaubende Weise: Wie einer sonntags im Bus sitzt und die anderen Fahrgäste beobachtet, und diese Fahrgäste beobachten ihn, und jeder ignoriert den anderen so gut wie möglich, und jeder weiß das vom anderen ... – Genau jene atemstockende Unbehaglichkeit also, die auch uns hätte befallen können, da wir, zwei Leute, die sich nicht kennen, und die nicht wissen, ob sie einander irgend etwas zu sagen haben, zum Interview verabredet waren.

MARCEL BEYER



GOLDIE

Wildstyle '95 (A **Man** And His **Music**)

Als Goldie in den Fahrstuhl einstieg, wollte er nur ein toller Breakdancer sein. Dann kamen Graffiti (3. Stock), UK-Rap (10.), Detroit-Techno (23.) und schließlich Jungle (40.). Was er auf dieser Fahrt erlebt, ist nicht mehr und nicht weniger als die Geschichte der britischen Club-Culture. Im Treppenhaus (sicherheitshalber): Oliver von Felbert.

Der Dornew Tower ist einer von drei Hochhausriesen auf der Fellows Road in Nordlondon und entspricht allen »Blade Runner«-Klischees. Wie der Satellit einer nie gebauten Trabantenstadt ragt er 20 Stockwerke über die Dächer des Stadtteils Chalk Farm hinweg, wo nette Ein- und Mehrfamilienhäuser die Nachbarschaft bestimmen. Eine U-Bahn-Station von Camden Town entfernt, scheint die Welt hier Sonntag abends um zehn noch ganz in Ordnung. Mit Hilfe eines dreistelligen Zahlencodes aktiviere ich die Gegensprechanlage und lasse mich vom Lift in den 18. Stock tragen.

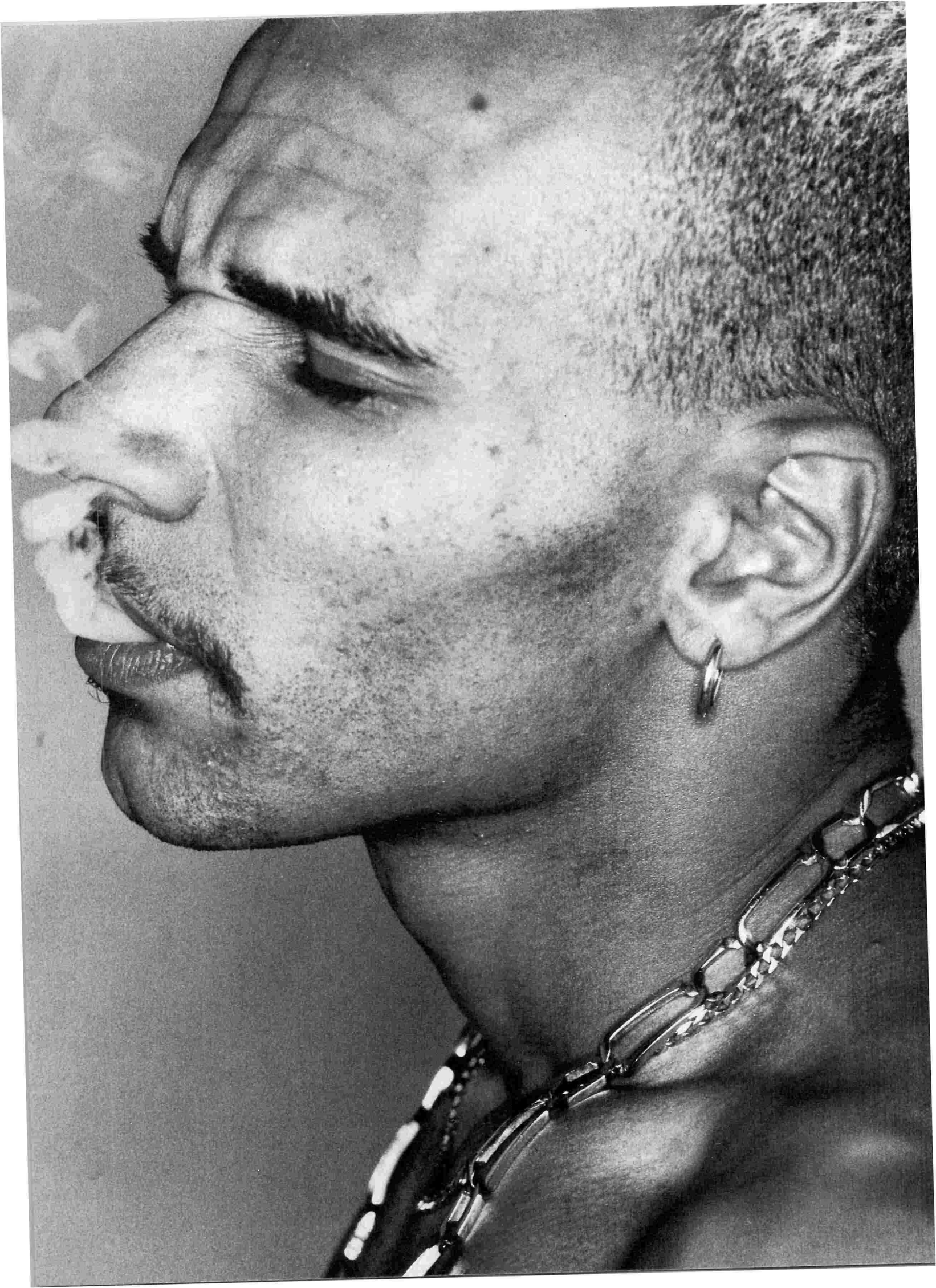
Goldie bewohnt Flat # 217 (*Nr. von der Red. geändert*), seine Wohnungstür ist zusätzlich mit einem schmiedeeisernen Gitter gesichert. Mein Klopfen wird vom wütenden Gebell eines Hundes beantwortet, der von innen gegen die Tür wummst. »Komm rein und stell dich dort hin«, begrüßt mich Goldie, während er seinen schwarzen Pit Bull in Schach hält. »Das ist ein Freund«, erklärt er der knurrenden Kampfmaschine, die wenig überzeugt meine Witterung aufnimmt. Im Wohnzimmer chillen drei pickelige Teenager und spielen sich gegenseitig Tracks vor. Goldie stellt sie mir als Wax Doctor und zwei weitere up-and-coming Produzenten seines Metalheadz-Labels vor. Das Gespräch geht über Beats und Basslines, kommende Produktionen und die Raves der letzten Woche. Goldie ist auf einem Level mit den Jungs, und wüßte ich es nicht besser, käme ich nie auf die Idee, daß er dieses Jahr 30 wird.

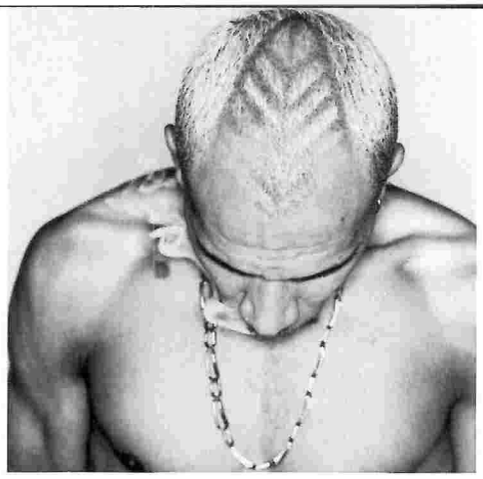
Goldie ist nicht nur einer der wichtigsten und visionärsten Jungle-Produzenten, er hat eine Geschichte, die die Herkunft von Jungle und seine Bedeutung als die wichtigste britische Musik der 90er Jahre besser erklärt als hundert Artikel. Goldie repräsentiert Jungle, weil seine Geschichte die Geschichte britischer Club-Kultur ist: von HipHop und Reggae zu Acid und House zu Hardcore und Jungle.

Als Kind einer englischen Mutter und eines jamaikanischen Vaters wuchs er bei Pflege-Eltern in einem Nest bei Wolverhampton auf. In der Schule war er der Klassenclown und geriet in jeden erdenklichen Ärger, in den man als Teenager ohne festen Boden unter den Füßen geraten kann. Das änderte sich mit dem Tag, als er bei einem Freund ein Video der Rock Steady Crew, der legendärsten aller New Yorker Breaker Crews, sah. Von da an gab es in Goldies Leben nur noch eins: HipHop. Die B-Boys, eine lokale Breakercrew aus Wolverhampton, wurden seine Vorbilder, und all seine Träume schienen in Erfüllung zu gehen, als er als Tänzer in die Gruppe aufgenommen wurde.

Seine zweite Leidenschaft war Graffiti, und bald schon hatte Goldie einen Namen als einer der versiertesten britischen Writer, wie die photorealistischen Leinwände in seiner Wohnung noch heute zeigen. Bei einem Afrika-Bambataa-Gig in London traf er den New Yorker Maler Brim, der eine Graffiti-Dokumentation fürs englische Fernsehen drehte. Zusammen mit seinem Kumpel 3D, einem weiteren Veteran der englischen Writer-Szene und heute bei Massive Attack, klinkte er sich in die Produktion von »Bombin'« – so der Titel – ein und folgte Bambaataa und Brim nach New York. Dort wurde er Mitglied von Brims viel respektierter Writercrew TAT, von denen unter anderem die pieces im Clip zu BDPs »Duck Down« stammen – die ultimative Anerkennung für einen Graffitikünstler.

Zurück in England machte er eine kurze Rasta-Phase durch und setzte sich nach der Trennung von seiner damaligen Freundin nach Miami ab, wo sein leiblicher Vater lebte. Dort betrieb er einen kleinen Handel mit maßgefertigten Goldzähnen und verstrickte sich in allerlei dunkle Geschäfte. Der Tod seines Stiefvaters rief ihn nach England zurück. Er zog nach London und hing mit Nellee Hooper ab, einem anderen Kumpel aus der Bristoler Wild Bunch Posse, der inzwischen Produzent von Soul II Soul war. Seine Leinwände standen immer noch hoch im Kurs, und nebenbei verdingte er sich als Verteter für ein neues kalifornisches Surflabel namens Stüssy. Doch durch seine Zeit in den USA hatte sich sein HipHop-Bild gewandelt. Irgendwie funktionierte das für ihn mit dem B-Boy-Sein in Mitteleuropa nicht mehr.





»Wir wollten mit aller Macht HipHop sein«, erinnert sich Goldie, »doch wenn du in New York lebst, willst du es nicht sein, du bist es. Wir wollten *bad* im HipHop-Sinn sein, doch drüben bist du *bad*, um zu überleben. Hier kaufte man sich auf der Oxford Street ein paar Sneakers und war ein Homeboy. Diese Haltung ging mir gehörig gegen den Strich.« Und auch musikalisch ging es mit UK-Rap nicht Recht voran. »Britischer HipHop hat es nie geschafft, weil er versuchte, eine Musik zu kopieren, die nicht die eigene ist. Produktionstechnisch okay, aber ein englischer Rapper, der in einem fucking amerikanischen Akzent rappt, bringt es einfach nicht.«

Dieselbe Einsicht setzte sich Anfang der 90er Jahre auch bei anderen Londoner B-Boys durch. DJ Hype, ein alter Weggefährte von Shut Up And Dance, unterlegte im Piratenfunk House mit HipHop-Instrumentals auf 45. Für 4-Hero, Veteranen der Covent Garden Breakerszene und Betreiber des Old-School-Jungle-Labels Reinforced, war Hardcore »*real hiphop, aggressive music*«. Sie experimentierten mit Hip-House, pitchten House-Platten hoch, mixten sie mit Breakbeats und versuchten der Musik soviel *edge* wie möglich zu geben.

Goldie selbst bemerkte von all dem erst einmal nichts. Es war seine neue Freundin Kemistry (heute eine Hälfte des DJ-Duos Kemistry + Storm), die ihn '91 mit in den Club Rage nahm, der Donnerstags im Heaven stattfand. Dort spielten Fabio und Grooverider Hardcore, aber auch Detroit Techno und Joey Beltram. Für Goldie war dies wie noch einmal »Wildstyle« zum ersten Mal sehen. Er war komplett von den Socken, und wie immer wollte er nicht nur Teil einer Jugendbewegung sein, sondern in der ersten Reihe mitmischen.

Fabio und Grooverider waren seine neuen Helden, und er stand sich die Füße an der DJ-Box platt, um keinen der Namen auf diesen neuen, unglaublichen Platten zu verpassen. Besonders häufig geriet sein Adrenalinspiegel bei Produktionen des Reinforced-Labels durcheinander, wo er1992 seine ersten 12-inches »Killermuffin« und »Menace« unter dem Namen Metalheads veröffentlichen sollte. Aber es war erst seine dritte EP »Terminator«, die einen neuen Standard setzte und ihn endgültig mit den *big boys* spielen ließ.

»Goldie ist einer der führenden Produzenten der Szene,« sagt der DJ Ray Keith, »er ist *deep*. Ich nenne ihn den *Scientist*«. Zusammen mit seinem Metalheads-Partner Rob Playford, einem ehemaligen HipHop-DJ und Chef des Moving Shadow-Label, produziert er Tunes, die – frei von wiedererkennbaren Breakbeats und Samples – die »most soulful, sci-fi, electronic dance music in England« (i-D) ist. Tunes, die Dich im Club killen und zu Hause unterm Kopfhörer auf einen Trip schicken.

Als einer der ersten Jungle-Produzenten hat Goldie bei einem Major unterschrieben und arbeitet derzeit an einem Album. Das Herzstück der Platte ist das 22-minütige Epos »Timeless«, von dem bereits ein Extrakt mit dem Titel »Inner City Life« als 12" erschienen ist.

Blackmarket Records in Soho, Samstag Nachmittag. Der Jungle-Raum im Keller ist bis auf den letzten Quadratmeter gefüllt. Nicky Blackmarket und Clarky droppen im Endlosmix einen neuen Track nach dem anderen über das Sound System. In den ersten zwei Reihen vor der Theke drängt sich ein gutes Dutzend überwiegend schwarzer DJs und Bedroom-Mixer und läßt die Finger in die Höhe schnellen. Hinter ihnen hat sich in respektvollem Abstand eine etwa doppelt so große Anzahl überwiegend weißer Jungs von 12 Jahren aufwärts versammelt. Die Taschen voller Flyer, die Clubs und Raves promoten, zu denen die meisten von ihnen erst in ein paar Jahren zugelassen werden.

»DJ Ron (ein Junglist der ersten Stunde und seit ewigen Zeiten DJ von Rebel MC) meinte kürzlich zu mir, daß ihm erst jetzt bewußt geworden ist, daß wir die Jugendkultur dieses Landes umgekrempelt haben.« Goldie hat es sich auf seinem Bett im Schlafzimmer bequem gemacht und redet und redet. Ohne Punkt und Komma diskutiert er mit sich selbst »UK Breakbeat« in allen Aspekten, die ihm wichtig sind. Holt weit aus, läßt den Faden fallen, schiebt eine Anekdote nach der nächsten ein, um unvermittelt zum Kern zurückzukommen. Würzt seine Rede mit *fucking* dies und *fucking* das, ohne auch nur eine Sekunde Zweifel an der totalen *dedication* für die Musik aufkommen zu lassen, von der er besessen und die sein Leben ist.

»Diese Kids sind Kids, wie ich eines war, als ich zu DJs wie Randall, Fabio und Grooverider aufgeschaut habe. Ich habe diese DJs bewundert wie ich Lee Quinones *from fucking graffiti* bewundert habe. Diese Kids haben soviel Respekt für dich und wollen unbedingt selbst etwas tun. Ich könnte dir einen ganzen Tag lang Musik vorspielen, die dieser 17jährige nebenan (*im Wohnzimmer*) gemacht hat. Er macht *fucking* guten Breakbeat und dafür ist das Label (*Metalheadz*) da. Denn es sind gerade die ersten Tracks, in die du deine ganze Energie steckst und die manchmal die powerfulsten sind, die du je machst. Dies ist Musik, mit der du deine *peers* erreichst. Diese Kids haben Helden, die real sind, die sie auf der Straße treffen. Wenn du kannst, dann häng' mit ihnen ab und zeige ihnen, daß du auf einem Level mit ihnen bist. Denn, wenn du an der DJ-Box klebst, um zu sehen, welche Stücke gespielt werden, willst du dazugehören, willst du selbst diese Musik machen. Du willst Teil der Szene sein und dich mit ihr identifizieren. Musik, die versteht, was sozial und gesellschaftlich passiert, und die 90er Jahre so reflektiert, wie sie sind, ist für mich echte Musik.«

»UK Breakbeat ist die Subkultur Englands, so wie HipHop die Subkultur New Yorks ist«, sagt Goldie. Eine Musik, die mehr verhandelt als die allwöchentliche Abfahrt und nicht für die Tabakindustrie zu kaufen ist. Rob Playford, der Mann, der mit seinem Label Moving Shadow Drum'n'Bass-Größen wie Foul Play, Omni Trio, DJ Pulse und Deep Blue betreut und zusammen mit Goldie Ice Cubes »Hand Of The Dead Body« zum meistgesuchtesten Track der Insel remixt hat, zieht den Vergleich auch auf der Produktionsseite: »Die Junglists haben die technologische Seite von HipHop neu erfunden und auf den aktuellen Stand gebracht. Jungle ist der HipHop von heute.«

Für Goldie kommen in »UK Breakbeat« Hardcore/Rave/Techno auf der einen und HipHop auf der anderen Seite zusammen. »Wir benutzten zu Anfang HipHop-Samples der dritten oder vierten Generation, was zu diesem *crusty sound* führte. Aber wir liebten diesen barbarischen Klang, denn er war rauh. Den House-Leuten machte es Angst. Für sie war Breakbeat der letzte Dreck. Sie wollten es klar und sauber, und unsere Musik war das genaue Gegenteil.«

»Es ist wie mit Graffiti. In Form von *tags* in U-Bahnzügen konnten die die Leute nichts damit anfangen. Es mußte sich erst zu einer ›richtigen‹ Kunstform entwickeln, um anerkannt zu werden. Trotzdem nenne ich meine Leinwände nicht Graffiti, obwohl sie es sind, denn ich will nicht, daß meine Kunst mit *tags* verwechselt wird. Genauso verhält es sich mit Jungle. Wenn ich Jungle sage, assoziieren die meisten Leute schnelle Beats mit Chatting drüber. Aber diese Musik ist viel mehr. Sie ist entwickelt. Und gerade jetzt, da sie international bekannt wird, darf sie nicht nur die Reggae-Seite oder irgendeine andere einzelne Seite repräsentieren.«

»UK Breakbeat baut nicht auf Reggae auf und auch nicht auf Soul oder Jazz. UK Breakbeat baut allein auf UK Breakbeat auf. Es ist eine eigenständige Musik. Denn was bleibt, wenn du den Breakbeat entfernst? Nichts weiter als *bits and pieces*. UK Breakbeat hat sich zu einem eigenen Sound entwickelt, weil er für etwas steht, sich mit etwas identifiziert. Wir, die wir innerhalb der *fraternity* stehen, sind Botschafter dieser Musik. Wir müssen sie in ihrer vollständigen Form repräsentieren.«

»Als in New York *hardcore breaking* angesagt war, kam L.A. mit *bodypopping*. Heute gibt es Onyx und Arrested Development, und beide sind HipHop. Es sind verschiedene Äste desselben Stamms.«

»UK Breakbeat hat ebenfalls verschiedene Äste ausgebildet. Es gibt den Jazz-Ast, den Soul-Ast, den Reggae-Ast, aber UK Breakbeat verkauft sich nicht an einen dieser Stile. Es funktioniert umgekehrt. UK Breakbeat ist das erste musikalische Format seit House, an dem sich andere Musikformen erneuern. Innerhalb dieser Musik ist alles möglich. *It's a conference of sound.* Es ist wie »Wildstyle«, es gibt keine Regeln, du kannst alles machen, was du willst, solange du mit deinem eigenen *style* kommst. Doch die Leute *biten* ständig die *styles* anderer. Das ist in jeder Subkultur so.«

»Viele dieser *new jacks* glauben, alles ‚was man braucht, sei eine Reggae-Platte und ein Breakbeat, und schon hätte man Jungle. Doch so läuft das nicht. Wenn du mit Graffiti anfängst, kannst du auch nicht einfach ein *piece* nachmalen und es als deinen *style* verkaufen. Du kannst auch keinen HipHop machen, wenn du seine Geschichte nicht kennst.«

Thunder & Joy im Raw-Club, Sonntagnacht um halb zwei. Trotz der vorgerückten Stunde zieht sich die Schlange der auf Einlaß wartenden Junglists bis zur nächsten Straßenecke. Auch am VIP-Eingang ist der Andrang groß. »Auf welcher Gästeliste seid ihr? Kann nicht sein!«. Grooverider checkt in Begleitung zweier Ladies aus, und auch Goldie muß sich einer gründlichen Leibesvisitation unterziehen.

Im 5. Kellergeschoß ist die Party bereits in vollem Gange. Brockie und Randall wechseln sich an den Plattenspielern ab, MC-GQ ist am Mikrophon. In allen Ecken glimmt das Kraut, und der Moët fließt aus Plastikbechern. Die Crowd ist relaxed und bester Dinge. Versace und Tommy Hilfinger halten sich in etwa die Waage, und ich muß daran denken, was Goldie über die Irrelevanz von Hautfarben im Jungle sagte: »There are white boys who make music like niggas and there are niggas that make music like white boys.«

Heute sind die *white boys* allerdings zu Hause geblieben, lediglich einige ihrer kleinen Schwestern sind gekommen. Trotzdem habe ich keine Sekunde das Ge-

fühl, auf der falschen Feier zu sein. Kaum hat Goldie den Raum betreten, wird er wie die zahlreichen anderen Supa Stars vom MC genamechecked und begibt sich zur DJ-Box, von wo aus er für den Rest der Nacht repräsentiert.

»Der Raw-Club ist schon in Ordnung«, hatte er mir vorher erklärt. »Doch unter uns gesagt, ist es eher für die jüngeren Kids, die das populäre Zeug hören wollen. Zum Abhängen und Leute treffen ist es okay.« Goldies momentaner Lieblingsclub ist Speed mit LTJ Bukem und Fabio, donnerstags im Mars.

»Wenn ich einen Loop von acht Takten aus einem meiner Tracks nehme, habe ich bereits ein komplettes Stück. Man kann das machen. Doch für mich sind die Tage der schnell gemachten Breakbeats vorbei. Ich kann als Künstler nicht zweimal dieselbe Leinwand malen. Mit dem richtigen Equipment bin ich auf keinen Break von einem *fucking* KRS-One mehr angewiesen. Wir arbeiten heute viel mit Live-Drummern und kreieren unsere eigenen Breakbeats. So wie ich es bei dem Ice- Cube-Stück gemacht habe.«

»Ich wollte den HipHop-Leuten zeigen, bisher könnt ihr die Musik vielleicht nicht ab, aber nach diesem Stück werdet ihr drauf stehen. Ich nahm also Livedrums und programmierte sie neu. Vom Original nahm ich die Vocals und das Rare-Groove-Sample, ließ sie aber ungepitcht. So hat das Stück ein absolutes HipHop-Gefühl. Du hörst es und sagst dir, das ist ein HipHop-Tune, aber es hat 160 bpm. Du fragst dich, was ist das? Es ist *fucking music.*«

»Gleichzeitig ging es mir bei dem Remix darum, die Relevanz von Samples klarzumachen. Immer mehr Kids fangen auch hier an, mit Waffen rumzumachen. Deshalb nahm ich ein Sample aus Ice Cubes Film »Boyz In The Hood«, wo es heißt »they shot my brother, they shot my brother« und brachte es in Zusammenhang mit dem Rare-Groove-Sample »Gangstas don't live that long«, um zu zeigen, daß wir uns so selbst zerstören. Um den Zusammenhang zur hiesigen Situation deutlich zu machen, nahm ich das »Good Fellas«-Sample »ever since I was a kid I wanted to be a gangsta« aus diesem

fucking Jungle-Track (»Gangsta« von Shy FX + Gunsmoke) und verlangsamte es so, als wenn du bei einem Plattenspieler den Saft abdrehst. Doch dann riefen mich die Leute von Virgin an und meinten, daß Hollywood das »Boyz In The Hood«-Sample nicht freigibt. Also nahm ich es wieder runter, wodurch die Aussage des Songs nicht mehr dieselbe ist. Das Sample war ein integraler Part des Songs, doch sie verstehen die Kultur des Samplings eben nicht. Und wenn eine Firma wie Virgin nicht in der Lage ist, ein Sample zu klären – *fuck it*, mein Geld habe ich ja gekriegt.«

Im Moment legt er letzte Hand an das Metalheads-Album, dessen Deadline eigentlich längst abgelaufen ist. »Es ist das erste richtige UK-Breakbeat-Album, deshalb muß es repräsentieren. Das Album handelt von einem musikalischen Konzept, nicht von einem Stil. Die Leute sollen die Musik aus den richtigen Gründen heraus verstehen und anschließend vielleicht jede andere Form von UK Breakbeat hören können.«

Neben Remixen der Metalheads-Tracks »Angel«, »Dark Angel« und »Sinister« soll es zwei Jazz-Tracks von 100 und 95 bpm geben. Und das Stück »Timeless«.

»›Timeless‹ ist *fucking serious* . Es erzählt die Geschichte dieser Musik, indem es den Druck der Gesellschaft, in der wir leben, wiederspiegelt. Leute auf der ganzen Welt werden es verstehen können. Und Leute, die diese Musik dissen, werden nichts mehr sagen können, nachdem sie ›Timeless‹ gehört haben. Es repräsentiert die Musik in einer Art und Weise, die sich allen Kategorisierungen entzieht.«

»Es geht um mich, mein Leben und meine Erfahrungen, die ich mit anderen teilen will. Viele Leute lieben meine Musik und das *freakt* mich wirklich aus. Vielleicht sehen sie dasselbe, was ich gesehen habe. Als Künstler hat man immer die Paranoia, wie ein *fucking* Van Gogh erst nach seinem Tod bekannt zu werden. Aber ich bin jetzt Künstler, ich will jetzt gehört werden.«

Sagt's, weckt den Hund und drückt mir, bevor er zum Gassi gehen im Aufzug verschwindet, ein DAT mit »Timeless« in die Hand. Ich lege das Band in den Rekorder, setze die Sony MDR D77-Kopfhörer auf, drücke »play« und lasse meinen Blick aus dem 18. Stock in die Londoner Nacht schweifen. 22 Minuten später glaube ich ihm jedes Wort. ✱

MIKE WATT

Dribbelkönig oder Schleppdampfer?

Den Baß im Arm – die Welt umspannen! Nach sechs Jahren Minutemen und acht Jahren fIREHOSE hat Mike Watt das Prinzip Band auf Eis gelegt und mit der Elite des Alternative Rock ein Workshop-Album gemacht, das seinen Kampf um korrekte Formen von Kollektivität auf eine neue Stufe hebt. Warum Punkrock kein Stil, sondern eine Technik ist, weshalb der Baß die Klebe, aber nie die Dampfwalze sein darf, und wie man inmitten einer fragmentierten Welt ein ganzer Mensch sein kann, akribisch notiert und aus dem Limbo ins Deutsche übersetzt von DIEDRICH DIEDERICHSEN.

DAS LEIB-SEELE-PROBLEM

Wenn man eine neue SPEX-Nummer wie 3/95 aus der Entfernung eines warmen, kalifornischen Februarabends ansieht, scheint die Welt des Songs (als Musik-Text-Konzeption) endgültig auseinandergebrochen zu sein. Platten, die man sich wegen der Texte kauft, von Bands, die weder Ahnung von Musik noch Körper haben, die sich dehnen, zusammenzurren, aufrichten, ducken, springen wollen, stehen solchen gegenüber, die nur noch richtige Musik enthalten, die sich an keinem Wort mehr brechen muß, und die sich, wie intelligent auch immer, organisiert, ganz begriffslosen Freuden widmet.

Mit dem Song aber könnte etwas verschwinden, das mehr ist als eine Gattung, ein Stil oder eine Epoche, sondern unter anderem mindestens eine Waffe war, zuletzt am stärksten bei der Song-Verfallsform Rap zu erkennen. Der Song war eine Technologie, eine Lebensform, die die wichtigsten (westlichen?) Kunstformen beerbt, am Leben erhalten und im besten Falle an *die Leute* zur weiteren Verwendung übergeben hat: Sprache und Musik, oft theatralisch und bebildert präsentiert, oft arbeitsunteilig, garantierten, im Song zusammenkommend, eine alltägliche, selbstverständliche, zugängliche Praxis der Äußerung, die niemanden ausschloß und doch potentiell jede Komplexität zuließ.

Der Zerfall in Anekdoten, Witze, kokette Kommunikationsunfähigkeiten hier, und Tiefe, Komplexität und humorlos-schlaue Schönheiten dort, wird auch deutlich, wenn man erst Julian Copes »Krautrock«-Piece liest und sich dann zeitgenössische deutsche Bands anhört: Nichts ist so peinlich wie Songtitel, Texte, Inhalte des Krautrock. Man kann das Zeug nur ertragen, wenn man das ausblendet.

Nichts von diesen Peinlichkeiten ist übrig geblieben (außer ein manchmal aufdringlicher Humor), dafür ist die Musik zwar unpeinlich, aber meistens eher berechenbar und risikolos bis öde. Vielleicht muß man sich ja auch von dem Gedanken verabschieden, Musik müsse in erster Linie aufregend und uplifting sein. Die hier so getauften Projekte »Diskursrock« und »Abstract'n'Roll« leiden jedenfalls derzeit eindeutig an ihrer gegenseitigen Entfernung. Wahrscheinlich hat auch David Berman (siehe das Silver-Jews-Interview in 3/95) recht, wenn er die Ironie-Seuche geißelt, an der er aber mindestens so beteiligt ist wie Sonic Youth, oder?

HOPPLA! EIN ›GANZER‹ MENSCH

Man wird an das Elend der Arbeitsteilung massiv erinnert, wenn, wie gerade jetzt, der in so massiver Weise ›ganze‹ Mensch, Mike Watt, die Szene einer Barbecue-Gartenparty im Hause des Slovenly-/Overpass-/Red-Crayola-/Cruel-Frederick-Gitarristen Tom Watson betritt, um sich auf eine Radiosession vorzubereiten. Watson, Dez Cadena (Ex-DC 3; Gitarren), Vince Meghrouni (Bazooka, Drums), und Petra Haden (That Dog; Geige, Gesang) sollen mit Watt zusammen einige Songs seiner neuen Platte aufführen. Während wir uns unveröffentlichte Meat-Puppets-Outtakes aus den »Too High To Die«-Sessions anhören, bin ich also in jedem Sinne massiv umgeben von dem Prinzip Song und von Leuten, die (neben vielem anderem) für dieses Prinzip stehen, die es genauso verkörpern wie Homeboys ihren Groove verkörpern, ihr Lingo labern, so wie Watt Bürgermeister der Pedro-Punk-Song-Nation ist. Seiner Plattenfirma kommt er so kurios vor, daß sie statt Liner Notes ein kleines Lexikon der Pedro-Sprache aufs Cover drucken ließ.

Der Sieg der Interpreten über die Künstler hat hier noch nicht stattgefunden, die Stadt ist groß genug, das Diskurs-Netz nicht dicht genug, noch kann man der Fixierung von Bedeutung auf richtige und falsche Möglichkeiten entkommen und einen lieben langen Abend labern. Man kann »ganz« sein, in gerade dem Sinne, daß alle fragmentierten Bereiche in unterschiedlichsten Emotionalisierungsgraden sich ins Leben wie in die Musik wieder einschleichen. Keine Diskussionsgefahr.

FEMINISTISCHE KRITIK – AN FRAUEN DELEGIERT?

Ohne Diskussionen geht es nicht. Auch Watt weiß, daß nach acht Jahren fIREHOSE und sechs Jahren Minutemen der Schritt zu einer Art All-Star-Album, mit Promis von Pearl Jam, Beastie Boys, Red Hot Chili Peppers, Nirvana etc. mehr als erklärungsbedürftig ist. Muß zum Beispiel das Verlassen der jahrelang hochgehaltenen Kampfeinheit Band nicht auch der Tatsache Rechnung tragen, daß Punkrock nicht überleben kann, wenn er eine Guys-Veranstaltung bleibt? Diese Kritik formuliert auf der Platte eine bösartige Kathleen Hanna als Attacke auf Watts Anrufbeantworter.

MIKE WATT: Wir hatten in New York aufgenommen. Abends nahm mich Thurston Moore mit zu einem Konzert von Bikini Kill, und ich fand das auch ganz gut. Was mich aber umgehauen hat, war Kathleen Hanna. Sie hat mich daran erinnert, wie Henry (Rollins) »Family Man« interpretierte. Spoken Word! »Kathleen, willst du nicht ein Spoken-Word-Piece für meine Platte machen?« Sie: »Okay«. Und Thurston meinte, »du kannst ja meinen Anrufbeantworter benutzen«. Insofern ist die Aufführung fake, aber was sie sagt, das ist *real* und sehr ernst.

PETER BOETTCHER

»Der Grund, warum die Leute Bands mögen, ist ja, daß man sie für ideale Demokratien hält: Da sind all diese Leute und fällen Entscheidungen und führen sie durch und verwirklichen sie. Und wenn dann Bands sich auflösen, heißt es in Presse-Erklärungen: künstlerische Differenzen. Soll man das glauben? Nein, das ist genauso politisch wie richtige Politik.«

Die ganze Geschichte wirkt so, als hättest du mit ihrem Auftritt versucht, eventuellen Kritiken den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem du jeden möglichen Einwand gegen das LP-Konzept schon auf der LP aussprechen läßt.

So könnte es sein, sehr clever von mir. Nur war es in Wirklichkeit viel chaotischer: Ich hatte keine Ahnung, was sie sagen würde. Ich wußte, daß es aggressiv werden würde, bösartig, weil ich ihre Haltung kannte, aber ich wußte nicht, was sie sagen würde. Wir waren essen bei Thurston, und sie sagte die ganze Zeit Sachen wie: »Wer sind diese blöden Neil Youngs und Bob Dylans eigentlich, was soll daran so toll sein, warum mögen die Leute das?« Das sagte sie in erster Linie, um den Gruppenkonsens zu erschüttern.

Und wie hat Eddie Vedder, der die 70er Jahre den »kids of today« am massivsten andreht, darauf reagiert, daß ausgerechnet er singen soll: »The kids of today should defend themselves against the 70ies?«

Recht gelassen, er hat's mit Humor genommen. Er mochte vor allem die Zeile: »Look what it's done to Watt.«

MANN, DAS IST EINE FRAU!

Dafür, daß Kathlen Hanna nicht die einsame Quotenfrau ist, sorgt Carla Bozulich, die die Platte ziemlich prägt und gerade bei den persönlicheren Sachen wie »Drove Up From Pedro« singt.

MIKE WATT: Ja, Carla. Sie hat eine neue Band und spielt jetzt Country & Western, ich kenne sie, seit sie ... *(entdeckt einen »NME« und einen »Melody Maker« – wir befinden uns mittlerweile im Sony-Büro)*: Ich kenne keine einzige verdammte Band, ich hab nicht die Spur einer Ahnung, wovon die reden. Vor 15 Jahren mußte man die lesen, um informiert zu sein. Tricky? Massive Attack? Gallon Drunk? Blue Aeroplanes? Betty Serveert?

Die meisten sind ziemlich bekannte Bands.

Da sieht man, was für ein Idiot ich bin. Na, jedenfalls sah ich da neulich einen Artikel über Carlas neue Band. Virgin haben sie gesignt, ich kenne sie aus Pedro seit den Tagen, wo sie eine junge Punkerin war. Ja, ich wollte mehr Frauen. Deswegen kamen Carla und Petra Haden dazu. Ihr Vater ist der große Charlie Haden. Sie spielt bei That Dog mit ihrer Schwester. Ihr Bruder Josh war bei den Treacherous Jaywalkers und hat jetzt eine neue Band namens Spain. Carla wollte unbedingt einen Song von Sonic Youth singen, deswegen habe ich ihr »Tuff Gnarl« übergeben. Sie singt alles, von Oper bis Country & Western. Davor war sie in dieser wahnsinnigen Hollywood-Industrial-Band, wo sich die Leute bei den Gigs die Kleider vom Leibe reißen. Als ich »Drove Up From Pedro« zum ersten Mal vorspielte, meinte der Typ vom Musikverlag, das sei jetzt wohl Dave Pirner. »Mann, das ist eine Frau!«

DIESE LEUTE SIND KEINE PROMINENTEN, DIE SIND SEIN PUBLIKUM

Dave Pirner, der alte Familienfreund und Weltverbesserer, klingt aber auch überraschend frisch auf dem Album.

MIKE WATT: Ja, nicht mehr wie Tom Petty, eher wie alte Soul Asylum, da war er ja auch aggressiver. Man muß aber bedenken, daß ich diese Brüder nicht erst kenne, seit sie Rockstars sind, das sind alte Minutemen-Fans. Ich kenne David und Evan seit 15 Jahren. Evan ist als kleiner Junge zu Minutemen-Konzerten gekommen, zum Beispiel als wir in Boston mit Hüsker Dü im Channel spielten. Die Leute fragen sich: Was hat Evan Dando mit Watt zu tun? Aber wenn sie sich die ganze Geschichte ansehen, müssen sie zugeben: eine Menge. Das war unser Publikum. Die amerikanische Punkszene war winzig, man kannte sich, im ganzen Land. Wir waren alleine gegen die ganze Welt. Von Anfang an, D. Boon und ich, noch bevor wir die SST-Typen kennengelernt hatten: Wir gegen den Rest der Welt. Dann SST, dann ein paar Zellen im ganzen Lande: D.O.A. in Vancouver, dann Chicago, D.C. und so weiter. Aber Punk war eher eine Methode als ein Sound. Wir machten sehr unterschiedliche Musik. Wir hatten zwar aggressive Gitarren, aber das war vielleicht auch die einzige Gemeinsamkeit. Punkbands konnten alles spielen. Black Flag, Hüsker Dü, Minutemen, Meat Puppets – wir hatten alle die gleiche Besetzung, aber wir haben völlig verschiedene Sachen damit gemacht.

Ja, die Uniformität kam erst in der zweiten Generation.

Genau, mit Hardcore. Aus der Idee, daß jeder gleichberechtigt ist, etwas zu machen, aus der Idee, daß wir alle gleich *(equal)* sind, wurde, daß wir alle dieselben *(same)* sind. Auf die selbe Weise häßlich, radikal und was auch immer. Aber für junge Leute, deren Sozialisationsprozeß gerade erst begonnen hat, ist so etwas wichtig. Man kann sich zusammenrotten, Parties in Orange County feiern und bei dem Freund, dessen Eltern nicht zu Hause sind, die Getränkevorräte aussaufen und das Haus in eine Müllhalde verwandeln. Das ist weit entfernt von dem, was wir bei SST gemacht haben. Wir gehörten nirgendwo dazu, wir waren seltsame Typen, schräge Vögel, wir kannten niemanden in Orange County, wo man hätte Parties feiern können.

VOM ÜBERLEBEN DER BOHEME JENSEITS DES EUROPÄISCHEN STADTMODELLS

Aber während die zweiten, dritten und vierten Punk-Generationen schnell wieder verschwunden sind oder als Grunge Mainstream-Erfolge feiern, hat die einstige SST- und immer noch Groß-L.A.-Szene eigenartigerweise bis heute als Soziotop mit nicht nur bestimmten inhaltlichen, sondern auch ästhetischen Essentials überlebt. Auch »Ball-Hog Or Tugboat?« ist im Prinzip eine Sammlung von Leuten mit denselben Leuten, in den bekannten Idiomen, zwischen Hymne, Funk-Epos, Punksong, ›Spiel‹ (Spoken Word, Free Jazz etc.), und das in der bekannten freundlichen Atmosphäre, die Watt in einem Sony-Büro verbreitet wie auf einem Barbecue.

MIKE WATT: Spot! Sogar Spot ist dabei. Mein erster Toningenieur! Jetzt wieder dabei! L.A. ist eine nette Stadt – ist es natürlich nicht. Aber was nett daran ist: Hier leben sehr unterschiedliche Leute, aber sie leben so weit voneinander entfernt, daß sie sich nicht andauernd sehen, sie fallen sich nicht auf die Nerven und labern sich jeden Abend voll. Das trägt zur Langlebigkeit unserer sozialen Verhältnisse eine Menge bei. Wir haben viel Platz zwischen uns, 140 Städte und eine Menge Freeways. In San Francisco oder New York fällt alles schneller auseinander, weil die Leute sich jeden Abend in den gleichen Kneipen treffen.

PUNK – ÜBERLEGENE MUSIK

Du nennst, was du machst, von damals bis heute, immer noch Punk?

MIKE WATT: Oh ja. Punk war immer eine Utopie für mich. Daß nie von vornherein klar ist, wie etwas klingen wird. Daß es nur auf die Persönlichkeit ankommt.

Das Wort – Punk – heißt ja in Amerika: ein Typ, der sich im Knast für Zigaretten ficken läßt. Man kann also nicht allzu stolz darauf sein. Das habe ich immer gut gefunden. Deswegen hasse ich das Wort »Alternative«. Ein reines Marketing-Wort.

Und ein politisches Wort.. Der Name des Kompromisses. Wir wollen nicht die ganze Welt, eine neue Welt, nur eine Alternative.

Ein Ghetto. Und dann, wenn man mit so einem leeren Begriff operieren will, warum nicht gleich richtig? Warum es nicht gleich *Superior Music* nennen? »Ich höre ja nur noch *Überlegene Musik*, was hörst du so in letzter Zeit?« Warum nicht *Bessere Musik* oder *Unheimlich Rechtschaffene Musik*? »Heute höre ich noch *Inferior Music*, aber wenn ich erwachsen bin, werde ich mir *Überlegene Musik* anhören.« Also, ich habe mich von »Alternative« immer ausgeschlossen gefühlt.

TROTZKIS TASCHENMESSER

Mittlerweile kann man über alle existierenden (Pop-) Musikstile sagen, daß sie lange Geschichten haben, in gewissen Grenzen sogar Techno. Sie alle gehen auf bestimmte Grundströmungen der elektrischen Popmusik zurück, die eigentlich alle Ende der 60er Jahre schon da waren und halt manchmal mehr, manchmal weniger deutlich sichtbar oder dominant sind. Dennoch hält nichts so lange, ohne Unterbrechung und ohne je völlig verschwunden zu sein, wie Punk. Von heute bis 77 zurück sind 18 verdammte Jahre. Von 77 nochmal 18 Jahre zurück, und man ist bei 1959, das ist Little Richard. Zwischen Little Richard und Johnny Rotten entstand ein Universum. Seitdem, scheint es, ist dem kaum etwas hinzugefügt worden.

MIKE WATT: Die Leute fragen mich immer nach dem Song gegen die Seventies (»Against The Seventies«). In den 70er Jahren gab es all diese Filme, »Grease« und »American Graffiti«, und mich hat das zum Wahnsinn getrieben: Das ist doch die Musik meiner Eltern! Und so müssen sich doch viele Kids heute ständig fühlen. Andererseits beziehen sich diese Zeitschleifen vielleicht auch auf etwas anderes. Das Wesentliche an Punk ist für mich eben nichts Musikalisches, sondern die Tatsache, daß die faulen, schwachen oder lahmen Jungs ihre eigenen Songs schreiben konnten, egal was jemand dazu sagen würde. Also: Selbstermächtigung. Wie kann so eine Idee je sterben? Gitarrenstile? Frisuren? Klar, sowas kommt und geht. Aber eine Idee, eine so klare, gute Idee, sowas wie Trotzkis permanente Revolution oder das Taschenmesser, wie könnte das Taschenmesser je vergehen? Egal was du schnitzt, das Taschenmesser bleibt.

Mindestens in Europa ist diese Idee der Selbstermächtigung von Leuten übernommen worden, die mit Computern arbeiten, oft allein. Wer heute diesen Spirit oder dieses Problem hat, sampelt, bastelt, schnitzt mit der Mouse. Er oder sie arbeiten weniger in Gruppen oder Bands, es sind eher Einzelne und Massen von Publikum. Und ihr Handwerkszeug ist weniger physisch, dafür ist es die Wirkung um so mehr (Tanz, Rave, Ekstase).

Greg Ginn hat schon immer gesagt, daß die neue Musik elektronisch sein wird.

DIE HEUTIGE JUGEND (UND WIR)

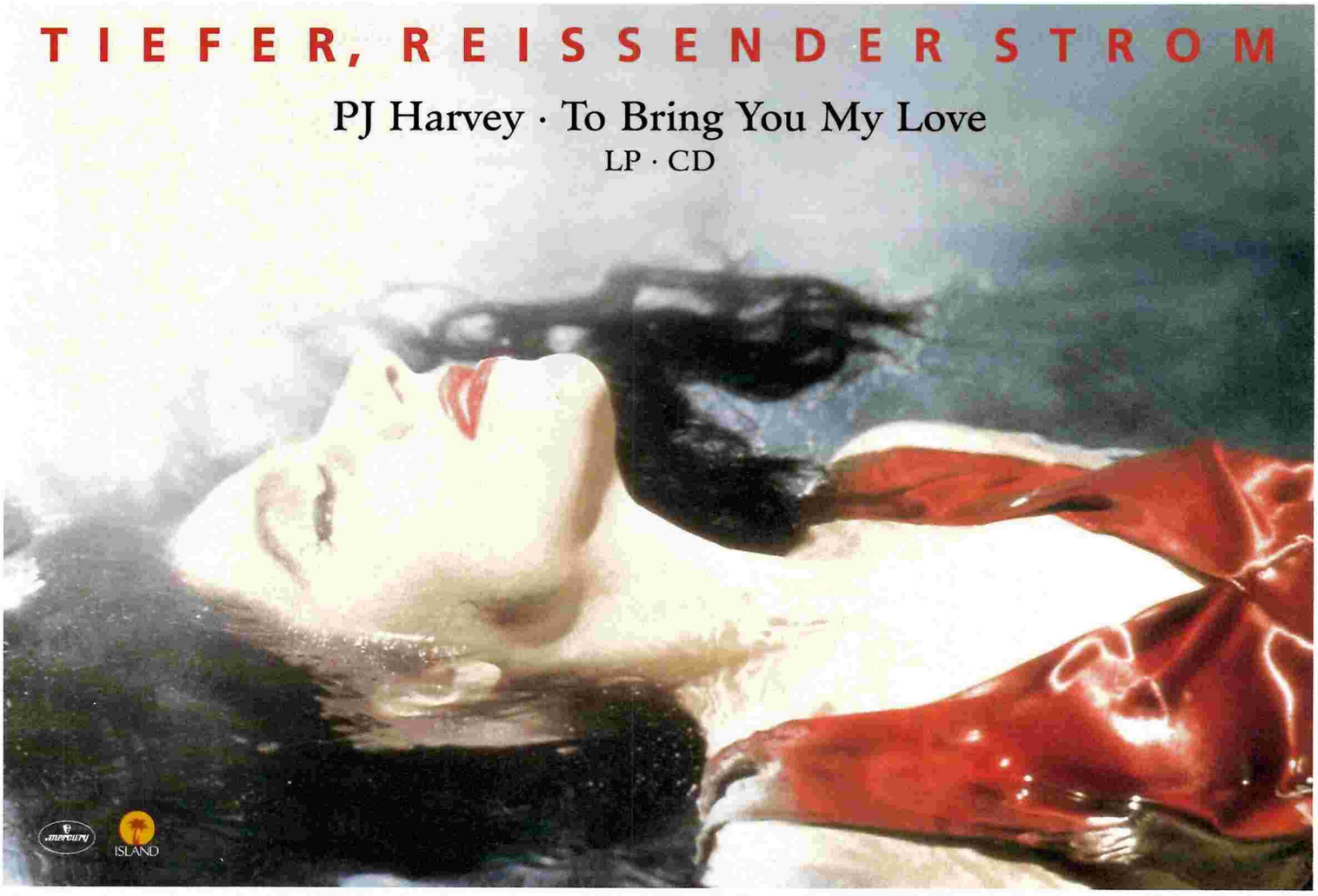
MIKE WATT: Wenn ich Green Day auf dem Cover des ›Rolling Stone‹ sehe, dann sehe ich die Marketing-Leute des ›Rolling Stone‹ mit ihren Anzeigenkunden reden und höre sie sagen: »Schaut her: Wir halten den Kontakt zur Jugend.« Warum sollte denen auch plötzlich Punkrock am Herzen liegen. Schließlich haben sie 15 Jahre lang daran gearbeitet, die Musik kaputtzukriegen. Sehr zynisch.

All diese Medien berichten über politisch und sozial brisante Kultur immer erst, wenn es vorbei ist oder jemand gestorben ist.

Genau. Und Kurt Cobain mußte für diese Leute immer wieder sterben, weil ein toter Rockstar für sie nicht nur eine Ware ist, sondern eine Ware, die sie noch gut kennen und mit der sie dealen können, weil sie aus ihrer Jugend noch so viele tote Rockstars kennen und mit ihnen Kults veranstaltet haben.

Ihr Tod macht die Toten austauschbar: Jim Morrison gegen Kurt Cobain.

Ja, ihr Tod ist ihre Währung. Ich meine, wir haben hierzulande eine ernstgemeinte Debatte darüber, ob Green Day »Woodstock II« gerettet hätten, weil sie mit Lehm geschmissen haben. Ich meine, was soll denn das sein: Wie können Green Day »Woodstock II« retten, so ziemlich die von Punk am weitesten entfernte Angelegenheit, die je existierte. Aber das müssen sie ihren Anzeigenkunden erzählen: Wir halten den Kontakt zur Jugend, wir haben junge Leute hier, die mit Dreck schmeißen! Damit retten sie dann ihr Disneyland-Festival. Mein Gott, manchmal frage ich mich, ob die Kids nicht mal langsam anfangen könnten, den Gestank zu riechen. Aber weißt du: Wir haben mal diesen Gig gespielt, wo auch Jerry Lee Lewis mit dabei war. Nicht gerade ein Intellektueller, aber ein veritabler Veteran, der Typ hat was gesehen. Wir standen neben der Bühne, während Brian Setzer gerade spielte, und er meinte: »Einige Leute glauben, es wäre in den 50er Jahren besser gewesen mit dieser Musik, aber ich glaube das nicht.« Ich: »Warum, Jerry Lee?« Er: »Weil die Kids heute schlauer sind. Damals waren sie einfach zu blöde.« Sagt er, während da draußen Brian Setzer spielt. Wow, das wäre das letzte, was ich von Jerry Lee Lewis erwartet hätte. Aber ich habe darüber nachgedacht, und, doch, doch, ich glaube, der Mann hat recht. Ich würde das sogar auf



die Zeit ausdehnen, die ich zwar über alles liebe, als nur Georgie, D. Boon und ich gespielt haben und alle anderen Bands das Publikum waren: Die Kids sind heute auch schlauer, als wir es damals waren. Zum einen haben sie mehr Informationen, es gibt einfach viel mehr. Damals gab es hier und dort einen ›Melody Maker‹, aber alles andere stand in ›Creem‹, was nicht in ›Creem‹ stand, existierte nicht. Etwas später kamen die ersten amerikanischen Fanzines, und wir hatten selber eine Band. Da stand was über amerikanische Bands, und immerhin, wenigstens konnte man mit ihnen spielen.

ICH ALS VARIABLE, BASS ALS KLEBE?

Heute sind die vielen guten Leute ziemlich alleine und auch noch ganz zufrieden damit. Entweder sie feiern ihre eigene Kommunikationsunfähigkeit, Verlorenheit und auch ökonomische Chancenlosigkeit als Loser und Prozac-User, oder sie entwickeln einen dissidenten Spirit daheim und allein am Computer. Kann man deine Platte lesen als Geste für Kollektivität, für Szenen, Zusammenarbeiten etc., bei der mehrere Leute auch physisch zusammenkommen?

MIKE WATT: Absolut, dem waren wir ja immer schon verpflichtet, und das Problem der Kollektivität beschäftigt mich immer. Auf der anderen Seite waren wir ja genauso kommunikationsunfähige Einzelgänger, die gezwungen waren, Persönlichkeiten zu entwickeln, um wahrgenommen zu werden. Möglicherweise gibt es auch für Beck am Ende des Tunnels so eine Platte wie diese. Du mußt nunmal deinen Vater umbringen, um ein eigener Mensch zu werden, und wenn du zu sehr in einer Szene aufgehst, entwickelt sich das nicht, kommst du nicht dazu. Ich hätte vor 15 Jahren so eine Platte sicher nicht machen können. Wenn man so eng zusammen ist, ergibt sich vieles nicht. Ich kam auf die Idee durch die Kollaboration, die wir mal mit Black Flag gemacht haben, Minuteflag, und dann durch Anton Fiers Golden Palominos, denn hier war es der Drummer, der eine Horde Musiker und Gäste organisierte. Der Mann, von dem sie immer sagen, er sei geistig zurückgeblieben. Das sagen sie natürlich nur, weil sie die wahre Macht der Schlagzeuger nicht kennen. Ich würde ja sagen, daß die Schlagzeuger die Bands regieren, in zweiter Linie die Bassisten. Das ist die Frage des LP-Titels: Was ist die Rolle des Bassisten? Ich habe oft darüber nachgedacht, vor allem seit D. Boons Tod. Bei fIREHOSE habe ich die Frage dann aufgeschoben und versucht, da weiterzumachen, wo die Minutemen aufgehört haben. Aber die Frage kam immer wieder: Was mache ich als Bassist? Was tue ich ohne D.Boon? Und das ist die Frage: Bin ich der Ball-Hog, das ist ein Basketball-Ausdruck für einen Spieler, der nie abgibt und immer alles alleine macht, oder das Tug-Boat, das ist der kleine Schlepper, der große Schiffe in den den Hafen schleppt? Das ist das Dilemma des Bassisten. Und wenn Bassisten Boll-Hogs werden, wird's richtig schlimm. Denn eine Band braucht Klebe, du mußt die Klebe sein, sie zusammenhalten. Das war der Test, dem ich mich bei dieser Platte unterzogen habe. Ich als Variable. Die Frage war auch: Wenn der Bassist den Song gut drauf hat, könnten dann theoretisch alle anderen den Raum verlassen? Ich habe das ja bei fIREHOSE erlebt. Ed war noch nie vorher in einer Band gewesen. Alle Rockbands sind auf den Sänger/Bassisten zugeschnitten, und hier war nun der Schwanz, der mit dem Hund wedelte. Die zwei Typen und das Kind. – deshalb habe ich auch nie Probleme mit den ersten fIREHOSE-Platten gehabt, aber ich mußte weiterkommen. Mit Kira habe ich Songs für zwei Bässe geschrieben, keine Drums und keine Gitarre. Dasselbe mit Edward: Als er zum ersten Mal vorbeikam, habe ich ihm diese extrem seltsame Musik vor die Füße geschmissen, ich kannte ihn ja nicht: Was macht er wohl damit? Dasselbe hier: Wenn ich Henry Rollins irgendwelchem Beefheart-Zeug aussetze oder J Mascis diese traurige Begräbnismusik zumute *(gemeint ist George Clintons »Maggot Brain«)*, wenn ich Eddie Vedder die Hymne gebe und Evan Dando dieses persönliche Zeug über meinen Vater und D. Boon *(gemeint ist »Piss Bottle Man«)*. Alle diese fremden Begriffe, die mir sehr vertraut sind, die ich aber nie mit Außenstehenden teile.

DIE DRITTE PERSON UND DIE SCHIZOANALYSE DER SONGFORM

Es ist auch eher seltsam, daß du bei sehr persönlichen Songs von dir als »Watt« in der dritten Person redest. Weil du beim Schreiben wußtest, daß es jemand anders singen würde?

MIKE WATT: Nein, das ist die Perspektive des Bassisten. Ein Bassist denkt immer voraus, er hört die Sachen, bevor er sie spielt, er muß sich in andere mit hineindenken, und er darf nie zu viel spielen, nur wenige Noten. Aber die richtigen. Ja, deswegen schreibe ich in der dritten Person von mir, weil ich so oft neben mir stehe, als Bassist. Es geht dann gar nicht mehr um Musik, sondern um Schutz, um Sex, um ein Verhältnis zu diesem Ding, dem Baß, um Komposition und Aufbau. Das ist nichts, was im Kopf sitzt. Deswegen geht mir Fusion so auf den Nerv, weil das so masturbatorisch ist, wenn der Bassist alles spielt, was ihm einfällt, wenn er gerade nicht neben sich steht. Für mich stand immer der Song im Mittelpunkt: Das ist Punkrock. Auch wenn es schon hunderte davon gab. Ich habe ja nie an endlose Improvisationen geglaubt wie manche meiner Freunde und Zeitgenossen, die dann zum Beispiel October Faction gegründet haben. Sowas hatte ich in den Siebzigern hinter mich gebracht. Deswegen haben mich Wire umgehauen: Wenn du's nur so kurz machen willst, schneid den Song doch einfach ab. Es ist dein Song. Ja, ich bin von der Idee, daß das *mein* Song ist, so erfaßt worden, daß es *seine* Songs wurden, Watts Songs. Jetzt schreibe ich über ihn: Er lebt in Pedro und mag seinen Baß. Wenn du uns damals mit D.Boon gesehen hättest, dann wüßtest du, daß die beiden Typen backstage nach der Show mit den beiden auf der Bühne identisch waren. Das wollte ich später beibehalten, aber dabei wird man mit der Zeit ein bißchen schizophren, weil es ja so nicht läuft. Und jetzt klingt es so, als ob ich 17 verschiedene Bands hätte, deren Bassist sich einfach weigert, die Bühne zu verlassen.

DIE FÄHIGKEIT ZU TRAUERN

MIKE WATT: Ich stand vor totalem Neuland: D.Boon und ich sind zusammen aufgewachsen, wir verstanden uns blind. Jetzt hatte ich all diese Songs geschrieben, aber keine Ahnung, wie diese Typen reagieren würden. Nels Cline, der in Charlie Hadens Liberation Orchestra gespielt hat und montags die Experimentalabende in Santa Monicas Alligator Lounge organisiert, spielt nach mir die meisten Sachen auf der Platte. Bei dem »Madonna«-Song fragte er mich, was für ein Solo ich dafür haben will. Ich kann es ihm nicht sagen, das muß er wissen. Ich liebe die Vorstellung, daß alles Mögliche passieren kann, und lasse alles offen. Wenn ich noch genauer werden muß, rede ich in Metaphern und versuche die Musikersprache zu vermeiden. Ich sage, wirf Tomaten an die Wand, oder sowas. Es war vor allem eine Prüfung für mich, den Baß. All diese Typen haben ja ihre Musik, die sind keine Gefahr für meine Songs, ich bin das Problem. Alle machen etwas sehr Erfolgreiches, aber ich war das Dilemma. Werd ich alles zuschütten, wie Edward bei fIREHOSE, den habe ich ja wie eine Dampfwalze überrollt, oder werde ich so schwach und feige sein, daß das Ganze wie ein Jam über »Louie, Louie« klingt? Deswegen habe ich das ganze Konzept über *macho*t und unter diese Ringkampf-Metapher gestellt, als würde ich mit all diesen Leuten in den Ring treten. Deswegen blieb ich so lange mit Edward zusammen, denn ich hatte wirklich Angst, ohne D.Boon zu spielen. Niemand glaubt mir diese Unsicherheit, weil ich so einen bösartig unfreundlichen, selbstsicheren Baß spiele, aber ich fühle mich nicht so. Mann, ich scheiß mir Ziegelsteine in die Hose!

Knapp zehn Jahre nach seinem Tod gibt es einen Tribut-Sampler an die Minutemen und D.Boon, »Our Band

Could Be Your Life«, bei dem du aber auch ganz schön viel mitspielst.

Ja, ich habe J.Boon geholfen, ich habe Thurston geholfen und Mark Nishita, dem Keyboarder der Beastie Boys, auch ein Minutemen-Fan von Kindesbeinen an. Ja, das war die Idee von diesem DJ aus Santa Clara, der mittlerweile in Oregon lebt und auch ein Label betreibt, das Little Brother heißt. Das Geld ist im Prinzip für D.Boons Vater bestimmt, der gerade schwer krank ist. Ja, es ist schon merkwürdig, bei einer Tribute-Platte für dich selbst mitzuspielen. Das haben ja auch manche Leute über meine Platte gesagt, daß sie eine Hommage anderer Leute an mich wäre, die ich organisiert habe. Ja, D.Boon ist definitiv auf meiner Platte. Wenn heute Jugendliche zu mir kommen und sagen, D.Boon wäre ihnen im Traum erschienen und hätte gesagt: »Spiel«, dann bin ich wirklich gerührt. Und stolz. Wir haben diese Musik für uns gemacht, wir lagen im Krieg mit der ganzen Welt. Und dann hat es doch Leuten gefallen. Ich bin gegen Tribut-Platten, aber ich habe die gemacht, nicht zuletzt, um J.Boon mal wieder auf einer Platte zu hören, und dann mit J Mascis einen Beitrag für eine Germs-Tribute-Platte. Scheint die einzige Möglichkeit zu sein, mit anderen zusammenzukommen, heutzutage.

Ein Germs-Konzert als der Anfang von allem steht ja auch im Mittelpunkt des autobiographischen »Drove Up From Pedro«. Das blaue Vinyl der Doppel-LP-Fassung von »Ball-Hog Or Tugboat?« bezieht sich auf den blauen Kreis auf der klassischen Germs-Platte. Man sieht: Seine Geschichte ist bei Watt immer gegenwärtig, und in ihrem Mittelpunkt steht ein Verlust: D.Boons Tod wird bis heute von ihm, wie man so sagt, *verarbeitet.* Hier war wirklich eine menschliche Beziehung zu einer musikalischen Form geworden. Wenn Laurence Rickels These stimmt, eine Gemeinsamkeit zwischen Kalifornien und Deutschen sei, Tod und Verlust entweder durch Konzentrationslager oder durch Ewige-Jugend-Kulte zu verdrängen oder industriell beherrschbar zu machen, dann ist Watt ein untypischer Kalifornier.

EIN EIGENES LEBEN, EINE EIGENE KOSMOLOGIE

Diese neue Schläue und Informiertheit der Kids, von der du vorhin gesprochen hast und die sicher auch zu solchen Tribute-Alben führt, zu dieser Fülle von ständig durchprozessierten Daten und Infos, das alles wächst sich auch zu einer verdammten Last aus, die auf den Schultern nachwachsender Generationen liegt und sie schüchtern, unbeweglich und träge werden läßt.

Mike Watt: Klar, man kann nicht mehr so leicht alles Alte auch Scheiße nennen. Wie D.Boon und ich, wenn wir uns weigerten, unsere Instrumente mit Tunern zu stimmen. Tuner sind bourgeois. Wir haben die ersten zwei Jahre keine Interviews gegeben. Warum? Weil es bourgeois war, Interviews zu geben. Dann war es plötzlich bourgeois, keine Interviews zu geben. Für uns gab es nur große Ideen, und davon sollten unsere Songs handeln. Irgendwann haben wir alles, was wir taten, in zwei Kategorien aufgeteilt: Gigs und Flyers. Fotos, Interviews, Platten, Cover etc. – das waren alles Flyer. Und Flyer hatten nur das Ziel, die Leute zu den Gigs zu bringen, weil das der einzige Ort war, wo unsere Songs funktionieren könnten. Das hat für uns sehr gut funktioniert, die Gigs waren alles, das ganze Leben, und das war eine völlig in sich geschlossene Philosophie. Warum auch nicht? Warum sollten wir nicht unser eigenes Lexikon, warum sollten wir nicht unsere eigene Kosmologie haben? Deren Problem! Wenn die Songs sagen, dann sagen wir Tune, wenn die Rehearsals sagen, dann sagen wir Practice. Wittgenstein! Wer die Symbole besitzt, der besitzt die Schlüssel! Manche Leute glaubten, das wäre alles ziemlich beliebig – falsch! Die anderen machten es ja auf eine bestimmte Weise, und wir machten es genau anders, um sie in Frage zu stellen. Ihr schreibt mit Schreibmaschinen, also schreiben wir mit der Hand. Oder umgekehrt. Dabei war es eigentlich so, daß wir diese ganzen extremen und rigorosen Gesten brauchten, weil wir anders als die anderen Punkrocker waren. Wir hatten nämlich Spielen gelernt, von Schallplatten, und das war uns peinlich. Wir haben diese ganzen extremen Sachen nur gemacht, weil wir Angst hatten, eines Tages würde jemand herausfinden, daß wir in Wirklichkeit Blue Oyster Cult sind. Am Schluß waren wir die Angeschmierten, weil nämlich all die anderen Punkbands spielen lernten und dann wirklich so klangen wie irgendein Rock'n'Roll-Scheiß. Wir waren dagegen ziemlich selbstreferentiell und ironisch geworden, weil unsere Umgebung uns keinen Widerstand mehr entgegensetzte. Mit »Project Mersh« und »Three Way Tie« hatten wir die Selbstreferentialität auf die Spitze getrieben, und am Schluß waren wir vor einer neuen Steigerung, vor einer neuen »Double Nickels On The Dime«-Phase. Denn da gab es plötzlich einige neue Bands, die glaubten, Punkrock definieren zu können und zu dürfen. Das wäre – wir reden von 84, 85 – unser neuer Krieg gewesen.

TRAGIK DES TITOISMUS

Was für ein Gemetzel hätte es wohl erst beim weltweiten Grunge-Erfolg gegeben, wie hätten die Minutemen auf Stone Temple Pilots, Soundgarden, Pearl Jam und Nirvana reagiert?

Mike Watt: Tja Scheiße, Mann. Und wie auf den Fall der Berliner Mauer? Es ist scheiße, daß D.Boon nicht mehr da ist, es gibt so einiges, was ich gerne noch mit ihm besprochen hätte. D.Boon und ich waren sehr wortlastig, sehr sprachverliebt. Eine Million Fragen. Ich glaube allerdings, wir wären sehr stolz auf Nirvana gewesen. Ja, im Gegensatz zu, na ja, ich will niemandens Gefühle verletzen. Aber das besonders Menschliche am Touren, im Gegensatz zu einsamem Kulturkonsum oder einsamer Produktion zu Hause, ist ja, daß man anderer Leute Erfahrungen, Gefühle zu teilen lernt, und nur weil jemand später geboren ist ... Du suchst dir ja nicht aus, wann du auf die Welt kommen willst. Die Welt ist da, und das einzig wirklich Neue bist du. Daß du Erfahrungen machst, die andere schon vor dir gemacht haben, macht dich nicht falscher. Wir sind jedenfalls viel toleranter geworden, weil man auch uns gegenüber toleranter wurde. Immerhin haben uns R.E.M. mit auf Tour genommen. D. Boon änderte sein Vokabular und schrieb einen Song wie »Courage«, den er früher ganz bestimmt nicht geschrieben hätte. Wir hatten einiges vor. Und dann habe ich mich wie Tito benommen. Ich habe die Situation eingefroren. So wie Tito die jugoslawische Situation vierzig Jahre lang eingefroren hat, habe ich mit fIREHOSE die Minutemen eingefroren. Weil Ed ja noch nie in einer Band gespielt hatte, schien es, als könnten wir mit fIREHOSE wieder von vorne anfangen und einfach weiter Minutemen sein. *(fIREHOSE haben sich auch für dieses auseinanderfallende Staatswesen mehr als irgendeine andere Band interessiert: Mehrere Touren und Aufenthalte im ehemaligen Jugoslawien sind in den Watt-Song »Song For Igor« eingegangen)*

DIE BAND ALS STAATSFORM

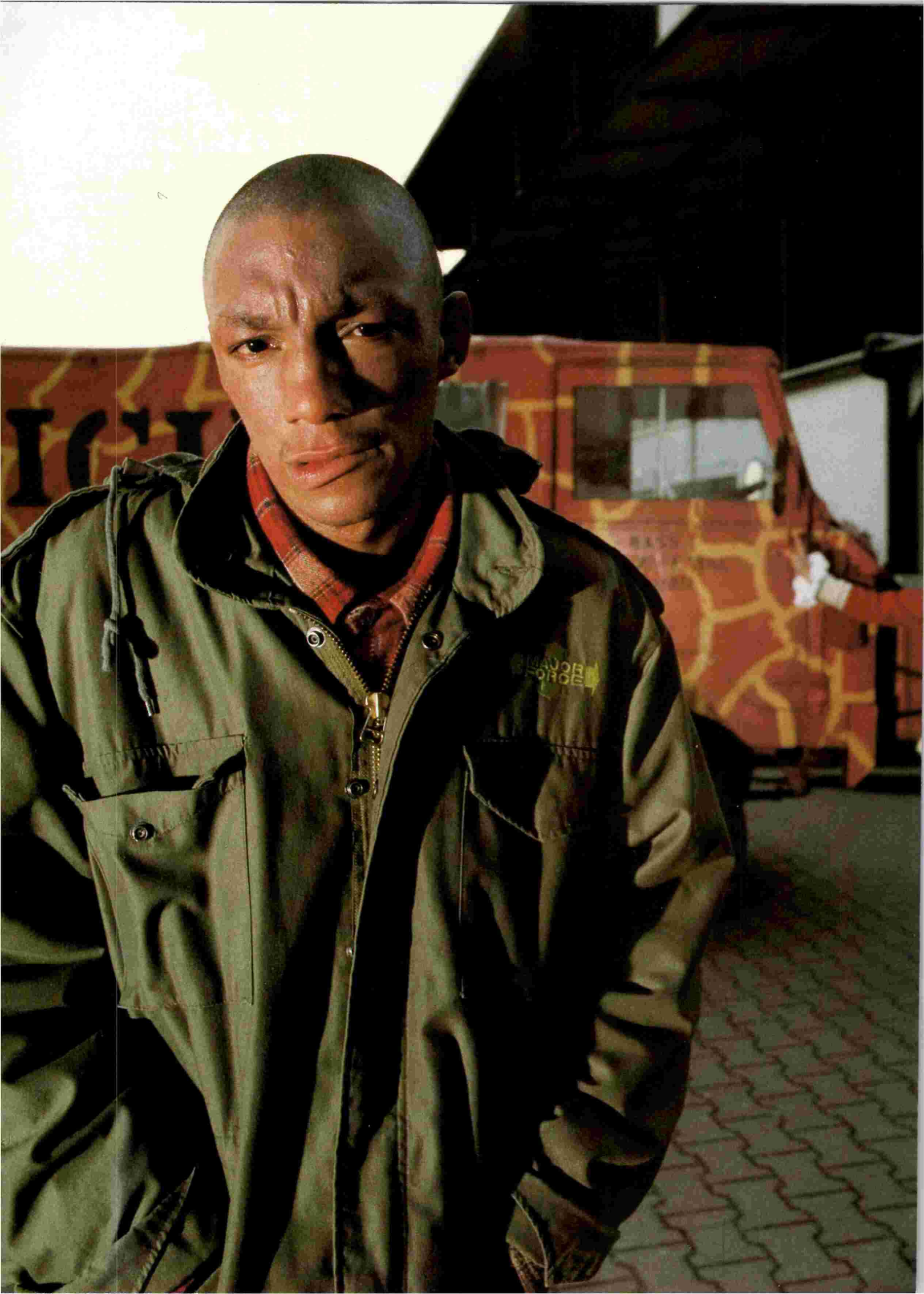
Nachdem du aber jahrzehntelang die Dreierbesetzung gewohnt warst und auch begründet hast als einzig mögliche Arbeitsweise, hast du jetzt diesen extremen Schritt getan, wo es nur einerseits dich gibt und andererseits die »ganze Welt«. Ist das eine einmalige dramatische, vielleicht auch therapeutische Geste, oder kann daraus wieder ein Modell werden?

Mike Watt: Das frage ich mich gerade. Kann ich diese Platte nochmal machen? Manche Leute sagen, mach doch jetzt weitere Ringkampf-Platten. Geht das?

Du könntest Mingus-Platten machen.

Du meinst Jazz-Workshop-Platten. Ja, das könnte gehen. Die Platten sind lustig. Wenn er die Leute anschreit und sie von der Bühne schickt und erstmal ein Baß-Solo hinlegt, und dann dürfen sie langsam zurückkommen. Ich habe viel Mingus gehört, sehr viel. Was ich neben ihm noch viel höre, ist dieser Knabe Bartók. Wahnsinnige Musik! Und das soll von einfachen Volksliedern inspiriert sein. Was haben die Ungarn für Volkslieder? Oder er hat sie sehr intellektualisiert. Mingus war eine starke Persönlichkeit. Er schrieb die Songs *und* war der Bassist. Das sehen die Leute nicht, daß alles, worum es diesem Punk-Großvater geht, der Platz des Basses ist. Wo paßt der Baß hin, wo paßt Watts Baß hin in dieser Musik ohne D. Boon? Und dann dachte ich, nachdem ich die Tito-Phase hinter mir gelassen habe: Okay, du kannst die Minutemen als Staatsform nicht am Leben erhalten, aber du kannst die Ethik, die sie entwickelt haben, übertragen auf etwas Neues. Die Minutemen hatten eine starke musikalische Ethik. Der Grund, warum die Leute Bands mögen, ist ja, daß man sie für ideale Demokratien hält: Da sind all diese Leute und fällen Entscheidungen und führen sie durch und verwirklichen sie. Und wenn dann Bands sich auflösen, heißt es in Presse-Erklärungen: künstlerische Differenzen. Soll man das glauben? Kann das einer glauben? Nein, das ist genauso politisch wie richtige Politik. Die Kids kriegen das mit, und das reizt sie an Bands. Bei uns war das anders, weil die Band nicht der Grund unseres Zusammenkommens war, sondern eine Erweiterung unserer Freundschaft. Seine Mutter wollte uns von der Straße holen und hat uns die Instrumente gekauft und mich überredet, Baß zu spielen. Ich wußte nicht, was ein Baß ist, ich dachte, das wäre eine viersaitige Gitarre. Das Komische ist, daß es offensichtlich auch geht, wenn man sich nicht jahrzehntelang kennt, wenn man nicht alles zusammen erlebt hat. Das verwirrt mich. Daß diese Songs hier teilweise so gut klingen, als hätte ich sie mit den Leuten aufgenommen, mit denen ich immer gespielt habe. Die Leute merken nicht, daß es 14 verschiedene Schlagzeuger sind. Das habe ich gemacht, weil ich mit Georgie 14 Jahre gespielt habe. Ja, und plötzlich funktioniert es, wenn ich das totale Gegenteil von dem tue, was ich all die Jahre gemacht habe. Seltsam. ✱

»Wenn ich Green Day auf dem Cover des ›Rolling Stone‹ sehe, dann sehe ich die Marketing-Leute des ›Rolling Stone‹ mit ihren Anzeigenkunden reden und höre sie sagen: >Schaut her: Wir halten den Kontakt zur Jugend.< Warum sollte denen auch plötzlich Punkrock am Herzen liegen. Schließlich haben sie 15 Jahre lang daran gearbeitet, die Musik kaputtzukriegen.«



Tricky

Die magischen Kanäle

Trickys Debütalbum »Maxinquaye« erreichte aus dem Stand Platz 4 in den englischen Charts. Mit ewig neuen Slogans wie »TripHop«, »Sex Music For Indie People« oder »Future Sound Of Bristol« schafft man es, die Musik immer wieder mißzuverstehen. Dabei muß man doch nur bei William S. Burroughs, den Beastie Boys oder James Joyce nachschlagen, um Trickys Traditionen aufzuspüren. Text: CHRISTIAN STORMS. Interview: RALPH CHRISTOPH und CHRISTIAN STORMS.

Der kleine, drahtige Mann schwebt langsam von seiner Homegrown-Wolke herunter. Er landet in einem weinrot-grundierten Ausflugslokal an einem gedeckten Tisch für acht Personen. Freundlich fläzt sich Tricky auf dem Stuhl und kratzt gedankenverloren seinen Bauch. Die kurz rasierten Haare, sein Parka, die knitterigen Drillichhosen und die geschnürten Stiefel lassen ihn wie einen Soldaten auf der Heimreise wirken. Die anderen Leute am Tisch geben ihr Bestes, sich so nonchalant wie möglich für einander zu interessieren, ohne allzuviel ihrer Energie, die natürlich Tricky zusteht, zu verschwenden. Währenddessen versucht er, fast genauso glücklos einen Freund namens »Sunny Murray« in Hamburg anzurufen. Die charmante Vertreterin der Plattenfirma assistiert am Handy mit professioneller Hilflosigkeit. »Ich glaube, du mußt jetzt da drauf drücken.« Ob Tricky sich ein paar Tips von dem legendären Schlagzeuger des Free Jazz holen will?

Später erfahren wir, daß »Sunny Murray« die geheime Hotelidentität von Mike D ist. Er lud Tricky zu den Konzerten der Beasties in England ein. Im Verlauf der Tour freundeten sich die beiden an. Mike D schätzt Trickys brüchigen Funk momentan über alle Maßen und in diesem seltenen Fall sind die englischen Plattenkäufer und -kritiker auf der gleichen Höhe. Trickys Debüt »Maxinquaye« erreichte aus dem Stand den vierten Platz der Charts. Die Weeklies spinnen ihr Journalistengarn und bergen aus den Schatzkammern ihrer Wortbaukästen Slogans wie »TripHop« oder »Future Sound Of Bristol«. Tatsächlich ist Tricky neben dem Junglist Goldie der wichtigste Produzent und Soundarchitekt Englands. Goldie wie Tricky gehörten früher zum Bristoler Sound-System Wild Bunch, aus dem auch Massive Attack hervorgingen. Beim ersten Hören mag Jungle wenig mit Trickys kratzig-langsamem, flirrendem Angstfunk zu tun haben. Goldie und Tricky stehen aber Rücken an Rücken auf den Schultern des Wild Bunch. Das gemeinsame Erbe aus HipHop, Reggae und Funk nutzen sie beide, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise. Trickys Musik repräsentiert mehr als seine private Existenz unter dem Namen Adrian Thaws, der bei seiner Großmutter in Knowle West, Bristol aufwuchs und eine kleinkriminelle Jugend hinter sich brachte.

Seit Trickys erster Single »Aftermath« versucht man, die Musik mit unterschiedlichem Erfolg zu beschreiben: »Has anybody ever given your sex organs a four-hour licking? That's what this sounds like. A pre-orgasmic tension as it is possible for a human being to take at one setting.« (NME) So sehr man versuchen sollte, über Sex und Musik zu schreiben, so harmlos und banal wirkt es, »Maxinquaye« als funktionelle Fickmusik fest zu – öhm, nageln. (Überraschen dürften Tricky die schlüpfrigen Bewertungen im Grunde nicht. Als er noch assoziiertes Mitglied von Massive Attack war, versuchte man, das Debüt »Blue Lines« unter dem Stichwort »New-Age HipHop« an den Engländer zu bringen. Den Hit »Daydreaming« wählte die Londoner Stadtzeitung ›Time Out‹ zur besten »music to shag to«.)

Im ›Melody Maker‹ wehrte Tricky sich gegen diese Zuschreibungen nach Kräften: »Es ist verrückt, daß Leute die Platte erotisch finden. Das stimmt nicht. Sogar die Teile des Albums, die von Sex handeln, drehen sich eigentlich nicht um Sex. In »Overcome« heißt es: »You and I walking through the suburbs/We're not exactly lovers«. Und dann: »And then you wait/for the next Kuwait«. Man könnte mit seiner Freundin spazierengehen und gleichzeitig wird Kuwait bombardiert. Es hat mit dem Augenblick zu tun. Ich versuche dreidimensional zu arbeiten. Es geht um die Welt. Natürlich gibt es sehr viel Sex und Gewalt in der Welt, aber wir verstehen uns als Dokumentaristen. Wir dokumentieren die Situationen um uns. Gewalt. Tod. Sex. Geld. Schlechtigkeit.«

Interessanter als die Sexprobleme der Mainstream-Presse ist aber eine Titelgeschichte des Magazins ›Wire‹.

TORSTEN GOFFIN

Ian Penman, der ehemalige Chefideologe des ›NME‹ aus den frühen Achtzigern, schreibt über Tricky. Penman hatte sich seit Jahren fast völlig vom englischen Pop verabschiedet. Er sagt, Trickys Debüt habe endlich seine Vorstellungen einer neuen Sprache im Pop, einer gegenkulturellen Politk und eines idealen Songs erfüllt. »Tricky löst solche Probleme – die falschen Gegensätze zwischen Technologie und Humanität, Punk und Funk – gerade, indem er sie ignoriert. Was er (zusammen mit einigen anderen in Jungle, New Electronica etc.) macht, kann man nicht mit einem ›Rückzug‹ in die Technologie beschreiben, weil seine Generation niemals irgendwo anders war. (...) Alle Artikel, die bisher über Tricky (und seine Kollegen von Massive) geschrieben wurden, neigen dazu, vor dem gleichen Dilemma zu stehen: Wie können solche ungehobelten Alltagsmenschen für solche überirdische Schönheit verantwortlich sein? Aber damit mißversteht man schon die Natur des Songs und seiner Technologie. Der Song ist – durch die ›perverse Maschine‹ der Aufnahmetechnologie – eine zauberische Konzentration des Wunsches, der Ehrfurcht, des Verlustes und des Kummers. Er ist unsere moderne Magick. Ein Mittel zur Anrufung oder Beschwörung, boshafter oder herzzerreißender Voodoo. Auf ›Maxinquaye‹ hat Tricky sich zu einer Maschine gemacht, die in der Lage ist, eine ganze Galaxie/Phalanx widersprüchlicher Personae zu projizieren. ›And as I grow, I grow collective...‹«

Obwohl Trickys Musik fast in jeder Hinsicht anders konstruiert ist als konventionelle Popmusik, löst sie einen Heißhunger aus wie die besten Popsongs. »Maxinquaye« klingt wie ein Mobile aus Stützen und Streben, deren Schwerpunkt man nicht ausmachen kann. Die HipHop-Beats knistern ausgeleiert und schaffen eher Hindernisse und Untiefen in der Musik, als sie zu gliedern. Der wispernde Singsang – Trickys Rap und die Soul-Stimme der Sängerin Martina – kommt scheinbar aus einem Fernseher im Nachbarzimmer. Die zuckrigen Sounds von Orgeln, Synthies und Querflöten wirken angegriffen und dumpf. Trotz ihrer freien Assoziation und »Drei-Dimensionalität« fehlt der Musik etwas, das die Hörer ergänzen müssen. Vielleicht liegt darin ihre größte Qualität.

TRICKYS BOUTIQUE

Wir haben gelesen, daß du gerne Old-School-Hip-Hop hörst. Hat die Art, wie man dort mit Sounds und Worten umgeht, deine Musik beinflußt?

HipHop wird immer noch unterschätzt. Ein Rapper hat noch nie einen Preis für Songwriting gewonnen. Trotzdem sind Leute wie Chuck D und Slick Rick Dichter. Rakim ist der Shakespeare unserer Zeit. Wenn ich mir »Lyrics Of Fury« oder »My Melody« anhöre, werde ich fast depressiv. Das ist fast zehn Jahre alt und man kann es noch heute nicht so gut machen. Aus der Old School gefallen mir vor allem Ultramagnetic MCs und Rammelzee mit K-Rob. Von den neuen Typen mag ich Nas, Jeru, Notorious B.I.G. und Craig Mack. Aber Method Man ist es! Er hat den Stil. He has blown my mind. Im Moment höre ich nichts anderes. Überhaupt haben Wu-Tang Clan diese »Attitude«. Was sie senden, kommt an. Meine Lieblingssänger sind Kate Bush und PJ Harvey. It's wicked!

Wie schreibst du deine Sachen? Hast du immer ein kleines, schwarzes Buch bei dir?

Nein, nein. Ich schreibe auf Zetteln, Bierdeckeln und allem, was gerade zur Hand ist. Ich möchte überall schreiben. Wenn ich in einem Club bin und es ist cool, dann habe ich trotzdem das Gefühl, das gibt mir nichts. Ich sollte schreiben, um mich an der Sache zu beteiligen, um dabei zu sein. Leider schreibe ich nur, wenn mir danach ist. Manchmal fühle ich mich so faul und schwach.

Wie arbeitest du an deinen Stücken? Gibt es eine bestimmte Vorgehensweise?

Ich baue meine Musik mit Hilfe von Sounds zusammen. Ich höre auch eher nach Sounds, als nach einzelnen Genres. Heute gibt es keine exklusiven Sounds mehr. Teile aus Hardcore-Techno findet man in langsamem HipHop. Ich glaube, alles ist auf einem Niveau.

Als ich anfing, Musik zu machen, wußte ich nichts über Sampling. Ich habe mit einem Techniker gearbeitet und wollte, daß er ein bestimmtes Stück samplet und loopt. Er hat gesagt: »Das kann man nicht machen. Das hat doch nicht genug Takte.« War mir natürlich egal. Meine Naivität ist mein großes Glück. Ich habe am Anfang nie einen guten Beat. Zuerst kommt ein Sound, dann ein anderer und dann hacke ich die Sachen klein. Ich bereite mich auch nicht besonders vor, wenn ich ins Studio gehe. Wenn man gut vorbereitet ist, und nichts klappt, kann man nur zurückgehen. Es macht für mich nur Sinn, das Ganze als Spiel zu sehen. Als ob ich mit Spielzeug spiele. Studios sind tolle Spielsachen. Viele Fernseher, verdammte Computer und man bringt mir Kaffee.

Wenn man Sachen von Rammelzee und Wu-Tang hört, gewinnt man die Vorstellung, daß Rap eine Art des Kämpfens ist. Ein Überlebenstraining in der Sprache.

Ja. Kämpfen ohne Gewalt. Ich finde es unglaublich, mit welchen Mengen von Text sie arbeiten. Sie können über alles in der Welt reden. Wirklich alles. Es ist wie: »Don't let the negative vibe mislead you.« Sie sprechen mit negativen Worten. Sie verneinen. Aber in den Zwischenräumen, wenn die Worte nicht ganz zusammenpassen, können sie alles ausdrücken. Darin wird das Negative gebrochen. Unglaublich.

Welche Bedeutung haben deine Texte für dich? Wie reagierst du auf deine Musik?

Ich habe mir immer gewünscht, daß meine Musik mich vor den Leuten beschützt. Etwas, das ich bewundern kann, wie einen großer Bruder. Einen Laserstrahl, um... Naja. Oder wie die Superkräfte der Leute in dem Film »Scanners«. Etwas, das mich auch im Zaum hält. Wenn ich keine Liebe aufbringe, kann es mir auch Bescheid stoßen. Von solchen übersinnlichen Kräften habe ich viel geträumt und tue es noch. Wenn ich das mit meiner Musik erreichen könnte, dann wäre ich an der Spitze.

Und dann nimmst du deine Musik mit den übersinnlichen Kräften auf? Jetzt klingst du wie ein Superheld aus einem Comic.

Ich habe zwar nie Comics gelesen, aber ich habe ein »comic mind«. Ich bin zu selbstsüchtig, um Comics zu lesen. Man liest da ja über andere Leute. Ich will immer selbst der Superheld sein, der Mann, der auf der Bühne steht, und der Soldat, der die Schlacht überlebt. Wenn ich nachts im Bett liege und mir vorstelle, etwas zu sein, dann werde ich es auch. Ich habe geträumt, daß ich der beste Rapper in England wäre. Ich bin jetzt der beste Rapper in England. Ich habe geträumt, ich wäre der beste Songwriter in England. Ich bin jetzt der beste Songwriter in England. – Oh je, das sage ich doch alles nur, weil ich so unsicher bin.

MAKIN' WITH THE FREAK FREAK

Wenn man den Vergleich zwischen Rakim und Shakespeare kurz weiterspinnt, dann müßte, wenn es denn möglich wäre, Tricky der James Joyce unserer Zeit sein. In die Soundtracks seines DJs Eric B sprach Rakim endlose Monologe über Kämpfe gegen andere MCs, die Kontrolle über seine Crowd und die Repräsentation von Macht. Eric Bs Soundtexturen, mit denen er Rakims Worte dramatisiert, sind nicht allzu weit von Trickys Musik entfernt. Die fließende, mächtige Eloquenz Rakims fehlt allerdings bei Tricky völlig. Aus den weltumspannenden Monologen werden gemurmelte Assoziationsfetzen, deren Bedeutung sich aufzulösen droht. Indem Tricky nicht mehr eindeutig reden kann, schafft er es aber, wieder die Welt zu dokumentieren. Zu Trickys Old-School-Lieblingen gehört auch »Beat Bop« von Rammelzee und K-Rob. Das Stück ist ein direktes Vorbild für die Texte und Musik auf »Maxinquaye«. Rammelzee war ein Grafitti-Künstler und Guerilla-Linguist, der passenderweise von dem »flyboy in the buttermilk«, Jean Michel Basquiat, produziert wurde. »›Beat Bop‹ wird in etwas namens ›slanguage‹ gerappt – ein ›stream of consciousness‹-Rap zwischen einem Gangster und einem Kind, die über die Vor- und Nachteile der Schule debatieren. Die Musik besteht aus einem langsamen Trance-Beat, in Wellen von Echo gebadet, das wie Nebel steigt und fällt. Auf verwirrende Weise gleitet die Sprache in HipHop-Klischees, sozialen Realismus und reinen Nonsense hinein und hinaus.« (David Toop)

Greg Tate schrieb, »Beat Bop« käme ihm wie eine Neufassung von »Naked Lunch« aus der South Bronx vor. Auf »Ill Communication« zitieren die Beastie Boys »Beat Bop« in ihrem Stück »B-Boys Makin' With The Freak Freak«. Auch ihre Art zu rappen, verdankt Rammelzee viel. Vielleicht sind William S. Burroughs, die Beasties und Tricky zusammen ja der James Joyce unserer Zeit. Aber wer will das schon so genau wissen?!

BEYOND GOOD AND EVIL

Man ist erstaunt, welche Assoziationen deine Musik auslöst.

Es ist verrückt, daß einige Leute geschrieben haben, »Ponderosa« benutzt Samples von Tom Waits und ich klinge wie Tom Waits. Erst nachdem ich die Kritik gelesen hatte, habe ich mir Waits angehört. Einiges davon gefällt mir auch gut. Ich freue mich, wenn ich durch die Kritiken neue Sachen kennenlerne, aber wirklich beeinflußt haben mich Old-School-HipHop, Rakim und die Specials. Wenn man unbedingt will, soll man zu meiner Musik »englischer HipHop« sagen. HipHop versucht man doch schon seit Jahren vergeblich zu definieren. Für mich gehören Gruppen wie Pop Group, Mark Stewart & The Mafia oder Tackhead auch zum englischen HipHop.

Wenn man einen gemeinsamen, musikalischen Nenner sucht, dann sind Soul II Soul, Massive Attack, Por-

tishead und deine Musik doch mit der englischen »Club Soul«-Szene verbunden.

Ja, genau. Leute, die in Clubs ausgehen, um zu tanzen, Spliffs zu rauchen, zu trinken, fangen an, Musik zu machen. Wir haben nicht zehn Jahre in einer blöden Garage gesessen und auf einer Gitarre herumgeschrubbt.

Du hast eben Mark Stewart erwähnt. Du warst doch mit ihm befreundet?! Macht er noch Musik?

Wir sehen uns vielleicht einmal im Jahr. Er ist eine erstaunliche Persönlichkeit. Er hat gerade ein Album fertig. Er ist so obskur. Das bewundere ich besonders. Es beweist die Stärke dieses Mannes. Er könnte mehr auf sich aufmerksam machen. Im Gegensatz dazu nehme ich den einfachen Weg. Ich spiele das Spiel mit. Zu seiner Art zu leben, gehört ein starker Charakter. Dagegen bin ich nur schwach und unordentlich. Ich muß immer versuchen, Kontrolle in mein Leben zu bringen. Niemand anders hat so auf mich gewirkt und mich beeinflußt. Wenn man mit Mark Stewart abhängt, dann ist der Vibe: Nichts ist wichtig! Erst wenn er dich verläßt, kannst du zurück ins normale Leben. Er ist mal bei mir eingezogen und hat zwei Wochen bei mir gelebt. Sein ganzer Besitz war in einem Koffer. Ein paar Kassetten, Socken und so weiter. Er ist ein Zigeuner. Wir sind von Bristol nach London gezogen. Er hat oft ein kleines Gefolge. Manchmal waren wir zu acht. Man trinkt. Geht in einen Club. Raucht. Schaut Fernsehen. Geht Spazieren. Schlafen. Ein Woche oder einen Monat lang. – Ich habe auch schon mit Mark Stewart in einem Club gerappt. Wahrscheinlich wäre es das Beste für mich, das nächste Album mit ihm zu machen. Drei Tage im Studio mit Mark Stewart! Drei Tage Wahnsinn ohne Methode.

Seit der Zeit bei Pop Group spielt Mark Stewart improvisierte Musik im Bermuda-Dreieck zwischen Free Jazz, Dub und Punk. Könnte das zu deiner Musik passen?

Punk habe ich nie richtig gehört. Ich finde »Maxinquaye« ist aber punky, was immer das auch sein soll. Was Aufnahmen mit Mark Stewart angeht: Ich würde mich nach ihm richten. Das Wichtigste wäre, mit ihm zusammen zu sein.

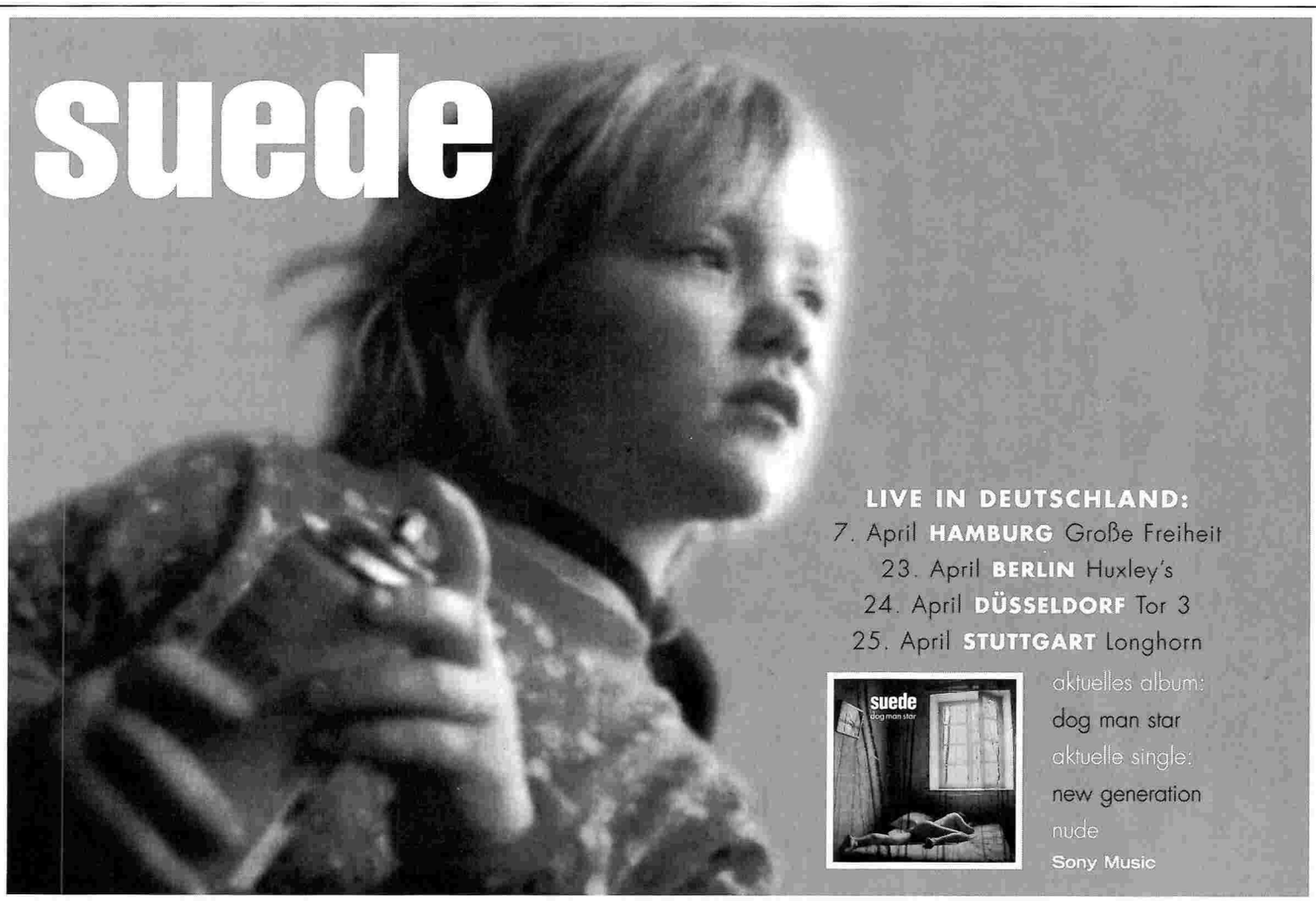
Die meisten englischen HipHopper machen heute Jungle. Die Musik ist schnell, aggressiv und man hört es mit vielen Anderen beim Tanzen. Eigentlich der extreme Gegensatz zu deiner Musik.

Ich glaube, die Kids, die Jungle hören, sind auf andere Art verwirrt als ich. Auf der einen Seite ist Jungle brillant. Man kann es nicht beschreiben. It's wicked! Es ist die Musik der Kids, die Musik der Weiterentwicklung. Die Musik der Verwirrung und der Panik und sie hilft, die Kids von der Straße wegzukriegen. – Auf der anderen Seite ist es aber auch traurig. Ich habe Angst vor Veränderungen. Wenn sich die Dinge zu schnell bewegen, macht mir das angst. Ich hoffe, wir verlieren nicht die guten, altmodischen Songs und Stimmen. Jungle sollte andere Sachen nicht verhindern. Ein Junglist sollte nicht damit zufrieden sein, Jungle zu spielen. Warum können die Leute nicht mit allen Arten von Musik herummachen? Wenn es ein festes Format für etwas gibt, finde ich es langweilig. Ich mag es, wenn Musik selbstsüchtig ist. Musik, die »Fuck Off!« sagt.

»Ich habe geträumt, ich wäre der beste Songwriter in England. Ich bin jetzt der beste Songwriter in England. – Oh je, das sage ich doch alles nur, weil ich so unsicher bin.«

AFTERMATH

So wichtig Old-School-HipHop und Mark Stewarts Arbeiten auch für »Maxinquaye« sind, man sollte nicht vergessen, daß Konzept-Pop-Stars und Visualisten wie David Bowie, Patti Smith, Kate Bush und Prince auch zu seinen Einflüssen gehören. »Ich will, daß die Images mich repräsentieren.« Die Images benutzt Tricky auf die gleiche rücksichtslose Art wie seine Sounds. Die Idee für das Cover der Single »Overcome« stammt von ihm. Martina und er sitzen auf einer Couch, die von rotem Stoff überdeckt wird. Martina trägt den Hochzeitsanzug eines Bräutigams. Tricky hat ein weißes Hochzeitskleid an, unter dem noch seine Hosen und Turnschuhe zu sehen sind. In den Händen hält er zwei Pistolen. Sein Mund ist mit Lippenstift verschmiert. Das Bild wirkt ärmlich, kitschig und verstörend, als ob ein Kaufhaus-Dekorateur ein Schaufenster zum Thema »gender politics« gestaltet hätte. Als nächste Single wird das Public-Enemy-Stück »Black Steel« ausgekoppelt. Auf dem Cover sieht man Tricky mit starkem Make-Up und langen, falschen Wimpern. Er läßt »Black Steel« von der Band FTV nachspielen. Martina singt mit hoher, leicht heiserer Stimme den Text: »I got a letter from the government/the other day.« Sie kommt bis zur Stelle: »But a brother like me begun to be another one/Public enemy servin' time...« Tricky rappt dazwischen: »Switch on...switch off... switch on...« Und schließlich singt Martina: »They could not understand that I'm a Black man...« Diese Zeile singt sie bis zum Ende des Stücks nicht mehr, wiederholt aber andere Sätze der ersten Strophe. Immer wieder kommt ein Brief. Immer wieder sagt eine Frau, sie sei »a brother like me«. Im Gegensatz zu Public Enemys Version kann niemand mehr aus dem Gefängnis ausbrechen. Vielleicht liegt hier Trickys barbarische Utopie. Wir sind alle gleich. Wir bleiben alle in unserer Zelle.



Pavement

Der Zufall ist ein Meister aus Brooklyn

(oder Stockton)

Kaum 13 Monate sind seit »Crooked Rain, Crooked Rain« vergangen und schon stehen Pavement, die Pollsieger des Jahres 1994, mit einem neuen Großwerk in den Startlöchern. Ließ sich an dem Vorgänger noch eine halbwegs lineare Narration mit programmatischen Aussagen zum Zustand des Rock'n'Roll ablesen, so entfaltet »Wowee Zowee« ein verschwenderisches Nebeneinander von Sprechweisen, das Freunde alter Identitätsmodelle, und besonders die Musikindustrie, zur Verzweiflung bringen wird. TOM HOLERT traf sich mit Bandleader Steve Malkmus, um der Arbeitsweise eines Genies auf die Spur zu kommen.

Er trägt grüne Hosen, dunkelblaue Turnschuhe, eins von diesen blassen gestreiften Hemden im Country-Stil mit zuknöpfbaren Brusttaschen, darunter ein T-Shirt. Seine Haare sehen immer noch so aus, als wären sie nie von professionellen Friseurhänden angerührt worden, angeblich, so meldet die Indie-Regenbogenpresse, schneidet er sie sich ja selbst. Neuerdings trägt er eine Brille (»to stress the intellectual side of the band«), die aber abgesetzt wird, als Fotos gemacht werden sollen.

MACH BLOSS KEINE FLECKEN AUF DEN TISCH

Ja, Steve Malkmus ist wieder in der Stadt. Seine Aufgabe: Kaum 13 Monate nach dem letzten Album soll er ein neues Werk promoten. Und als der Sänger, Gitarrist und Kopf von Pavement, noch sichtlich erschöpft von den 12 bis 15 Interviews am Vortag, eine Privatwohnung in der Kölner Innenstadt betritt, um für einen Samstagnachmittag unter Bekannten ein wenig auszuspannen und nebenbei über »Wowee Zowee« zu sprechenen, zeigt sich bald, daß sich die Räume, in denen er sich aufhält, ihm zu Füßen legen.

Malkmus arrangiert die Objekte, richtet sie auf sich hin aus, ohne sie zu bewegen. Als er dann doch etwas Tee auf dem Tisch verschüttet, stürzt er in die ihm fremde Küche und holt ein Tuch zum Aufwischen. Er möchte nicht, daß sich zu den bereits vorhandenen Rändern noch ein weiterer hinzugesellt. Und das im Zeitalter einer Ästhetik, die von Lou Barlow bis Jeff Buckley gesteigerten Wert auf den präzis plazierten Kaffeefleck legt. Bei aller Nonchalance und Beiläufigkeit sollen die Spuren, die Malkmus hinterläßt, nicht auf Ungeschick deuten. So ist er weder lässig noch nachlässig, und Indifferenz könnte man ihm höchstens im Sinne eines konzentrierten, aber punktuellen Desinteresses unterstellen.

Ohne Kontrollneurotiker zu sein, hat Malkmus doch die Vorteile von Kontrolle (auch über den Kontrollverlust) zu schätzen gelernt. Delegieren fällt ihm schwer, dafür ist er von seinen Fähigkeiten und Talenten zu überzeugt. Er findet, »Wowee Zowee« sei »the most groupy« Album, was ihn aber nicht daran gehindert hat, einen beträchtlichen Teil dieses Werks mit Steve West in Eigenregie aufzunehmen. Mit einer Motorik, die dem Prinzip der Verzögerung gehorcht, den Körper in der Schwebe von Anwesenheit und Abwesenheit haltend, drängt sich Malkmus' Gegenwart nicht auf, obwohl er jede Menge Aufmerksamkeit für sich beansprucht. Wenn er sich bewegt, geht er nicht, er fällt; wenn er ruht, sitzt er nicht, sondern liegt. Auf dem Rücken ausgestreckt, die abgetragene rote Daunenjacke zum Kissen geknäuelt, richtet er seine Stimme an die Decke. Von dort verteilt sie sich auf die anwesenden Möbel und Menschen.

Blitzschnell, mit schlenkernden Armen und Beinen, richtet Malkmus sich auf, um den Plattenbestand seines Gastgebers durchzuscannen, ohne daß der Redefluß dadurch unterbrochen würde. Kaum ein Satz, der nicht durch ein »whatever«, »sort of« oder ein »although« punktiert ist. Bei Steve Malkmus drückt sich da nicht so sehr eine sprachliche Schwäche aus, als elementarer Skrupel vor jeder Aussage. So gleicht ein Treffen mit ihm einem Kompaktseminar in relativierendem Sprechen. »Eine Band wie Weezer«, sagt Malkmus zum Beispiel, »ist gut. Ich mag ihre Songs, aber ich will nicht sein wie sie ... Vielleicht sind sie auch nicht gut. Ich möchte nur nicht aktenkundig werden mit der Behauptung, Bands wie Weezer seien schlecht ... oder irgendwas.«

Malkmus redet, wie er blinzelt. Und seine Musik blinzelt, wie er redet. Es ist eine provozierend herumlungernde, versonnene Art, die er repräsentiert, ohne daß zu diesem Herumlungern eine besondere Disziplin oder Ausbildung gehören würde. Sein exemplarisches, überzeitliches Slackertum ist so genuin, wie es produktiv ist. Was die meisten als Erklärung für Nichtstun und Mißerfolg benutzen würden, übersetzt er in ein über alle Maßen kreatives System von Kunstproduktion.

TIEF STAPELN, AUS DEM VOLLEN SCHÖPFEN

Nicht nur im Studio, auch auf der Bühne gilt: »Wir geben. Wir geben eine ganze Menge. Ach, dumpfer Rock'n'Roll-Begriff. Aber das ist die Entertainment-Seite. Auf der Bühne will ich meine Gitarre hören.« Steve Malkmus umschreibt noch einmal, was jedem nach dem Anhören der neuen Pavement ohnehin klar sein dürfte: Wir haben es hier, gegen manchen Anschein in der Tat mit einer Rockband zu tun, die alles hat, was eine Rockband braucht. Alles, und noch etwas mehr. »Wowee Zowee« erteilt eine Lektion in Großzügigkeit und Tiefstapelei.

Die Platte ist nicht Low-Fi, sondern »Medium-Fi«, wie Malkmus sagt, eine kleinteilige Bastelarbeit, zusammengehalten durch weit ausholende, souveräne Gesten, die eine weiche Wechselspannung zwischen dem Mikrokosmos der Pavement-Historie und dem Makrokosmos der Rockgeschichte herstellen. Malkmus werkelt als Bricoleur auf dem letzten Stand der Rock-Anthropologie, er kennt die Mythen und die Klänge, die Fallen des Mainstream und die Versuchungen einer selbstgenügsamen Spezialisierung. Fetischismen fließen eher nebenher ein. Bei Pavement muß niemand seine Gitarrensaiten ablecken, obwohl auch solche Objektfixierungen, vor allem live, durchaus denkbar wären.

Malkmus agiert als Musiker wie ein Plattensammler, der nicht nach Listen sammelt, sondern zusammenträgt, was er findet. Als er beim Interview erneut in der Plattensammlung nestelt, interessiert er sich für das Folk-Jamming der Incredible String Band, für die Produktion von »Notorious Byrd Brothers«, für Krautrock oder das Soloalbum des Grateful-Dead-Texters Robert Hunter. Er beobachtet sehr genau, was auf MTV läuft, denn »es bedeutet Macht, und es gibt ja auch eine Pop-Seite, jenseits aller schmutzigen Geschäfte«.

Man kann mit Malkmus lange über die Ökonomie des Musikmachens reden, über Produktionsbedingungen, über Zielgruppen, über das ›breaking‹ von Bands durch MTV und College Radio, über legendäre Fälle, wie den Knebelvertrag von Metallica, der seiner Meinung nach »historically superunfair« war und zu gerichtlichen Auseinandersetzungen führte, die kürzlich den kompletten Umbau der Labelarchitektur von Warner Brothers nach sich zogen.

Wie die polymorph-perversen Live-Auftritte des letzten Jahres folgt »Wowee Zowee« genau der oben zitierten Devise: We give, we give a lot. Darüber hinaus leitet das Album die Hörer dazu an, großzügig zu sein, in großen Zügen zu handeln und zu denken, und dies, weil sie selbst frappierend unaufdringlich in ihrer Generosität ist. Die Platte spendiert ohne Not, mit Hintergedanken, aber frei von der Sorte Pomp, die auffällig generöse Naturen unerträglich macht.

SUCCESS, SUCCESS: DAS KLEINE EXTRA-PLUS

»Wowee Zowee« müht sich nicht, den heraufziehenden Superstarstatus zu unterstützen. Pavement haben sich weder für ein kontinuierliches noch für ein diskontinuierliches Verhältnis zum Vorgänger »Crooked Rain, Crooked Rain« entschieden. Sie trachten ebensowenig danach, Karriere zu machen wie R.E.M., also unerwartete Richtungswechsel einzubauen, Nicht-Erfüllung von Hörerwartungen (als Übererfüllung derselben) zu betreiben, wie nach dem Gegenteil, etwa einer Art smarter Straightness.

»Wowee Zowee« biegt ganz ungefragt um die Ecke, füllt eine Lücke, die keine ist. Viel zu klein, unter Marketing-Aspekten, erscheint das zeitliche Intervall seit »Crooked Rain, Crooked Rain«. Wie sollte sich das mediale Begehren in dieser Pause regenerieren? Pavement? Waren doch gerade vorgestern auf der Titelseite. Die Erinnerungen an den letztjährigen Durchbruch sind noch ein wenig zu frisch, wenn eine Erinnerung überhaupt zu frisch sein kann. Dabei war dieser Durch-

PETER BOETTCHER

bruch nicht einmal ein Durchbruch nach Zahlen: »Crooked Rain« hat, was niemand glauben will, nach dem umfassenden Rummel, nach den großen Geschichten in ›Spin‹, ›Rolling Stone‹, ›Details‹, ›Spex‹, in den USA nicht viel mehr verkauft als das erste Album »Slanted And Enchanted« von 1992, und in Deutschland haben sie von der Platte exakt die gleiche Stückzahl abgesetzt wie Blumfeld von »L'Etat Et Moi«: rund 25.000 Exemplare.

»We got the money, we got the money, now«, kreischt, gurgelt, preßt Malkmus in »Brinks Job« aus sich heraus, ein abgerissener Punksong, der von den aufgestülpten Lippen eines imaginären Cockney Rebel herunterläuft. Der Text sagt nicht die Unwahrheit, es wurde nicht schlecht verdient im letzten Jahr, Pavement waren lange auf Tour, sie tobten unter Applaus durch den Open-Air-Zirkus des Sommers '94, trotzdem ist dieses gequälte Behaupten von Reichtum eine Farce. Denn Erfolg ist Malkmus einfach nicht wichtig. »Niemand in der Band macht sich darüber Gedanken. Es ist, als würde eine Motte um eine Glühbirne herumflattern. Erfolg kann die Spiegelung eines positiven Zustands innerhalb der Band sein, bedeuten, daß es ihr gut geht, aber am Ende ist er bloß ein kleines Extra.«

MEIN GOTT, DIE NEUNZIGER, SCHON FAST VORBEI!

Wie weit soll der Verzicht gehen? Wohin führt die Aufkündigung des traditionellen Rock-Habitus? Woher kommt der rettende Impuls? Wie sieht die Zukunft aus? Die letzten Jahre der Rockmusik verweigern Antworten auf Fragen dieser Art, sie gefallen sich in Unterbietungen. Die Ereignisse, die zählen, sind keine Etappen auf der Perlenschnur der Chronologie mehr, sondern lauter Niederlagen, die dem Konzept Fortschritt zugefügt werden. Das schließt Entwicklungen nicht aus. Im Kampf um Märkte und Generationen, aber auch in dessen Umgehung durch radikale Vereinzelungsstrategien und unversöhnliche Ästhetiken, steckt ein Veränderungspotential, nur ist die Veränderung als Veränderung, die notwendig, die unverzichtbar, die tauglich ist, immer schwieriger zu kommunizieren.

Kann mir mal jemand sagen, was eigentlich in dem historischen Moment passiert, wo kein Novelty-Effekt mehr zieht (sieht man einmal von exotischen, kulinarischen Adaptionen wie z.B. im Fall Easy Listening ab, die ja schon irgendwie ziehen). Wird es nicht von Woche zu Woche schwieriger, die relevanten Neuerungen (aber auch die relevanten Beharrlichkeiten) zu erkennen und begründet von den Ergänzungen und Erweiterungen auf der Festplatte Popkultur abzugrenzen, die nur so vor sich hin ergänzen und erweitern, ohne daß dies spürbare Folgen nach sich zöge.

Wenn sich heute – und wir befinden uns ja bereits in den »Mittneunzigern«, wie auch Steve Malkmus halb überrascht, halb amüsiert feststellt (»genaugenommen müssen wir 1995 ja noch abwarten«) – jeder den traditionellen Konzepten von Rock und Intention verweigert; wenn keiner seine heimliche dekonstruktivistische Tendenz und seine stumme Ablehnung von Linearität mehr verleugnet, zwingt dies zum Handeln: nicht im Sinne einer Verdammung von Verfeinerung, nicht im Vorwurf, Tortoise seien unrevolutionär, sondern durch die Ausbildung einer Urteilskompetenz, die sich auf eine Situation, in der die Forderung nach Komplexität und Sophistication zum festen Bestandteil des popkulturellen Feldes geworden ist, tatsächlich einstellt, statt kippdialektisch einfach das möglichst weit entfernte Gegenteil zu fordern. Das kann zum Beispiel heißen, den Begriff der Postmodernität fortwährend anzureichern, ihm eben den Projektcharakter zu verleihen, der bislang ›der Moderne‹ vorenthalten war.

Der amerikanische Film(!)kritiker Howard Hampton lästerte über »Crooked Rain, Crooked Rain«, dies sei »Music to do Cultural Studies by«; mit »Art-punk« der Pavement-Sorte entpuppe sich die Postmoderne als parasitäre Anstalt für Stillstand und Apathie. So gebärdet sich der typische, grobgestrickte Vertreter eines Verweilens in alten Vorurteilen, die jeden Ansatz von Diskursivität oder den Einsatz von so skandalösen künstlerischen Techniken wie Zitat, Pastiche oder Rekontextualisierung bereits als Verrat an der Idee einer romantisch-gefühlshaltigen Kommunikation interpretieren. Daß sich beides notwendigerweise ausschließt, ist ein zählebiges Kritikerklischee, an der vermutlich irgendwelche nietzscheanischen Dualismen Schuld haben. Für andere war »Crooked Rain, Crooked Rain« dagegen ein »analoges PoMo-Meisterwerk«, das der Komplexität von HipHop-Klangverarbeitungen ohne Sample-Technologie ein Pendant im Bereich nicht-computerisierter, gitarrendominierter Musik verschaffte.

»Ich will nicht, daß die Leute denken, wir sind so unglücklich, so zornig auf die Welt wie die Smashing Pumpkins. Deshalb haben wir jetzt Fotos von uns auf dem Rücken der Plattenhülle von ›Wowee Zowee‹, auf denen wir lächeln.«

TECHNIK '95: RANDOM – SHUFFLE – MODE

Das Hin- und Herreichen des Attributs ›postmodern‹, ob nun abwertend oder aufwertend gemeint, ist in vielfacher Hinsicht legitim: Denn die Praxis von Pavement ist eine Praxis, die nicht mehr hinter das in den Achtzigern gehypte postmodernistische Paradigma zurück kann. Obwohl hier im wesentlichen eine Person für Songs und Texte zuständig ist, was einen Begriff vom genialen Schöpfersubjekt suggeriert, der in Malkmus' Fall vielleicht sogar mal zur Abwechslung gerechtfertigt wäre, schenkt die Band organizistischen Kreativitätsmodellen kaum Beachtung und bekennt sich zum anorganischen ›Puzzle‹.

»Vieles am Plattenmachen ist nicht besonders interessant«, sagt Malkmus. »Es ist, als würde man ein Puzzle zusammensetzen. Aber ich mag diesen prozessualen Kram, mehr als Ideologie oder sowas. Ich schätze es, Gitarrenfachblättern Interviews zu geben. ›Wowee Zowee‹ hat viel zu tun mit dieser Seite der Band, mit Sounds, verschiedenen Texturen von Gitarrensounds. Auf diese Weise setzt sich die Musik zu mir in Beziehung. Es geht um moderne '95er-Technik.«

Malkmus hält hier den Ball bewußt flach. Der Rückzug auf Fragen des Musikertums, auf die Beherrschung der Studiotechnik (»That's how I can get a kick out of it«) führt jedoch weniger dazu, daß andere Bereiche ausgeblendet werden als dazu, daß ein postmodernes Bewußtsein sich seiner materialen und technischen Ressourcen vergewissert. Nur wo man den technischen und formalen Apparat halbwegs im Griff hat, ergibt es Sinn, von einer generations- oder sonstwie bedingten Orientierungslosigkeit zu handeln, ohne sich tautologisch mit dieser Orientierungslosigkeit auf der Ebene der Produktionsmittel herumschlagen zu müssen.

Auch wenn Malkmus singt, »no one has a clue« (in »Black Out«), beschreibt er deshalb keinen Mangel; eher würde er den verbreiteten Nichtbesitz von Anhaltspunkten als kulturelle Chance betrachten. Pavement sind glänzend aufgelegt in ihrer vermeintlichen Ratlosigkeit; sie begeistern sich an einem Zustand, der von Unberechenbarkeit erzählt. Malkmus hat die Fernbedienung, das Instrument des Zappings, durch den Shuffle-Mode-Knopf, das Instrument des Gezappt-Werdens, ersetzt: »›Wowee Zowee‹ ist eine Platte für den Zufallsgenerator in deinem CD-Player. Eigentlich gibt es keinen Punkt, an dem man anfangen könnte. Man verliert sich irgendwo in der Reihenfolge der Stücke.«

Trotz dieser leicht dahin gesprochenen Einwilligung in die Abschaffung narrativer Logiken und werkförmiger Konstruktionen haben Pavement die Reihenfolge des neuen Albums im Vorfeld der Veröffentlichung immer wieder umgeworfen. Einerseits konnte man so die eigene Plattenfirma nervös machen und ›unnötige‹ Kosten verursachen, andererseits hatte es zumindest mit der Wahl des ersten Stücks seine eigene Bewandtnis. Ursprünglich war für den Auftakt »Flux=Rad« vorgesehen, ein viel zu schnell ausbrechender, alle Regeln der Songdramaturgie verletzender Grunge-Grabstein. Doch die überdeutlichen Nirvana-Anspielungen hätten als Portal dieser Platte die unerwünschten Erwartungen geweckt, hier würde sich eine Band nochmal am Cobain-Trauma abarbeiten.

Statt dessen begrüßt den Hörer jetzt »We Dance«, eine verkaterte, spätnächtliche Ballade für den leergefegten Ballroom. Malkmus dehnt die Silben auf dem Parkett, bis die Wörter brechen. Wie er den absurden Eingangssatz »There's no castration fear«, die Zeilen »You can't enjoy yourself/I can't enjoy myself« oder die zitternde Coda »Maybe would could dance together, ...ther, together, together« phrasiert, wie er immer wieder in ein gedämpftes, zögerndes Krächzen einschwenkt, erinnert, da hilft er dem Interviewer gern auf die Sprünge, an niemand anderen als ... David Bowie (und zwar, wie man hinzufügen darf, an den »Hunky Dory«-Bowie, obwohl der Songtitel eher die »Let's Dance«-Phase vermuten läßt).

FREMDES KOSTÜM, SITZT WIE ANGEGOSSEN

Es ist nicht die einzige Stimme, die Malkmus sich hier anverwandelt. »Wowee Zowee« ist eine Enzyklopädie der Assimilationen. Noch einmal ist das Spektrum der

angenommenen Artikulationsformen und Sprechweisen im Vergleich zu »Crooked Rain, Crooked Rain« erweitert worden. Permanent wirft sich die ästhetische Intentionalität in fremde Kostüme, häufig verwischen die musikalischen Identitäten gleich mehrmals in ein und demselben Song.

Das Prinzip der multiplen Stimmen erweckt aber nicht den Anschein eines kühlen Inventars der historischen Vorratskammer. Der sozialen, historischen, psychischen Existenz der Originale wird nachhaltig zu ihrem Recht verholfen. Malkmus nähert sich dem Material nicht von oben und nicht von unten; seitwärts stammelt, schreit (»nicht jeder kann schreien«), säuselt er sich heran und herein. Wichtigster Partner neben den Bandmitgliedern ist seine Gitarre, die alle Idiome nachvollzieht oder gegensteuert, Malkmus spielt sie bald wie ein Rocker, bald wie ein Kind, das die Saiten in vollendeter Inkompetenz zupft und zerrt.

Stimmt dieser Befund noch mit der Volksmeinung überein, Pavement seien eine Kritikerband? Belohnen sie tatsächlich nur den, der in der Lage ist, ihren taktisch-ironischen Manövern zu folgen? Die Teilnahme am Unternehmen Pavement ist nicht auf Connaisseure und Paranoiker der Unangreifbarkeit beschränkt, die in einer Zitadelle hausen, ausgerüstet mit rhetorischen Abwehrinstrumenten gegen die Ideologeme von Rebellentum, Originalität und Expressivität. Kritiker gehören laut Malkmus lediglich zum äußersten Ende einer Rezeptionsspirale, die bei der Band anfängt, bei den Freunden der Band weitergeht und von dort über die Mitarbeiter der Plattenfirma (»die ja den ganzen Tag über die Platten reden müssen, wenn wir nicht da sind«) erstmal bis zu den Fans reicht – von denen die Kritiker durch einen weiten Abstand getrennt sind.

Die Anerkennung von Pavement, so wie Pavement sie sich wünschen, ist an verbindliche Aussagen und musikalische Formen geknüpft, die ihre Wirkung nicht nur über Cleverness und Coolness entfalten, sondern Wege der Sympathie, der Solidarität und des Dialogs beschreiten. Des öfteren bezieht sich Malkmus im Gespräch auf private Hörsituationen, auf das Funktionieren von Musik in den eigenen vier Wänden. Verbindlich ist diejenige Musik, die sich in der Wohnung bewährt, zu der ein privates Verhältnis aufgebaut werden kann (was öffentliches Rezipieren natürlich nicht ausschließt).

KEINE VERWEIGERUNG DER SIGNATUR; KEIN TOD DES ROCK'N'ROLL

Pavement wollen auf dieser Ebene gemocht werden, und eine wichtige Voraussetzung dafür ist, daß sie sich selbst mögen. Malkmus sagt, er würde Pavement hören. Dazu gehört, daß er sich so unnarzißtisch zu seinem Werk verhält, wie es einer von sich selbst überzeugten Persönlichkeit möglich ist. Pavement ziehen sich systematisch in Zweifel. »Es ist nicht so sehr Ironie als Ungläubigkeit. Das heißt, eine ständige Selbstanalyse dessen, was man wirklich meint und bedeutet.«

Obwohl »Crooked Rain, Crooked Rain« gern als arrogantes, zynisches und selbstverleugnendes Werk verstanden worden ist, weiß Malkmus in seinem Herzen, »daß die Leute die Band mochten, daß wir nicht nur zynisch waren. In Amerika meinten viele Leute, wir wären gleichgültig, uns wäre alles egal. Man hatte uns schon im voraus so konzipiert.«

»Gut, es gab auf ›Crooked Rain‹ ein bißchen Zynismus, aber es war eine Art von spielerischem, verspieltem Zynismus. In den Texten finden sich drei, vier, vielleicht fünf Stellen, die ... Aber die Musik sollte Freude machen, sie feierte gute Sounds, sie beförderte keinen Zynismus. Wir wissen nicht, ob Musik Einfluß nehmen kann auf soziale Probleme, ob sie überhaupt viel Bedeutung hat, aber wir denken auch nicht, alles ist Scheiße.«

Die häßlichen Verhältnisse im Alternative-Rock-Milieu oder die Tod-des-Rock'n'Roll-Liturgien bereiten Malkmus kein Kopfzerbrechen. Er will sich das Leben nicht mehr grundlos versauern lassen. »Die ganze Platte ist eine Schlacht gegen ein negatives, müdes Denken, glaube ich. Ich will nicht, daß die Leute denken, wir sind so unglücklich, so zornig auf die Welt wie die Smashing Pumpkins. Deshalb haben wir jetzt Fotos von uns auf dem Rücken der Plattenhülle von ›Wowee Zowee‹, auf denen wir lächeln. Keine Verweigerung von Signaturen mehr, kein Tod des Rock'n'Roll!«

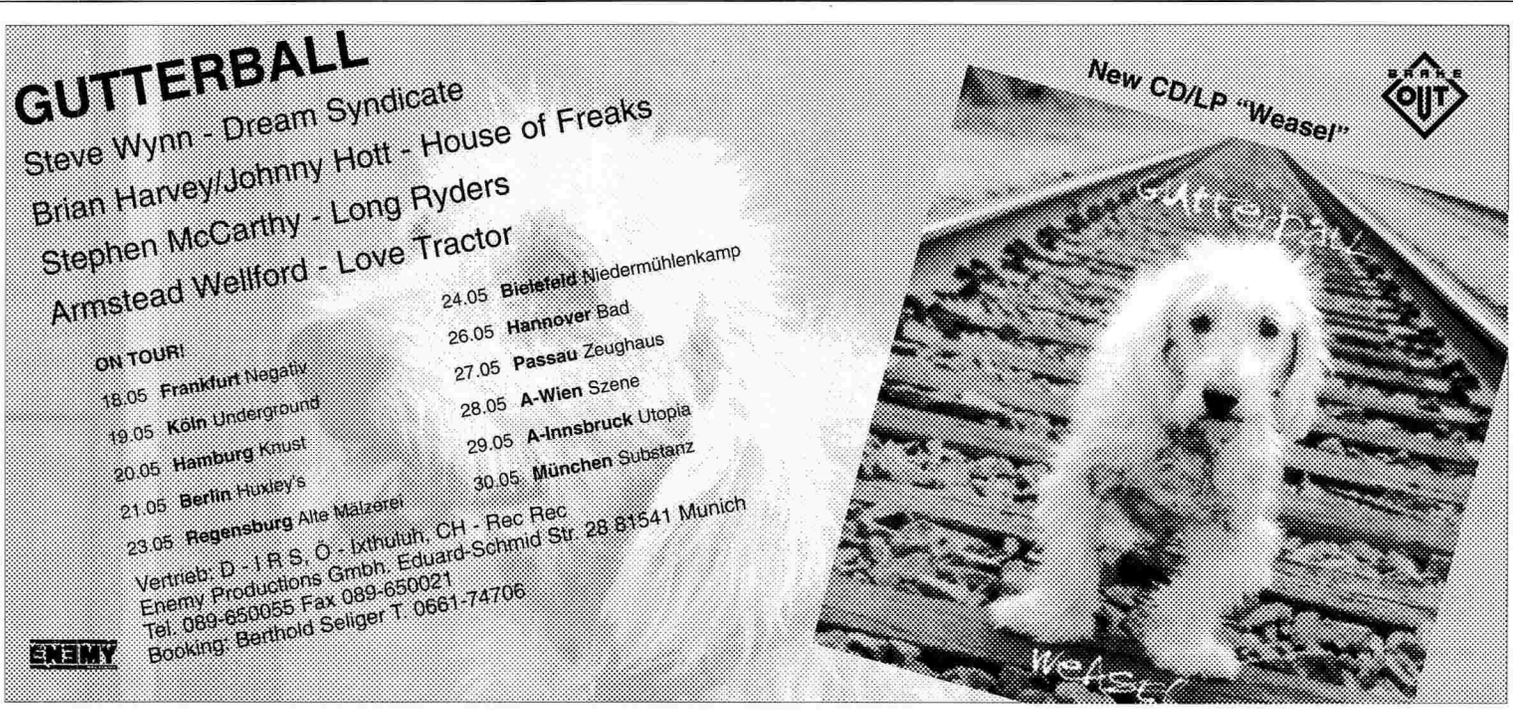
Aber daß sich der Pavement-Sänger inzwischen über die oben genannten Realitäten (und die dazugehörigen strategischen Einstellungen) hinwegsetzt, muß vor dem Hintergrund der letzten Wachwechsel der Jahrzehnte und Generationen betrachtet werden, zu denen ja Malkmus auch schon einige Beiträge geliefert hat (und weiterhin liefert). Nach dem einschneidenden Jahr 1991, nach den ersten Schockwellen einer unaufhaltsamen Umschichtung des Rockuniversums durch den Ausverkauf des Indie-Wesens, gingen »die Achtziger« endgültig zu Ende: Alle Wünsche erfüllten sich, gleichzeitig zerplatzten Hoffnungen reihenweise. ›Der Markt‹ sorgte dafür, daß MTV, College Radio und Major Companies den Erfolg und die Verzahnung von Kultur und Geschäft zur Richtschnur aller künstlerischen Praxis machen durften.

Zugleich verwandelte sich ›der Tod des Rock'n'Roll‹ auf wundersame Weise in seine ›Auferstehung von den Toten‹. Noch einmal zeigte die Gitarre, daß sie die große homogenisierende Kraft war, zu der ein ehemaliger SST-Mitarbeiter, der mittlerweile fast vergessene Indie-Theoretiker Joe Carducci, sie exakt am Schnittpunkt der Jahrzehnte letztgültig erklärt hatte. Die Achtziger waren also auf ihrem Höhepunkt vorbei. Aber war damit auch die Musik der Achtziger verschwunden (falls eine solche musikalische Identität überhaupt je Wirklichkeit gewesen ist – aber was ist schon ›Wirklichkeit‹, wenn ›Konstruktionen‹ locken)? Ließen sich in der ästhetischen Struktur Folgen der übergreifenden ökonomischen Dynamik nachweisen, die so etwas wie Veränderung, so etwas wie den Übergang in die nächste Dekade anzeigten?

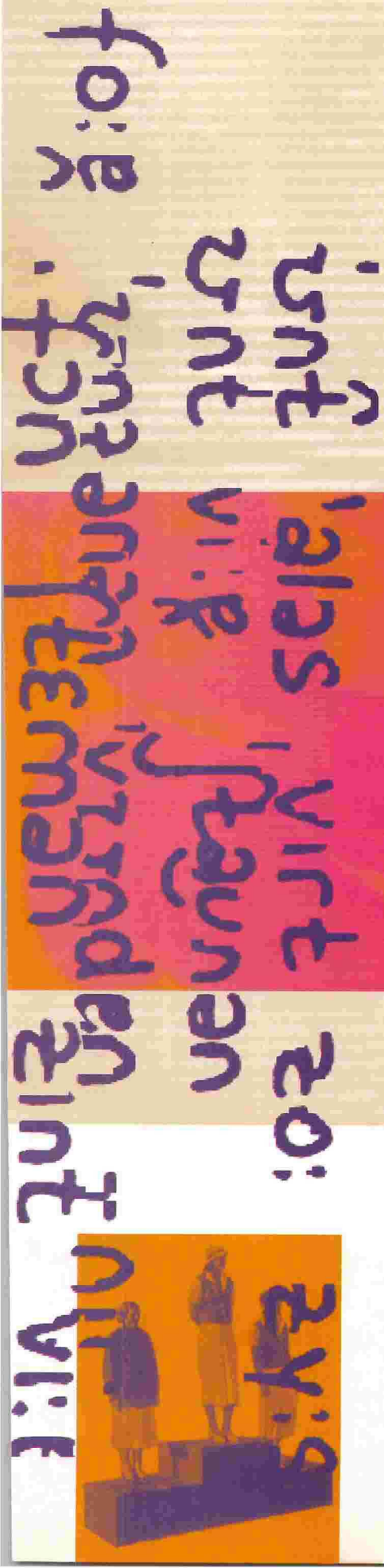
Malkmus zieht »Pleased To Meet Me« von den Replacements aus meiner Plattensammlung. Wie beurteilt er sie heute? »Bob Nastonovich mag sie. Ich finde drei, vier Stücke okay. Vielleicht. Für mich ist das zu sehr von diesem Achtziger-Jahre-Sound geprägt. Jim Dickinson hat produziert, das sagt alles.« Doch ist der von Malkmus so genannte Achtziger-Jahre-Sound nicht auch der Sound jener anderen Einheit von Zeitrechnung?

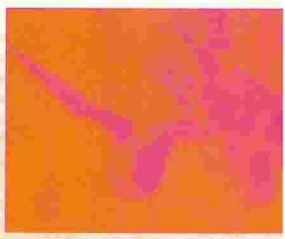
Für die verlorene Post-Punk, Post-Pop-, Non-HC-Generation, für die sich niemand interessiert hat, die deshalb ihre diversen *cartes blanches* für jede Menge unbeobachtete Eigenartigkeiten ausspielen konnte, war der Jim-Dickinson-Produktionsstil, diese Schwellenkultur zwischen Underground und Mainstream, eine der wenigen gültigen (ja, normativen) generationsspezifischen Vereinbarungen vor dem großen Nirvana-Bang. Die prekäre Modernität einer Replacements-Platte ist ein Bezugspunkt, an den sich zu erinnern in den Neunziger Jahren eine schmerzende Angelegenheit sein kann. Aber auch Anlaß, etwas damit und dagegen zu unternehmen.

Malkmus: »We're pretty paranoid individuals ... we like a lot of bands.«



VERSTÄRKER





NOTIZBÜCHEREI

Glossy Konzept-Kunst

Hier kommt ein 450 Seiten dicker Ziegelstein auf Euch zugerollt: »Überschriften aus Bildern und Büchern« ist ein Aktions-Traum aus Theorie und Praxis in liebevoll aufgemachten Orange/blau-Tönen. Lesend befindet man sich im Nu mitten in einem schönen Pool aus recycelten Texten und neudefinierter Konzept-Kunst.

Es gibt Bilder aus dem Film »Japanisch für Anfänger« von der Japan-Revival-schicken Künstlerin B. Antoni, ein »Videokabinett« von Kiu Urban und die Telebrief-Aktion »schicke Frauen« von Lammers/Bergermann. Toll, der Vortrag von Eva Meier über Gertrude Steins Bilder-Blick. Dazu nochmal ein paar Takte Madonna, Barbara Kruger, Jenny Holzer – große Frauen der 80er revisited, mit dem Blick von heute. Mitschriften von lebhaften Live-Diskussionen, an denen man gerne teilgenommen hätte. Claudia Reiche: »Versprochen wird ja immer wieder und vergeblich, daß mit jemandes Namen sein Werk hier sprechend und leibhaftig ins Spiel kommen soll.« Susanne Loehr: »Sein Werk? Was hat das mit uns, die wir hier sitzen, zu tun?«

Ist ja alles hochinteressant, höre ich schon den Leser maulen, aber wo bleibt die Aktion? Wie kann ein in Buchform erscheinender Reader mit schon getrockneten Beiträgen überhaupt nochmal in sich selbst aktiv werden? Das geht so: Alle Teilnehmerinnen kennen alle Beiträge aller anderen. Am so genannten »Randfeld« ihrer ausgestellten Sachen haben sie die Möglichkeit, sich über fußnotenähnliche Notizen auf die übrigen Texte zu beziehen. Das schafft eine Fülle von Querverweisen, Kommentaren, versteckten Andeutungen, die einem beim Lesen ganz schön auf Trab halten. Schließlich entwickelt sich das Buch selber zu Konzept-Art, wird zur Notizbücherei.

Auch das wäre höchstens hochinteressant, wäre »Überschriften« nicht auch der Versuch, über sein ästhetisches Gelingen hinaus, nach außen eine Handlungsebene einzuklagen, die zu Aktion immer angesichts 90er-Jahre-Sozial-Barbarismen aufruft. Hier will Konzept-Kunst mal nicht angestaubt sein, sondern ganz up-to-date suggerieren: »Do it yourself.« Punk-Rock. Ein teurer, aber rentabler Spaß und eine echte feministische Alternative zum eher unpolitischen Medientheorie-Wischiwaschi vom Typ Agentur Bilwet. Try this at home. SANDRA GRETHER

(Hrsg. von Andrea Sick, Ulrike Bergermann, Friederike Janshen, Claudia Reiche, über Frauenkulturhaus Thea Lit, Im Krummen Arm 1, 28203 Bremen, Preis 78,-DM.)

Film

LAMERICA

Ein Beziehungs-Roadmovie

Hast du`s kapiert, was wir brauchen?« Der Geschäftsmann Fiore, der im post-kommunistischen Albanien die Chance auf einen joint-venture-Betrug wittert, bleibt bei seiner Forderung: »einen Strohmann ohne Familie!«

Das erklärt nicht nur das Ziel der Italiener Fiore und Gino, mit Hilfe des alten wie ahnungslosen Albaner Spiro staatliche Subventionen im Nachbar-Entwicklungsland zu erschleichen. Der Satz umreißt zugleich einen Umgang mit Geschichte, dem Gianni Amelio mit »Lamerica« entgegentritt – die Vergangenheit nutzbarzumachen durch ein Herausreißen aus ihren historischen Zusammenhängen. Gegen ein derartiges »Schwinden von Historizität«, dessen sich zuletzt Robert Zemeckis in »Forrest Gump« so erfolgreich bediente, versucht Amelio, sich immer schon seiner Inszenierung bewußt, Aktualität und Vergangenheit/Albanien und Italien wechselseitig in Beziehung zueinander zu setzen.

WICHTIGE RÜCKWEGE

Vor allem durch den Greis Spiro, der sich als Italiener herausstellt und keine Erinnerung an die letzten 50 Jahre mehr hat. Durch ihn erzeugt Amelio stete Verweise auf die italo-albanische Historie, die auch am Anfang seines Films steht – »Lamerica« beginnt mit Wochenschauberichten über die Besetzung Albaniens durch Italien 1939.

In diesem Sinne muß Spiro als einer, der im Jahre 1941 zu leben glaubt und nach Sizilien zurück will, natürlich doppelt, als Strohmann sowie im Dienste jenes auflösenden Historizismus, unbrauchbar werden. Darüber rückt eine verhinderte Vater-Sohn-Beziehung zwischen dem Yuppie Gino und Spiro auf dem Weg nach Italien ins Zentrum. Ein derart absurdes Verhältnis – für Spiro muß der Mittzwanziger Gino ja als Gleichaltriger erscheinen – durchbricht und exponiert zugleich immer wieder die Zeitbarriere der letzten 50 Jahre. Es wird zur Plattform, auf der das heutige Albanien erscheint und alle Beziehungen des Films inszeniert und verknüpft. Auf andere Weise, aber ebenso deutlich wie in Eastwoods »Perfect World«, ist Kino hier Zeit- und Beziehungsmaschine. Und gerade wenn »Lamerica« auf einem der Schiffe albanischer Flüchtlinge nach Italien endet, das Aktuelle den Schluß prägen soll, bleiben anhand jener Verbindung des Heute zwischen Spiro und Gino mehr noch als die historischen Bezüge gegenwärtig: »Ich werde«, entwirft da ein namenloser Albaner gleichsam das Gegenstück zu Gianni Amelios Geschichtsbewußtsein, »mit meinen Kindern nie albanisch reden, nur italienisch. So vergessen sie, daß ich Albaner bin.« JAN DIESTELMEYER

ENGLAND INTIM

LIMO-WERBUNG IM TV – ZENSIERT. ELMINA DAVIES GESTORBEN. DIE GAY-PARADE ZIEHT UM. INOFFIZIELLE LONDON NEWS, JETZT JEDEN MONAT – VON ANNETTE STEHLE

Ziviler Widerstand ersetzt das britische Phlegma inselweit, und wie in Punk-Tagen sprießt die Saat der Gewalt unter »Road Protesters« und »Animal Rights Campaignern«. Unterdessen räumt ein umstrittenes neues Gesetz, der **»CRIMINAL JUSTICE ACT«**, der Polizei breite Rechte ein, wie z.B. die Auflösung von illegalen Raves (alle Versammlungen von mehr als 6 Leuten mit Musik) oder besetzten Häusern; kurz: weite Eingriffe auf »verdächtige« Personen. Durchsuchungen von Schwarzen auf der Straße nahmen nach Einführung des CJA prompt zu.

Auch die **BRITISCHE FILMZENSUR** tut das ihrige mit vermehrten Verboten und Kürzungen von Horrorfilmen. »Natural Born Killers« bekam deswegen erst im Februar eine Vorführlizenz für englische Kinos. Sogar eine Limonadenwerbung im Fernsehen, in der der Kopf eines ekstatischen Fußballfans über den Rasen rollt, soll jetzt zensiert werden.

Entsprechende Kontroversen löste der neue Film der Anglo-Nigerianischen Filmemacherin **NGOZI ONWURAH** »Welcome to the Terrordome« aus. Im Mittelpunkt steht eine Mutter, die in der düsteren Zukunftsstadt mit ihrem Gun die Ermordung ihres Sohnes rächt. Cops und die weißen Feinde müssen kompromißlos ihr Leben lassen, während schwarze Gangs sich im Ninja Style in der Hinterhof-Boxarena physikalisch zum Kampf rüsten. Der low-budget-Film wurde in der englischen Tagespresse als erster englischer Black Thriller gefeiert. Die Klischeehaftigkeit der Metaphern und die Gewaltästhetik der schwarzen Prügelkader wurde aber von einigen schwarzen Intellektuellen als »Black Fascism« kritisiert.

Neben diesem Presserummel fand der tragische Tod der schwarzen Filmemacherin **ELMINA DAVIS** Anfang des Jahres kaum Beachtung. Sister Elmina, eine Aktivistin in der Rastafari Community in London und Afrika, starb im Alter von 36 Jahren an einer Malaria-Infektion in Ghana, wo sie das Panafest mitorganisierte. Bekannt für ihren Kinofilm »Omega Rising«, der die Rolle der Frauen in den rastafarianischen Communities beleuchtet, hat sie auch Musikvideos gedreht, u.a. für die frühen Soul II Soul.

Londons **»LESBIAN AND GAY PRIDE FESTIVAL«** bricht die Tradition und zieht dieses Jahr weg von Brixtons Brockwell Park in den Victoria Park nach Hackney. Das coolste Gratis-Festival der Insel zog letztes Jahr 250.000 Besucher an, mit Musik-Stage und diversen Dance-Zelten, wo Lederdykes und Dragqueens die Körper aneinanderschrubbten zu den Götterklängen der DJs von »Heaven«, »Ministry of Sound« etc. Die Verlegung des Festivals wegen Brixtons angeblicher Homophobie ist ein weiteres Kapitel in der Geschichte der klischeebeladenen Auseinandersetzungen zwischen Homosexuellen und Schwarzen Gruppen.

BBC`S RADIO 1 bekommt extra Punkte für Integrität. Inzwischen sind Indie-Musiksendungen regelmäßiger Bestandteil des Abendprogramms, so zum Beispiel die »Evening Session« oder die Show von **»MARK RADCLIFFE«**, einem wahren Anorak-Kid-Komiker, der unterstützt wird von seinem doofen aber überaus liebenswerten Kumpel »Boy Lard« (alias Mark Riley, Bassist auf einigen The-Fall-Alben, vielleicht erinnert sich auch noch wer an Mark Riley & the Creepers). Die Playlist umfaßt neue Indie-Veröffentlichungen und Live Sessions von jungen Bands.

INDIE TECHNO INTERNET

Urban Interconnectivity!

Die Herrschenden und die großen Computer-Konzerne gehen mit einem neuen Projekt hausieren: die Information Society. Damit meinen sie nicht die Austeilung von Data-Ganzkörperanzügen an alle, sondern den Anschluß von PCs ans Telefonnetz und den allmählichen Ausbau des Glasfasernetzes in den Industriestaaten.

Gut, haben sich ein paar Leute in Berlin aus der Computer-, Kunst- und Musikszene gedacht, wir arbeiten seit Jahren mit dem Internet, und wir stecken jetzt Claims ab: gegen den techno-luminös-kinetischen Supermarkt, gegen »Video on demand« und BILD-Zeitung via Netz, für die freie und – soweit es geht – unkommerzielle Ingebrauchnahme des Internets. Denn wir wollen alles haben, die Maschinen, die neuen Technologien, den internationalen Austausch von Daten, die Aufhebung der Trennung zwischen Sender und Empfänger.

Mit situationistischer Geste – »das Rennen zwischen den freischaffenden Künstlern und der Polizei gewinnen, um den Gebrauch der neuen Konditionierungstechniken auszuprobieren und zu entwickeln« – haben die BerlinerInnen die erste urbane Kommunikationsbaustelle auf dem Internet in der Bundesrepublik eröffnet. Das Projekt heißt »Internationale Stadt«, will urbane Situationen im Digitalen rekonstruieren und besteht aus einem World-Wide-Web-Server auf dem Internet. Seit Ende Februar gibt's eine digitale Jukebox vom ehemaligen Techno-Club »Elektro« mit Mini-Tracks vom Elektro-Label und Oval. Sähkö, Cristian Vogel und Hell sollen folgen. Vor allem Oval äußern sich erfrischend klar zu ihrer Projekt-Teilnahme: Es geht nicht um kommunikative Utopie. Was sozial nicht erkämpft wird, wird auch im Netz nicht gewonnen. Es geht darum, die technischen Möglichkeiten zu protokollieren, kleine musikalische Sequenzen ins Netz einzuspeisen und zu Diskussion und Umarbeitung zur Verfügung zu stellen. Kein High-Tech-Kunst-Aha-und-Oho, keine Cyberspace-Assoziationen, lieber Diskursarbeit im Digitalen: Politics of Digital Audio. KATJA DIEFENBACH

Adresse: WWW.contrib.de. E-Mail: is@contrib.de.

BERLIN IN DEN 20ERN. SCHIRM STATT NETZ

NEUE DIENSTMÄDCHEN

Mehr Feudalismus wagen!

Endlich darf man wieder von weißen Schürzen und der Verfügbarkeit über fremde »Mädchen« träumen. Dienstmädchen sind die Lösung des Arbeitslosigkeitsproblems, so stellen sich das wenigstens Finanz- und Arbeitsminister Waigel und Blüm vor. Die 22 % arbeitslosen Frauen aus dem Osten etwa, die könnten doch den errechneten Bedarf an 700. 000 Dienstmädchen decken. Der Feudalismus-Vorwurf könnte den kinderhabenden Familien gar nicht gemacht werden, denn das »Dienstmädchenprivileg« zielt weniger auf Großgrundbesitzer, mehr auf junge Kreative ab. Selbst Mittelstands-Ehepaare mit einem Kind unter zehn Jahren könnten so ein Mädchen mit bis zu 18.000 Mark jährlich von der Steuer absetzen. Familienideologie und Mädchenphantasie fließen nahtlos ineinander über, hier die Herrschaften, da das alterslose Wesen.

Da werden, nach dem Willen der Männer in Bonn, also Wanderbewegungen von Ost-Frauen einsetzen, die sich der Kinder, Häuser und Wohnungen von Hamburger, Berliner oder Frankfurter Pärchen annehmen. Die gestreßten Mittdreißiger – JournalistInnen, LehrerInnen, Werbeleute und andere Kreative – werden kein Problem damit haben, sich ein Mädchen zu nehmen, sind sie es doch, die pc und aufgeklärt auch ganz bestimmt keine Ausbeuter, Angrabscher und Menschenbesitzer sind. Sie würden die armen entwurzelten Ost-Frauen sicherlich ganz lieb behandeln, vielleicht auch die eine oder andere basisdemokratische Entscheidungsstruktur einführen, auf der Ebene: Auch unser Dienstmädchen soll ein Eigenleben und ein Mitbestimmungsrecht haben.

Gegen den Druck zur Selbstausbeutung in kreativen und anderen Berufen, für Kindergartenplätze und gegen Familienideologiezwang (immerhin gibt es das Dienstmädchen nur für verheiratete Paare) würden sie sich sicherlich nicht mehr engagieren, geht doch, seit Lilly, Petra oder Marion im Haus sind, alles viel schneller von der Hand. ANNETTE WEBER

SEIT LILLY IM HAUS IST, GEHT ALLES VIEL SCHNELLER VON DER HAND

OSNABRÜCK

7.–10. juni '95

klangart

– **festival**
Vier Tage Musikelektronik live. Über 30 x Konzert, Performance, Dance und Tapes. Mit Bob Ostertag & Fred Frith, Aparis, H. J. Roedelius...

– **kongreß**
»Neue Musiktechnologie«

– **musitec**
Ausstellung, Workshops, Multimedia-Corner, klang**café**...

Kartenservice:
05 41/34 90 24
Infoline: (05 41) 2 49 60
Mailbox: (05 41) 3 23 41 53
Fax: (05 41) 2 49 13
oder Coupon an:
klang**art**
Postfach 44 60
49034 Osnabrück

Name
Straße
Ort
Spex

INFOTAINMENT

Mit **Victor Headley**s literarischem *gun talk* **»Yardie«** hatte der kleine, anglo-karibische Verlag X-Press 1992 nicht nur einen schnörkellosen Thriller gelauncht, sondern auch das London der jamaikanischen Gangs zwischen Koks-Deals, Soundsystem-Clashs und »war of the sexes« in einer differenzierten Binnenperspektive dargestellt. Der Rowohlt-Verlag ließ »Yardie« jetzt in unsägliches Stammeldeutsch übersetzen und fügte einen rassistischen Klappentext hinzu, in dem die »kriminelle Energie« ohne Rewind zur »psychischen Disposition« essentialisiert wird.

In der Wiener Stadthalle E findet vom 27. - 29. April die **»W.I.E.N-Sounds Fair«** statt, eine Art Alternativ-Messe zur PopKomm. Neben internationalen DJ-Stars sind Live-Auftritte von u.a. Seafeel, Souled American, Babes in Toyland geplant. Die eigentliche Überraschung dürfte aber das hochkarätig besetzte 3-Tages-Panel sein. Statt der Musik-Messe-üblichen BWL-Fachsimpeleien, tragen hier Kritiker/Akademiker und Musiker Essays zum Thema »Rock Utopie« vor. Mit dabei u.a: Ellen Willies, Dirk Hebdige, Eric Weisbard (Spin), Ann Powers (Village Voice), Gary Floyd (Sister Double Happiness), sowie Triple R, Kerstin Grether und Jochen Distelmeyer.

»Und tschüss!« heißt eine neue 13-teilige Serie, die RTL im Frühjahr '95 ausstrahlen wird. Sowohl Staraufgebot (Ex-Lindenstraßler Christian Kahrmann, Stich-Gattin Jessica Stockmann) als auch der jugendschräge »Ausgeflipptheits«-Gestus stoßen uns mit der Nase darauf, daß diese Serie mit »Manta Manta« oder »Gib Gas ich will Spaß« mehr gemeinsam hat als nur den Regisseur Wolfgang Büld. Wir sind jedenfalls gespannt, ob Stockmann uns genauso bezaubern kann wie Boris' Babs in »Sterne des Südens«

Die Zeitschrift **»die Aktion«** feiert in diesem Jahr ihr 15jähriges Jubiläum. Das neueste Heft (DM 12) beschäftigt sich unter dem Titel »Viva Zapata!« mit Chiapas. Darüber hinaus erscheinen mittlerweile Sonderblätter der »Aktion« unter dem Titel »Land und Freiheit« zu Chiapas, in denen wichtige Nachrichten veröffentlicht werden. *Für Infos und Bestellungen: Lutz Schulenberg, Am Brink 10, 21029 Hamburg, Fax: 040-7218399*

Wie einige vielleicht schon gehört haben, wird es Ostern '95 in Berlin einen **Autonomie-Kongreß** geben. Als ein weiterer Schritt dahin und zur inhaltlichen Vorbereitung ist bereits Anfang Februar »Der Stand der Bewegung — ein Lesebuch zum Autonomie-Kongreß '95« erschienen. Darin enthalten sind 18 längere Gespräche über linksradikale Politik mit AktivistInnen der letzten 10 bis 20 Jahre, einem Daumenkino, sowie einem Anhang mit Autonomie-Thesen aus der »radikal« von 1981 samt überarbeiteten Versionen davon. *(Kontakt: Rotation-Vertrieb, Mehringdamm 51, 10961 Berlin, Tel: 030-6927934)*

TERKESSIDIS' KULTURKAMPF

Krieg dem »Krieg der Kulturen«

Hinter der Selbstbezeichnung »Neue Rechte« verbirgt sich nichts anderes als eine alte Variante des Faschismus«, so Hartmut Meyer im Vorwort von Margret Feits Standardwerk »Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik. Und weiter im Vorwort: »Dem Begriffsumfang nach ist hier damit das Untersuchungsfeld treffend abgesteckt, doch sind dem Begriffsinhalt nach weitergehende Arbeiten anzuschließen.« Daß sich Begriffe wie Inhalte der Neuen Rechten verändert haben, daß sie vom Mainstream aufgesogen zu realpolitischen Verschiebungen und Konsequenzen geführt haben (z.B. zum sog. Asylkompromiß), war nicht zuletzt in Mark Terkessidis' »Gutenberg Galaxis« immer wieder nachzulesen.

Bei der Rezeption der Neuen Rechten wurde bisher das Hauptaugenmerk auf Struktur, Verflechtung und deren Kontinuitäten gelegt; die abschließenden Bewertungen kamen meist nicht über Hartmut Meyers Neue-Rechte-gleich-Faschismus-Analogie hinaus. Daß bei Analyse der Neuen Rechten nicht ausschließlich mit einem faschismustheoretischen Ansatz gearbeitet werden kann und sollte, wird auch in Mark Terkessidis' »Kulturkampf« deutlich. Kategorien und Begrifflichkeiten wie »Rechtsextremismus« und »Rechtsruck« lehnt er ab, er setzt sich stattdessen mit dem dezidierten Kampfbegriff der Neuen Rechten, der »Kultur«, auseinander. Daß die Neue Rechte in ihrem Kampf um strategisch-hegemoniale Ziele immer mehr auf dem Feld und mit dem Begriff »Kultur« arbeitet, weshalb es letztlich um die oft zitierte Erringung eben dieser »kulturellen Hegemonie« geht, konstatierte dereinst zwar schon Margret Feit, sie konnte jedoch keine genauere Analyse des transformierten Kulturbegriffs liefern.

Mark Terkessidis' Ausgangsthese besagt, daß im Zuge einer postimperialistischen »Konstriktion« (die er im kulturell begründeten politischen Zusammenziehen der Metropolen sieht) »Kultur« (oder eben der »Kulturkampf«) zum Erklärungsparadigma der herrschenden Politik wird. Was aber ist »Kulturelle Hegemonie« und wer definiert sie wie? Und welche Fragen zieht das für die eigene Arbeit in und mit dem Begriff »Kultur« nach sich, wenn, wie Terkessidis aufwirft, sich keine Ideologie für die Legitimation kommender »Aufgaben« (aus der Sicht der Neuen Rechten) besser eignen wird als die der Kultur?

Operierten die imperialistischen Expansionsbestrebungen mit dem Begriff »Rasse« als Legitimation, so ist heute »Kultur« die Kategorie geworden, mit der die gleichen Menschen beim siegreichen Rückzug ausgeschloßen werden sollen. Wie der Kultur-Begriff der Neuen Rechten sich dabei konstituiert, auf welche (Vor-)Denker rekurriert wird, klärt der erste Teil des Buches. Angefangen bei neurechten Nachkriegskonservativen wie Gehlen und Freyer (sozusagen Erfinder der »Revolution von rechts«) arbeitet sich Terkessidis durch die Synonymisierungsprozesse von »Rasse«/Biologie mit Kultur/Geschichte, aus der sich bis heute noch die deutsche Variante der Staatsbürgerschaft, die Volkszugehörigkeit, ableitet – wo also nach wie vor mit der »konstanten, changierenden Verwechslung« von »Sprache« und »Blut« operiert wird. Erst darüber lassen sich bekannte Schlagwörter der Neuen Rechten wie »Ethnozid« (Alain de Benoist) oder »kultureller Völkermord« (Henning Eichberg) sinnvoll erklären.

Terkessidis beschreibt die vorangetriebene »Ethnifizierung der Politik« (vor allem in Deutschland) über die siebziger und achtziger Jahre hinweg (einschließlich genauer Betrachtungen zum »geläuterten Ethnozentrismus«, sprich Multikulturalismus, dem ja bekanntlich viele Ex-Linke erlegen sind). Dabei geht er nochmals auf die gerade von sozialliberaler Seite propagierte Verteidigung der »kulturellen Differenz« zu ungunsten von Integration ein, die nach der 82er Wende von konservativer Seite dankbar aufgenommen und nach und nach als »Kulturelle Identität« an ein biologistisches Volkssubstrat gekoppelt wurde – bis der »Krieg der Kulturen« schließlich vor der Haustür stand. Über diese Ethnifizierung der Politik (wenn auch dabei natürlich mit einer fiktiven Ethnizität operiert wird) führt er uns letztlich zur eingangs erwähnten Grundthese: Die Metropolen müssen sich nach neurechter Definition letztendlich selbst als gefährdete ethnische Minderheiten gebärden, weil sie von außen bedroht werden.

Man könnte an dieser Stelle beliebig weitere Thesen, Folgerungen und Warnungen aus dem äußerst stringent und logisch konzipierten Aufbau herauslösen, so auch aus dem nicht minder wichtigen zweiten Kapitel »Staat«. Ich habe mich auf jene beschränkt, die mir tatsächlich wichtig (im Sinne von neu) erscheinen. Terkessidis hält sich angenehm zurück mit Lösungsvorschlägen: Wenn sie denn kommen, wie in Bezug auf Staatsbürgerschaft, sind sie wohlüberlegt und diskussionswürdig. (Da bin ich mal gespannt, was seine Labelnachbarn bei Kiepenheuer & Witsch, Heiner Geißler und Antje Vollmer, dazu sagen.)

Ich will aber auch eine Warnung hintanstellen: Dies ist kein verdammtes Lesebuch oder eine Plattenbesprechung. Egal ob man sich mit Nazi-Rock, der Neuen Rechten oder der alten Linken auseinandersetzt – Spaß macht so etwas nicht. Wer das Buch in die Hand nimmt, sollte nicht jammern (so wie ich es zugegebenermaßen streckenweise getan habe). Aber die Kraft, die die Lektüre einfordert, dürfte auch der Kraft entsprechen, die der Autor darauf verwendet hat. Dies herauslesen zu können, war noch nie ein schlechtes Zeichen. Und von Büchern dieser Art *kann* es nicht genug geben. RALPH CHRISTOPH

Mark Terkessidis: »Kulturkampf – Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte« (Kiepenheuer & Witsch, 290 S., DM 29,80)

TRICKY

a *blinding collection of weird, wired, indescribably bizarre pop curiosities,* **MAXINQUAYE** *is the real empty dustbin voodoo dub. eighteen-year-old martina's voice soars and slinks around tricky's doped-out, deadpan drawl, as they navigate uncharted musical waters, mists of spooky sound engulfing their mysterious melodies. though profoundly atmospheric, and tinged with an almost nostalgic yearning, the ambient posse may be surprised by* **MAXINQUAYE**'s *beatheavy textural richness not to mention the middle eastern, live rock cover of public enemy's black steel. a quite awesomely beautiful album, but fuck knows wha section you'll find it in at you record shop.*

einem teil der auflage lag eine 2-track promo-cd bei. sollten sie zu denen gehören, die keinen tonträger vorgefunden haben, schreiben sie uns.

mercury records gmbh
TRICKY
postfach 105160
20035 hamburg

new album **MAXINQUAYE** *out now*

ISLAND

mercury

»BEFORE SUNRISE«:
TROTZ KLASSISCHER PAARBILDUNG, ZUM ROHMER HATS NICHT GEREICHT

Filme '95

What's inside the youth?

Ein Dutzend neuer Filme sucht nach gültigen Repräsentationen eines 90er-Jahre-Zeitgeistes. Drei unserer geduldigsten Spione brachten aus dem fernen Land Berlin(ale) die wichtigsten postpubertären Leinwand-Seufzer mit, und gönnten sich zwischendurch einen kurzen Abstecher zu unserem liebsten Klassiker Achternbusch.

Da sind also mindestens vier Filme aus dem Wettbewerb der Berlinale, die sich als Einsätze im Spiel um die gelungenste Verfilmung eines »Was macht die Jugend heute?« verstehen lassen.

Da fällt der Jury die Entscheidung schwer – wollen wir einen von diesen spätkapitalistischen Seufzern mit Adoleszenz-Appeal aufs Podest heben? Berlinale-Chef Moritz von Hadeln symphatisierte mit **RICHARD LINKLATERS »BEFORE SUNRISE«** – was erst mal so klingt, vergleichsweise, als würde Roman Herzog neuerdings auf Pavement schwören. Aber Linklater, der alte Slacker, der mit »Slacker« eine ziemlich virtuose Irrfahrt durch die Herzen und Hirne der US-Berufsstudenten-Dropouts angestellt und dabei null Rücksicht genommen hatte auf europäische Autorenfilm-Ideale von »Tiefe der Psychologie der Charaktere« und so was, nimmt jetzt mit seinem neuen Film volles Rohr Rücksicht auf europäische Autorenfilm-Ideale von »Tiefe der Psychologie der Charaktere« und so was. Also doch, als ob Roman Herzog neuerdings auf Soul Asylum schwört.

Wie läuft das ab? Linklater verfällt auf die Idee, seinen Film in Wien spielen zu lassen. Ja, für amerikanische Augen eine unverbrauchte Stadt, seit Hans Moser schon nicht mehr so richtig exploited. Denken auch die Europäer, ja stimmt, warum nicht mal Wien, Schmäh und Schmarrn. »Der dritte Mann« war cool, aber böse und dunkel – let's make it like....äuhmm...schummrig und schön. Ein Amerikaner in Wien (Ethan »Reality bites« Hawkes) trifft im Zug dorthin ain jung Fronczösinne, trés chic, merde alors. Julie Delpy, Kieslowskis Protagonistin für die Farbe »Weiß« und of Killing-Zoe-Fame Der kecke, ja geradezu schelmisch unverbraucht unverfälscht aus seiner Jugend plaudernde fesche junge charmante Geck überredet die Richtung Paris Reisende zum Zwischenstop in Wien, indem er ihr erzählt, daß er mal von seiner toten Oma geträumt hat. Und dann: Ja, die Wiener, sie liegen den ganzen Tag am Ufer der Donau und dichten oder führen Kneipengespräche, in denen dauernd Namen wie Otto Wagner oder Adolf Loos in den kleinen Braunen fallen. Es gibt auch Wiener Slacker: Die machen dann Theaterstücke, in denen sie eine Kuh spielen. Natürlich führen die beiden vom Zufall für eine Nacht Vereinten, das hatte sich Linklater offensichtlich noch aus den Eric-Rohmer-Filmen gemerkt, endlose küchenphilosophische Gespräche.

Da ist kein Hauch Ironie, ich glaube, er meint das ernst. Sehr ernst sogar. Vielleicht war »Slacker« deshalb toll, weil die kleinen und großen Lebensweisheiten teilweise ununterscheidbar zwischen smart-superoriginell und Schwachsinn im Endstadium taumelten, und das dann noch zwischen dreißig, vierzig Personentypen. Wenn das auf die klassische heterosexuelle Zweierkonstellation runtergekocht wird und damit auch die multiplizierende intersubjektive Komplizierung, die die Schwachsinnssätze in smarte Kontexte setzt, flöten geht, wirken die »Charaktere« eben wie Fetischpuppen für überambitionierte Drehbuchschreiber.

Der englische Debut-Film **»BUTTERFLY KISS«** von **MICHAEL WINTERBOTTOM** las sich aus allen Ankündigungen ziemlich harmlos. Eunice (Amanda Plummer, zuletzt als Diner-Räuberin in »Pulp Fiction«) ist rastlos auf der Suche nach ihrer Freundin Judith. Irgendwo in Nordengland trifft sie Miriam (die ziemlich großartige Saskia Reeves), die an einer Tankstelle arbeitet, und dann ziehen die beiden los und Miriam erfährt, daß Judith jemanden umgebracht hat. Der Film könnte auch »Eunice – Portrait of a Serialkiller« heißen. Plummer spielt Eunice allerdings als eine hysterische Variante auf Serialkiller Henry, der ja ein bis zur Regungslosigkeit stoischer Typ ist. Dieses Bedienen einer psychotischen Weiblichkeits-Zuschreibung ist ein bißchen heikel an dem Film, der ansonsten allein schon durch seinen Blick auf nordenglische Autobahn- und Tankstellentristessen zu bestechen weiß.

Sein zugrundliegendes psychologisches Thema »Was führt Menschen so sehr in die Einsamkeit, daß sie durchdrehen und morden?« wird aber angenehm niedrig gehalten, ohne dann wieder andersherum die reine Mechanik der Gewalt zu repräsentieren.

Der **FERRARA ABEL** haut diesmal leider auch nicht gerade einen Kain um. Konnte er mit »Bad Lieutenant« und »Snake Eyes« nochmal überzeugen, obwohl sich die Mystifizierungstendenzen im Bezug auf das Soziale verstärkten, ist er jetzt mit dem schwarz-weiß gefilmten **»THE ADDICTION«** vollends unter die Mythos-und-Mystik-Verrührer gegangen. Obwohl ja die Ausgangsidee für das Drehbuch reizvoll scheint: eine Antwort auf die Vampirfilm-Welle aus der coolen Bohéme-Perspektive, nicht zu gotisch, nicht zu wavig, dafür als Opfer Philosophiestudenten einerseits und Homeboys von der Straße andererseits. Die Metaphorik auf AIDS und Drücken steckt voll im Vampirismus-Motiv drin, aber genau an der Stelle wird's superheikel: Denn Ferrara verfällt darauf, im Film eine Assoziation zu Auschwitz herzustellen – und landet damit mitten in ultragefährlichem Unsinn, denn die Nazis waren dann eben süchtig nach Judenvernichtung wie die Junkies nach Heroin. Abel, Abel, reiß Di zsamm.

In der Jury der Berlinale sitzen offensichtlich haufenweise zunehmend verbitterte, älterwerdende Männlein. Kein Wunder, daß dann **TAVERNIER** für sein Machwerk **»DER LOCKVOGEL«** den golden Bären aufgebunden gekriegt hat. Da geht es um ein junges Mädchen, das ganz saumäßig emotional verarmt als Edelhosteß arbeitet und genau Buch führt über ihre Geschäfsmänner-Klienten. Ihr Freund und dessen debiler Sancho Pansa wollen die Kerle dann ausrauben, sie als Lockvogel. Erwürgen, schlagen, treten, die emotional Verarmte hört im Nebenzimmer Walkman. Beim nächsten machen sie's mit einem Brieföffner, diesmal schaut die emotional Verarmte MTV. Und so weiter. Die Jugend. Die Vorstadt. Authentischer Fall. Werteverfall. Amerikanische Verdummung. Alte, einsame Männer leiden darunter. Meine Fresse, hab ich jetzt Mitleid mit alleinstehenden Zahnärzten.

JÖRG HEISER

ACHTERNBUSCHS HADES

DEUTSCH SEIN, JUDE WERDEN

Die Hölle ist Müllkippe für Leichen aller Art, aber auch Datenbank sowohl der Erinnerungen und Bilder wie ihrer Verfälschungen. Ein beträchtlicher Raum wird dort von dem eingenommen, was die Deutschen mit den Juden gemacht haben. Massentötungen auf industrieller Basis haben dem Ort des Todes dieselbe Rationalität aufgeprägt, die auch die Lebenszusammenhänge bestimmt.

Die sogenannte Würde des Menschen soll dabei bis in den Tod hinein mit aller Absicht angetastet werden. Herbert Achternbusch will in seinem Film »Hades« dieser Würde ein kleines Feld freiräumen, »Hades« ist gleichzeitig seine Bezugnahme auf Rechtsbewegungen in Deutschland. Zu diesem Zweck mußte Achternbusch Jude werden.

Als Hades ist er emblematisch mit Schwert, Trenchcoat und Rose ausgestattet und leitet ein Beerdigungsinstitut gleichen Namens. Dieses gehörte einmal dem Ziehvater, einem ehemaligen SS-Soldaten, und der vererbte es ihm. Seitdem hat Hades Selbstmörderinnen aus der Isar gefischt und sie als Mitarbeiterinnen eingestellt. Jetzt ist er auf Begräbnisse spezialisiert, die auch noch die ausgefallensten Wünsche berücksichtigen. Aber das Geschäft läuft trotzdem nicht gut. Irgendwann schaut aber doch eine Kundin herein. Es ist Irm Hermann, die sich darüber informieren will, wie man den Ehemann kostengünstig unter die Erde bringen kann. Der lebt zwar noch, war aber immer schon Nazi gewesen. Eine antijüdische Bombendrohung geht ein und verhindert selbst noch dieses Geschäft.

»Hades« besteht grob aus drei Teilen, der zweite wurde aus Originalmaterial zusammengesetzt. Bilder aus dem Warschauer Ghetto, von der SS zu Propagandazwecken aufgenommen und von Achternbusch mit einer leichten Verlangsamung umkopiert: Nackte Leichen liegen auf dem Trottoir vor kurstigen Häuserfassaden und ein beinahe normales Straßenleben läuft daneben achtlos her.

Diese Achtlosigkeit, die der Angelpunkt der SS-Propagandabemühungen war, da sie die Rohheit der Juden entlarven sollte, erzeugt aber einen gegenteiligen Effekt. Das Nicht-Beachten dieser Toten wirkt wie das störrische Verkennen des eigenen bereits von langer Hand verplanten Schicksals, der Schritt der Verwandlung von Mensch in Leiche scheint hier zusammengefaßt zu sein in ein und dasselbe Bild.

Es ist nicht erstaunlich, daß gerade dieser Teil den allgemein größten Zuspruch fand. Das liegt daran, daß sich das sogenannte Ungeheuerliche in den allseits bekannten krassen Originalaufnahmen am gültigsten ausdrückt. Dabei sind es Achternbuschs Interventionen, die diesen Ungeheuerlichkeits-Eindruck verstärken. Über diese Sequenzen hat er zum Beispiel eine langsam-heitere Gei-

genversion von »Mein Hut, der hat drei Ecken« gelegt. Eine Doku-Szene mit einem tanzenden kleinen Jungen wird darüberhinaus zur Basis einer Fiktionalisierung. Diese läuft genau umgekehrt wie in »Schindlers Liste«, wo ein kleines Mädchen als schlaffe Leiche endet.

Achternbusch erzählt eine Überlebensgeschichte: Ein SS-ler fragt den »Judenbengel« nach seinem Namen. Er lügt und sagt: »Otto«. Der schöne deutsche Name heimelt den SS-Mann an und so steckt er Otto in eine Kiste und nimmt ihn mit. Nun aber, in der Gegenwart, ist Otto/Hades von Altersmelancholie erfaßt und Mutter und Schwester, die im KZ ums Leben kamen, erscheinen ihm in den fahlen Kulissen des Münchener Wiederaufbauhistorismus. Wie selbstverständlich werden die von Bürgern belebt, die sich, noch ungeschickt, in Stechschrittformationen üben, oder von jungen Neonazis, die stramm als Gruppe vor einer Kamera posieren. Hades geht da hinein mit seinem Schwert.

In so einer Welt kann man letztlich aber weder leben noch ordentlich sterben. Auf einer Insel, dort, wo es warm ist und vielleicht die Bananen wachsen, sucht Hades den Tod. Drei Frauen und sein Bruder teilen sich diese Idylle, dann gehen die Bananen aus, also muß einer von ihnen dran glauben. Aber jeder ist schon einmal gestorben. Hades versucht, die Klippen herunterzuspringen und dabei die Kiste zu treffen, verfehlt sie aber.

Dieser letzte Teil, ursprünglich auf Super-8 gedreht und dadurch von einer schwebenden und der Fremdheit der Seychellen-Umgebung bestimmmten Schönheit, ist von einer sperrig-exotistischen Metaphorik. Für solche Einschreibungen eines Autors in seinen eigenen Film, stehen nun selbst bei einem Filmfestival-Publikum nur noch bedingt Rezeptoren oder Geduld zur Verfügung.

Trotzdem, die deutsche Antwort auf »Schindlers Liste« konnte nicht sehr viel anders aussehen. MANFRED HERMES

BESTE RESTE

1. **»LIVING IN OBLIVION«** von **TOM DICILLO** (USA): ein Tag im Leben einer Low-Budget-Film-Crew. Ausgehend von zwei Traumsequenzen des Regisseurs und der Hauptdarstellerin, setzen sich die Alpträume der beiden nahtlos am Set fort, als, na was wohl, eine Traum-Szene gedreht wird. So simpel die alte Film-im-Film-Idee auch sein mag, der Unterhaltungsfaktor ist fast auf »Pulp-Fiction«-Niveau. Einziger von mir gesehener Film, der mehrfach Szenenapplaus erntete. Jörg Heiser meint zwar Parallelen zu seinem letztjährigen Berlinale-Hit »Floundering« (von Peter McCarthy) zu erkennen, doch dürfte eine allgemeine Verifikation dieser These auf sich warten lassen. Genausowenig wie »Floundering« wird »Living In Oblivion« wohl in die Kinos kommen, wie auch schon nicht DiCillos 92er-Film »Johnny Suede«, der zwar in Locarno ausgezeichnet wurde, dann aber bei der Alpenüberquerung irgendwie verloren gegangen zu sein scheint (Bei »Johnny Suede« soll übrigens Brad Pitt brillieren, und zwar weder als »sexiest man alive« noch als debiler Serienkiller – oder was die Regisseure dafür halten).

2. **»DONG CHENG XI JIU«** (»The Eagle Shooting Hero«) von **JEFF LAU** (Hongkong): Martial-Arts-Film im Gender-Killer-Format. Die Story ist kaum wiederzugeben: Männer spielen Frauen, Frauen spielen Männer, Frauen lieben Frauen und Männer lieben Männer. Jeder kämpft mit einer eigenen Spezial-Technik, die das beste Pinball- und Video-Spiel mitunter an Absurdität locker überbietet.

3. **»BLACK IS...BLACK AIN'T«** von **MARLON T. RIGGS** (USA): Dokumentarfilm, der sich auf sehr persönliche Art mit der Suche nach einer »Definition« von »schwarz-sein« auseinandersetzt. Interviews galore mit Michelle Wallace, Angela Davis, bell hooks, Cornel West etc. M.T. Riggs im Katalog über seinen Film: »Es liegt jedoch weniger daran herauszuarbeiten, was es im einzelnen bedeutet, als schwarzer Schwuler mit Aids zu leben, als vielmehr zu untersuchen, wie es einer gesellschaftlichen Gruppe, die schon immer als ›abnorm‹ eingestuft wurde, ergeht, wenn sie, wie jetzt durch Aids, mit der ganz realen Bedrohung konfrontiert ist, vernichtet zu werden.« Marlon T. Riggs konnte den Film selbst nicht vollenden, er starb am 5.4.94.

4. Nervt eure lokalen Videotheken und gründet Film-Gruppen. RALPH CHRISTOPH

Cassetten Copy Service

Wir bieten mehr... wir haben über 10 Jahre Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu: Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

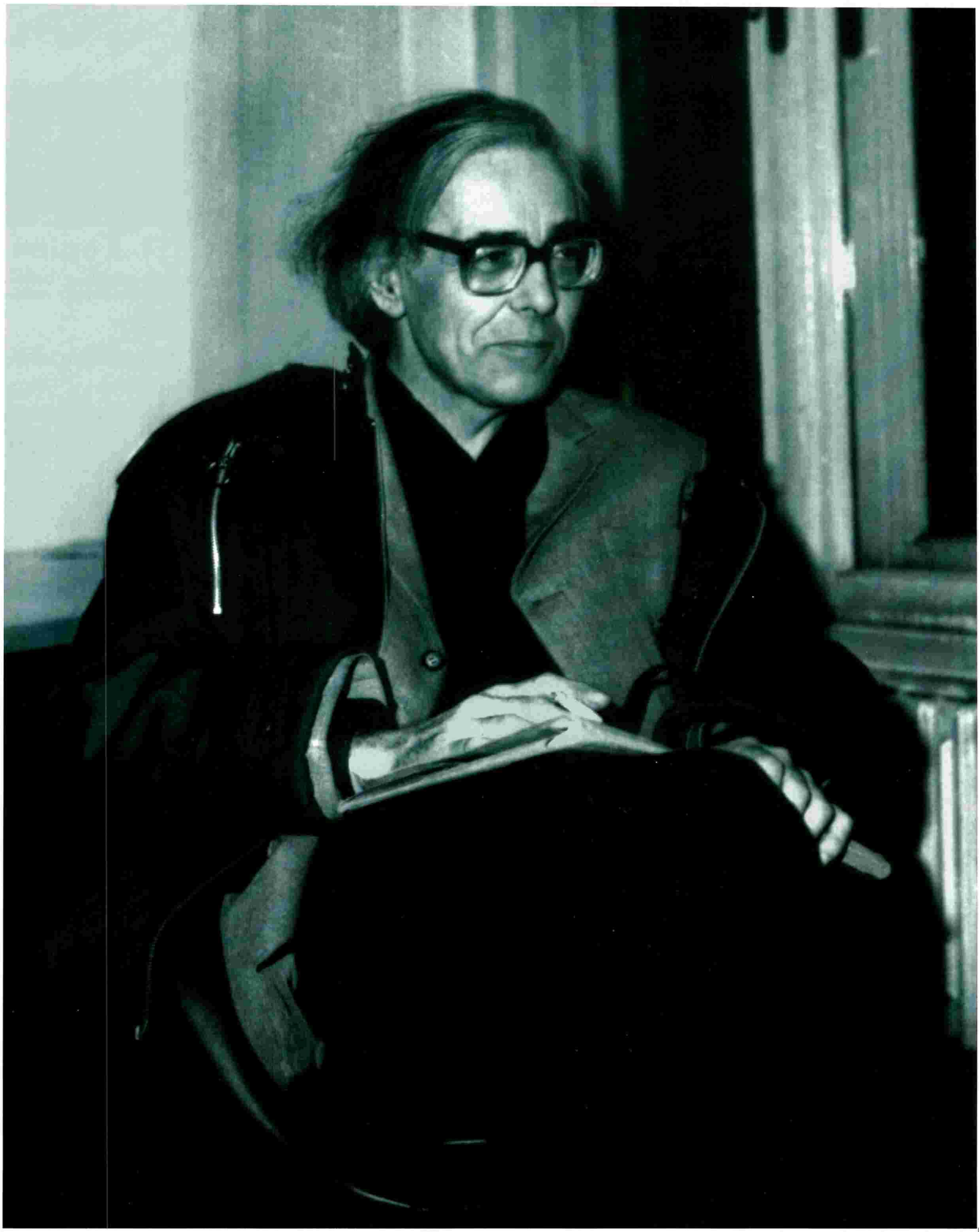
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin



Autogener Trainer

Peter Brückner

PETER BRÜCKNER war der coolste Professor der 68er-Bewegung. Er war selbst für die APO noch zu antiautoritär und brachte es nie zum Polit-Star. Dabei war er einer der wenigen Linken, die (sub)kulturelle Strategien nicht mit Argwohn beäugt haben. »Klassenkampf« und neue soziale Bewegungen haben sich für ihn schon damals nicht ausgeschlossen. Anläßlich der Neuausgabe einiger seiner Schriften schreibt MARK TERKESSIDIS über den politischen Werdegang dieses verlorengegangenen Denkers und KERSTIN GRETHER über sein Buch »Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse«.

Wir sind Partei – wenn es auch im Augenblick nicht mehr so einfach ist, anzugeben, wessen Partei. PB

PROVOKATION

In der kurzen heißen Phase der Protestbewegung wurde Peter Brückner ständig eingeladen. Keineswegs nur von solchen, die den revolutionären Studenten nahestanden, sondern auch von den vielen Neugierigen, die gerne mal wissen wollten, was die jungen Leute eigentlich so denken. Brückner hat nach Möglichkeit alle Angebote genutzt. Dabei ging es ihm nicht nur darum, so erzählt sein ehemaliger Mitarbeiter Alfred Krovoza, »politische Gedanken weiterzugeben«, nein, diese Auftritte waren »immer Empirie, immer verbunden mit teilweise sehr gezielten Provokationen, um dann die Reaktionen genau zu registrieren. So bekam er um 68 herum eine Einladung zu einem Vortrag bei der Bundeswehr, zu dem zumeist Offiziere in der Begleitung ihrer Frauen erschienen. Brückner konnte sich wunderbar erregen und schließlich gab ein Wort das andere, worauf er irgendwann aufstand und sagte: ›Also meine Herrn, zu ihnen habe ich doch überhaupt kein Vertrauen mehr, sie haben schließlich zwei Weltkriege verloren.‹ Daraufhin ging natürlich das Theater los, das unglaublich aufschlußreich war über das Innenleben der Bundeswehr.«

Ein Aufsatz von Peter Brückner aus dem Jahr 1970 faßt die Erfahrungen, die er in dieser Periode gemacht hat, zusammen: »Provokation als organisierte Selbstfreigabe«. Er wollte der »kollektive Theoretiker der Emanzipation« sein, was bedeutete, daß (parteiliche) Wissenschaft und Praxis als »Aktionsforschung« niemals getrennt werden sollten: »Im Zusammenleben der Menschen, in der Auseinandersetzung mit sozialen Erscheinungen wird es immer wieder Tendenzen geben, deren Genese und Ziel nur der einigermaßen entschlüsseln kann, der auf sie setzt.« Die Idee der »Selbstfreigabe«, also der in der Provokation liegenden Möglichkeit, sich sowohl nach vorne zu mischen als auch hinter sich »Entlastung« zu schaffen, wollte Brückner allerdings vor der einsamen Befreiung des »Eigenen« bewahren. Er trug die Provokation in ein komplexes Feld von Jugend-Eltern, Jugend-Jugend und innerseelischen Auseinandersetzungen, in denen Individuelles und Gesellschaftliches kurzgeschlossen waren.

Die historische Dimension der Provokation sah Brückner in den Entwicklungen der Bohème: Rimbaud, Surrealismus, Dadaismus etc. Die Möglichkeit zum antibürgerlichen Protest, die zunächst nur den künstlerischen »außerordentlichen Individuen« vorbehalten war, konnte sich durch den (keineswegs zu idealisierenden) »Kulturschutzpark«, den die Gesellschaft für Mittelstandskids schuf, verallgemeinern. Er hatte gute Einwände gegen diese Art von Anti-Bürgerlichkeit: Sie hält die grundsätzlichen Formen des bürgerlichen Verkehrs aufrecht und fällt schließlich wieder in sie zurück. Daher darf die Provokation nicht nur dem privaten »Selbst« nutzen, sie muß der Innerlichkeit entrinnen, sie muß kollektiv sein. Das »Ich«, es ist nichts anderes als ein Sozialprodukt, »also (auch) aus den Händen anderer«, es ist das Produkt einer Geschichte, die niemals nur die eigene private sein kann. In einem späteren Text bezeichnet er das Gefühl der frühen Jahre der Protestbewegung als »öffentliches Glück«, ein Glück also, »das sich für uns nur in einer kollektiven, diskutierenden Öffentlichkeit herstellte.«

DER VERLUST DES ÖFFENTLICHEN GLÜCKS

Der Text über die Provokation ist aber gleichsam auch ein Versuch, das – kollektive – Potential der Protestbewegung zu retten. Peter Brückner war 1967 als Professor für Psychologie an die Universität Hannover gekommen. Dort betrieb er sofort die Demokratisierung des winzigen Instituts: Es wurde eine »Selbstverwaltungsregelung« entworfen, die einen halbparitätischen Seminarrat zum Zwecke der »kollektiven wissenschaftlichen Produktion« über alles entscheiden ließ. Mit dieser Institutsverfassung zogen die Studenten und oft auch Brückner selbst als »Reisekader« herum (und provozierten), wie Alfred Krovoza berichtet: »Das wichtigste an dem Ding war, daß wir damit herumreisen konnten und es anderen Instituten unter die Nase reiben. So waren wir in Berlin, Regensburg usw. und bei der Besetzung des Hofstätter-Instituts in Hambug.« So entfaltete sich Praxis sowohl im Lehrbetrieb als auch in Protest und Diskussion.

1970 schließlich waren die Auflösungstendenzen der Protestbewegung unverkennbar. In diesen Tendenzen entsprachen sich gewissermaßen innere Spaltung und der zunehmende Druck staatlicher Organe von außen. Brückner schlug sich wie immer gleichzeitig an beiden Fronten der Praxis.

Innerhalb der Protestbewegung stellte er eine problematische »Entmischung« zweier Tendenzen fest. Aus seiner eigenen Geschichte heraus, seinem bohèmistischen »Abseits« der Zeit des »Nationalsozialismus«, rührte zum einen schon immer seine Sympathie für die Subkulturen und »Gegengesellschaften«, deren Aktivitäten er teilnehmend verfolgte. So hatte er sich – in Verabredung mit einem Berliner Soziologen – für die neue Art der Sozialisation in den Kommunen interessiert, um sich nach diesem Beschluß prompt in Berlin einer Kommune anzuschließen und auch nach Möglichkeit sich regelmäßig dort aufzuhalten. In dem Text »Nachruf auf die Kommunebewegung«, der zur gleichen Zeit wie »Provokation...« in dem Band »Die hedonistische Linke« erschien (Dort beschäftigten sich radikale Linke mehr schlecht als recht mit Yippies, Provos, Underground. Der Versuch jedoch, eine »vorzeitig und unüberlegt abgebrochene Debatte« wiederaufzunehmen, war dennoch verdienstvoll.), faßte Brückner seine Erkenntnisse zusammen. Er unterstützte durchaus das »Einklagen von Lebensgewinn«, die Zeitstruktur des »Sofort« und »Do-it-now«, die Veränderung des Bewußtseins (als gesellschaftlicher Praxisinstanz), aber er sah auch deutlich die Grenzen des Entwurfs in der staatlich begrüßten Selbstgenügsamkeit der Autonomie (im »Getto der Befreiten«) einerseits und in der Tendenz zu Verelendung andererseits: »Der ersehnte Augenblick: nämlich die Übereinstimmung zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der eigenen Kleingruppe fiel zu oft mit der totalen Verelendung und auch potentieller Krimina-

lisierbarkeit in den Elendsvierteln der Städte zusammen. Die Autarkie einer solchen repressionsfreien Gegengesellschaft wird mit dem autarken Elend identisch.«

Auf der anderen Seite der »Entmischung« sah Brückner etwas, dessen berechtigten Ursprung und Entwicklung er nachvollziehen konnte, aber was er dennoch mit sehr viel mehr Distanz betrachtete: Die Gründung von »orthodoxen partei-artigen Vereinigungen«, den sogenannten K-Gruppen, also letztlich der Auswanderung ins »rote Kloster«. Zu dieser Entmischung zwischen »Nah-« und »Fernrevolutionen« kam notwendig eine zweite hinzu, die Entmischung aus dem »Handgemenge mit Establishment und Herrschaft«. Denn beide Tendenzen wurden auf ihre Weise unpolitisch.

In den Siebzigern hat Brückner dieses Auseinanderfallen des »öffentlichen Glücks« auf vielen Veranstaltungen und in vielen Texten gegeißelt. Bis spätestens Ende des Jahrzenhnts war die Entmischung noch weiter vorangeschritten, gerade auf der Linie der Betonung des privaten Selbst, die er bereits in »Provokation...« angesprochen hatte. Im ersten »Konkursbuch« 1978 veröffentlichte er den analytisch feingesponnenen Text »Über Krisen von Identität und Theorie«, in dem er wie niemand anderer den Weg von der Protestbewegung in den »nicht endenden psychischen Lärm« mittelständischer Selbstverwirklichung vorführte. Was zuvor kollektive »Selbstfreigabe« war, eine Chance für die »Iche« zur gemeinsamen Zurückgewinnung eines »Stücks Lebensgelände«, fiel zurück in possessive Identitätsfindungen: »Fixierungen also statt Ablösung, Bindung an Vergangenes, dessen partielle Unverwechselbarkeit und Einzigartigkeit – meine Kinder, deine Schwester, mein Vater, dein Vater usw. übertrieben wurde. Ein nach rückwärts gerichteter Narzißmus der kleinsten Differenzen.« Und so gewonnene »eigene« Identitäten durfte man schließlich wieder mitbringen als »Jugend«, »Kreativität«, »Unabhängigkeit« und »Kritik« in seine mittelständischen Jobs, die auf Innovationen basierten und eine selten gekannte Identifizierung mit dem Unternehmen und die dazugehörige Leistungsmoral etablierten.

»DER RECHTSSTAAT IST NACH DEM PRINZIP DER SPIELBANK ORGANISIERT: DIE EINZIGE, DIE MIT SICHERHEIT IMMER GEWINNT, IST DIE BANK«

STAATSFEINDE

Neben diesen Entmischungen trat 1970 noch ein anderes Phänomen auf den Plan. Der RAF-Kronzeuge Ruhland belastete Brückner, er habe Ulrike Meinhof Unterschlupf gewährt. Diese Diffamierung führte nach kurzen drei Jahren zur ersten Suspendierung Brückners von der Universität. Sie dauerte zwei Semester und endete mit einer Geldstrafe und seiner Wiedereinsetzung. Brückner bekam das zu spüren, was er in Anlehnung an den Staatsapologeten Carl Schmitt »innerstaatliche Feinderklärung« nannte. Mit Alfred Krovoza, der anläßlich seiner Suspendierung einen Vortrag zu diesem Thema hielt, brachte er bereits 1972 das Buch »Staatsfeinde« heraus, in dem detailliert die bis heute andauernde »Eroberung des Landes durch das Innenministerium« beschrieben wurde. Es ging beiden darum, die Politik »Innerer Sicherheit« als einen bestimmten »Typus des politischen Geschehens« darzustellen, der keineswegs nur zentral gesteuert ist, sondern an dem neben Justiz und Polizei innerhalb von kürzester Zeit auch erstaunlich viele Instanzen der bürgerlichen Hegemonie (Universitäten, Verlage, Funk und Fernsehen, Zeitungen) scheinbar wie von selbst partizipieren. In dieser »Feinderklärung« wurde eine bestimmte Teilpopulation identifiziert, homogenisiert und schließlich kriminalisiert, wobei diese Stigmatisierung sich gleichzeitig mit dem »(täuschenden) Bewußtsein von Rechts- und Verfassungskonformität« verband. Dabei war die Einschätzung der linken Intellektuellen (wie im übrigen üblich bei jeder stigmatisierten Gruppe) geprägt von Ambivalenz. Auf der einen Seite wurden sie als Versager (angesichts allgemeiner Leistungsnormen), lächerliche Krachmacher und Polit-Clowns dargestellt, auf der anderen Seite betonte man die Allmacht der Studenten: »Fast ist es schon soweit, daß unser Schicksal in ihrer Hand liegt.«

WISSENSCHAFTSCLUBBING IM CLUB VOLTAIRE

1977 wurde Brückner erneut suspendiert (mit Hausverbot), diesmal für vier Jahre, also fast bis zu seinem Tod 1982. Brückner hatte mit einigen anderen den berüchtigten Buback-Nachruf des Göttinger »Mescalero« (ja, der mit der »klammheimlichen Freude«) herausgebracht und gab damit der niedersächsischen Ministerialbürokratie unter Albrecht einen Anlaß, sich des unnachgiebigen Störers Brückner endlich zu entledigen (Eine rechtliche Basis war dabei noch nicht einmal in Reichweite; wen's interessiert, der findet Informationen darüber in »Zum Beispiel Peter Brückner«, herausgegeben von Krovoza u.a.). In dieser Zeit erschienen seine beiden Hauptwerke. 1978 kam ein Buch mit dem bezeichnenden Titel »Versuch, uns und anderen die Bundesrepublik zu erklären« heraus. Ab 1980 hielt Brückner eine Vorlesungsreihe im »Wissenschaftsclub« einer Hannoveraner Kneipe, die später unter dem Titel »Psychologie und Geschichte« aufgelegt wurde.

In diesen letzten Büchern, die beide im besten Sinne das sind, was Foucault einmal als »Werkzeugkiste« bezeichnet hat, verallgemeinert Brückner die Fragestellung von »Staatsfeinde« und des Meinhof-Textes: »Aber wir fragen jetzt von der Geschichte der (Massen-)Bevölkerungen her: Wie ist denn überhaupt Ordnung, Gleichförmigkeit, Regel und Schweigen, wie ist ›Herrschaftskultur‹ geschichtlich herstellbar?« In einer gewaltigen Synthese aus Marxscher Politökonomie, Gramcis Kulturhegemonietheorien und Freuds These vom »Kulturstaat« (die eben keineswegs nur besagt, wie heute gern angenommen wird, daß Kultur den »Aggressionstrieb« zügelt, sondern daß in dieser Kultur selbst, also in der funktionierenden Normalität, die Möglichkeit zur katastrophischen Entgleisung liegt) erläutert er, wie in der französischen Revolution die Berufung auf Kultur die Politik des Aufstandes in die neue Ordnung hineinbremst. Dabei greift er den Gedanken wieder auf, der sich wie ein roter Faden durch Brückners Werk zieht, nämlich daß der Staat und »sein« Einzelsubjekt als (strukturell) gleichartig anzusehen sind: »Was die Genese des Subjekts prägt, regelt auch die Formen bürgerlichen Verkehrs. ›Ich‹, das wird jetzt: verinnerter Staat.« Die »eigenen Merkmale«, die »eigene Identität«, das ist der Paß, den der Staat ausstellt; der Rimbaudsche Andere, der Ich ist, läßt sich benennen: »›Ich‹ ist die Polizei.«

REVOLUTIONÄRE THEORIE DER GEGENWART

Im Anhang von »Psychologie und Geschichte« findet sich das Material zu einem Ordner über die »Posthistoire«. Brückner verstand unter diesem vielleicht unglücklich gewählten Begriff einen universellen Weltmarkt mit der in ihm angelegten »Tendenz zur Normalität« als auch die seltsame »Überschichtung von Zeitaltern«, die ansonsten unter dem Begriff Postmoderne verhandelt wurde. Diese Feststellung war keineswegs Ausdruck von Resignation, sondern führt Brückner noch einmal zur Betonung der unbedingten Gleichzeitigkeit der beiden revolutionären Paradigmen, die er während der Siebziger herausgearbeitet hatte: »Organisierte Geschichte« im Sinne des »Klassenkampfs« und »Aneignung«/»Umwälzung von Alltäglichkeit« als dissidenter Kampf gegen die verschiedenen Achsen kultureller Normalität, also jene beiden Paradigmen, die im »öffentlichen Glück« der Studentenbewegung für einen kurzen Moment eine dilemmatische Beziehung eingingen.

Nach diesem kurzen Abriß seines Denkens liegt auf der Hand, wie aktuell Peter Brückners Bücher heute sind. Die beiden Stränge der siebziger Jahre, »Entmischung« und »innerstaatliche Feinderklärung« sind ungebrochen gegenwärtig. In der unabhängigen Linken stehen sich die jeweiligen »roten Mönche« und die »Hedonisten« unvermittelt gegenüber. »Vom Erlebenden zum Elenden« ging die Reise im Drogenmilieu. Die »neue Disziplin« wird mit anderen Inhalten weiter perfektioniert und hat ihre ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den Instanzen der Kulturhegemonie beipielsweise in der Feinderklärung gegen Asylbewerber unter Beweis gestellt. Aber auch Brückners theoretischer Ansatz ist auf der Höhe heutiger linker Theoriebildung zwischen Poststrukturalismus, Gramsci, Althusser, Regulationstheorie und Diskursanalyse.

Da man in dieser Zeitung (zu Recht) immer lieber nach Frankreich geblickt hat, wenn man auf der Suche nach Theorie war, kommt auch von dort der einzige linke Theoretiker, für den ebenfalls die problematische Einheit von 68 maßgeblich blieb, der sich ebenso wie Brückner gegen die Reduzierung der Psychologie auf einen »Familienroman« verwehrte, der sich genauso der jeweiligen Praxis verschrieb, aber dennoch als »kollektiver Theoretiker der Emanzipation« die Perspektive der »Totalität« nicht außer acht lassen wollte: Félix Guattari. Und so wie Guattari konnte auch Brückner immer wieder zu den schwierigsten Forderungen ganz selbstverständlich kommen: »›Theorie‹ im gegenwärtigen Zeitalter, revolutionäre Theorie, ist, wenn nicht immer wieder bedeutende Erfahrungen aus dem Arbeitsprozeß der Wissenschaften ausgeschlossen sein sollen, nur als systematisch-*anti*systematisch denkbar.« Und so wollten Guattari und Brückner vor allen Dingen eines nicht, allein bzw. für sich allein denken: »Bedeutende Erfahrungen« macht man nur gemeinsam. ✸

Im VLB sind leider nur noch wenige Bücher von Peter Brückner verzeichnet. Der Wagenbach-Verlag hat noch einiges von Brückner im Keller (zur Not hinschreiben), ansonsten bleibt man auf Antiquariate und Flohmärkte (!) angewiesen. Immer wieder Nachschub bekommt der linke Buchversand »Anares-Medien« (Katalog über Postfach 250346, 50519 Köln).

EXTENDED VERSION BRD-REMIX

»Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse«

Ich habe selten eine literarisierte Autobiographie so gerne gelesen wie Peter Brückners Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Das »Abseits als sicherer Ort« handelt auch formell von den ausgefeiltesten, teils schon wieder extra-angepaßten (Über-)Lebens-Techniken, die einer benötigt, der totalitären Macht-Räumen ausweichen und sie gleichzeitig bekämpfen will. Schon allein Brückners unautoritärer Sprachgestus, sein angenehmer Tonfall – mit dem er sich oft bis zum Anschlag selbst soziologisiert –, seine oft ganz neuartigen Begriffskombinationen, geben diesem Vorhaben, die Geschichte des eigenen Widerstands aufzuschreiben, das ja immer auch ein pathetisches ist, eine zurückhaltende, doch nicht minder emotionale Färbung.

Es war sicher ein Glücksfall, daß Klaus Wagenbach, der 76/77 als Verlängerung seiner Grabrede, eine kommentierte Ausgabe von Ulrike Meinhofs Schriften plante, auf Brückner zurückgreifen konnte. Neben eigenständigen zeitgeschichtlichen Erläuterungen zu Meinhofs journalistischen Texten, ist Brückner nämlich ganz nebenbei sowas wie eine Biographie Ulrike Meinhofs gelungen. Eine Biographie, die Meinhofs gewaltigen Bruch mit vielem Vertrauten und Bekannten nicht als »Ausfaltung« einer schlummernden psychischen Konstitution, sondern klar als Reaktion auf öffentliche Ereignisse und staatliche Repressionen beschreibt. Er folgt dabei seiner grundlegenden Maxime, Lebensgeschichte nie losgelöst von ihren gesellschaftlichen und historischen Kontexten zu schreiben.

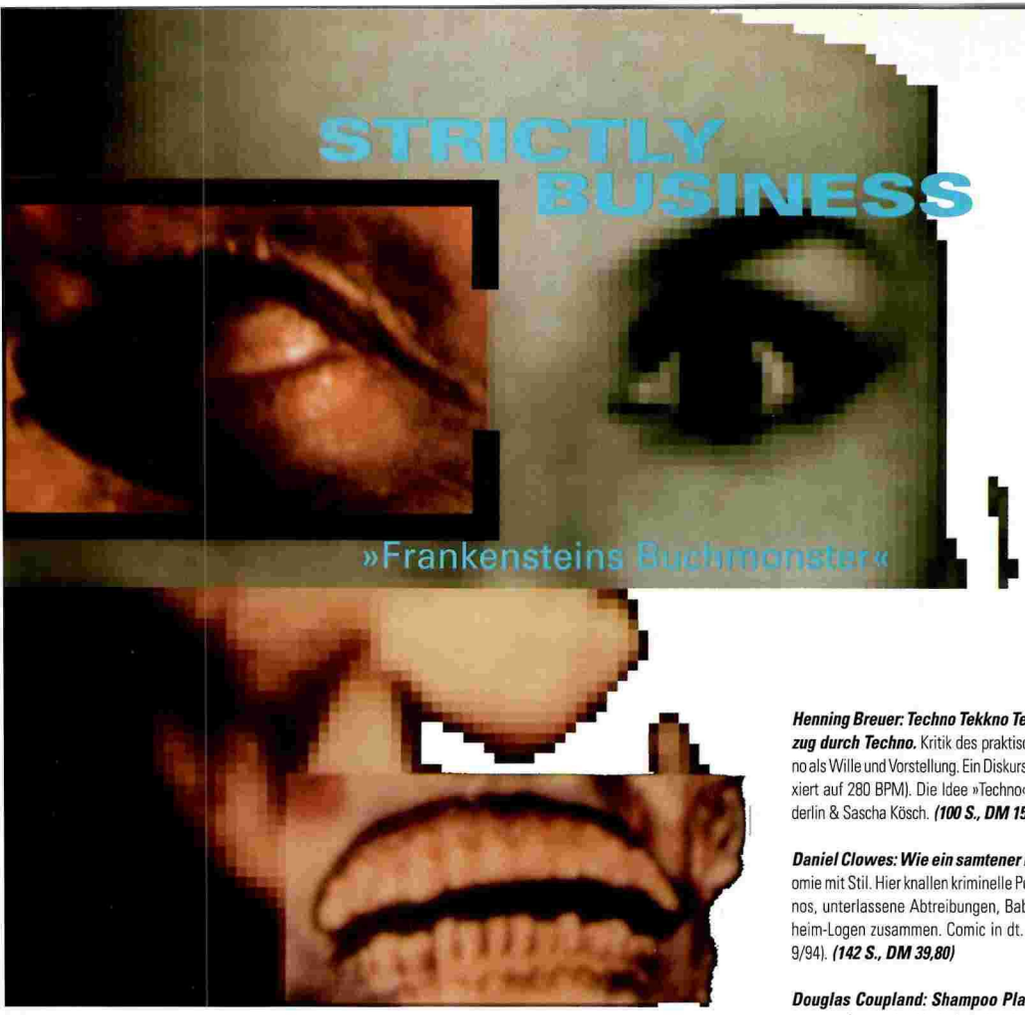
Dazu gehört auch seine Kritik am bewaffneten Kampf. Er beschreibt genau den Punkt, an dem Ulrike Meinhofs konsequente Radikalisierung eine Wendung ins-existentialistische nahm. Die nicht vorhandene Möglichkeit einer Verankerung in einem »gegenrevolutionären *Milieu*« hat nicht nur viele ex-Apo-Linke zum Arrangement mit bürgerlichen Institutionen gebracht, sie bestimmte auch den totalisierenden Kampf der RAF. »Der Bruch mit den alltäglichen, integrierten und traditionell organisierten Räumen und Zeiten gewinnt die Gestalt – und die Gewalt – einer abstrakten Totalität; eine abstrakte Totalität, in der sich nun nicht nur historische Koordinaten, Lebenserfahrungen, politische Ziele symbolisch überhöhen, sondern in der sich auch die Energien des Revolutionärs wie in einem Brennglas bündeln. Die Identität des Revolutionärs wird dabei von diesem Totalitätsanspruch *abhängig*.« Neue Orte müssen her. »In der Verabsolutierung von Bewegung scheint die Guerilla gehend den Ort erst zu erschaffen, auf dem sie geht.«.

Das ist die Matrix, von der aus Brückner auch die praxisschaffende Imperialismus-These der RAF kritisieren kann, ohne darüber den besonders schlauen, überden-Verhältnissen-stehenden Analytiker abzugeben. Denn die RAF hat sich ja als revolutionärer Auslöser eines Kampfes begriffen, der zunehmend auch unterdrückte Schichten und Klassen der Bevölkerung miteinbeziehen sollte. Wenn sich aber trotz der von Brückner immer wieder aufgegriffenen »Ortlosigkeit« jeglichen Widerstands in den 70ern mal innerkapitalistische Konflikte entfalten konnten, sei es in Betrieb, Uni, Redaktionen etc., dann ging er an den Programmen der bewaffneten Gruppen vorbei. Brückner nimmt auch das zum Anlaß, der RAF eine »Denunziation alternativer Politik« vorzuhalten: Im Guerilla-Kampf werden »die Vielzahl der gelebten Zwischentöne und alternativen Handlungsmöglichkeiten unter das Fallbeil des Absoluten gestellt.«

Daneben ist dieses gerade wiederveröffentlichte Buch aber auch ein detailhaltiges Dokument, ein Dauerkommentar zur Lage der Nachkriegs-Politik, ein Extended Version BRD-Remix, der sich auch dann noch irgendwie neu liest, wenn man Ulrike Meinhofs Aufsatzsammlung »Die Würde des Menschen ist antastbar«, aus dem hier vornehmlich zitiert wird, schon kennt.

Beim Lesen habe ich mich eigentlich, mehr noch als über Ulrike Meinhofs Radikalisierung, darüber gewundert, wie lange gerade sie die Marginalisierung von Opposition überhaupt nicht selbstverständlich fand, und Peter Brückner wundert sich 1975 über eine wachsende Alternativpresse: Wo war die vor 15 Jahren?

Die Beschäftigung mit der Geschichte der BRD, so eins seiner Resümees, erwecke bei ihm den Eindruck »daß der Rechtsstaat nach dem Prinzip der Spielbank organisiert ist: Natürlich haben einzelne Spieler Gewinnchancen, aber die einzige, die mit Sicherheit immer gewinnt, ist die Bank«. Jetzt, in den postsozialistischen 90ern, wo die Bank selbst zum Spieler geworden ist und so immer mehr Mitbietende ganz vom Spiel ausschließen muß, kann es, das mußte ja kommen, nicht schaden, sich dieses Buch nochmal durchzulesen. Daß die alte BRD eine relativ harmlose, vielleicht etwas streitsüchtige, letztlich aber doch harmoniesüchtige Tante war, gehört ja mittlerweile auch zum Märchen-Repertoire vieler Linker. Es ist exakt diese Lesweise, die Brückner hier verhindert, wenn er eine Erinnerung zur Verfügung stellt, für all die vielen Horrorgeschichten, die sich aus den »glücklichen Tagen der alten BRD« erzählen lassen. ✱



Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von C. Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93). ***(200 S., DM 22,-)***

Gina Arnold: Route 666 – On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels und die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen. ***(230 S., DM 39,90) engl.***

Michel Azerrad: Come As You Are. Die ultimative Nirvana-Biographie. Das fktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. ›Rolling Stone‹-Journalist beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Band ***(358 S. – erweitert um ein Kapitel, DM 39,80) engl.***

Beavis & Butt-Head: This Book Sucks. Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritiker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. ***(DM 32,90, mit Seiten) engl.***

Beavis & Butt-Head: Ensucklopedia: Beavis: »Kaufen!« Butt-Head: »Auch kaufen!« ***(mit Seiten, 32,90) engl.***

NEU!

TEXTE ZUR KUNST NR. 17 – MÄNNER

Interviews mit Douglas Crimp, Bazon Brock, Salomé. Whitney Davis über Freuds Leonardo und die Kultur der Homosexualität, Larys Frogier über die Anti-AIDS-Bewegung in Frankreich, Isabelle Graw über Yves Klein, Manfred Hermes über Männerbilder bei Scorsese, Ferrara, Stone, Jörg Heiser über männliche Einsamkeitsentwürfe im Homerecording, Till Briegleb über Albert Oehlen. ***(226 Seiten, DM 25.-)***

(Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-16.)

Die Beute, Nr. 1/94. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen von u.a. Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

Die Beute, Nr. 2/94. Mit Beiträgen von Deleuze/Guattari, Andreas Fanizadeh, Iceberg Slim, Christoph Kind, Primo Moroni und Klaus Walter. ***(146 S., A5-Format, DM 14,-)***

Die Beute - Politik und Verbrechen, Nr.3/94. Schwerpunkt »Sicherheitskonzepte«. Mike Davis (»City Of Quartz) über Los Angeles 2000. Drogenpolitik in Zürich, Private Sicherheitsdienste im »starken Staat« Deutschland und einer Replik auf den GSG 9 Einsatz in Bad Kleinen. Diedrich Diederichsen über die Nation Of Islam. ***(141 S., A-5 Format, DM 14.-)***

Die Beute – Politik und Verbrechen Nr 4/94. Schwerpunkt »Subkultur«. Diedrich Diederichsen über »die Elenden & die Erlebenden«, Riot Grrrls, Punk und Hardcore-Fanzines, Roberto Ohrt über Kippenberger, u.v.m. ***(148 Seiten, A-5-Format, DM 14,-)***

Hakim Bey: TAZ, Die Temporäre Autonome Zone. Dieses situationismusgeprägte Manifest für »Anarcho-Dandies« will CHAOS verbreiten und Kunst radikal als Praxis begreifen. Ziel ist die Errichtung so vieler »Temporärer Autonomer Zonen« wie möglich. ***(160 S., dt.. Übers., DM 20,-)***

CHRISTOPH BIERMANN/THOMAS LÖTZ: WER IST AM BALL 94/95? – DAS GROSSE FUSSBALLQUIZ. Mal sehen, was man vom Fußball so behalten hat! Welcher Verein verfügte über die sogenannte »Texas-Elf«? Woher hat »The Kop« im Anfield-Road-Stadion den Namen? Wer führte in der Bundesliga die Raumdeckung ein? 835 Fragen und Antworten zu einer Angelegenheit, die Freundschaften zerbrechen läßt. ***(184 Seiten, DM 22,-)***

Brinkkemper/von Dadelsen /Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufgeregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt. Sprache (s. SPEX 9/94). ***(142 S., DM 39,80)***

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., geb., DM 32,90)***

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., DM 32,90) engl.***

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? ***(361 S., DM 26,90) engl.***

Mike Davis: City Of Quartz. Wenn »Lipstick Traces« von Greil Marcus eine Geschichte der Dissidenz ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quer-gelesene Geschichte der Stadt im 20.Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. Dt. Erstveröffentlichung. ***(520 Seiten, DM 45,-)***

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu »schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80)***

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afrobritischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen. ***(280 S., DM 36,-)***

Eichhorn/Grimm (Hg.): Gender Killer. Beiträge gegen das Unbehagen am gegenwärtigen Feminismus: In welcher Weise und unter welchen Bedingungen funktioniert Sexismus heute. Texte über »Frauen in rechten Organisationen«, »feministische Intellektuelle«, »Technologie of Gender«. ***(192 Seiten, DM 24,-)***

S.H. Fernando Jr.: The New Beats. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop Hochaktuelle HipHop-Anthologie für alle, die David Toops »Rap Attack« und David Dufresnes »Yo! Rap Revolution« verpaßt haben oder noch mehr Notes from the Underground wollen. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., DM 39,90) engl.***

Alec Foege: Comfusion Is Next (The Sonic Youth Story) Eine ausführliche Biografie über Sonic Youth. Die Geschichte der Band von der frühen New Yorker Noise-Szene und kalifornischem Hardcore bis zu den Death-Rock-Extravaganzas, Cyberpunk und Grunge. »Confusion Is Next« enthält exklusive Interviews mit den Mitgliedern der Band und vielen assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder fIREHOSE. Mit kompletter Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 Seiten. DM 39,90) engl.***

H. Graf/E. Schönfeld/C. Buchner: Black American English – A Glossary (Includin HipHop-Talk) Ein lexikalischer Sprachguide, mit dem man in Money Makin' Manhattan genauso zurecht kommt wie in Body Breakin' Brooklyn. Playin' The Dozens, Speaking in Tongues und der Signifying Monkey – alles kein Problem mehr mit diesem Büchlein. Yo, the B is clockin' G's, man! Alles klar? Mit einer Gebrauchanweisung in eurer Heimatsprache. ***(175 Seiten. DM 19,-) engl.***

Chris Heath/Pennie Smith – Pet Shop Boys Versus America. Die prachtvolle Fortsetzung des völlig vergriffenen Buches »Literally«. Heath und die Fotografin Smith beschreiben die erste Amerika-Tour der Pet Shop Boys in verbalen und visuellen Schnappschüssen. Vielleicht nicht genauso, als ob man selbst dabei gewesen wäre, aber fast. ***(250 Seiten, geb., DM 59,90) engl.***

Los Bros Hernandez – Fliegen an der Decke. Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß (s.SPEX 7/91). ***(110 Seiten, Hardcover, DM 39,80)***

Nick Hornby: Fever Pitch. Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« ***(247 S., Tb., DM 21,90) engl.***

Incredible Strange Music Vol. I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten (s. SPEX 6/93). ***(205 S., DM 59,90) engl.***

Incredibly Strange Music Vol. 2. Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(220 Seiten, Paperback, DM 59,90)*** – engl. ***ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS: Incredibly Strange Music Vol. 1 und 2 zusammen für nur DM 99,90***

John Javna/Jack Mingo – The Whole Pop Catalog. Ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. ***(610 S., DM 59,90) engl.***

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Eine wichtige Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von bekannten afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. ***(295 S., DM 39,80)***

Richard Kadrey: Covert Culture II: Das zweite Handbuch der unglaublich seltsamen Dinge und ihrer Bezugsadressen. Alles. was sie schon immer von der Gegenkultur haben wollten, aber nicht zu bestellen wagten. Ein Katalog der lieferbaren Bücher, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn William S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(215 Seiten, DM 39,90) engl.***

Pagan Kennedy – Platforms. Wenn die Beastie Boys und Luscious Jackson zusammen ein Buch über »die 70er« geschrieben hätten, dann sähe es wohl so ähnlich wie »Platforms« aus. Obskure Fernsehserien, Blaxploitation, Feminismus, »Drei Jungen und drei Mädchen«, P-Funk, Frampton, Disco, Autos, Philly-Soul und politisierter Kaffeeklatsch. (s. SPEX 11/94). ***(182 Seiten, DM 39,90) engl.***

Nick Kent –The Dark Stuff. Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den siebziger Jahren an, für den ›NME‹ zu arbeiten. In der Zeit, als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten (s. SPEX 8/94). ***(338 Seiten, DM 42,90) engl.***

Michael Köhler (Hg.): Burroughs – Eine Bildbiographie. Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Fotografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. ***(143 S., DM 68,-)***

Richard Linklater: Dazed & Confused. Linklaters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. ***(180 S., DM 43,90) engl.***

Richard Linklater: Slacker. In den Staaten gilt die, im Godard-Style gedrehte Satire auf das College-Dropout-Hängertum als filmische Entsprechung zu Douglas Couplands »Generation X«. Das Buch zum Film bringt das komplette Drehprotokoll, zahlreiche Standbilder, Illustrationen und erratische Kurzbiographien der Darsteller. ***(180 S., DM 43,90) engl.***

Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Marcus aus den Jahren '77 bis '92 (s. SPEX 3/93). ***(440 S., DM 59,90) engl.***

Helen McCarthy: Anime! A Beginner's Guide To Japanese Animation: Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. McCarthys Buch erzählt die Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen vierfarbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 Seiten, DM 29,90) engl.***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (MIT »Doors Of Perception«-CD-ROM!) »Speicherwahnsinn«, ein kulturelles Phänomen unserer Zeit.. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 Seiten, DM 33,-) holl./engl.***

Michalke/Zaribaf: Artige Zeiten Nr. 4. Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s. SPEX 8/94) ***(26 S., DM 8,-)***

Peter Milne: Fish In A Barrel. Ein Fotoband über Nick Cave & The Bad Seeds. Der Fotograf Peter Milne begleitete Nick Cave & The Bad Seeds auf ihrer Tour durch Europa, Japan und Australien. Auf dieser Reise entdeckte Milne die dunkle Seite des Bösen. Mit einem Vorwort von Nick Cave sowie einem Interview zwischen Peter Milne und Nick Cave. ***(60 Seiten, Schwarz-Weiß-Fotos, DM 74,90)***

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein guter Einstieg, um Burroughs endlich einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

Nummer, Heft 2. Die zweite Ausgabe der Kölner Zeitschrift für Kunst, Literatur & Theorie erschienen. Theoretische Arbeiten über »Das Begriffs-Kino von Gilles Deleuze«, »Zapping als kreative Notwehr«, literarische Entdekkungen wie Johannes Ottmar. ***(118 Seiten, DM 21,-).***

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(394 S., DM 43,90) engl.***

Re/Search Nr. 4/5: William S. Burroughs, Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 6/7: Industrial Culture Handbook. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK, Non/Boyd Rice, Monte Cazzaza, Johanna Went, Sordide Sentimental, R&N und Z'ev. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 8/9: J.G.Ballard. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 11: Pranks! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend mandere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. (240 Seiten, DM 59,90) ***engl.***

Re/Search Nr. 12: Modern Primitives. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. Das Buch behandelt ein Spektrum von S&M-Schmerzen bis zu New-Age-Ekstasen. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 Seiten, DM 59,90) engl.***

Re/Search Nr. 13: Angry Women. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören u.a. Annie Sprinkle, Diamanda Galas, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen, die das Buch behandelt, sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 Seiten, DM 59,90) engl.***

Douglas Rushkoff: The GenX Reader. Das Buch zur Medienkonstruktion. Auf über 300 Seiten will diese Textsammlung dem Phänomen »Generation X« beikommen, indem sie führende Kulturschaffende aus dem US-Underground *selber* zu Wort kommen läßt, anstatt Kommentare *über* sie abzugeben. Texte und Interviews von und mit Douglas Coupland, Richard Linklater, Peter Bagge, Matt Groening, Dan Clowes u.v.m. ***(314 S., DM 43,90) engl.***

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock (s. SPEX 1/93.) ***(610 S., Tb., DM 45,-) engl.***

Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., DM 39,90) engl.***

Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): Musik Macht Politik. Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin und viele andere im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. ***(121 Seiten, DM 25.-)***

Wenzel Storch: Sommer der Liebe. Das Video zum Film. »Sommer der Liebe« ist eine Geschichte aus den siebziger Jahren, wenn nicht DIE Geschichte der siebziger Jahre. In liebevoller und undeutscher Kleinarbeit auf Super-8 gedreht und von Heinz Paetsch, dem Sprecher der »Europa«-Märchenplatten, erzählt. Die Videokassette enthält über zehn Minuten, die man nicht in der Kinofassung sehen konnte. ***(DM 69,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Ralph Tee: Who's Who In Soul Music. Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues and Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. Und Frank Farian (»Based In Europe«) ist auch dabei. ***(Mittelformatausgabe, 309 Seiten, rund 2000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

Wohlfahrtsausschüsse (Hg.): Etwas Besseres als die Nation. Text-Material aus den verschiedenen Sektionen des Wohlfahrtsausschusses. Dokumente und Essays, die aus den Aktionen und Veranstaltungen des Jahres '93 hervorgegangen sind. Mit u.a. Isabelle Graw über die Frau im Wohlfahrtsausschuß, Mark Terkessidis über Strategien zur Rückeroberung »eigener« Geschichte, Diedrich Diederichsen über die politische Subjektivität der Bohème. ***(185 S., DM 24,-)***

Thomas Zimmermann – Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

»HIT ME WITH A FLOWER« Mit Penelope Houston,Sonya Hunter, Barbara Manning, X-Tal etc.pp. ***(auf CD DM 19,90)***

Felix Reidenbach, Das Niedlichen-T-Shirt
Ab heute kann jeder ein Niedlicher sein . Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«, 100% Baumwolle im XL-Format und einem besonders reizenden Motiv auf dem Rücken. ***DM 35,- plus DM 4,- Porto***

NEU!

JOHN McCARTHY: THE FEARMAKERS Zwanzig Essays über wichtige, stilbildende oder haarsträubende Horror-Regisseure. Noch nie hat es soviel Angst gemacht, ein Buch zu lesen. Old-School-, New-School- und Now-School-Terror von Tod Browning, Brian De Palma bis Stuart Gordon. »McCarthy knows what he's talking about.« (Fangoria) ***(200 Seiten, DM 46,90) engl.***

JOHN JAVNA: CULT TV Ein Sammelband über die besten Fernsehserien aller Zeiten. Der Herausgeber des »Whole Pop Catalogue« hat die 75 interessantesten Soaps, Sit-Coms und Thriller zusammengestellt. Jede Serie bekommt ihre eigene Stasi-Akte. Fakten, Klatsch, seltene Bilder, Memorabilia und alles, was man garantiert nicht über seine Lieblingsserie wußte. »This book is a dream for every couch potato!« (Jack Mingo) ***(256 Seiten, DM 39,90) engl.***

LOCALIZER 1.0 – THE TECHNO HOUSE BOOK Die Bilder- & Designer-Bibel der deutschen Rave-Szene! Ein Layout-Feuerwerk sondergleichen (siehe Besprechung in diesem Heft). Berlin, Frankfurt, Köln, München, Labels, Drogen, Mode, Clubs, kaputte Typos und grelle Farben. Unentbehrliches Großformat für die *coffee tables* der Nation. Durchgeknalltes & Wissenswertes in englisch und deutsch. Immer wieder neu entdecken. Zentnerschwer, deshalb Zusatzporto! ***(309 Seiten, DM 69.- + DM 5.- Porto)***

DIE BEUTE NR. 1/95 – AUTONOMIE UND BEWEGUNG Gespräche und Dokumente zum Autonomiekongreß in Berlin im April (siehe Infotainment). Die Antifa im Züricher Unterland. Außerdem: Detlef Diederichsen über Country, Ali El-Kenz über Algerien, Christoph Schneider zum Verfahren gegen Birgit Hogefeld. ***(147 Seiten, DM 14.-)***

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL AB 1.1.95: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog bei SPEX!
Aachener Straße 40-44 50674 Köln

Name

Straße

PLZ

Ort

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

BACK ISSUES

fIREHOSE: Die Saga von SST!
Die Geschichte der großen Minutemen!
Der Tod eines Gitarristen! Der Sohn eines Seemanns!
Die Zukunft einer alten Kunstform!

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***8/87*** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/ Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope,Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg
- ***5/91*** Jim Morrison, Morrissey, The Fall, Galliano, Raymond Pettibon, Poison Idea, Young Black Teenagers
- ***6/91*** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***8/92*** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***11/93*** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***6/94*** Beastie Boys, Kurt-Cobain-Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., Public Enemy, Kastrierte Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, Bobby Sichran, Pete Rock & C.L. Smooth, Strictly Rhythm, Kunststaat Slowenien
- ***11/94*** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer Blues Explosion, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, Branford Marsalis
- ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, Funkmaster Flex, American Music Club, Laurent Garnier, Workshop, Fireworks, Townes Van Zandt/Michael Hurley/Butch Hancock, Radio, Boredoms
- ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus

DIE KLASSE VON '95

HARTKERN FUNK

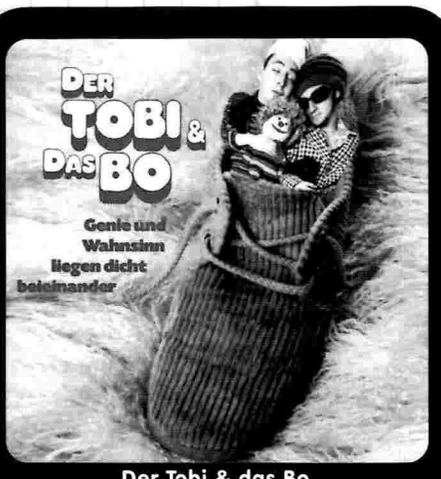
DER NEUEN GENERATION

Fettes Brot
»Auf einem Auge blöd ... (aber der Erfolg gibt uns Recht)«

Die inoffiziellen Weltmeister der Musik ! Verbales Karate für euer Ohr! So fett, daß Cholesterin die Tränen kommen

Various Artists
»Die Klasse von '95« nur auf diesem Sampler:

exklusive Tracks von: MC Rene, Fettes Brot, Der Tobi & das Bo, Raid, Die coolen Säue, Stieber Twins, ZM Jay, F.A.B., Main Concept, Massive Töne



Der Tobi & das Bo
»Genie und Wahnsinn liegen dicht beieinander«

Unglaublich seltsame Rap-Musik. Der Tobi & das Bo stehlen den Hip Hop-Begriff und drehen ihn um: poH piH. Jung & Scheiße sein hat endlich wieder einen Sinn!

Live: Der Tobi & das Bo, Fettes Brot, MC Rene & DJ Mirko

Do 13.04.95 Köln, Live-Music-Hall, plus: Massive Töne, Coole Säue, Raid, DeeJaying
So 15.04.95 Bremen, Schlachthof, plus: Massive Töne, F.A.B., ZM Jay & MZEE-Soundsystem
So 16.04.95 Hildesheim, Vier Linden, plus: Massive Töne, F.A.B., ZM Jay & MZEE-Soundsystem
Mo 17.04.95, Hamburg, Fabrik, plus: Massive Töne, F.A.B., ZM Jay , MZEE-Soundsystem
Sa 29.04. 95 Kassel, Spot, plus: F.A.B., Main Concept, MZEE-Soundsystem
So 30.04.95 Mannheim, Alte Hauptfeuerwache, plus: Massive Töne, Main Concept, Stieber Twins & MZEE-Soundsystem
Mo 01.05.95 Bochum, Riff, plus: Raid, F.A.B. & MZEE-Soundsystem
Sa 06.05.95 CH-Zug, Graffiti-Art, plus: Massive Töne, Main Concept, F.A.B.
Fr 19.05.95 Stuttgart, Das unbekannte Tier, plus: Massive Töne, Main Concept, F.A.B. & MZEE-Soundsystem
Sa 20.05.95 CH-Zürich, Rote Fabrik, plus: Massive Töne, Main Concept, F.A.B.
Mi 24.05.95 Voerde (bei Oberhausen), Rolling Stone, plus: Raid, MZEE-Soundsystem
Do 25.05.95 Berlin, So 36, plus: ZM Jay, DeeJaying, Massive Töne
Fr 26.05.95 München, Feierwerk, plus: Massive Töne, Main Concept, MZEE-Soundsystem
Sa 27.05.95 Leipzig, Conne Island, plus: Massive Töne, Main Concept, ZM Jay & MZEE-Soundsystem
Fr 09.06.95 A-Wien, Szene Wien, plus: MZEE-Soundsystem & Special Guest
Sa 10.06.95 A-Linz, Posthof, plus: Main Concept, MZEE-Soundsystem

Präsentiert von Intercord

Die Standortbestimmung im deutschsprachigen Rap!

INTERCORD

metronom

* MZEE Records – a division of FROM HERE TO FAME GmbH Hip Hop Agentur, Tonträger und Management Lungergasse 48-50 50676 Köln Fax +49 (0) 221 69 02

INTRO das musikmagazin

IM APRILEN DER BAUER

Oh herbstzeitlose, sommersonnenwendige, winterschläfrige Frühjahrsmüdigkeit! Wie kannst Du nur so Besitz von uns ergreifen? Als ob wir nicht schon genug Ärger und Probleme hätten. Träge der Geist, vom Körper ganz zu schweigen. Was will man da schon für Musik hören. Wie wär's zur Abwechslung mal mit Blättern und Lesen: schöne farbige Bilder und Fotos, unglaublich kurzweilige Texte und Geschichten, weiche Infos und wachsweiche Meinungen. Jaaa, die Sonne geht im Osten auf. Ein Abo! Im Bett liegen und einfach warten (»die Poooost...«). Und vielleicht, so ganz nebenbei, wieder ein bißchen Musik hören. Sanfte Bristol-Sounds zum Frühstück von Trickys »Maxinquaye«, leicht bekömmliche Gitarren-Crescendi belegt mit Texten zum Träumen und Weitschweifen von Pavements »Wowee Zowee«, zum Einschlafen oder in der Badewanne nährstoffreiche Club-Musik von Übermorgen mit Whirlpool und »Brian De Palma«? Hoppla, ich glaube, ich muß mal kurz aufstehen und diesen klitzekleinen Coupon hier ausfüllen. Dauert ja nur ein paar Sekunden. (Mama kann ihn ja nachher zum Briefkasten bringen.) Die ersten 25, die am schnellsten aus dem Bette kommen, sind mit dabei (called Prämie). Wer daran denkt, anderen ebenfalls eine Aufstehhilfe (called SPEX) im Sinne der erwähnten Bequemlichkeit (called Abo) zu schenken (called Geschenkabo), ist für sich und den/die andere/n dabei (called Doppel-Wopper-Prämie, oder so ähnlich). Es gibt 25 Gründe, euch diese Entscheidung leicht zu machen, aber nur einen es wirklich zu tun. Ihr wißt schon: Bauer, bleib bei Deiner Scholle.

TRICKY

»Maxinquaye«.
Der gelungenste Versuch einer eigenen, britischen Definition von HipHop. Oder Dub? Oder war's Downbeat? Wer Portishead liebt, wird hiervor zu Kreuze kriechen wie der Sünder am jüngsten Tag. Oder war's doch Nacht...? Auf jeden Fall kriechen, ganz bestimmt.

PAVEMENT

»Wowee Zowee«.
Die Ikonoklasten ihrer selbst haben wieder zugeschlagen. Und es hat überhaupt nicht weh getan. Im Gegenteil: Wer »Crooked Rain...« für einen Meilenstein gehalten hat, wird hierfür noch ein bißchen weiter laufen... Man darf auch den Bus nehmen.

WHIRLPOOL

»Brian De Palma«.
Wer House, H-Muzik und Workshop liebt, wird eigens einen Club eröffenen wollen, um das hier spielen zu können. Wer schon einen hat, muß einen zweiten aufmachen und wer schon zwei hat...

HIERMIT BESTELLE ICH:

▷ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE

▷ ***TRICKY–»MAXINQUAYE«***
▷ ***PAVEMENT–»WOWEE ZOWEE«***
▷ ***WHIRLPOOL–»BRIAN DE PALMA«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße ***PLZ /Ort***

GESCHENKABO

▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***TRICKY–»MAXINQUAYE«***
▷ ***PAVEMENT–»WOWEE ZOWEE«***
▷ ***WHIRLPOOL–»BRIAN DE PALMA«***

Name

Straße ***PLZ /Ort***

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln

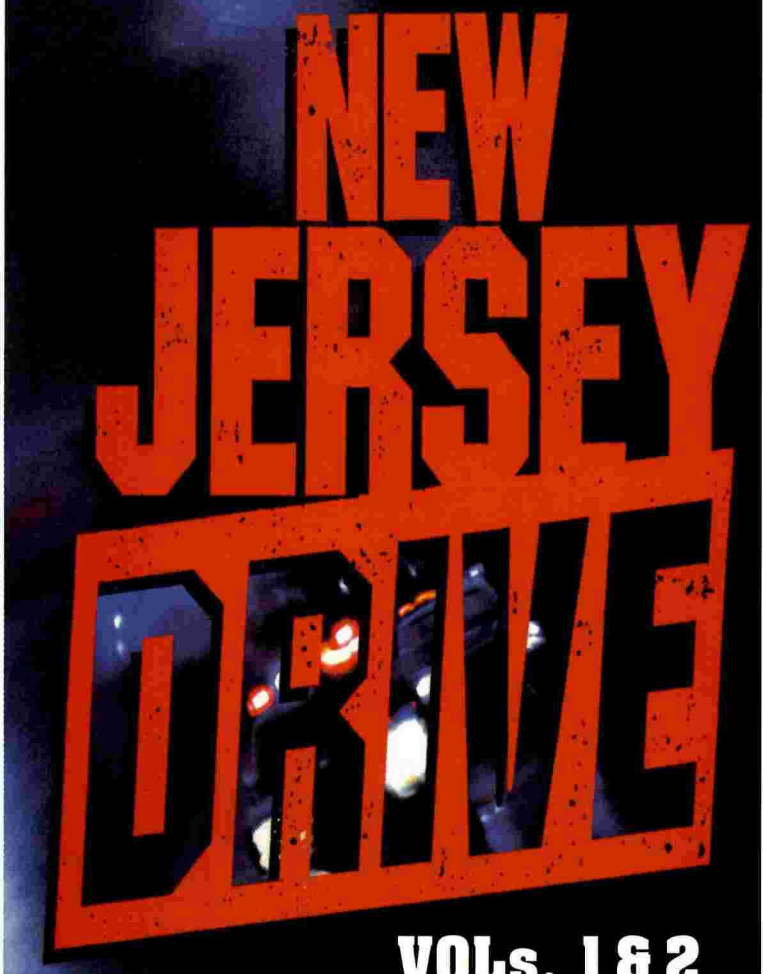
TERMINE

TOURTIP: * WHIRLPOOL PRODUCTIONS: 1.4. Stuttgart/Das Unbekannte Tier – 6.4. Hamburg/unit – 7.4. Kiel/Nachtcafé Club – 8.4. Berlin/Tresor – 9.4. Bremen/Tower – 15.4. Essen/Rote Liebe – 16.4. Köln/Cha Cha – 17.4. Darmstadt/Kesselhaus – 19.4. Wiesbaden/Parkcafé *

DIE AERONAUTEN: 1.4. Reutlingen/Zelle – 3.4. Hamburg/Prinzenbar – 4. 4. Hamburg/Golden Pudel Klub – 5.4. Wilhelmshaven/Kling Klang – 7.4. Berlin/Hohe Tatra – 9.4. Frankfurt/Ritz – 10.4. Aachen/AZ – 11.4. Köln/MTC – 15.4. Pforzheim/Café Exil – 16.4. Crailsheim/Stern * **A SUBTLE PLAGUE**: 16.4. Rottach/Indie-Club (wird fortgesetzt) * **LARRY BARRET**: 1.4. Hannover/Bad – 2.4. Hamburg/Knust – 3.4. Potsdam/Lindenpark – 4.4. Oldenburg/Cadillac – 5.4. Osnabrück/HDJ – 7.4. Karlsruhe/Subway – 8.4. A – Wien/Flex – 13.4. CH – Zürich/Café El International – 15.4. Berchtesgarden/Easy Steak Bar – 16.4. CH – Genf/Le Chat Noir – 17.4. Augsburg/ Kerosin – 19.4. Magdeburg/Café Metropol – 20.4. Berlin/Knaack – 21.4. Schmalkalden/Villa K. – 22.4. Finsterwalde/White House – 23.4. München/Substanz – 25.4. Neuruppin/Club – 26.4. Heidelberg/Schwimmbad * **BERND BEGEMANN**: 7.4. Kiel/Hansastraße – 8.4. Bremen/Kairo – 15.4. Hannover/Silke Arp Bricht * **BIG CHIEF & TORNETTA DAVIS**: 8.4. Frankfurt/Negativ – 9.4. Bochum/Bahnhof Langendreer * **BRACKET**: 1.4. Flensburg/Volksbad – 10.4. Hamburg/Knust – 11.4. Berlin/KOB – 12.4. Mönchengladbach/Rock Babylon – 14. 4. Köln/Underground – 16.4. Staffelstein/Zebra * **RICHARD BUCKNER/MICHAEL HALL**: 28.4. A – Wien/ Szene – 29.4. A – Linz/Posthof – 30.4. Frankfurt/Negativ * **CEMENT**: 11.4. Dortmund/FZW – 12.4. Hamburg/Knust – 13.4. Berlin/Knaack – 15.4. Hannover/Bad – 16.4. Dresden/Starclub – 17.4. Staffelstein/Zebra – 18.4. Köln/Underground – 19.4. Karlsruhe/Subway – 20.4. Leonberg/Beatbaracke – 21.4. München/Kulturstation – 22.4. Ulm/Roxy – 23.4. Regensburg/Alte Mälzerei * **VIC CHESNUTT**: 16.4. Hamburg/Knust – 17.4. Berlin/Knaack – 18.4. Köln/Underground – 1,9.4. München/Substanz * **GOD BULLIES**: 1.4. Leipzig/Conne Island – 2.4. Dresden/Star Club – 3.4. Frankfurt/Cookys – 5.4. Arnsberg/Cult * **COUCH/SCHWERMUT FOREST**: 2.4. München/Substanz – 8.4. Frankfurt/Juze Bockenheim – 16.4. Hamburg/Heinz Karmers * **CROWSDELL**: 5.4. Köln/Blue Shell * **JEFF DAHL**: 3.4. Leonberg/Beatbaracke – 4.4. Köln/Underground – 5.4. Münster/Gleis – 6.4. Lemgo/Remise – 8.4. Dortmund/FZW * **18TH DYE**: 31.3. Berlin/Hafenbar – 2.4. Bremen/Schlachthof – 3.4. Köln/Rhenania – 29.4. Potsdam/Waschhaus * **ELASTICA**: 24.4. Berlin/Loft – 25.4. Hanburg/Logo – 27.4. Köln/Kantine * **EMF**: 21.4. Köln/Luxor – 22.4. Stuttgart/Die Röhre – 23.4. Frankfurt/Batschkapp – 24.4. München/Strom * **TAV FALCO**: 3.4. Konstanz/Kulturzentrum – 4.4. Augsburg/Kerosin – 5.4. Ulm/Kradhalle – 6.4. CH – La Chaux-De-Fonds/Belix – 7.4. CH – Zürich/El International * **DIE FÜNF FREUNDE**: 1.4. Reutlingen/Zelle – 2.4. Bielefeld/Chattanooge – 3.4. Hamburg/Prinzenbar – 7.4. Berlin/Hohe Tatra – 8.4. Potsdam/Waschhaus – 9.4. Frankfurt/Ritz – 10.4. Aachen/AZ – 11.4. Monheim/Sojus – 13.4. Dresden/Star Club – 15.4. Halle/Steg * **TERRY LEE HALE**: 1.4. Köln/Bürgerhaus Kalk – 2.4. Künzelsau/Jugendzentrum – 3.4. Weiden/The Club – 4.4. Ingolstadt/Neue Welt – 5.4. Frankfurt/Negativ – 6.4. CH – Bern – 7.4. Karlsruhe/Subway – 8.4. Hannover/Bad – 9.4. Kleve/Radhaus * **PJ HARVEY**: 29.4. Köln/Kantine (wird fortgesetzt) * **HEATHER NOVA**: 4.4. München/Tilt – 5.4 Freiburg/Vorderhaus – 6.4. Frankfurt/Batschkapp – 8.4. Bielefeld/Hechelei – 9.4. Bremen/Modernes – 10.4. Hamburg/Große Freiheit * **HOLE**: 13.4. CH – Zürich/Rote Fabrik – 15.4. München/Terminal 1 – 16.4. Stuttgart/Longhorn – 17.4. Frankfurt/Volksbildungsheim – 19.4. Hamburg/Docks – 21.4. Köln/Live Music Hall – 22.4. Berlin/Tempodrom * **JAZZKANTINE**: 3.4. Hamburg/Docks – 4.4. Oldenburg/Kulturtage – 5.4. Bremen/Modernes – 7.4. Hannover/Capitol – 8.4. Münster/Jovel – 9.4. Bielefeld/Hechelei – 10.4. Dortmund/Musik Zirkus – 11.4. Köln/Alter Wartesaal – 13.4. Konz/Festsaal – 14.4. Freiburg/Jazzhaus – 15.4. Friedrichshafen/Bahnhof Fischbach – 17.4. Stuttgart/Internationales Theaterhaus – 18.4. Offenburg/Abtsberghalle – 19.4. Mannheim/Capitol – 20.4. Neu–Ulm/Arts&Crafts – 21.4. Frankfurt/Südbahnhof – 22.4. Nürnberg/Alabama – 23.4. Berlin/Metropol – 26.4. A – Wien/Metropol – 28.4. CH – Zürich/Palais X-Tra * **JEVER MOUNTAIN BOYS**: 20.4. München/Muffathalle – 21.4. Neuruppin/JFZ Live Club – 22.4. Dresden/Star Club – 25.4. Bonn/Jazz – Galerie – 26.4. Marburg/KFZ – 27.4. Ulm/t.b.a. – 28.4. Freiburg/Jazz-Haus (wird fortgesetzt) * **KRAMER/DOGBOWL**: 23.4. Kleve/Radhaus – 24.4. Hamburg/Knust – 25.4. München/Substanz – 26.4. Regensburg/Alte Mälzerei – 27.4. Dresden/Starclub – 28.4. Berlin/Huxleys – 29.4. Köln/Underground * **LES TAMBOURS DU BRONX**: 2.4. Karlsruhe/Tollhaus – 3.4. Frankfurt/Künstlerhaus Mousonturm – 4.4. Bensheim/Stadttheater * **LOVE BATTERY**: 21.4. Köln/Underground – 22.4. Enger/Forum – 23.4. Paderborn/KW – 25.4. Nürnberg/Komm – 27.4. CH – Bern/ISC * **MASTINO**: 8.4. CH – Zürich/Rote Fabrik Festival – 13.4. Osnabrück/Works – 16.4. Hechtel/De Schans * **M – BEAT**: 1.4. Osnabrück/Outpost – 2.4. Bochum/Zeche – 3.4. Frankfurt/Cookys – 4.4. Konstanz/Unifest – 5.4. München/Strom – 6.4. Köln/Rhenania – 7.4. Celle/Moontrap – 8.4. Berlin/SO36 * **MECCA NORMAL/PETER JEFFERIES**: 6.4. Wien/WuK – 8.4. Ulm/Ehingen – 9.4. Ludwigsburg/S 35 – 10.4. Nürnberg/LGB – 11.4. Köln/Luxor – 13.4. Frankfurt/KOZ – 14.4. Hannover/Silke Arbricht – 15.4. Berlin/Gerard Philipe – 16.4. Bremen/Wehrschloss – 17.4. Hamburg/Knust – 19.4. Karlsruhe/Jubez – 20.4. Saarbrücken/Ballhaus – 22.4. Bielefeld/Jz Niedermühlenkamp – 2.5. München/Backstage * **THE MISSION**: 1.4. Neu-Ulm/Arts&Crafts – 4.4. Halle/Easy Schorre – 5.4. Berlin/Huxley's Neue Welt – 7.4. Bielefeld/PC 69 – 9.4. Hamburg/Docks – 15.4. Bremen/Modernes – 16.4. Düsseldorf/Rocknacht – 18.4. Frankfurt/Batschkapp * **MOUNTAIN GOATS/CHRIS KNOX**: 13.4. Hamburg/Markthalle – 14.4. Berlin/Gerard Philipe – 15.4. Köln/Underground – 16.4. Bremen/Wehrschloss * **OFFSPRING**: Hamburg/Fabrik – 11.4. Berlin/Huxley's – 13.4. Osnabrück/Hyde Park – 17.4. Köln/Live Music Hall – 18.4. Stuttgart/Longhorn – 19.4. München/Nachtwerk * **PARTY DIKTA-**

SPIKE LEE PRESENTS A NICK GOMEZ FILM

NEW JERSEY DRIVE



VOLs. 1 & 2

THE ORIGINAL MOTION PICTURE SOUNDTRACK

FEATURING BRANDNEW AND EXCLUSIVE TRACKS BY:

NAUGHTY BY NATURE

COOLIO • HEAVY D • JERU

THE DAMAJA • QUEEN

LATIFAH • TOTAL FEAT. NOTORIOUS

B.I.G. • BLACK MOON & SMIFF 'N'

WESSUN • LORDS OF THE UNDERGROUND

O.C. FEAT. ORGANIZED KONFUSION • MC EIHT

KEITH MURRAY • ILL AL SKRATCH • AND MANY MORE

PLUS THE SMASH HIT SINGLE BLAK PANTA - DO WHAT U WANT

ON CD & VINYL

eastwest

eastwest records gmbh - a warner music group company

TommY BOY

TERMINE

TOR: 3.4. Köln/Rhenania – 4.4. München/Kulturstation – 5.4. Friedrichshafen/Bunker – 6.4. Fürth/Viper Room – 7.4. Neuss/Geschwister Scholl Haus * **POND:** 17.4. Berlin/Huxley's – 18.4. Frankfurt/Nachtleben – 24.4. München/Strom – 25.4. Stuttgart/Röhre – 26.4. Hamburg/Zillo * **POTHEAD:** 8.4. Osterby/High Noon Party – 29.4. Dresden/Panzerhof * **THE PRETTY THINGS:** 29.4. Ingolstadt/Haus der Jugend – 30.4. Nürnberg/LGB * **R.K.L.:**4.4. Köln/Rhenania – 5.4. Ulm/JZ Langenau – 5.4. Karlsruhe/Subway – 7.4. Esterhofen/Ballroom – 9.4. A – Wien/Arena1 – 10.4. A – Klagenfurt/Kult * **BETTIE SERVEERT:** 16.4. Düsseldorf/Rocknacht – 26.4. Frankfurt/Nachtleben – 29.4. Bielefeld/Hechelei * **SHELLAC:** 2.4. Bremen/Schlachthof – 3.4. Köln/Rhenania – 4.4. München/Kulturstation * **SINGAPUR KNARF RELLÖM:** 2.4. Langenfeld/Schaustall – 3.4. Karlsruhe/Jubez – 6.4. A – Wien – 7.4. Weikersheim/W 71 * **S.N.F.U.:** 25.4. Köln/Rhenania – 26.4. Hamburg/Fabrik – 30.4. Berlin/T.W.A. * **SOULED AMERICAN:** 19.4. Hannover/Café Glocksee – 20.4. Hamburg/Knust – 21.4. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 22.4. Köln/Underground – 23.4. Bochum/Bahnhof Langendreer – 24.4. Dresden/Star Club – 25.4. Berlin/Huxley's – 26.4. Frankfurt/Negativ – 28.4. A – Wien/Szene – 29.4. A – Linz/Posthof * **SPIRITUALIZED:** 1.4. Köln/Luxor – 2.4. Berlin/Loft – 6.4. Marx * **STONE ROSES:** 24.4. Hamburg/Docks – 25.4. Berlin/Metropol – 29.4. Köln/Wartesaal * **SUEDE:** 7.4. Hamburg/Große Freiheit – 23.4. Berlin/Huxley's – 24.4. Düsseldorf/Tor 3 – 25.4. Stuttgart/Longhorn * **LOUIS TILLET & CHARLY OWEN:** 20.4. – Dornbirn/Spielboden – 22.4. Geisslingen/Rätschenmühle – 23.4. Karlsruhe/Jubez – 24.4. Bonn/Jazzgalerie – 26.4. Würzburg/AKW – 28.4. Hannover/Bad – 29.4. Bielefeld/Nidermühlenkamp * **TOCOTRONIC:** 1.4. Köln/Stollwerk (Big-Cat-Festival) – 2.4. Langenfeld/Schaustall – 3.4. Karlsruhe/Jubez – 5.4. München/Kulturstation – 6.4. A – Wien/Szene – 7.4. Weikersheim/Club W71 – 8.4. CH – Zürich/Rote Fabrik Festival – 9.4. CH – Zürich/El International – 10.4. Konstanz/Kulturladen – 11.4. Darmstadt/Kesselhaus – 12.4. Stuttgart–Bietigheim/Farbstrasse – 13.4. Bremen/Tower * **MOE TUCKER:** 1.4. Marburg/KFZ – 2.4. Ludwigsburg/Social Beat – 4.4. NürnbergKomm – 5.4. Heidelberg/Schwimmbad – 6.4. Köln/Underground – 7.4. Hannover/Bad – 8.4. Enger/Forum – 9.4. Bremen/Wehrschloß – 11.4. Hamburg/Markthalle – 12.4. Berlin/Knaack – 13.4. Dresden/Star Club – 14.4. Prag/Bunker – 16.4. Regensburg/Mälzerei – 17.4. München/Muffathalle – 18.4. Saarbrücken/Ballhaus * **MOTORPSYCHO:** 1.4. Dresden/Star Club – 2.4. Berlin/Knaack – 4.4. Enger/Forum * **WARREN G:** 11.4. Frankfurt/Volksbildungsheim – 12.4. Hamburg/Docks – 13.4. Berlin/Tempodrom – 15.4. Düsseldorf/Tor 3 * **WARRIOR SOUL/VOODOOCULT:** 6.4. Hannover/Capitol – 7.4. Chemnitz/Haus der Freiheit – 9.4. Erlangen/E-Werk – 11.4. München/Terminal 1 – 12.4. Stuttgart/Longhorn – 13.4. Halle/Easy Schorre – 15.4. Hamburg/Große Freiheit – 16.4. Düsseldorf/Rocknacht – 18.4. Bremen/Aladin – 19.4. Berlin/Neue Welt – 20.4. Frankfurt/Batschkapp – 21.4. Osnabrück/Hyde Park

FESTIVALS: DIE KLASSE VON '95 (mit Tobi & Das Bo, Fettes Brot, MC Rene, Massive Töne): 13.4. Köln/Live Music Hall – 15.4. Bremen/Schlachthof – 16.4. Hildesheim/Vier Linden – 17.4. Hamburg/Fabrik – 29.4. Kassel/Spot – 30.4. Mannheim/Alte Feuerwache * **STURM & TWANG – BIG CAT FESTIVAL** (mit Die Goldenen Zitronen, Die Sterne, F.S.K., Flowerpornoes, Tocotronic): 1.4. Köln/Stollwerk * **HOMETAPER'S LO-FI-BEAT-POET-FESTIVAL:** Berlin/Gerard Philipe: 14.4.: Mountain Goats, Tall Dwarfs, Tocotronic, Joost Visser, Accoustic Henning – 15.4.: Mecca Normal, Sharon Stoned, Peter Jeffries, P.J. Berry, Electric Henning & Tom * **LONDON CALLING '95** (mit UK Apachi feat. Shy FX, Elizabeth Troy, Gunsmoke, DJ Prokie, MC Det plus Mekka Hifi: 26.4. Köln/Rhenania *

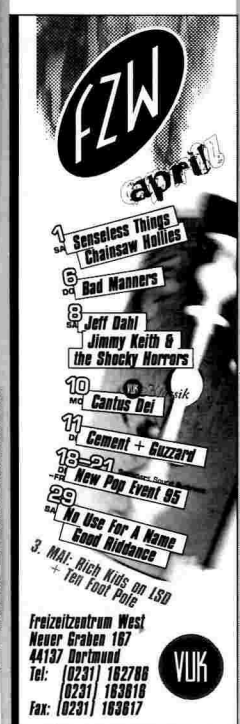
CLUBLAND

Geh zur Polizei

Boulevard Bou • 360° Records PO Box 102703 • 69017 Heidelberg • Fax: 06221-168976

PFLEGHOFSAAL LANGENAU (b.Ulm)
Beginn: 20.00 Uhr
28.4.95 ROD MACDONALD + BAND (USA)
27.5.95 ROGER MANNING + STEPHEN YERKEY
Tel.: 07345/962264 8.00-16.00

Die Einstürzenden Neubauten: "Tabula Rasa", CD **19,90** DM
Dead Can Dance: "Toward The Within" CD **19,90** DM
Frank Black: "Teenager of the year", CD **19,90** DM
Versand gegen Scheck (+ 5 DM Versandkosten) oder per Nachnahme (+ 10 DM Versandk.):
Straight, Luisenstr. 15-17, 44787 Bochum

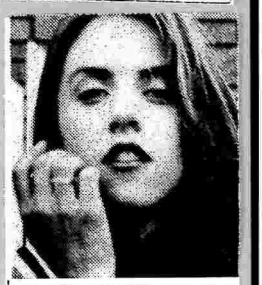


PLANET
44787 Bochum
Kortumstr 135 / 0234 685889

KONZERTE
Sa 01.04. 22 h
Les Hommes Qui Wear Espandrillos
Di 11.4. 20 h
Mr Ed Jumps The Gun
Do 20.04. 20 h
CUBANATE
Di 25.04. 20 h
Black Eyed Blonde

DISCO
PLANET freitags
CYBER POP
Techno / House
07.4. Luke Slater
14.04. Oliver Bondzio
21.04. Dennis Siemion & Ralf Odermann
28.4. Massimo
Do !!! 13.4. 22 h
Marc Spoon/Colin Dale
samstags
HARD TIMES
Alternative Rock & Hiphop & im kleinen Club
FUNKADDICTED

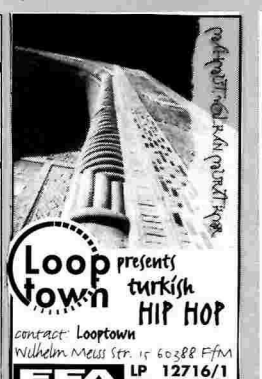
Rätschenmühle e.V.
Samstag, 22. 4., 21.00 Uhr
Louis Tillett & Charlie Owen
(Aus)
73312 Geislingen/Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20



LP, 10", 7", CD, Fanzines
kostenlosen Katalog anfordern bei:
Mambo Mail Order
Oberstr. 14, 30167 Hannover
Tel./Fax:0511 / 70 10 827

ACHTUNg!
Produzent sucht:
•Sänger/in •Texter/in
für deutschsprachiges Musikprojekt.
RAP | ROCk | DANCE
Tonio Neuhaus, Pobox 10 20 28
33602 Bielefeld

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 3.– Rückporto !
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM*.
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20



SOCIAL BEAT FESTIVAL
MOE TUCKER BAND
SO. 2.4. 21:30h
KARLSKASERNE LUDWIGSBURG
Info: 07141-924462
SUPPORT (20:00 h):
TAYLOR MEAD live
spoken-word-poetry

M-BEAT
LIVE ON STAGE
FREITAG
7.4.'95
KLUBHAUS SAALFELD
EINLASS 21h ☎ 03671/2229

RADHAUS
"acoustic guitar"
09.April
Terry Lee Hale
23.April
Dogbowl & Kramer
KLEVE

ACHTEN SIE AUF DIESES ZEICHEN

VIDEOS UND MEHR AB 18
DER NEUE AUSFÜHRLICHE **KATALOG** IST DA
(für 3,- DM in Briefmarken)

JELINSKI & BUTTGEREIT
POSTFACH 16 21
25806 HUSUM

BERLIN LONDON LOS ANGELES PARIS

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

3.4. CARTER USM
5.4. TOY DOLLZ
6.4. HEATHER NOVA
9.4. THE BATES
16.4. TANKARD
18.4. THE MISSION
19.4. GUN
20.4. VOODOOCULT
23.4. HEAVY METAL PLATTENBÖRSE
24.4. EMF
25.4. THE ALMIGHTY
26.4. URIAH HEEP

Disco in der Batschkapp:
Freitags: IDIOT BALLROOM
Samstags: NOODLES & BEANS

4.4. - VoBi D:A:D.
11.4. - VoBi WARREN G
29.4. - VoBi TOM GERHARDT

Nachtleben
60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

3.4. SILVERCHAIR • 4.4. HUMUNGOUS FUNGUS • 5.4. CREME 21 • 9.4. HEAVY SHIFT • 10.4. WHISKY PRIESTS • 17.4. THE BIG GERANIUMS • 18.4. POND • 21.4. CHRIS WHITLEY • 24.4. SEV:N:INCH • 25.4. TAB TWO • 26.4. BETTIE SEVEERT

Disco im Nachtleben:
Do.: WILD PITCH CLUB • Fr.: DA SWING • Sa.: TRICKY CHRIS + MC MARKIE J.

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

SUBWAY
karlsruhe HOTLINE 0721 / 3 01 96

MI 5.4. / 16 DM CROSSOVER
BLACKEYED BLONDE

DO 6.4. / 14 DM MELODIC HARDCORE
RICH KIDS ON LSD
+ STRAIN

FR 7.4. / 15 DM NEO-SONGWRITER-FOLK
TERRY LEE HALE
SUPPORT: LARRY BARRET

FR 14.4. / 18 DM HIP JAZZ
TAB TWO

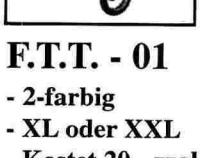
SA 15.4. / 15 DM HARDCORE
ANTISEEN + SPONGEHEAD

MI 19.4. / 15 DM CROSSOVER
CEMENT FEAT. CHUCK MOSLEY
(EX-FAITH NO MORE)

MO 24.4. / 11 DM THE MEXICAN ELVIS
EL-VEZ

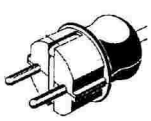
FR 28. + SA 29.4. / JE 10 DM FESTIVAL
KARLSUNRUHE VOL 3
RADICAL DEVELOPMENT - DAY BY DAY - STUNT SHINING - JACK ASS - SKUD - DAS WETTER ELEPHANT BANGS TRAIN

Evel Knievel



Funky Trash Terror
T-Shirt Brigade
p.o. box 101 627 40007 düsseldorf
p.o. box 1403 58285 gevelsberg

F.T.T. - 01
- 2-farbig
- XL oder XXL
- Kostet 20,- zzgl. 4,- Porto



F.T.T. - 03
- 1-farbig, weißes T-Shirt
- XL oder XXL
- Kostet 20,- DM incl. Porto

TEXTIL - DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis

und das bereits ab 30 Stück!

schreibt an:

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
*alle Drucknebenkosten incl.

A-DRUCK
Franz Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

STAR-CLUB-DRESDEN
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

APRIL

SA, 01. MOTORPSYCHO (NOR)
SO, 02. GOD BULLIES (USA)
DO, 06. ANTISEEN (USA)
SA, 08. KASTRIERTE PHILOSOPHEN (D)
SO, 09. BONE CLUB (USA)
GUZZARD (USA)
DO, 13. MOE TUCKER (USA)
Support: 5 FREUNDE (D)
SA, 15. MESSER BANZANI
SO, 16. CEMENT (USA)
MO, 17. KILLERS (GB)
PEACE LOVE AND PITTBULLS (DK)
EXTREME NOISE TERROR (GB)
SA, 22. JEVER MOUNTAIN BOYS (D)
MO, 24 SOULED AMERICAN (USA)
DO, 27. DOGBOWL feat. KRAMER (USA)
SA, 29. ABWÄRTS (D)
Support: JESUS MESSERSCHMITT (Ö)
SO, 30. GIFT (USA)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

MARKTHALLE
APRIL

4 ANTISEEN
6 SPIRITUALIZED
7 READYKILL
8 DE/VISION
10 GUZZARD
11 MOE TUCKER and Band
13 MOUNTAIN GOATS
CHRIS KNOX
20 DOGBOWL
KRAMER
JOHN S. HALL
21 PLAINFIELD
MERCURY 5 'F
27 UK APACHI & SHY FX
Elisabeth Troy u.v.a.

Klosterwall 9-21 20095 Hamburg U/S-Bahn Hbf/U-Bahn Steinstraße 040/33 94 91

MUSIC WORKS
Laden & Versand

Soul Funk
Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo
und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB

DISCO VIDEO KINO KONZERTE

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

Mo.5. Mo Tucker
Do.5. Tab Two
Mi.12. Spud Monster & Channel Zero & Suchas
Do.13. Big Light & B.Dizzy
Mi.19. Movo On & Dasies Dead & Tuesday Weld
Do.20. Wild Silk
Mi.26.Subway To Sally
Do.27. Blackeyed Blonde
Fr.28. Ska Night mit Skado Maso & Monkey Shop
Sa.29.Rock A Billy Bop Night

Voschau Mei:
Mi.3. Killdozer
Do.4. Caspar Brötzmann Massaker
Mi.10.Das Auge Gottes
Do.11. Coal Miners Beat
Mi.17. Andreas Dorau
Do.18. Randy Hansen

Konzertbeginn 21.30 - Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

Cooky's

Jede Nacht 22.00 - 4.00 Uhr
Fr & Sa 22.00 - 6.00 Uhr
Am Salzhaus 4
60311 Frankfurt/M
Tel. 069 / 28 76 62

MÄRZ '95

MO.3.4. M-BEAT
DI.4.4. CHARLES PREDDY & FRIENDS
DI.11.4. LOVE, LIES & LONELINESS
MO.17.4. MEGA HOUSE PARTY with DJ LUTZ, MARCOS S & STARSCREAM
MO.24.4. CUBANATE

ANTiSEEN

NEW CD "HELL"
ON TOUR IN APRIL

TOURDATEN IM HEFT

im Vertrieb von FIRE ENGINE
oder direkt von:
TEAR IT UP RECORDS
Tilman Leder, Roemerstr. 225,
69126 Heidelberg
Fax. 06221-314289

DIANNE REEVES

montag, 17.april 20h

Maceo Parker & Roots Revisited

mittwoch, 26. april 20h

DIE BÖRSE VIEHOFSTR.125
WUPPERTAL 0202-243220

CHRIS KNOX
MOUNTAIN GOATS
TOCOTRONIC
JOOST VISSER
ACCOUSTIC HENNING

TEL/FAX: 2318851

DIE INSEL
PRÄSENTIERT:

LO-FI-BEAT-POET-FESTIVAL

OSTERN AM 14.4. UND AM 15.4.

MECCA NORMAL
SHARON STONED
BILL DIREEN
PAUL J. BERRY
PETER JEFFERIES
ELECTRIC HENNING & TOM

IM CLUB GERARD PHILIPE
BERLIN-TREPTOW
KARL-KUNGER-STR.

wöchentliche neuheiten
importe direkt aus UK & US
DJ-service

Entity record shop

breakbeat jungle techno house
merchandise **mailorder**
liste anfordern!

im brückcenter / brückstr. 42-44 / 44135 dortmund
telefon 0231/524150 / fax 0231/524365

Berlins Hip Hop Specialist

SUCH-A-SOUND

Großer Mailorder Service
Alle Neuheiten
Ständig Neue Promo's:
Whitelabbles
Große Auswahl an Raritäten
Call or write NOW!
Such-a-sound
Yorckstr.44
1095 Berlin
Fon/Fax
030-215 72 22

ONE IN A MILLION...
Such-A-Sound
Records·CDs·Tapes
Yorckstr.44
Tel.215 7222

Musiker gesucht.

Nick Cave-/

Birthday Party-Fans.

0551/792601

kultur LADEN

di 4.4.:
m-Beat
fr 7.4.:
Sportsguitar (CH)
Snail (USA)
mo 10.4.:
Tocotronic
do 20.4.:
Le Soldat Inconnu
mo 24.4.:
Wrens
fr 28.4.:
KN-Rocknacht

Öffnungszeiten
Einlaß 20.00 Uhr
Beginn 21.15 Uhr

KulturLADEN Konstanz
Bücklestr. 33, 78467
Konstanz, Tel. 0 75 31
5 29 54, Fax 55139

ZAK

Bielefeld-Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
PO Box 100111
33501 Bielefeld
Fon & Fax
0521/516619

06.04. 21h
Scum &
Das Zuckende Vakuum

07.04. 21h
The Caves &
Die Art

12.04. 21h
Dub Reggae Party
mit
IRIE DARLINGS (N)

06.05. 20h
Teuto Music Festival

T.i.K. Radio 98.3
mittwochs 18 h

CLUB VAUDEVILLE
MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

Fr, 7.4.
MUFFIN MEN

So, 9.4.
BIG LIGHT

Do, 13.4.
HEADCRASH
support: Siebers
im Dome

Sa, 15.4.
KINDERZIMMER PRODUCTIONS
HipHopParty

Do,20.4.
UK APPACHI
feat. Shy FX
guest: Elisabeth Troy
im Dome

Sa, 22.4.
LE SOLDAT INCONNU

KAMP

April

8.4.
Magnus Party mit
Claus Vincon
21.4.
SOULED AMERICAN
22.4.
MECCA NORMAL
28.4.
Weltnacht mit
LIVIN'SPIRITS(Reggae)
29.4.
LOUIS TILLET
& CHARLIE OWEN

JZ KAMP
Niedemühlenkamp 43
33604 Bielefeld
Fon/Fax : 0521/512574
Einlaß : 20.30 Uhr

WASCHHAUS POTSDAM

4 '95

6.4. Die Kastrierten Philosophen
8.4. „Super Bond" 007-Party (030)
Die 5 Freunde, Le Hammonde Inferno
13.4. Blackeyed Blonde
14.4. De/Vision
29.4. Trance Nation
Jens Mahlstedt, Mr. C. (The Shamen), René

RADIO TEN Dance Kiss

14467 Potsdam, Schiffbauergasse 1
fon 0331-2805039 fax 0331-2804836

jubez & karoshi
präsentieren

3.4
tocotronic
19.4
mecca normal
& peter jefferies
23.4
louis tillet
& charlie owen

jubez 0721-33048
am kronenplatz
karlsruhe

CAFE GLOCKSEE

TERMINE IM APRIL

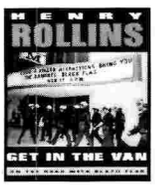
5. CAROLINE KRABBEL
6. GROOVE SESSION
7. LOVEKRAUTS
13. SKAFERLATINE
15. VOLLMOND TECHNO-
17. JUNGLE-TRANCE-RAVE
19. SOULED AMERICAN
22. HIP-HOP PARTY
27. STOOGES TANZTEE
30. TANZ IN DEN MAI

JEDEN FREITAG AB 22h

PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1 61 47 12

HARDCORE !!!
AND MORE !!!

NUR 2 VON 2000 BÜCHERN ÜBER ROCK, RAP, POP, SOUL, FUNK, REGGAE, JAZZ, FOLK...



Rollins on Tour 1981-86 mit den legendären BLACK FLAG. San Francisco 1994, 256 S.,100 Photos, Hardcover 65,- DM, Paperback 29,80 DM

NEIL YOUNG
The Rolling Stone Files
Intervs., articles, facts. New York 1994, 307 S. Paperback 28,- DM

KOSTENLOSEN KATALOG ANFORDERN !

MEDIUM
MUSIKBÜCHER
ROSENSTRASSE 5-6
48143 MÜNSTER
TEL. 0251-46000
FAX 0251-46745

KEROSIN
MUSIC CLUB - BAR

APRIL

01.04.
Rockabilly-Night: SIN ALLEY (B)

02.04.
SENSELESS THINGS (GB)

04.04.
TAV FALCO (USA)

09.04.
MOSKOVSKAJA (D)

11.04.
Nice Price: MILES (D)

13.04.
THE TAB TWO (D)

16.04.
Zydeco-Night: GENO DELAFOSE & THE EUNICE PLAYBOYS (USA)

17.04.
LARRY BARRETT (USA)

19.04.
ANTISEEN (USA)

25.04.
SUBWAY TO SALLY (D)

27.04.
BLOOD ON THE SADDLE (USA)

28.04.
KROMBACHER MC (D)

Göggingerstr. 26-28
86159 Augsburg
Booking:
Tel. (0821) 15 88 65
Fax ((0821) 15 80 43

RiO
bringt auf Touren

Persiana Jones
SKA aus Italien, MTV bekannt
Fr.14.4. Bregenz
Juze Between
Sa.15.4. Reutlingen
Zelle
So.16.4. Fronhofen
Landjugendheim

MoskovSKAya
SKAndal beim Blasen
CD: Mother´s Son über Pork Pie
So. 9.4. Augsburg
Kerosin
So.30.4. Leutkirch
Jugendhaus

Nanina Ghelfi Band
Standfester Soul, der sich in die Seelen singt. Akt. CD - in Trinidad aufgenommen: "Young".
Fr. 31.3. Ulm
Donauturm
Sa. 1.4. Weisenbach
Festhalle

She Goes Bang !
Ex. Revolution No.9
Di.18.4. Tübingen
Sudhaus

RiO
Rock in Oberschwaben
Rotis 18
88299 Leutkirch
Tel . 07561/1577
Tel. 07561/70577
Anrufbeantworter
Fax.07561/70578

NEGATIV

Mi. 05.04.
Terry Lee Hale
Sa. 08.04.
Big Chief
So. 09.04.
Antiseen
Di. 11.04.
Dubwar
+ Saprize
Mi. 12.04.
Blechreiz
Do. 13.04.
Killers
+ Peace, Love +
Pitbulls
+ Harrow
+ Creep
So. 16.04.
Jesus
Messerschmidt
Mi. 19.04.
Pittbull
+ Brightside
So. 23.04.
Elvez
Di. 25.04.
Sheer Terror
Mi. 26.04.
Souled American
So. 30.04.
Metal Mayhem – Band

Negativ
Walter Kolb Str. 1
60594 Frankfurt
Tel. 069/628118

JFZ LIVECLUB NEURUPPIN

new orleans fever ! 7.4.
GENO DELAFOSE
11.4. ...from berlin, texas...
LOUP GAROU
bury the bottle with me 21.4.
JEVER MOUNTAIN BOYS
25.4. one of seattles best :
LARRY BARRETT
a horse ... 28.4.
MR. ED JUMPS THE GUN

JFZ LIVECLUB NEURUPPIN
KARL MARX STR. 103
16816 NEURUPPIN
phone 03391 2688
BOOKING : MARIEU BEHRINGER

ROSKILDE
Festival 95 - 29.6.-2.7.
150 Bands parallel auf 6 Bühnen in 4 Tagen
Musik (u.a. REM), Kabarett- und Kleinkunstbühnen, Kino, Performance, Tanz und und und.....
Roskilde liegt in Dänemark, 30 km von Kopenhagen entfernt. Das Roskilde Festival findet in diesem Jahr zum 25. Mal statt und gilt als das beste, schönste und bestorganisierteste Festival Europas. Wer einmal da war, fährt immer wieder hin.
KARTEN LOMPOC 0221/765022
24h InfoLine: 0221/737768 - Karten portofrei per Post

Rock Babylon
Bahner 19 · MG-Giesenkirchen
APRIL-PROGRAMM

MITTWOCH 12. 04. 20 UHR
BRACKET (u.s.a)
support: ALLAN METZGER

OSTERSAMSTAG 15. 04 20 UHR
CORDUROY
plus modsupport-bands: JEANS , HI CLUB

OSTERSONNNTAG 16. 04. 21 UHR
SOUL & JAZZ ALLNIGHTER AUS DER KONSERVE

FREITAG 21. 04. 21 UHR
BENEFIZ FESTIVAL A TRIBUTE TO RICKI
MARSHMALLOWMEN
DHARMA BUMS · KAYT

FREITAG 28. 04. 21 UHR
J E M

SONNTAG 30. 04. 20 UHR
TANZ IN DEN MAI · AFRICAN MAYNIGHT
WALKING LARGE · LION OF JUDAH
ETHNOBAND from ERITREA
MULTIKULTURELLE MODENSCHAU

das zuckende vakuum: kain's ohr cd goldrausch 005
...gewalttätig emotional... (marc weiser)
...fragmente schöner melodien im schädel und grenzenlose furcht, im leben vieles nicht begriffen zu haben.
...im niemandsland zwischen sonic youth, zappa, björk und der demolierten mechanik stravinskis...

surrogat: unruhig
cd kitty-yo 004
...immer den schleichweg neben den ausgetretenen pfaden finden.

scum
ep goldrausch 004
...endlich, das langerwartete furiose vinyl-debüt des psychotischen berliner noise-trios!

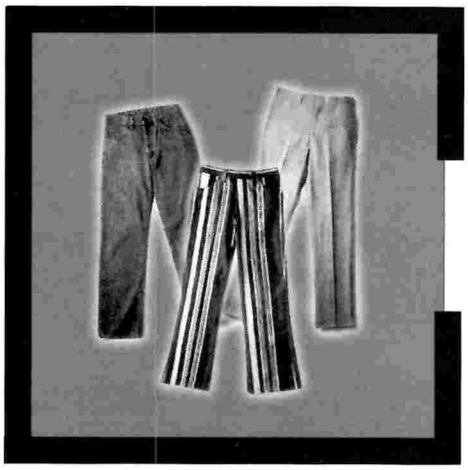
hart, vertrackt, deutscher gesang, koreanische schlagzeugerin- checkt sie aus- und tut es gleich. (zitty)

surrogat sind die macht.

HEADQUARTER
MAILORDER
schliemannstr.16 · 10437 berlin
fon 030. 444 65 33
fax 030. 617 53 72

irrgardn: wir sind nirgends cd goldrausch 003
...nüchtern, hungrig, schön-zwischen den stühlen tanzt sich's besser...
...linksradikal, antisexistisch, musikalisch eigensinnig... (xy)

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken



ALLE FORMATE

MORE ROCKERS
Dub Plate
Selection Vol.1
More Rockers Records/Import

Don't fuck with Bristol. Der Einfluß der kleinen südwestenglischen Hafenstadt auf die englische, respektive Londoner Szene ist ein ganz erstaunlicher. Seit Massive Attacks »Blue Lines«-Album weiß jeder Trendredakteur davon. Jetzt ist es an der Zeit, den Stellenwert Bristols neu zu definieren. Denn die Rede soll hier nicht von Tricky, TripHop und den anderen gaanz langsamen Portweinköpfen sein. Ich spreche von Roni Size und DJ Krust (aka Firefox & 4-Tree), DJ Die, Flyn & Flora und den More Rockers. Der Crème der Bristoler Jungleproduzenten, die ihre Musik lieber Breakbeat nennen und ihre Wurzeln in jener weit verzweigten Szene haben, deren Existenz ihre Mitglieder vehement abstreiten, seit über sie geschrieben wird.

Während die Bristoler Downbeat-Fraktion um Massive Attack, Tricky und Portishead in der Tradition des Wild-Bunch-Sound-Systems steht (aus dem Massive Attack hervorgingen und dem auch Nellee Hooper angehörte), laufen die Fäden der neuen Bristoler Breakbeat-Szene bei Smith & Mighty, der anderen großen Bristol-Posse, zusammen. Rob Smith und Ray Mighty sind so etwas wie die grauen Eminenzen der Stadt und stehen Massive Attack in punkto Eigenbrötlerei und (Nicht-)Veröffentlichungen in nichts nach. Ihr erstmals für den Sommer 1990(!) angekündigtes Debütalbum »Bass Is Eternal« (sic!) sollte zuletzt am 25.4. 94 erscheinen und ist meines Wissens immer noch nicht draußen. Sind ihre eigenen Veröffentlichungen auch spärlich, haben Smith & Mighty die Evolution des Sounds der Trommel und des Bass von den Blues Dances (so nannte man die Reggae-Parties way, way back) über die ersten HipHop-Jams Anfang der 80er bis zum Breakbeat der 90er nicht nur mitgemacht, sondern in jeder Phase mit ihrer eigenen Bristoler Version begleitet.

1990 machten sie die Musik auf dem Album des Bristoler Sängers Carlton (der schon '88 die erste Massive-Attack-12", ein Cover von »Any Love« besungen hatte) und experimentierten erstmals mit Double-bzw. Halftime-Beats. Legendär ist auch ihre Zusammenarbeit mit der HipHop/Soul-Crew Fresh Four, deren »Wishing On A Star«-Version (im Original von Rose Royce) ein Meilenstein in der langen Geschichte großer Soul-Cover aus Bristol bildet (und zu deren Mitgliedern die Brüder DJ Krust und Flyn zählten). Die ersten konkreten Smith & Mighty-Breakbeat-Produktionen finden sich auf ihrer »Stepper's Delight EP« von '92. Mit Dub- und Electro-Sounds durchmischt und in einem Fall bereits von einem Reggae-DeeJay begleitet, waren die Tracks allerdings noch so langsam, daß ich sie in meinen House-Sets spielte. Seitdem ist offensichtlich eine Menge passiert, denn jetzt liegt mit More Rockers »Dub Plate Selection Vol.1« das erste Breakbeat-Album aus Bristol vor.

»Dub Plate Selection Vol.1« ist nicht das Album einer Producer-Crew oder Posse, sondern ein direktes Produkt der DJ-Arbeit von Rob Smith und Peter D. Seit geraumer Zeit schon tauschen die beiden Dub-Plates ihrer neuesten Tracks aus und stellten beim DJen fest, daß sich ihre Stücke im Mix perfekt ergänzen. Ihre live gemixte »Dub Plate Selection« hält genau diese Momente fest und ist dennoch mehr Album als Mixtape. Rob Smith liegt dabei mit 10:7 Tracks knapp vor Peter D, ohne daß man ihnen ihre Stücke eindeutig zuordnen könnte.

More Rockers übertragen ähnlich wie Roni Size & Co den legendär relaxten **Bristol**-Vibe aufs **Breakbeat**-Format.

Ihr Jungle unterscheidet sich grundsätzlich von dem aus London. Er hat weder den Stress und die Aggressivität hart knüppelnder Drum'n'Bass-Tracks, noch den flächigen Ambientcharakter futuristischer Metalheadz- oder LTJ-Bukem-Produktionen. More Rockers übertragen ähnlich wie Roni Size & Co den legendär relaxten Bristol-Vibe aufs Breakbeat-Format, ohne allerdings wie Roni Size (die ihr Album bei Talkin Loud veröffentlichen) im Jazz zu baden. Ihre Tracks sind stärker im klassischen Soul-und Reggae-Sound ihrer Stadt geerdet. Stücke wie das Gamble/Huff-Cover »You Gonna« und »I Need Some Lovin'« mit der Sängerin Marylin McFarlane kommen wie '95er Versionen alter Carlton-und Smith & Mighty-Songs. Noch bestimmender ist allerdings das Reggae-Gefühl auf »Dub Plate Selection«. Zu einem Zeitpunkt wo Ragga-Jungle made in London mehr oder minder durch ist, bleibt Reggae bei den More Rockers elementar wichtig. Doch statt Top Cat und Buju Banton recyclen More Rockers Frankie Paul und Johnny Osbourne, die Sorte Reggae eben, die in Bristol immer schon die Riddims geritten hat.

Im Gegensatz zu Portishead und Tricky, deren weltschmerziger Moll-Sound nicht meine Sorte Kiffermusik ist, funktioniert »Dub Plate Selection Vol.1« als perfekte Jungle-Homelistening-Platte. Sie relaxt ohne einzulullen und treibt einen am Ende doch wieder auf die Party. Für mich Grund genug, den Planeten Bristol auch weiterhin als eines der interessantesten Dörfer unserer Region zu schätzen.

Oliver von Felbert

PAVEMENT
Wowee Zowee
Big Cat/RTD

Wie die halb heimliche, halb offene Bewunderung für den Meisterdieb, der den Häschern entwischt – ich reibe mir die Augen, respektive Ohren: Haben diese Pavements doch dem Schicksal, auch bekannt als Verwurstungsmaschine, auch bekannt als Steckenbleiben im eigenen Dreck, mal wieder ein Schnippchen geschlagen. Perfektion stellt sich bei einer Band wie Pavement wohl dann ein, wenn die Phase erreicht ist, in der die Dichte der erarbeiteten Ausdrucksmittel zusammenläuft zu einer eigenen Grammatik, die ›nur‹ noch in Bewegung gehalten, spielerisch durchdekliniert werden muß. Deshalb muß diese Platte auch gar nicht ›schwer‹, irgendwie nach Anstrengung klingen, um das zu leisten, was eine Vorgängerplatte wie »Crooked Rain, Crooked Rain« verlangte: Nämlich den Weg zu finden zwischen den beiden Extremen, den erreichten Status festzuschreiben und dem zwanghaften Versuch, sich davon abzusetzen.

Das erste, hingehauchte Wort auf »Wowee Zowee« (der Titel übrigens eine deutlich zappaeske Steigerungsform von »Wow!«) ist »air ...«, und dann singt Malkmus in dieser typisch bestimmten, selbstsicher quer zum üblichen Melodienfundus liegenden Art den Satz: »There's no castration fear.« Das darf man ruhig glauben, denn Pavement führen vor, wie sich die Angst des Einzelschaffenden vor dem Versagen in einer künstlerischen Praxis auflöst, die nicht mehr nur vom Einzelnen aus zusammenaddiert ist; in der Aufgabenteilung heißt das, daß die Aufgabe des einen sich aus der des anderen erst erklärt. Wenn die Beteiligten das wissen und damit umgehen, dann verderben die Köche auch nicht den Brei. Das läßt sich bei dieser Platte daran ablesen, daß Pavement jede stilistische Variante, die sie bisher lanciert haben, auf ihre jeweilige Spitze treiben: die countryesken Stücke noch countryesker, die atmosphärisch-tastenden noch tastender, die kurzen und harten noch kürzer und härter.

Dabei hätte man aus dem »Wowee Zowee«-Songreservoir auch problemlos eine zweite »Crooked Rain...« machen können. Aber es geht für Pavement einfach nicht mehr darum, eine geschlossene, toll schmissige Platte zu machen, die wie mit der Briefwaage ausbalanciert ist. Es muß jetzt Zumutungen geben. Und das heißt dann, die fünf Songs, die eigentlich zu viel zumuten, die der Aufmerksamkeitsspanne eigentlich entwischen, eben auch draufzupacken – womit keineswegs gesagt ist, daß ich für meinen Teil auch nur auf eines der achtzehn Stücke hätte verzichten wollen.

Die Gitarren klingen unglaublich gut, in einem Lied bis zu vier verschiedene Soundfamilien, aber nie schichtend, sondern auseinander, transparent, sozusagen »interaktiv«. Der Baß ist nicht einfach nur da, er ist entweder total dezent Sixties-mäßig im Hintergrund, oder er brettert mit Fuzz durch den Groove. Irre filmmusikalische Partikel leiten einen Song ein, dann bossanovat eine Raspel, Orgel wimmert; um es mit dem Pavement-Songtitel zu sagen: »Motion Suggests Itself«. Frech: sich noch auf dem Terrain »Song« bewegen, aber immer wieder testen, was noch »Song« und noch nicht »Stück« ist. Zum Beispiel der Break in »Extradition«, in dem eine Gitarre wie betrunken schwankt und einen Tusch spielt (wie aus Versehen kurz auf die Karnevalssendung umgeschaltet), und dem wieder eine kurze Reprise des Songthemas folgt, am Ende schließlich ein einsamer kurzer Piepston wie das Pausenzeichen auf einer Sprachschulen-Kassette.

Das ist der Unterschied zwischen alles zitieren und alles mitdenken: Pavement spielen zwar auf andere Welten an, aber durch Verwandlungen hindurch, die verhindern, daß einfach nur Assoziationsketten entstehen. »Grave Architecture« z.B.: Da singt Steven Malkmus ein mimetisches »graaaaaaave...«, das aber von einer superkoketten, swingenden Gitarre begleitet wird, und dann folgt wiederum ein schritt-mäßiger Rhythmus zum gesungenen »walk...«. Nie nur kontrastiv, nie nur illustrativ, sondern alles zu seiner Zeit. Auch Slogans zu ihrer Zeit: »Fight This Generation« benennt nicht wirklich, welche Generation – die eigene, die der Eltern, die der älteren Geschwister – zu bekämpfen ist, denn eigentlich ist es die festschreibende Idee von »Generation« überhaupt, die da angegriffen wird (der Slogan, der kein Slogan war). Das Stück hat drei völlig verschiedene Teile, die einfach aufeinanderfolgen, jeder wie ein Einfall, eine Wendung, die das Geschehen in ein anderes Licht rückt. Aber es ist ein Hit, und ich bin Fan.
Jörg Heiser

WHIRLPOOL
Brian De Palma
Ladomat/RTD

»Brian De Palma« ist die Platte guter Freunde, und ich bin fast ein bißchen stolz, daß es sie jetzt gibt. »Brian de Palma« ist Teil einer Entwicklung in dem Teil des Nachtlebens, das mich einige schöne Jahre gekostet hat. Nicht weiter wichtig – ich will nur, daß klar ist, daß hier kein neutraler Hörer hockt. Whirlpool sind Eric D. Clark, Justus Köhnke und Hans Nieswandt.

Wer als Discjockey lebt, hört Pop-Musik anders. Der hört auch House-Music anders. Und daß Whirlpool, die Platte, anders werden würde als Whirlpool, die Party, hatte ich erwartet. Aber auf DIESEN Trip war ich nicht vorbereitet. Mu-

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM APRIL

1. MORE ROCKERS: Dub Plate Selection Vol. 1 (More Rockers/Import)
2. PAVEMENT: Wowee Zowee (Big Cat/RTD)
3. TRICKY: Maxinquaye (Island/Mercury)
4. PJ HARVEY: To Bring You My Love (Island/Mercury)
5. WHIRLPOOL: Brian De Palma (Ladomat/RTD)
6. MIKE WATT: Ball-Hog Or Tugboat? (Columbia/Sony)
7. THE HALO BENDERS: God Don't Make No Junk (K/Semaphore)
8. SMOG: Wild Love (Drag City/City Slang/EFA)
9. SEEFEEL: Succour (Warp/RTD)
10. KEITH MURRAY: The Most Beautiful Thing In The World (BMG Ariola)
11. DIVERSE: Sturm & Twang! (Big Cat/RTD)
12. A GUY CALLED GERALD: Black Secret Technology (Juice Box/EFA)
13. TOCOTRONIC: Digital Ist Besser (L'Age d'Or)
14. EPIC SOUNDTRACKS: Sleeping Star (Normal/RTD)
15. OVAL: 94 Discont (Mille Plateaux/EFA)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM MARZ BEI HARDWAX, BERLIN:

1. Shake (12"; Frictional 001/Import)
2. Maurizio: 4 & 4.5 (12"; M/EFA)
3. Ectomorph: Interdimensional Transmission From Intergalactic Pimps (12"; NO 1/Neuton)
4. Memory Foundation (12"; M-Plant/Neuton)
5. Unit Moebius: Disko-LP (Disko B/EFA)
6. Round Two (12"; Mainstreet/Import)
7. Boo Williams: Cloud Burst (12"; Relief/Neuton)
8. Kotai: AT&T (12"; Elektro 002/Neuton)
9. Gizz TV & Walker: Little Lonesome Astronaut (12"; Force Inc./Discomania)
10. LTJ Bukem: Horizon (12"; Good Looking/NTT)
11. Romanthony: The Wanderer (12"; Prescription Underground/Import)
12. Diverse: The Purple Haze Pt.1 (Communique/Neuton)
13. Johnny Fiasco (12"; Cajual 223/Neuton)
14. Danell Dixon: Earthquake (12"; X-Rated/Neuton)
15. Link: Antacid (12"; Warp/RTD)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM MARZ BEI INTO SOMETHIN', MUNCHEN:

1. Tricky: Maxinquaye (LP; 4th & Broadway/Mercury)
2. Palmskin Productions: The Beast (12"; Mo Wax/Import)
3. Joyce: Feminina (LP; EMI-Brasilien/Import)
4. Diverse: Red Hot On Impulse (D-LP; MCA/Import)
5. Diverse: Dope On Plastic (D-LP; React/Import)
6. D.J. Shadow: What Does Your Soul... (12"; Mo Wax/Import)
7. Frank Cunimondo Trio: Dito (Mondo/Import)
8. Diverse: Brotherhood (LP; Luv'N'Haight/Import)
9. Sharron Forester: Love Inside (12"; ffrr/Import)
10. Noavkazu Takemura: Childs View (D-LP; Bellissima/Import)
11. Harold Butler: Africa On My Mind (LP; Arco/Import)
12. Disciples/Rootsman: Dubnut (12"; Cloak + Dagger/Import)
13. Little Sister: Stanga/Somebody's Watching You (7"; Stoneflower/Import)
14. Diverse: Into Somethin' Dance-Jazz-Classics (D-LP; BMG Ariola)
15. A Tribe Called Quest: Mr. Incognito (12"; White Label)

sik, einfach so. Ein Trip into Sound. Was mich an »Brian De Palma« am meisten erstaunt, ist das Fehlen von Gesang. Wie bei den Höhepunkten euphorischer Parties, wenn sich Hans und Eric in Vibes verlieren, störende Stimmen ausschließen, keine Phrasen mehr über die Tanzfläche schicken wollen, sondern ganz im reinen Klang aufgehen. Wer dann da mitgeht, schwingt bis unter die Kopfhaut – alle anderen bleiben außen vor. Die erste Whirlpool-Maxi (vor allem »Gimme«) war noch der Versuch, Euphorie in Sekundenschnelle zu erzeugen. Da hilft hysterischer Jubel-Gesang. Jetzt, auf LP/CD-Länge, kann sich alles in der Zeit entfalten, die es eben braucht.

Tracks wie »DeGroove You Spezial« oder auch »And If You Don't Like It«, live aufgenommen bei einer Party in Bochum, läßt die Weite, die diese Musik hat, in einen engen Raum strömen. Das Phänomen, in einer hysterischen Masse ganz für sich alleine zu sein, stark und schön und sexy. Ein kleiner Held inmitten von Körpern. Pop-Songs lassen dich gerne mit dir alleine. House-Music läßt dich mit den Schwingungen einer bewegten Masse alleine.

Und Whirlpool? Klar ist das auch House-Music. Aber ich dachte an Workshop, die guten Mates von nebenan, und ihr letztes Album »Talent«, dachte an Neu!, die Krautrocker von 1973, an die minimalistischen Tracks namens »Hallogallo«, die man damals auch als »Klangreise« bezeichnete, an frühe Kraftwerk, an vergessene Instrumental-Disco-Acts wie Cloud One, irgendwann dann an DJ Pierre und Todd Terry. Es klingt vielleicht albern, aber in dem Maße wie House-Music New York ist, ist Whirlpool-Music Köln – oder Europa. Hier nimmt Disco den Umweg Pop. Hier wird Felix Reidenbach für die Cover-Gestaltung engagiert. Hier verbringt man Nächte damit, sich einen Platten-Titel auszudenken. Hier wird ein Track »Sonne München # 3« getauft, der genausogut (also wirklich) auf einer '95er Neu!-Platte hätte sein können. Hier schreibt man mal Disco mit »k« und Club mit »k«. Stücke wie »Nachtfrost«, »Moon Huh«, »Sonne München # 3« haben Craut-Roots. Und H-Muzik ist keine pure House-Music. Und dann wieder doch.

Justus, der im Gegensatz zu Hans und Eric kein House-DJ ist, spielt, wenn er auflegt, gerne die gesammte »Abbey Road« zum Abschluß des Abends. Ich habe selten jemanden gesehen, der nicht nur jede Zeile mitsingen, sondern auch jede Faser der Musik aufdröseln kann. Justus schwingt dann in »Abbey Road« mit, wie andere Leute in einem endlosen DJ-Pierre-Set. Will sagen: Ohne den Scheiß meiner Freunde unnötig zu überhöhen, hier hat mehr mitgeschwungen als die Party weiß.

Sebastian Zabel

A GUY CALLED GERALD

Black Secret Technology

JuiceBox/EFA

»I believe that some of these trance like rhythms reflect my frustration to know the truth about my ancestors who talked with drum.« A Guy Called Gerald dürfte damit Recht behalten. Man hat versucht, ihn bei 808 State rauszuwerfen, die Majors haben ihn direkt zu Beginn des Acid-Hypes auseinandergenommen und in Rechtsstreitigkeiten ver- wickelt, die ihn fast vernichtet haben. Als er '92 mit Juice Box sein eigenes kleines Label in Manchester gründete, half ihm sein Ruhm nichts und er entwickelte von 12-Inch zu 12-Inch einen sehr eigenen Hardcore-Sound, der von Anfang an mehr auf die klangliche Modulation von Beats als auf ihre Standardisierung und Effizienz drängte.

Auf »Black Secret Technology« wird diese ganz eigene Vision mehr als deutlich. Die Breaks gluckern, verkrümeln sich im Raum und tauchen in einer Plastizität wieder auf, die vorher niemand kannte. Sie werden nicht gesetzt, sondern geformt, entwickeln eine eigene Sprache mit Untertönen, seltsamen Idiomen und geheimnisvollen Flüsterworten. Mit einem Schlag überflügelt und unterläuft Gerald Simpson sowohl die Intelligent-Techno-Szene als auch die Londoner Hardcore-Szene. Der Beat ist das Überleben. Die Tiefe in der Welt, die verstanden werden will. Die Stücke wirken oft so spooky, daß man ihm seine Faszination für Cybertechnologie durchaus abnimmt. Die Stimmen werden nicht gesampelt, sondern wie von einer allgegenwärtigen Hand bewegt, geschaffen, in der Zeit bearbeitet, durch sie verstanden und aus ihr heraus in eine Zukunft geführt, die wieder die Unendlichkeit des Bemühens ist, verstehen zu wollen.

»Black Secret Technology« ist die offengelegte Arbeit an sich selbst, ein mit ruhig bebender Hand dargereichtes Gehirn, das glüht. Voodoo, Cyberjazz, Energy, ein Traum.

Sascha Kösch

KEITH MURRAY

The Most Beautiful Thing In The World

BMG Ariola

Zum Jahreswechsel vergessen, wird es jetzt nachgetragen: Erick Sermon ist fett wie lange nicht mehr! Nachdem mit dem Weggang von Parish aus EPMD nur noch Erick Sermon und Pmd blieben, hatte es sich zuerst einmal mit den Künsten ihrer gemeinsamen Produzententätigkeit in der Hit Squad. Die war ja für so illustre Leute wie Das EFX tätig und machte sie väterlich zu Stars. Sermon hat sich viel Zeit genommen, hat Parish zuerst gewähren lassen, um sich nach zwei Jahren als Def Squad mit dem Red-

Soundboy Burial

mit Tobias Nagl

Viel ist geredet worden über die neue »consciousness«, die sich in der Dancehall breit gemacht hat: die Morde an einigen Dee-Jays, der Aufruf der jamaikanischen Soundsystem-Vereinigung, keine Pro-Gun-Lyrics mehr zu spielen, das Loch, das der Tod von Garnet Silk (R.I.P.) reißt. In diesem Rahmen hätte sich dann ganz ohne Probleme zu Bob Marleys (R.I.P.) Fünfzigstem überleiten und darüber sinnieren lassen, ob Mode ein Faß ist, das alle zwanzig Jahre umgedreht wird, und das Unterste das Oberste wird, wie meine Oma (R.I.P.) immer sagte, oder ob in der spektakulären Zeit des Warenfetischismus die Vergangenheit über die Gegenwart herrscht, wie Guy Debord (R.I.P.) immer sagte. Das hätte so schön werden können.

Mein allerneuestes Stone-Love-Tape macht aber wieder in aller Beharrlichkeit eine Konstante deutlich, über die sich Jamaikaner auf ihre realen Existenzbedingungen beziehen: Lighter geben, wenn man keine Schwulen mag, weil Männer einfach nicht wie Frauen leben können. In den alten Ska- und Rocksteady-Tagen, als Marley die ersten musikalischen Schritte unternahm, war das noch anders – z.B. Duke Reid »The Trojan«: »He even had gangs of tough, sexy women, controlled by a female lieutenant called Duddah, all in uniform.« Dies, und vieles mehr, findet sich in dem vorzüglichen und detailversessenen Marley-Special in der März-Ausgabe des Londoner Magazins ›Mojo‹.

DIS YA WAN, YA A GO STRAIGHT TO A DI-BI...DI-BI...SOUNDBOY HEAD!

Nachdem in den letzten zwei Jahren fast alle einschlägigen Studio-One-Riddims ihre Remakes erlebt haben und nirgends gesamplete Drumrolls und Bläser-Riffs fehlen durften, scheint sich mir momentan ein Trend in die späten Achtziger abzuzeichnen, als das Wort »digital« noch eine magische Aura besaß, Dancehall-Sampler gezeichnete Cover hatten und Leute wie Fuzzy Jones ihre Brötchen damit verdienten, anderen diese irren Intros zu sprechen, die jetzt im Jungle so gerne gesamplet werden. Einen dieser Riddims, Little Johns Remake von Junior Byles' Klassiker »Fade Away«, der damals eine Flut von Versions auslöste, hat jetzt *JohnJohn* wieder aufgemöbelt (Wenn ihr irgendwo »King Tubbys Presents Soundclash Dubplate Style Vol.1« sehen solltet, dann wißt ihr Bescheid!). King Jammys Sohn legt über die fast stehende Baßlinie ein Saxophon und arrangiert das Ganze mit diesen sehr modernen, »bedrohlichen« Synthie-Sounds. Auf **BOUNTY KILLER**s »Cellular Phone« sagt das Telefon heiser »Du«, **TERROR FABULOUS** gibt auf »Gun Fool« seine Langeweile über Gun-Lyrics zum besten, **WAYNE WONDER** ist auf »Menace« so süß wie seit langem nicht mehr. Weitere Versions kommen von **SPRAGGA BENZ**, der wieder sehr gut ist, von **PINCHERS**, **WAYNE WONDER** & **DON YUTE** in Combination und **BUCCANEER**. Der Funke ist jetzt auf Bobby Digital übergesprungen, auf dessen Label *Digital B.* **COCO TEA** & **SPRAGGA BENZ** mit »Lone Some Side« denselben Riddim reiten.

Black *Scorpio* hat sich **BARRINGTON LEVY**s altem »She's Mine« angenommen und als Combination Style mit **MEGA BANTON** geremaket. Auch hier reißen die Versions nicht ab: **BEENIE** grölt im Refrain von »Praise Him« wie ein Fußballfan, **SNAKEMAN** bildet ein Dreieck aus Malcom X., Marcus Garvey und Bob Marley; außerdem **THRILLER U.** & **GRINGO**, **EVERTON BLENDER** und **GENERAL TREES**. Ein würdiges Requiem hat Garnet Silk von einem jungen Sänger namens **SATTALITE** bekommen, der jetzt bei *Black Scorpio* unter Vertrag ist und vor zwei Jahren schon einmal bei Junior Reid aufgetaucht ist. Auf Silks »Seeing Zion«-Riddim klingt er nicht nur wie er, sondern singt sich auch durch dessen Hits. Der neue *Black-Scorpio*-Manager Patrick Howell hat ihn auf dem neuen Unterlabel *Junior Scorpio* mit »Thanks & Praises« gleich nochmal in die Arena geschickt.

SLY & ROBBIE, die zwei von der Taxi-Gang, dagegen widmen sich löblicherweise auch der Traditionspflege und haben auf ihrer *Taxi-Oldies*-Reihe nicht nur **SUGAR MINOTT**s »Herbman Hustling« und **BLACK UHURU**s »Shine Eye Gal« als Singles wiederveröffentlicht, sondern auch das gigantische, aber bis dato sehr rare »Baltimore«-Cover der **TAMLINS**.

SOUNDBOY SURVIVAL-BOX

BOUNTY KILLER: Cellular Phone *(JohnJohn)*
CAPELTON: Make It Snappy *(Big Ship)*
JACK RADICS/RED DRAGON/BRIAN & TONY GOLD: It's In Her Kiss *(Taxi)*
BUNNY GENERAL: We Run The Border *(Champion)*
BEENIE MAN & MICHAEL PROPHET: Gun Man *(Charm)*

man zurückzumelden. Und mit im Gepäck kommt eines der trockensten Statements der Zeit.

Redmans »Dare Iz...« war, wie gesagt, schon mehr als ein Gesellenstück. Aber der sieht ja so, na, hart aus. Und sagt dauernd Worte wie »Phuck«. Dagegen Keith Murray. Als ich die Anzeigen für dessen Single »The Most Beautiful...« letztes Jahr sah, hielt ich das ganze für eine crossovernde Swingbeat-Nummer mit einem bißchen Hardcore dazwischen. Zu sehr sah Murray aus wie ein Bobby-Brown-Epigone. Der Track hatte alles, was einen großen Track ausmacht. Er war fett, machte Kopfnicken und vor allem war er geschlechterübergreifend. Aber trotzdem war das Erstaunen groß, als nach dem Titeltrack, den Bell Biv Divoe gerne auch mal gesungen hätten, jetzt dieses primär FETTE Album nachkommt. Denn das ist jetzt wie Schoko-Keks. Eine Seite ist stilistisch-struktureller Hardcore für den Geschmäckler in euch, die andere Seite ist die New-Jack-Swing-Aussehens-Seite. Die in dem ein oder anderen Stück auch ihren Niederschlag findet. Und man vergesse bitte nicht, daß Rap in US im Gegensatz zu hier ein 50-50 Geschäft ist, was die Interessenverteilung unter den Geschlechtern angeht.

Aber dieses Album ist natürlich nicht nur ein interessantes Modell zur Beobachtung von Rezeptionsunterschieden. Es ist vor allem Sermons Wiederkehr zur absoluten Meisterschaft in der Produktion. Wohltemperiertes Abhängen ist hier das Motto der Stunde. Nicht drogenverklärtes Abhängen wird propagiert, sondern das zur Zeit sehr beliebte kontrollierte Gut-Fühlen. Murrays positivere Grundhaltung inspiriert auch Sermon zum ein oder anderen vergnügten Loop, den er sich bei Redman sicher zu recht verkniffen hätte. Murray ist dabei keineswegs »Redman light«. Murray ist der Flow, der Sermon erst so richtig rundlaufen läßt. Gold-Status in den USA, Platz 574 bei uns. So far, so good, so what? Keith Murray zum Beispiel.

Lars Freisberg

SEEFEEL

Succour

Warp/RTD

Seefeel waren ja schon immer groß darin, auf einem Gitarrenriff, nennen wir die Dinge mal beim Namen, herumzureiten, bis es sich auflöst und der Wahrnehmung nur noch seine immer wieder Andersartigkeit überlässt. Das können sie jetzt noch besser. »Succour« steht einem nicht bei. Man kann es nicht mit ins Bett nehmen, sich darin verlieren, auflösen oder welche Art Zeitvertreib man da auch immer zu pflegen versucht. Die Platte ist durchgehend sperrig. Vertraut mit dem Wogenden des Ambienten, muß man plötzlich merken, daß es bei Seefeel darum gar nicht gehen kann, weil sie innerhalb dieses ewigen Auf und Ab alles mit Winkeln versetzen. Kubistisch und kratzig. Selbst die Stimme, wenn man sie findet, klingt wie die Nachgeburt einer Kettenraucherin. Allerdings klein, unartikuliert.

Wer zu dieser Schallplatte geboren wird, muß sich spontan denken, die Welt sei schon in Ordnung. Bißchen rauh vielleicht, aber O.K. Aus den genialen Einzeilern sind Lautworte geworden, die man entziffern mag. Laß uns die Phylogenese mal zurückschrauben. Etwas im Staub der Zeit wühlen und Klänge wie losgekratzt erfinden. Wir reden hier nicht über die üblichen Verzerrungen, mit denen man glaubt, seinen Gitarrensound etwas schneidender zu machen, sondern über fortschreitende Zerbröselung.

Genaugenommen ist das die beste Seefeel-Veröffentlichung, auch wenn man sich damit etwas schwerer tut. Es ist die intensivste. Eine Spieluhr, die Jahrtausende später durch die veränderte Dichte der Atmosphäre wieder zu ticken beginnt, um einen daran zu erinnern, wie behaglich die Tage waren, als man Herzklappenfehler noch für schick halten konnte. Sehr weit draußen und in der Explosion, die die Welt nun mal ist, ganz alleine auf dem richtigen Weg.

Sascha Kösch

TEAM DRESCH

Personal Best

Chainsaw Records/Naptime

Zehn Stücke in vierundzwanzig Minuten und zweiundzwanzig Sekunden. Team Dresch sind Marci Martinez, Donna Dresch, Kaia Kangaroo und Jody Coyote. Das Portlander Unterlabel der Band heißt Lesbionic Candy-Ass Records. Die Songs haben Titel wie »Fagetarian And Dyke«, »Hate The Christian Right!«, »She's Crushing My Mind« oder »I Change Pirate TV«. Cover und Backcover zeigen eine Lovestory zwischen zwei Leichtathletinnen. Team Dresch, die Band, die sich nicht nur Queercore-Fans beim Radfahren ausgedacht haben könnten. Im Textblatt werden Morrisey (»I spent the last ten days of my life ripping off the Smiths«) und Sinead O'Connor (»it feels alright like when you rip up a picture of the pope«) erwähnt, ansonsten viel privates, Liebe, Sex und Politik. Müßte ich jemanden die CD aufschwatzen, würde ich erzählen, daß Team Dresch roher als die Breeders und niedlicher als Hole klingen.

In Wirklichkeit klingen Team Dresch rauher als Verruca Salt und charmanter als Babes In Toyland. Oder irgendwo zwischen Juliana Hatfield und Bikini Kill. Der Sound of Dresch ist ›Spin‹-tauglich und College-Radio-kompatibel. Indierock der alten Schule mit F-Wörtern und süßen Melodien. Es gibt bestimmt genügend Leute, die Team Dresch gutfinden können, ohne zu wissen, um was es geht (vergleiche Nirvanas »In Bloom«). Wer zuhört oder mitliest, muß durch Beziehungskisten, Adoleszenzkrisen und Stream-Of-Consciousness-Tobak: »When I was sixteen she said to me you have a demon possession/I said what the fuck does that mean/she said she couldn't be my friend /those were the worst days of my life and all the hick boys loved to harrass me so I flaunted my hatred of the flag/my mother cried when I shaved my head.« (»Growing Up In Sprinfield«). Team Dresch danken ihren Familien, Freunden »and the dykes of the Pacific Northwest«. Und wenn alles nicht mehr hilft: »We'll find a piece of land and quit this fucking band/I love you baby I love you« (»Screwing Yer Courage«). Over and out.

Mark Sikora

THE SKATALITES

Hi-Bop Ska

Shanachie/Koch

Als James Bond die Insel noch nicht betreten hatte und Errol Flynn auf seiner Privatinsel in Port Antonio rauschende Feste im Kreise der Hollywood-Schickeria abhielt, also in den vierziger Jahren, begannen viele der späteren Größen der jamaikanischen Musikgeschichte in der Alpha Boys' School zum ersten Mal Instrumente in den Händen zu halten. So auch die Mitglieder der Urbesetzung der Skatalites, die sich dann bis in die frühen sechziger Jahre in zahllosen Swing- und Cocktailbands verdingen sollten, und dabei einen ganz unverwechselbaren, individuellen Stil entwickelten, der Latin-Jazz, modernen Mento, amerikanischen R'n'B und jamaikanische Folkmelodien in einem einzigen, auf Bebop-Tempo gehaltenen Off-Beat zusammenbrachte.

Als die Soviets 1963 den Klassenkampf in den Weltraum trugen (und Albert Ayler auf den 1.-Mai-Feierlichkeiten der amerikanischen KP in New York seine seltsamen Märsche blies), hatte die Gruppe um die Tenoristen Roland Alphonso und Tommy McCook, den Pianisten Jackie Mittoo und den großen Don Drummond an der Posaune nicht nur einen Namen gefunden, sondern löste sich auch gleich 1965 wieder auf. In dieser Zeit waren sie so etwas wie die jamaikanische Antwort auf die Hausbands von Stax oder Tamla Motown und veröffentlichten Hunderte superbster Instrumentals. Dann schrieb sich allerdings die Tragik in die Bandgeschichte ein.

Nach dem Mord an seiner Ehefrau Marguerita wurde Don Drummond, der Althusser des Ska, in das Belle-Vue-Sanatorium eingeliefert, wo er 1969 starb. Zwei Jahre später stürzte sich Albert Ayler in den East-River. Aylers Free-Jazz auf Kirmesmelodien-Grundlage besitzt allerdings auch eine ganz augenscheinliche innere Verwandtschaft zur rauhen Call-and-response-Improvisationsmaschine der Skatalites, die sich immer aus ganz zuckersüßen Melodien speist und dann wie eine gut geölte New-Orleans-Band auf einem Groove zusammengehalten wird. Das muß sich auch Lester Bowie, Mastermind des Art Ensemble Of Chicago, gedacht haben, und verwirklicht diesmal zusammen mit den verbliebenen Ur-Skatalites eine weitere Etappe seines Arbeitsprogramms »Great Black Music: Ancient to the future«, mit dem er sich ja auch im Rahmen seiner Brass Fantasy immer wieder populärer Themen oder des südafrikanischen Township-Jazz annahm, auf den sich Drummond im Zuge der Afrocentricity der Sechziger bezog.

So findet sich neben Drummonds »Man In The Street« auch eine Neuauflage von David Murrays '76er-Debüt »Flowers For Albert«, wo auf den soliden Rhythmen der Skatalites wild losgehupt wird. Verstärkt wird das Jazzlager, außer von Murray und Bowie, noch durch Monty Alexander und Steve Turre. Auf den Vokalnummern finden sich zusätzlich Toots And The Maytals, Doreen Schaefer (deren »You're Wondering Now« ja auch die Referenzliste bis zu den Specials erweiterte) und Prince Buster. Würdiger hätte diese Hommage nicht ausfallen können.

Tobias Nagl

DIVERSE

Classic Disco Mastercuts Vol. 1

Beechwood/RTD

Es gibt Momente, in denen ist das hier die schönste Musik des Planeten. Unglaublich, aber die Macher der meist kompetenten Mastercuts-Reihe haben darüber DISKUTIERT, ob, nachdem sie Dödel-Jazz, Edel-Funk, Clinton-Funk, Tanzflächen-Soul, Old-School-House, rare und mellow Grooves abgefeiert haben, nun auch eine Disco-Compilation rausbringen sollen. Selbst bei Leuten, die es besser wissen sollten, schwingt da die alte Scheiße mit. Ich will gar nicht darauf eingehen, was der schönsten Musik des Planeten so alles an Ignoranz entgegengebracht wurde – nur so viel: Hierauf ist das House gebaut worden. Gut.

Lewis Dene (zeichnend) und Joey Negro (beratend) sind eine Traum-Besetzung, um Plattenkisten nach Disco-Perlen zu durchforsten. Bezeichnend, daß die beiden sich fast ausschließlich auf Tracks aus den Jahren '78 bis '81 beschränkt haben – die Zeit nach dem Backlash, nach »Saturday Night Fever«. Auch wenn die Abgrenzung »Mainstream/Underground« bei Disco nie eine Rolle spielte, hatte diese glückseligmachende Musik da ihre beste Zeit. Das wirkt bis heute nach. Der großartig überkandidelte Kitsch-Hysteria-Refrain von »I Hear Music In The Streets« (Unlimited Touch) ist 1995 noch genauso euphorisierend wie 1980, ist Vorbild für alle jubilierenden Stimmen aufputschender Deep-House-Tracks. Nicht umsonst hat ihn Todd Terry 13 Jahre später benutzt. Oder »Relight My Fire« (Dan Hartman) mit seinem endlosen Intro und dem kinky Ausbruch in

H-Muzik

mit Hans Nieswandt

WENN PLATTENLADEN COFFEESHOPS WAREN, KONNTE MAN DORT DIESEN MONAT DIESE SORTEN ANTESTEN...

HOMEGROWN:

EGO-EXPRESS: Betont unegoistische Wegflug-Tracks auf *Ladomat*. Bereits vorgechillter H-Sound mit Reggae-Disco-Fusion-Flavors, hinter denen sich Mense von Bungalow verbirgt. Richtig so! In der Tat kommt die Platte am besten, wenn er im Verborgenen bleibt, wie etwa bei »Moin Moin«, »Lego« oder »Imperial«.

ONCE IN A BILLION: Lässig, souverän und kompetent würde ich das bezeichnen, was *Ladomat* in immer phantasievoller werdender VÖ-Politik da unters Volk bringen. Großflächiger, leicht entrückter, irgendwie italienischer Sound, puts you in a trance. Produziert von Rozzo aus der Schweiz, up and coming.

NEW TRANSATLANTIC: SEHR offensiver Start des neuesten Delirium-Köln-Subunternehmens. Mike Ink und Jörg Burger fahren konsequent wie zwei Tankerkapitäne den »New Jack City«-Erfolgs-Sound durch mal tiefe, mal stürmische Gewässer. Zwei Szenarios stehen zur Wahl: Science Wonders »Glam«-EP oder Vinyl Countdowns »Animal Republic«. Beide very potent.

AMERICAN:

SALT CITY ORCHESTRA: Tribal-America-typischer »Storm« von einem Track mit einer ganz enormen, völlig losgelösten und doch betonharten Bassline, die dich zur Biegung des Flusses bringt.

BRAND NEW HEAVIES: »Close To You«. Die Masters-At-Work-Remixe. Brandheißer Drumsound, wie ihn so natürlich nur Kenny Dope hinkriegen kann. Dabei hat er viel von Jason Nevins (»Sie werden jetzt Zeuge von etwas, das sie noch nie zuvor erlebt haben.«) gelernt. Sie müssen definitiv den Old-School-Hardcore-Dub rauchen, bevor er es mit ihnen macht!

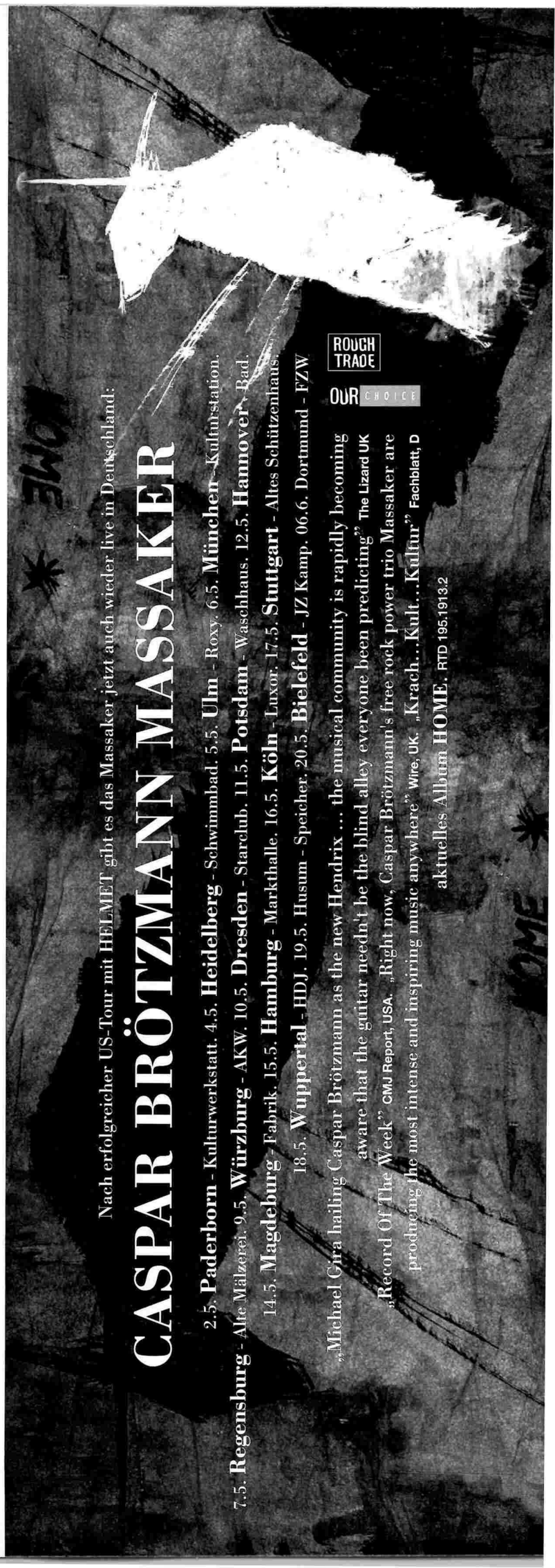
NEW ORDER: Wenn man auf der Tanzfläche in Tränen ausbrechen will, dann ist das hier zu empfehlen. Joe T. Vanelli hat »1963« von New Order »als Acapella« geschickt bekommen, und es klingt, als wäre es das erste Mal. Vor allem die »Light«-Version! Bernies ergreifender Original-Gesang (»Johnny, don't put that gun at me...«) über einem fluffigen, plötzlich totalen Discotrack, der für absolute Dancefloor-Wehmut sorgen wird. Daß es so etwas noch gibt.

DJ SNEAK: Unser Favorit aus den Vormonaten, auch diesmal natürlich in 1a-Qualität massig im Angebot: Die Moon-Doggy-EP *(Cajual)* bietet sich wegen ihrer psychedelischen Disco-Haftigkeit an, die »On The Sneak Tip EP« auf *Radikal Fear* ist trockener, mehr so Chicago, speckt ab bis zum subjektiven Stillstand. Seine »Train Tracks« in der Blue-Funk-Reihe auf *Relief* sind das Härteste, wenn man damit klar kommt aber auch das Erleuchtendste, wie man sich bei Titeln wie »Purple Haze« ja schon denken kann.

SWING 52: »Color Of My Skin« im Doppel-Vinyl-Pack mit ungemein kickendem Beat, 'ner starken Message und ganz viel Eisen. Swing 52, seit Jahren bewährt, schwingen sich zu neuen Höhen.

PHOTON INC.: Mit Spannung erwartet! »Generate Power« setzte seinerzeit Maßstäbe: Die Geburt des Wild Pitch Mix! Alles, was DJ Pierre danach anfaßte, war Gold! So natürlich auch diese. »Project Blast«, wie üblich auf *Strictly Rhythm*, klingt natürlich nicht mehr neu, so wie einem der Geschmack von Nutella auch nicht gerade neu vorkommt, und hören wir etwa deswegen auf, es täglich zu essen?

...TJA, SCHON WARS.



ein von rosigen Streichern begleitetes Gefühls-Inferno, das, immer streng diszipliniert, wie ein gnadenloses Brustwarzen-Gefummel kommt, das sich schließlich – wie auch sonst – in einem göttlichen Refrain entladen darf.

Aber Refrains sind nur die halbe Miete. Disco war immer auch stringente Groove-Maschine. »Delirium« (Francine McGee) vermittelt eine Ahnung davon, und ist gleichzeitig der einzige Schwachpunkt des ansonsten fantastischen Doppel-Albums. Ein guter Instrumental-Track, aber nicht der beste, den man hätte wählen können. Negro und Dene haben sich hier auf Vokal-Tracks konzentriert – ein wichtiger Teil des Planeten Disco kommt zu kurz. Was soll's, eine bessere Zusammenstellung der schönsten Musik des Planeten ist derzeit nicht zu haben.

Kinky Zabel

A SUBTLE PLAGUE

No Reprise

World Service/RTD

Daß Plattenkritiken eine bestimmte Länge nicht überschreiten dürfen, liegt ja schon in der Logik des Genres selbst. Besonders hart wird es immer dann, wenn eine Band eine klassische, beinahe konzeptartige Song-für-Song-Platte macht, wie jetzt A Subtle Plague. Bei der ich am liebsten jedes Stück einzeln besprechen möchte. Und das, obwohl alle Songs, trotz der unterschiedlichsten verzerrt-experimentellen Einschübe, nie wirklich ihre Punk-Harmony in their Head verlassen.

Verglichen mit ihren Vorgänger-Alben ist der Sound auf »No Reprise« noch ein wenig druckvoller und geschlossener. Thematisch neu hingegen die relative Offenherzigkeit, mit der sie, sagen wir mal, Kindheits-Archäologie betreiben, – mittlerweile schon ein Klischee, jetzt betonen zu müssen: aber nie nostalgisch; immer hart an der Grenze auf der nach oben offenen Offenheitsskala, immer hart in der Rückschau.

»Growing Upside Down« ist so ein Stück Traumsequenz, das mit sachten Gitarreneinläufen, einem sachten Gesang von Sängerin Analucia da Silva beginnt. Dann übernimmt Pat Ryan den Gesang, schon lauter werdend: »I can't sleep with all this noise/someone stole the car and toys.« Mit zunehmender Beschleunigung brechen die Fenster: »Windows broken, lights are dim, I'll start yelling/let me in.« Am Ende des Stückes ist aus dem unschuldigen Vor-sich-hin-dämmern ein Alptraum geworden. »Driving fast, drunk with dad, stoned with mum, it's getting bad.« Lärmgewitter, Gebrüll, Feedback, immer aber mit fein eingebauten harmonischen Gegenläufen. Und erst jetzt setzt der Refrain ein – growing upside down. Steigert sich, wird lauter und endet mit einem wiederholten »down, down, down«. Dann ist plötzlich Ruhe, Schluß.

Trotz Mordabsichten beinahe lustig dagegen der proto-punkige Tennage-Mut-Song »I Wanna Kill The President«, der nicht erklärt, nur alles mögliche will: »I wanna kill the president/I wanna sink the censorship/I wanna be the last to run« etc. pp. Sie sind wirklich immer on the run. Mal beste SWA-Momente, in der nächsten Sekunde schon wieder beinahe SF-Folk-kompatibel wie im Opener »Young Girl«: »I see myself a young girl/I know I am the one to cause it/ from inside outside the sound of your mother/ from outside inside the sound of another/you know what every girl should do«. Sowas muß man erst mal bringen. Vielleicht klingen klassische Punk-Rock-Platten '95 jetzt so. Recyled, fresh und jenseits einer sinnmachenden Auflistbarkeit ihrer musikalischen Durchlaufstationen.

Sandra Grether

OVAL

94 Diskont

Mille Plateaux/EFA

Oval haben es geschafft, sich mit nur einer CD zur Legende zu machen. Jeder, der sich einigermaßen ernsthaft mit der Eroberung des elektroakustischen Raumes befaßt, weiß das und bricht in unkontrollierte Sphären der Ahs und Ohs aus oder wird nachdenklich. Grundlegende Dekonstruktion hörbar zu machen, denn anders als hörbar kann man Musik nicht hören, und daraus Musik zu machen, die auf unerklärliche Weise Pop ist, noch bevor sie eine Überlegung zu Musik sein kann, ist das, was sie mehr als irgendjemand anders auf der Welt können – die Welt weiß das.

Auf »Diskont« befinden sich Stücke ihrer letztes Jahr durch die Gegend gezogenen Installation in etwas reduzierterem Stereo. Was schon eine Änderung ist gegenüber dem unwahrscheinlichen Mono von »Systemisch«. Wenn es so ist, daß Theorie als Produkt hier mit einer genaueren, wahrscheinlicheren und stimmigeren Geste zusammenfällt in etwas, das man als Wirklichkeit des musikalischen Fortschritts bezeichnen kann, dann ist das zuerst mal erleichternd. Das 20-minütige »Do While« flickert in einer berechneten Unberechenbarkeit, die den Raum, in dem man es spielt, zu einer irritierenden Größe macht. Die Komplexität wird zu einer selbstverständlichen Leichtigkeit, die es einem verbieten sollte, Plattnasentum à la Klinkmann/Schneider zu verbreiten. Warum sollte es einem Spaß machen, ein theoretisches Geplänkel zu beginnen, in dem nicht mal ein halbes Wort funktioniert?

Oval sind das Ende der These, die sich mit anderen beißt, nur um zu überleben. Oval steht für das Glück des Diskurses, für die meinungsfreie Euphorie des Formulierbaren, kurz: für Dinge wie Lieblingsfunktionen und das Putzige des Zuhausebleibens. Für eine Lebensform, die möglich ist.

Sascha Kösch

SMOG

Wild Love

Drag City/City Slang/EFA

Die allgemeine Bereitschaft, sich für die Songs des enigmatischen Bill Callahan zu begeistern, so scheint's, ist nach Smogs erster Europa-Tour im vergangenen November einer mittelschweren Skepsis gewichen, ob es nicht doch attraktivere Optionen gibt, als sich den Alltag von den Musik gewordenen Sozialisationsschäden eines radikalindividualistischen Twenty-somethings gestalten zu lassen. Wie schon ansatzweise auf der letzten Mini-LP »Burning Kingdom« hatte Callahan die brüchigen, angenehm hybriden Soundtexturen seiner Platten in ein ziemlich variationsarmes Depro-Rock-Outfit übersetzt, das die Ambivalenz gegen vordergründige Emo-Effekte eintauschte und nicht selten wie Low-Fi-Gary-Numan auf dem Joy-Division-Trip rüberkam.

Ich will hier nicht den Eindruck entstehen lassen, unser Mann hätte sich nun über Nacht in einen Anwärter auf den Nyah-Fearties-Geselligkeits-Award verwandelt: Aber »Wild Love«, Smogs erstes Full-Length-Album seit der allseits gefeierten »Julius Caesar«, dürfte vorerst alle Bedenken zertreuen, Callahan könnte sich zu sehr auf das Subjektivitätsmodell des kommunikationsfähigen Häretikers festlegen. Waren Smogs erste drei Alben der öffentlich dokumentierte Versuch eines von sich selber abgetrennten Menschen, den Dialog mit einer Sozialisationsgeschichte und einer Gefühlswelt aufzunehmen, die man nie als die ›eigene‹ hat verstehen können, so strahlt diese Platte hier wesentlich mehr Selbstvertrauen und Mut zur Gestaltung aus, ohne hinter den bisher verhandelten Problemstand zurückzufallen oder in kokette Selbstgefälligkeiten auszuweichen. Der Künstler ist von der Küche in die Welt hinausgetreten, hat Anerkennung bekommen und muß sich nicht mehr jeden Tag nach seiner Existenzberechtigung fragen.

Klar, Callahan schreibt nach wie vor in tiefstem Moll, seine Songs setzen sich stets aus den gleichen drei bis vier Akkorden zusammen, und noch immer sind sie von einem tiefsitzenden Skrupel vor jeder Entwicklungslogik durchdrungen. Was die innere Organisationsform angeht, bleiben Smogs Kompositionen das abgebrochene Eröffnungskapitel zu einer Erzählung, die nie abgeschlossen werden kann. Doch anstatt den Bruch und das Disjunktive zu feiern, verwendet Callahan diesmal extreme Sorgfalt darauf, das Intakte daran, die Stellen, wo sich das Versprechen auf ein ›richtiges‹ Leben regt, als tastende, erste Schritte in Richtung Pop zu formen.

Folglich wirken die hier versammelten zwölf Stücke nicht mehr wie dem Dasein abgelauschte Dokumente einer Krise, sondern sind so hörbar inszeniert, teilweise mit wirklich anrührenden Streicherarrangements, daß Callahan im Titelstück oder in der großartigen Coda »Prince Alone In The Studio« sogar zu Fanalen der Künstlichkeit finden kann, wo die Depression als Spaghetti-Ennio-Morricone-Soundtrack von fahlgrünem Licht illuminiert wird, ohne in die Ironiefalle zu tappen. Mag sein, daß sich hinter der Kulisse nur Brachland verbirgt. Aber ich glaube eher, daß dieser Mensch etwas sehr Schönes in seinem Herzen trägt, das nur ihm allein gehört. Das es zu bewahren und zu pflegen gilt.

Christoph Gurk

THE FALL

Cerebral Caustic

Permanent/Import

Nicht so viele Worte machen. Stop mal. Warum läßt sich der deutsche Vertragspartner die definitiv hippste The-Fall-LP seit langem entgehen? Mit Brix und so, muß man doch machen. Und wenn eine Fall-Platte schon mit »Go back to your disease« anfängt, was will man mehr. Wie früher. 5 Jahre im PC-Camp gewesen, der Mark. Und im Duett mit Brix, die brüllt, man solle sie nicht »Darling« nennen. Mr. Smith ist ein Engel. Jeder Anflug von Ausflug ins offensichtlich Technologische ist verschwunden. Die typische Feinarbeit wird wieder mit dem Megaphon und dem Taperecorder erledigt. Klassische Fall-Songs vielleicht. Es wirkt etwas direkter. Man braucht sich keine Sorgen mehr zu machen, Mark hätte seinen Kopf den irrsinnigen Wegen der Welt geopfert. Das Fernsehen ist immer noch an allem schuld, aber die Paranoia ist ein alter Freund, mit dem man umspringt, als hätte er die Wette verloren. Überall eine Straße im Dreck, Bruchbuden, verregnete Morgenstimmung, Burns stapft sich heroisch wie immer durch die Songs. Unsere Familie ist zerebral bissig. Wie könnte man das besser sagen.

Es ist immer noch so, daß die Worte von Mark E. Smith so klar sind, daß man sie sich auf die Stirn tätowieren möchte. Es wird immer so sein, und mit »Cerebral Caustic« wird das nur noch klarer. Es ist eine einfache LP und eine, mit der man leben kann. Life just bounces again. Eine Maschine. Eine Platte zum Entenfüttern. The Fall schaffen es als einzige, sich als Legende zu überleben und, ohne einen Zentimeter Platz herzugeben, zu einem wirklichen Element des Überlebens zu werden. So wie Tee.

Sascha Kösch

EPIC SOUNDTRACKS

Sleeping Star

Normal/Indigo

»Rise Above«, Epic Soundtracks' Solo-Debüt, war 1993 eine ganz schöne Überraschung: Dem alten Epic, früher mal Swell-Maps-Drummer und zwischendurch immer wieder Gast bei diver-

sen australo-amerikanischen Bands, hätte kaum jemand eine so schon geradezu altersweise, herzenöffnende Songwriter-Platte zugetraut. Eigentlich ziemlich altmodisch, was er da in Angriff genommen hatte, klassisch kann man auch sagen: klavierbetonte Songs, traumwandlerisch gut arrangiert, toll gesungen, mit Streichern und in vollem Putz. Und vor allem: diese bekannt klingenden, aber doch nicht genau bestimmbar geklauten Songbridges, die dem Song eine neue Richtung geben, die klingen, als wäre man von einem Moment auf den anderen Zeuge einer Wunderheilung.

Auf dieser neuen Platte muß ich etwas länger warten, um dieses Gefühl zu bekommen. Kein Zweifel, Soundtracks bewegt sich nach wie vor sicher im Archiv der Sixties/Seventies-Songwriter, schlägt immer wieder die richtigen Seiten auf, greift nie wirklich daneben. Und es können nur die hochgesteckt verwöhnten Erwartungen sein, die mich nach »Rise Above« an »Sleeping Star« ein bißchen rumkritteln lassen. Am Anfang klingen die Songs einfach nicht mehr ganz so zielsicher auf ihre bestmögliche Umsetzung getrieben, nicht mehr ganz so aufgeladen mit dem Wissen um die Feinheiten der Songwriting-Tradition. Aber nicht wirklich, spätestens mit dem Ende von »Baby I Love You«, siebtes Stück, einem einfachen Lied auf einem einfachen Klavierthema, traue ich Epic wieder: Es versinkt in ein verhalltes Soundszenario; als wäre da eine näherkommende Galeere, die eine aufkeimende Liebe einfach so zerstört – und dann schält sich das Thema von »Hear The Whistle Blow« heraus, Soundtracks singt wie in einen Kanon versunken immer wieder »Get on board« und zum Ende des Songs verschwindet das Schiff wieder, aus der Galeere ist ein Raddampfer geworden.

Bis zum Ende der Platte hallt eine entspannte, leicht erschöpfte Stimmung nach, am Ende mit »I Believe« dann schließlich ein elegischer Sonntagnachmittag, der klingt wie die Wahl zwischen ein Picknick machen und sich umbringen (okay, nehmen wir das Picknick). Tim Hardin ist tot, Epic Soundtracks lebt. Wenn es denn Retro ist, was Soundtracks macht, dann ist es mir das liebste Retro.
Jörg Heiser

HENRY'S DRESS
Dito
BELREVE
Dito
beide:
Slumberland/Revolver/Naptime

Slumberland gewinnt klar in allen Indieklassen. Henry's Dress zuerst. Melancholisch grinsende Mädchenstimme, der nette Junge von nebenan, Bass so fett, daß man drauf surfen kann und der Rest drüber weg fliegt. Bei allen acht Stücken (auf der 10-Inch sind nur sechs) bekommt man das eindringliche Gefühl, daß hier alle für sich spielen und genau deshalb so genial passend aneinander vorbeitrashen, damit alles hinterher auch genau stimmt. Vom dezenten Grummeln bis zur globalen Eroberung des Raumes passiert auf dieser kleinen LP alles. Und alles passiert so offen verliebt und verloren. Und leicht. Alles vibriert.

Am ehesten erinnern sie vielleicht noch an die frühen My Bloody Valentine, Belreve an die frühen Dinosaur. Was ist los, Fuzz-Kids? Man könnte beiden Bands vorwerfen, keinerlei neue musikalische Ideen zu propagieren, aber wen kümmert das. Wir reden über Nostalgie, Pop, eine Generation, in der alles wieder so werden kann wie es war. Matt von den New Bomb Turks ist bei Belreve einfach besser, was Henry's Dress sowieso sind. Es sind Bands, sie haben ihr Leben, es ist traurig und erhebend. Teenage Revolution ist ziemlich lazy geworden, eine seltsame Art euphorischer Erschöpfung läutet wieder das Zeitalter ein, in dem man sich hoffnungsvoll in ein Meer aus Feedback stürzen kann und dazu von sich und seinem Dasein redet. Extrem nett, Pop mit einem Strauß von Ausrufezeichen!!!!!
Sascha Kösch

ROYAL TRUX
Thank You
Hut/Virgin

Nachdem es noch eine letzte, hypergeschlängelte Single, »Mercury«, auf dem Drag-City-Label gegeben hatte, nun das fünfte lange Werk der Band, das erste auf Virgin. Und wie es für eine durch acht lange Jahre in Sachen sophisticates Überlebenstraining geschulte Band plausibel scheint, passiert das nicht ohne flankierende Maßnahmen. Von denen sind schon einmal zu erwähnen: ein Infotainment-Video-Film mit seltsamen Selbstparodien, Understatements und in einer Ästhetik gehalten, die auch schon mal was von Antonioni hat.

Die sechziger und siebziger Jahre spielen bei dieser Art-Band der 5ten Art eine große Rolle. Mit »You're Gonna Lose« beziehen sie sich explizit auf die »Alten«, in ihrem Falle die Rolling Stones. (Ein vor wenigen Monaten von ›Raygun‹ initiiertes Treffen von Neil Hagerty und Jennifer Herrema mit ihrem Spiritus Rector Keith Richards stellte sich eher als genauso tongue-in-cheek wie halbtot heraus.) Keine Ironie wirklich, aber auch keine Gefühle kann man als Resultat daraus abschöpfen. Eigentlich nur bestimmte Harmonien, Ex-Junkietum und eine Verbindung zu abgetöntem Glamour, der immer cool geblieben ist. Ein fast fester Wert, der aber von den Manierismen der beiden ständig sabotiert wird. Derjenige, der schwitzte und kreativ sich abrackerte und ans Publikum sich richtete, war Mick Jagger. Der immer coole war und ist Keith Richards. Ein seltsames, archaisches Treatment, fast »unschuldig«, wie sie sich dann im Wettstreit bzw. Zusammenspiel

Paul Roland
Waxworks
Die ultimative Zusammenstellung des britischen Psychedelic-Songwriters. Eine CD enthält Klassiker wie »Blades Of Battenburg«, »Alice's House«, »Jumbee« und »Cairo«. Die andere CD enthält den Mitschnitt einer griechischen Radiosession, mit Tracks die es in dieser Form noch nicht gab. Insgesamt 34 Tracks!! 2 Stunden Spielzeit zum Spezialpreis. Im Herbst auf Tournee mit The Convent.
Strange Ways DoCD, Indigo 1199-2

Sabotage
Qu'est-ce que c'est
Les Enfants Sauvages
Brandneues Album der Kultelektroniker. Ihr bestes bislang. Enthält Remixes von. u.a. Sascha Konietzko (KMFDM), A Split Second, Bal Pare. Zu den Höhepunkten gehört die Joachim Witt Coverversion »Strenges Mädchen« (von Witt höchstpersönlich gesungen).
Dark Star *CD, Indigo 1349-2*

Malcolm Le Maistre
In 1968/Sarajevo EP
Zwei Höhepunkte aus dem Album »Nothing Strange« (Indigo 1189-2) plus drei brandneue, akustische Tracks des ehemaligem Musikers der Incredible String Band.
Strange Ways MCD, Indigo 1203-2

Billy Moffett's Playboy Club
Last Exit Moffett Boulevard
Das neue Album des Pulp-Folk Duos erscheint nun doch erst am 13.4.!!! Aber das Warten lohnt, denn es handelt sich um das Meisterwerk des Clubs. *Strange Ways CD, Indigo 1204-2*

The Caves
Sue
Das zweite Album der Psychedelic-Waver. Ab 13.4. im Handel. *Strange Ways CD, Indigo 1204-2*
Live: 7.4. Bielefeld · Zak • 8.4. Wuppertal · AZ 22.4. Leipzig · Werk 2 (Cure Party) • 3.5. Leipzig · Eiskeller (Gothic Treffen).
Wird ergänzt! Infotelefon: 04621 · 25017
Merchandising: F. Kliesch, Postfach 16, 24849 Schuby

mildred Pierce
Namen merken! Die neue Kultband auf Strange Ways. Die MCD »To You« erscheint Anfang April. Das Debütalbum im Juni. Produziert vom Matthias Arfmann/Kastrierte Philosophen.

Vorankündigung:
Pat Johnson · Mooner, Strange Ways CD, Indigo 1202-2
Fit & Limo · Autres Monde, Strange Ways DoCD, Indigo 1207-2
Absolute Grey · Collection, Strange Ways DoCD, Indigo 1201-2

STRANGE WAYS RECORDS DARK STAR
Bitte kostenlosen Mailorderkatalog mit Shirts, CDs, und Vinyl anfordern!

Strange Ways Records · Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12

auch im Gesang die Bälle hin- und herwerfen, dann die Kanäle wechseln. Blick in die Geschichte von einer speziellen Position aus, unoffensichtlich von einem anderen Stern aus sprechen. Für »Thank You« wurde allerdings der hermetische Zweier-Kosmos auf Rockbandgröße erweitert und die vorliegenden zehn Songs wurden Davis Briggs, einem Neil-Young-Gefährten und Rockproduzenten der alten Schule in die Hände gelegt.

Trotzdem klingt das alles wie immer leicht verrutscht. Wie es trotz allem Bemühens und Affirmations-Spiels nicht gelingen konnte, daß Sonic Youth, Major gehend, plötzlich eine Popband würde, so gelingt es nicht, aus Royal Trux eine Boogie-Rock-Veranstaltung zu machen: zu Postpunk, zu sehr gezeichnet, zu urban (immer noch, auch wenn sie inzwischen auf einer Farm in Virginia leben), um ZZ Top zu sein. Royal Trux sind deswegen auch ein Unikum, wie sie ihre Musik – obwohl sich das mit »Thank You« wahrscheinlich etwas weniger drastisch bemerkbar macht – nie an jemanden richten, so daß sie eigentlich an jedem Publikum vorbeigleiten muß.

Mit solch aggressiv-fatalistischem Flair betreten die Trux die (immer größere) Bühne, wie z.B. bei Loolapalooza im letzten Jahr, und können mit einer Haltung dem Publikum so begegnen, als ob sie solche Umstellungen für sich zwar als interessantes, aber nicht lebensentscheidendes (für die Musik schon gar nicht) Detail betrachten können. Oder wie Jennifer Herrema bekundete, daß es eine schöne Sache sei, das mit den »Tausend und tausende Ohren!«, die man da vor sich hätte, bevor sie sich für 90% der Show dem Publikum abwandte. Auch alle Stücke sind Gewebe aus sich widersprechenden Informationen, in der als Grundelement Bluesrock aufzufinden ist.

Jutta Koether

GRENADINE

Napolitas

Simple Machines/EFA

Nach ihrem Torch-Song-Debüt »Goya« kümmern sich Grenadine um eingelegte Kakteen, die Amish-Sekte, Herb Alpert und Spike Jones. Meist schlägt man Grenadine dem ominösen Easy-Listening-Revival zu. Das No-Star-Trio um »Air Miami« Robinson, »Tsunami« Toomey und »Eggs« Christiansen arbeitet aber eher in seiner Musik an einer Verbindung von Westcoast-Coolness und dialektischer Langweile.

Manche Songs werden angeschaltet, laufen und laufen, als ob jemand »Pale Blue Eyes« spielen wollte und dem Refrain vergessen hätte. In den Linernotes zu der Spike-Jones-Compilation schrieb Thomas Pynchon (ja der!): »Nowadays, when everbody knows everthing and nobody takes any text seriously, it's hard to remember how it felt once to share a public world not as contimated by the terminally wised-up irony that has come to pervade our own lives.« Das Franchising dieser Ironie betreiben Grenadine mit ähnlicher Abgefeimheit wie Stereolab.

Christian Storms

OXBOW

Let Me Be A Woman

Crippled Dick Hot Wax/EFA

Es begann im Herbst 1989. Vier Tiere gründeten eine Bande namens Oxbow. 1990 veröffentlichten sie ihr Debüt, »Fuckfest«, zwei Jahre später folgte »King Of The Jews«. Beide Platten wurden von Kevin Martin (God, Ice, Techno Animal etc.) auf seinem Pathological-Label unter dem Titel »The Balls In The Great Meat Grinder Collection« auf CD veröffentlicht. Informationen über die Band gab es damals keine, und auch meine Frage, um wen oder was es sich bei Oxbow handelt, wußte Kevin im Interview nicht zu beantworten. Wir einigten uns nach drei Veilchenpastillen auf den offiziellen Sprachgebrauch: »amerikanische Außerirdische mit exquisitem Musikverständnis«.

An dieser Einschätzung hat sich wenig geändert und »The Balls...« ist noch immer ein Meilenstein des Unerhörten, ein Schlachtfest der Elementarteilchen, ein Inferno der liebenswertesten Geisteskrankheiten. Selbst ein für seine Betrachtungsweise berühmt-berüchtigter Ex-Redakteur dieses Blattes ließ sich zu einem vorbehaltslosen Lob hinreißen – trotz der total unkorrekten Platten-Titel. Wenn das einer außer mir gehört hätte...

Inzwischen habe ich mir den illegalen Video-Mitschnitt eines Oxbow-Konzertes ergaunert und die verdienstvollen Crippled Dick Hot Wax aus 78027 Schwenningen, viel zu wenigen als Label der H. Oilers bekannt, haben sich der neuen Oxbow-Veröffentlichung angenommen. Seitdem weiß ich folgendes: In der Bande singt ein netzhemdtragender Afro-Bodybuilder; Oxbow sind live noch besser als auf Platte; Oxbow haben eine Vorliebe für konzentriert kurze Langspieler; Oxbow ist nichts heilig; Oxbow sind besser als der Rest; Oxbow ist die Zukunft des von mir zugegebenermaßen oft prognostizierten Rock-Todes.

Doch diesmal ist es wahr, nach »Let Me Be A Woman« zerfällt (fast) alles zu Staub. Diese Platte hinterläßt ihre Hörer mit dem verzweifelten Gefühl, mehr zu wollen, gleichwohl es aber nicht zu ertragen, wenn es noch weiter gehen würde. Der Sinnenfreude sind keine Grenzen gesetzt, nur die der eigenen Sinnesorgane. Im Mai und Juni sind Oxbow in unseren Gefilden zu bestaunen. Wer das verpaßt, sollte sich Schuhkartons um die Ohren hängen und weiter dem Ambient-Rausch frönen.

Lars Brinkmann

FUNKDOOBIEST
Brothas Doobie
Sony

OL' DIRTY BASTARD
Return To The 36 Chambers - The Dirty Version
WEA

An zwei Beispielen läßt sich hier auf das allerhausbackenste vorführen, wie dröge dann doch der Einfluß von langsamen Drogen – die bekanntlich ja noch immer konterrevolutionär sind – sein kann.

Die Funkdoobiest haben es sich vor zwei Jahren im Sog des Cypress Pain gutgehen lassen. »Bow Wow Wow«, die erste Maxi, hatte auch mich bei einem Live-Set hüpfen gemacht. Aber Hüpfen ist ja nicht mehr, wie man hier so sagt. Hängen, tiefes, bedächtiges Hängen ist die Bewegung zur Zeit. Das Problem, das sich daraus entwickelt, ist, daß der Rhyme-Druck, der notorische Zwang zum besseren Wort in irgendeiner umnebelten Sofaecke, in der es sich gut HÄNGEN läßt, verloren geht.

Nicht, daß wir uns hier mißverstehen und ich eine verklärte jungmännerhafte Nervosität herbeisehne. Aber »Pussy Ain't Shit« hat Schooly D. vor Jahren schon wesentlich misogyner ausgeführt. Was in dem Falle kunstvoller, elaborierter, expliziter heißt. Da könnte man ja fast meinen, Funkdoobiest meinten was sie selbst nicht wissen. Wäre da nicht der plumpe Holzhammerwink mit der Zunge in der Waage.

Wie so oft in letzter Zeit, keine richtig schlechte Platte. Hätte ich ein großes Auto; hätte ich überhaupt ein Auto, würde ich sofort ein paar G-Funks dagegen eintauschen. Abhängen ist das Verkehrteste auf der Welt ja nicht. Aber zu Fuß in Mittelhessen. Sie sehen, was ich meine. Und Sondoobie rappt bei weitem nicht so nervös nasal wie Tomahawk schlecht rappt. Am besten sage ich einfach nur, daß DJ Mugs (of Cypress Hill) das Ganze produziert hat. Hätte ich auch an den Anfang stellen können.

Unter einer ganz anderen Folge von Kraut leidet der Ol' Dirty Bastard. Wie aus dem Titel dem einen oder anderen klar wird: Hier rudert wieder der Wu-Tang durchs Studio. Und wenn er es in seiner mittelgroßen Gesamtheit tut, ist es wie immer hervorragend. Aber da ist das furchtbare Tical-Kraut, vor vier Monaten vom Method Man auf den US-Markt gebracht. Und wenn es einer gegen einen geht... – hier handelt es sich um das fiktive, vom Rezensenten ausgedachte Duell, denn natürlich ist der Method Man auch hier dabei – ...gewinnt ob seiner inhaltlichen Farblichkeit der M.M. ziemlich überlegen.

Wie aber steht der Bastard außerhalb dieses, zur Zeit wohl komplexesten und anspruchsvollsten Bezugsrahmens, da? Da finden sich Tonnen, zum Teil sehr kryptischer Querverweise, die ich vorläufig auf die diversen, stellenweise sehr heftigen Auseinandersetzungen des Clans mit Presse und anderen zurückführe. Denn im herkömmlichen Dechiffrierschlüssel »Sport-Fernsehen-Zeitung-Film« lassen sich diese nicht klären. Dazu kommt, daß Bastard, auch im Vergleich zum Rest-Clan, kein überragender Techniker ist. Wie eine gestopfte Trompete klingt es normalerweise bei ihm. Erst wenn der Wu-Tang-Wahn ihm ins Sprachzentrum springt, seine Stimme über Waschbretter sich sing-sangend durch die Raps hangelt, wird der interessante Kontrast zu den wiederum sehr sehr guten Tracks von Prince Rakeem – The RZA – so spannend, daß man laut »Shaolin« schreien möchte.

Rakeem beherrscht, in meinen Ohren vielleicht zur Zeit noch besser als DJ Premier, die Kunst, den Überbau Old School abzuwerfen und einfach nur blanke New School zu sein. Pete Rock fährt im Vergleich dazu ja schon immer die etwas ausgeschmücktere Variante. Aber RZA reichen ein Beat und ein bis zwei Loops. Das Ganze wäre ein fantastisches Break-Beat-Album. So aber ist es ein eher unterdurchschnittliches Wu-Tang-Album. Was im Gesamtkontext noch immer zu einer überdurchschnittlichen Note reichen würde. Aber wo Wu-Tang drauf steht, da wird heute vielleicht schon zu viel erwartet. So harre ich also der neuen Kammern, der vom Ghost Face Killer zum Beispiel.
Lars Freisberg

KIM FOWLEY & THE RUBBERTOWN ANGELS
Worm Culture
Alive Records/Import

KIM FOWLEY AND BEN VAUGHN
Kings Of Saturday Night
Sector 2/Import

JULIAN COPE
Autogeddon
American Recordings/Import

Zwei Platten sind schon eine Weile draußen (Cope und Fowley 1) und alle drei ziemlich schwer in Deutschland zu bekommen. Die beiden älteren sind ziemlich extreme, gleichzeitig unspektakuläre Meisterwerke durchgeknallter, einsamer, unterschiedlich alter, aber unauffälliger alter Männer, die statt in Routinen zu verfallen, sich noch einmal richtig Mühe gegeben haben und doch den begrenzenden, (routiniert-)grotesken Aspekt ihrer Arbeit nicht loswerden. Die Fowley/Vaughn eine durch noch so viel R'n'B- und Country-Solidität seitens Ben Vaughn kaum noch zu rettendes, aber natürlich auch unverzichtbares, nicht zu stoppendes, sinnloses, debiles Altersgefasel voller Größe, Tragik und Windbeuteligkeit, daß man es nur härtesten Fowley-Verehrern als »Werk« andrehen können wird.

CD/LP ab Mitte April erhältlich*

FISCHMOB
Männer können seine Gefühle nicht zeigen

EFA MEDIEN GMBH
LP 80035-1
CD 80035-2

*(Vinyl mit Single und Bonus-Stück)
Fordert unseren kostenlosen Katalog an.
Plattenmeister, Steinrader Weg 8,
23558 Lübeck, Fax 0451/43041

Plattenmeister

OXBOW

LET ME BE A WOMAN!

the third album by San Francisco´s radical noiseberserkers... prod. by steve albini.

Crippled DICK HOT WAX !
P.O.BOX 3864 78027 VS-SCHWENNINGEN
PH. 07720 - 37068 FAX 22435

EFA DISTRIBUTION

Meine Kim-Fowley-Verehrung beruht darauf, daß sich in seinem Fall einer nie zwischen gnadenlosem Opportunismus, zynischster Speichelleckerei einerseits und grandiosem Genialismus, surrealer Polit-Poesie und Megalomanie entscheiden konnte. Möglicherweise den Unterschied nicht kennt. Das Monsterbaby der Kulturindustrie. Kim Fowley hat alles mitgemacht, von Rock'n'Roll über Blumenkind, Öko-Freak, Glitter-Androgynie, Junkie-Bosheit, Serial-Killer, Disco, Punk und Synthi-Pop bis zu Spoken-Word-Visionär und Gummi-Rimbaud. Und es nur selten geschafft, daß seine Versuche, sich irgendwo anzuhängen nicht wie Parodien wirkten, großartige überdrehte Parodien, die – gemäß der alten Camp-Definition: *the lie that tells the truth* – wahrer waren als die Wahrheit (das Original). Manche Dinge gelangen diesem tragisch fehlplazierten Glitter-Nietzsche des Hollywood Boulevard trotz allem besser als anderen: einerseits wahnsinnige, zäh-lange Selbstporträts zu Prog-Rock-Genudel und L.A.-Stories mit Girls in Unterwäsche von Fredrick Of Hollywood oder Leder.

Und selbst ihm gelangen in den letzten zehn Jahren nur noch völlig groteske, in keiner Weise mehr erträgliche Platten (wie etwa »White Negroes in Deutschland« zu seinem Bid-Skandal-Auftritt), so daß »Worm Culture« schon allein deswegen erwähnenswert ist, weil es den Anschluß an frühere, größenwahnsinnige Großtaten herstellt: Kim hat sich Riot Grrls, alle Arten von Grenz-Sex, Familiengewalt, wieder mal Serial Killer und andere Modethemen erarbeitet, versucht in sein morbides Hollywood-Dekadenz-Universum zu integrieren und dabei auf CD-Länge die Klappe nicht gehalten: kein surrealer Schwachsinnsscherz, kein Schüttelreim zu blöde, keine Charles-Manson-Erwähnung zu abgeschmackt, kein Sexismus zu schwanzab. Darüber hinaus ist das Ganze als Dialog mit einer natürlich willigen, zuweilen spanischsprachigen (auch das multikulturelle L.A. ist an ihm nicht vorübergegangen) Edel-Sleaze-Schnepfe inszeniert, in dessen Verlauf man sich gegenseitig an Verworfenheit, Pessimismus und Ennui zu überbieten versucht (und dabei passiert es ihm öfter, daß er nicht mehr böse, sondern wie Butthead klingt): »Hast du schon mal Sex auf dem Friedhof gehabt?« – »Selbstverständlichstens. Mindestens einmal die Woche.« – »Was hast du lieber, warme Särge oder kalte Knochen?« – »Are you a broken down angel?« usw. Alles umgarnt und überwuchert von angenehm schlaffem Rock'n'Roll und einer völlig ins Kraut geschossenen Sci-Fi-Prosa, die Kim mehr spricht als singt.

Das Beste: Trotz all der lächerlichen Versuche, eine Platte zu machen, die wirklich sick klingt, bleibt dies eine Platte, die vielleicht auf eine wieder unfreiwillige Weise *wirklich sick* klingt. Genießen kann man das trotz aller Abgebrühtheit und Fowley-Vertrautheit nicht, man entgeht ihm auch nicht. Wie sagten sie früher: verstörend.

Bei der Kollaboration mit seinem Fan Vaughn geht ihm dann die Puste aus. Vaughn gibt sein Bestes zwischen kühlem Blues-Rock und Geräusch-Dreingaben, die wie das Zitat von »kühn« klingen: Kim labert nur noch über Weltuntergang und wie er geile Weiber aufreißt, und auch bei den Liner-Notes fällt ihm nicht viel ein. Hier sind es wirklich nur wenige geniale Momente, wenn aus Versehen ein zivilisationskritischer Aperçu seine Abgedroschenheit voll abtranszendiert.

Julian Cope ist zwar zwanzig Jahre jünger, besteht aber auch auf Weltanschauungen und Ästhetiken, von denen immer weniger Leute auf der Welt wissen wollen. Für ihn sind psychedelische Bewußtseinserweiterung, spirituelle, religiöse Aufbrüche und allgemeine politische Progressivität wie in manch Hippie-Sekte der '70er (oder manch Techno- Stamm heute) keine Gegensätze, sondern zusammengehörig wie bei jenen britischen Arbeitersekten des 17ten und 18ten Jahrhunderts oder bei manch wahnsinnigen Krautrocker-Kommunen der frühen 70er, auf die sich Cope jeweils bezieht. Der Schritt von der androgynen Chrissie-Hynde-Gestalt, die Cope vor ein paar Jahren bei seinem letzten Griff nach Ruhm und Glanz darstellte, zu diesem geschopften und geschorenen Eigenbrötler, den ausgerechnet Rick Rubins American-Recordings-Label rausbringt und wohl für die Mitte aus Danzig und Johnny Cash hält, ist schon ziemlich immens. Copes Platte ist *wordy* wie die von Fowley, nur daß er trotzdem noch verführerische, für sich stehende experimentelle Song-Musik zu machen versucht: Seine verbale Seite beschränkt er vor allem auf das Pflastern des CD-Booklets mit Stories, Zitaten (von Martin Bramah, Captain Beefheart, Vachel Lindsay, Bibel etc.), *bezeichnenden* Fotos und Geschichten, wie der von seinem Auto, das ohne Grund in Flammen aufging, während er ein paar tausend Kilometer entfernt den Film »Up In Smoke« mit Cheech & Chong sah. Druiden, Grabkammern aus dem Neo-Lithikum (wo Cope den Song »Paranormal Pt.1« aufnahm, ähem!) und morphogenetische Felder spielen eine ebenso große Rolle wie altmodisch-psychedelische Sound-Effekte.

Doch zusammengenommen ist das Vokabular dieser rätselhaften Abrechnung mit und gleichzeitiger Lobpreisung der Car-Culture und ihrer Transzendenz, so eigensinnig und bizarr und gleichzeitig stimmig und in sich geschlossen, ja man muß es so nennen: von Grund auf *unalbern,* daß man Cope nur zu so einem Geisteszustand beglückwünschen kann, wo er mit seiner Frau (sie halten sich für das »Space-Age-Couple«, von dem Beefheart spricht) und einem alten Freund, ein paar Gitarren und den Drums ein derart variantenreiches Album einspielen kann, ohne je seine Song-Form zu verlassen (außer natürlich teilweise für das obligatorisch 11-einhalb-minütige »Starcar« – das einerseits an die ganz frühen Cope-Bemühungen mit Teardrop Explodes, andrerseits an Schweinerock-meets-Eddie-Hazel erinnert). Es gibt Schlimmeres und weniger Produktives als LSD-Überdosen. Eine Platte, die wie Fowleys durch alle Krankheiten und Kontingenzen hindurch eine individuelle Handschrift zeigt. Vermutlich eine Einbildung.

Diedrich Diederichsen

BUGSKULL
Phantasies And Senseitions
Road Cone/Naptime

STRAPPING FIELDHANDS
Discus
Omphalos Records/Import

In The Pineys
Slitbreeze/Import

Schrumpelige – mehr oder weniger – Bandexistenten wie die Mountain Goats, Supreme Dicks, Sun City Girls und andere Großmeister des gepflegt in Heimarbeit konservierten Songwritings, die an den äußersten Rändern der Obskurität hausen, treten vermehrt den Beweis an, daß ein Leben jenseits der handgemachten Alternative-Rock-Kiste möglich und auch durch eine geneigte Öffentlichkeit rezipierbar ist.

Bügsküll's (aus Portland) Debütalbum »Phantasies And Senseitions«, nach unzähligen 7-Inchs, 10-Inchs, Tapes und Samplerbeiträgen auf u.a. Shrimper/Slo-Mo, überrascht zuerst durch eine gewagte Orthographie, die angeblich auf die Schreibweise des japanischen Wortes »sensei« zurückzuführen ist. Eine seltsame Weirdness, aus experimentell anmutenden Soundcollagen, die wie Sun-Ra-Kompositionen klingen, als wenn sie die Swell Maps auf Flaschenhälsen zum Besten gegeben hätten. Oder Songstrukturen im Sinne von Tortoise, vorgetragen mit den Mitteln der frühen Go Betweens, die bei genauerer Betrachtung ihre implizierte Seltsamkeit verlieren und Platz für echte Popperlen zwischen Smog, Silver Jews und Refrigerator lassen. Die neuen Stars am Firmament des sagenumwobenen Lo-Fi-Himmels bestehen zwischen Song- und Sound-Miniaturen, die einerseits sehr britisch (besagte Swell Maps) daherkommen, andererseits der alten Schule des neuseeländischen Xpressway-Labels mehr als verpflichtet sind.

Die jahrhundertealte Tradition, die Welt als 3- bis 4-Track-Universum zu definieren, setzen auch die in Philadelphia residierenden Strapping Fieldhands fort, ohne hieraus direkt ein Glaubensbekenntnis ableiten zu müssen. Ursprüng-

Techno
mit Bleep & Triple R

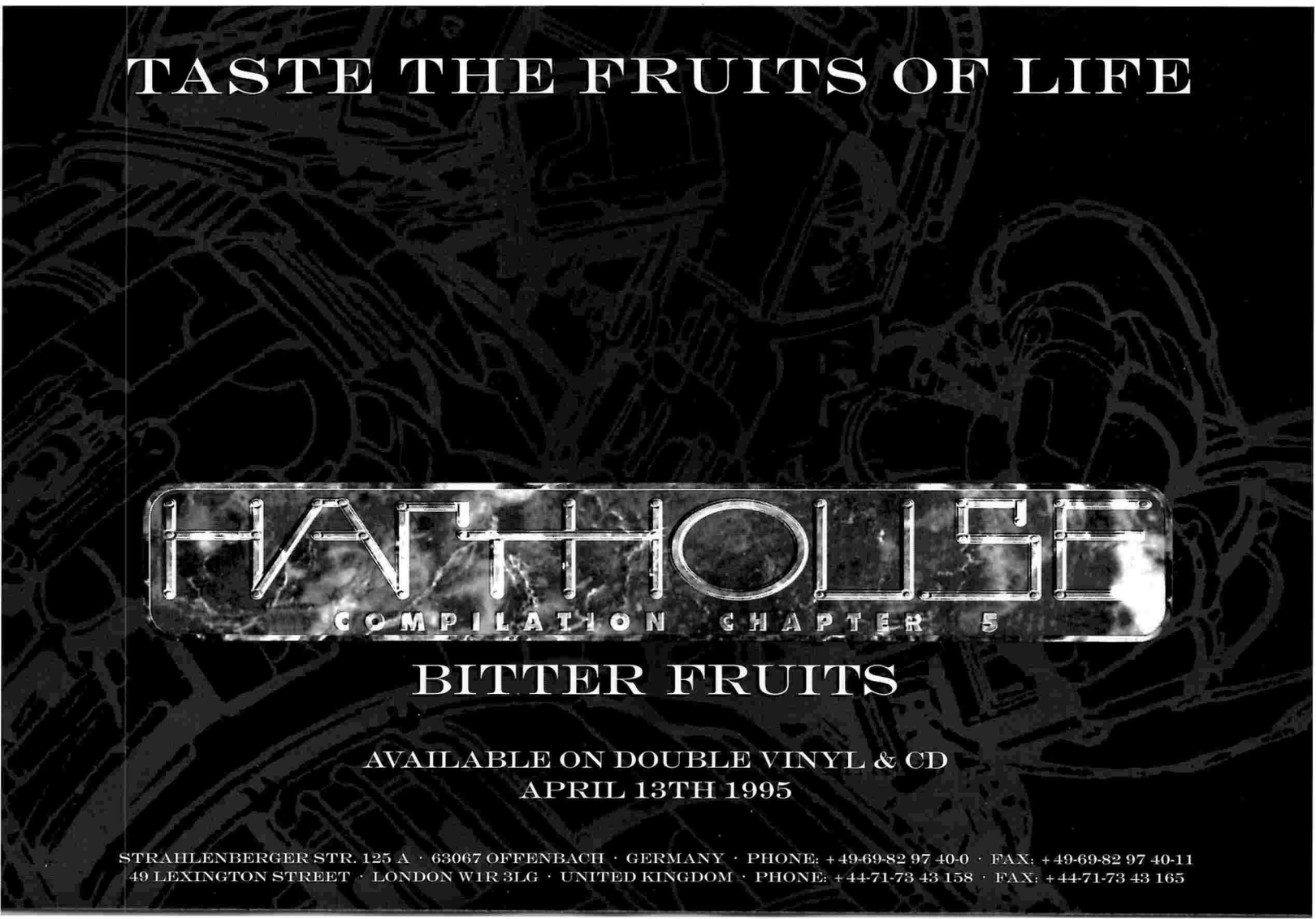
Gut, wieder mal Zeit für unseren kleinen elitären Zirkel mit der besten Musik des Weltalls. Die Funky-Techno-Wehen klingen so langsam ab, und es gibt wieder Raum für andere Eskapaden in die Unmöglichkeit neuer Sounds. Unbemerkt hat hinter unserem Rücken **ATOM HEART** tatsächlich eine Unmenge jeweils unglaublicher neuer CDs gemacht, die wir einfach erwähnen können. Aus seinem eigenen Label sind **VERY SYNTHETIC VIRTUAL NOISE**, **DOTS**, eine neue **DATACIDE** und **INTERACTIVE MUSIC** erschienen *(Rather Interesting* – Labelname, kein Qualitätsurteil*)*, die alle ganz eigene Bereiche bilden, bearbeiten und erfüllen, die tatsächlich undenkbar waren. Auf dem vielversprechenden neuen Hyperium-Label *Hypnotism* erscheint eine von ihm produzierte **BITNIKS**, »Halograms«, und eine vielleicht etwas flächige **EARCLOUD** von A. Martin und Victor Sol. und zu guter Letzt gibt es noch eine von ihm mitproduzierte, ausnahmsweise sehr gute *Fax*-CD namens **AREAL SERVICE AREA**. Kurzum: satte 8 Stunden wirklich spannender Selbstversuche im elektronischen Neuland, die einem den Eindruck vermitteln, die elektronische Revolution hätte grade erst begonnen.

Die Ambienten kommen heftig. Um mal bei CDs zu bleiben, die man ja nur zu gerne unter den Tisch fallen läßt: Es gibt eine Menge guter Compilations, die jeweils einen Überblick über eine bestimmte wichtige Splitterszene geben: **RAUSCHEN 9** *(Force Inc.)* über die neuesten Errungenschaften von Force Inc., extrem funky, **ACID RESISTANT** *(SM:)LE)*, eine amerikanische Retrospektive über den stellenweise personell deckungsgleichen Kölner-Acid-Underground, **DUM TRAX** *(DUM)* über die Finnen, die nicht Sähkö sind, **ORBITS VOL 1** *(OUT OF ORBIT)* über experimentelle Italiener und **AUSTRIANTECHNOLOGIES3** *(Gelb)* wie erwartet über die wichtigen funkigen Wiener.

Tiefer geht's natürlich noch immer mit **ROBERT HENKES** »Piercing Music« *(Imbalance,* das Label, das uns die Legende Wiland Samolak brachte*)*. Einem Stundentrack angenehm leichten Rauschens und Rob Acids sehr zenbuddistischem Feedback **DICABOR** *(Space Teddy)*. Die Engländer werden natürlich trotz der Funkjazztical-Trickology von **NINJA CUTS** *(Ninja Tunes)* und sich auf seltsame Weise Jungle annähernden Jazzeskapaden allemal langsam erwachsen, und **HI-RYZE**s »Sodium«*(General Productions)* ist nur ein Beispiel für eine neue Generation noch komplexerer Grooves. Schluß mit den CDs erstmal.

Elektronews: **LINK** haben eine neue Elektrodoppel-12", »Acidisn«, mit Jedi-Knights-Remix *(Warp)*, die noch dazu in schärfstem orginal Spacegraffiticover kommt, eine Hälfte von Drexciya führt als **ECTOMORPH** *(Interdimansional Transmissions)* Electro in noch reduziertere abstraktere Sphären, **OPTIC NERVE** schaffen mit ihren drei 12-Inches *(Direct Beat),* »Trilogy Wave«, genau den Übergang zu Detroitoldschooltechno, und mittendrin, völlig einzigartig, entstehen Meisterwerke wie **THE CONNECTION MACHINE** *(Planet E)* von absoluten Neulingen wie Jereon Brandjes & Natasja Hagemeier auf dem wieder erholten Carl-Craig-Label. Die stimmigste Renaissance des Detroiter Oldschooltechno schafft allerdings **FELIX DA HOUSECAT**s »Remains Of The Conspiracy EP« *(Sex Trax),* und die 70er gehören allein **CLAUDE YOUNG** und seinen beiden 12-Inches »Nocturnal«*(Djax Up Beats)* und der auf seinem noch unbenannten eigenen neuen Label.

Wer danach wieder etwas abstrakten Chillout im knarzig industriell dumpfen Funk sucht, der braucht die **LUNOMEX UNDO-GROUND** Soundtrack EP *(Bunker)* von den unermüdlichen Unit Möbius. Oder den pathetischen Wahn, Huren und Himadris neuer **PERCEPTRONS** EP *(Switch)*: »The National Ballet Of Canada Production REMNANTS«. Was für ein Titel. Puh. So, jetzt noch für Freunde musikalischer Tiefe das neue Sublabel von Soma, die ja immer ziemliche Langeweile verbreiten, *Fifth Freedom*, das mit den ersten beiden Veröffentlichungen **MOVE D**s, mit Lizensierungen vom immer zu unrecht stark vernachlässigten Heidelberger Source-Label und mit **VANGO NOIR**, den immer seltsameren Radioactive Lamb, einen wirklich erstaunlich musikalischen, aber genialen Weg einschlägt.



lich als musikalische Privatsache zweier Bobs (Sänger/Gitarrist Malloy und Cellist/Bassist Dickie) gedacht, mutierten sie mit Veröffentlichung der ersten Single, der noch zwei folgen sollten, zur kompletten Band, die schließlich mit »Discus« ihren ersten, in Eigenregie aufgenommenen Longplayer vorlegt. Während den Singles noch die nicht unsymphatische, aber austauschbare Klangästhetik beliebiger nordamerikanischer Merkwürdigkeiten anhaftet, gehen sowohl das Album, als auch die aktuelle 10-Inch, »In The Pineys«, eigenständigere Wege. Die Fixpunkte Guided By Voices, Magic Hour, und wieder einmal die Sun City Girls sind zwar immer noch zu hören, werden aber von einem Harmonieverständnis verdrängt, das sein Zuhause in der britischen Popmusik der 60er findet und zwischen so unterschiedlichen Polen wie den Kinks und der Incredible String Band zu suchen ist und sich auch sonst für nichts zu schade ist. Hoffungsvoll großartig.
Thomas Rhein

KASTRIERTE PHILOSOPHEN
Souldier Nonstop
Strangeways/Indigo

Als die Kastrierten Philosophen im letzten Sommer ein neues Album vorlegten, war klar, daß das »Souldier«-Projekt nicht mit nur einer Veröffentlichung ausgeschöpft wäre: So vielschichtig war das, so komplex wurden da verschiedenste Einflüsse zu einem einzigen Etwas zusammengebracht, ohne daß die Musik überladen wurde oder die Gradlinigkeit zu leiden gehabt hätte. Da war es nur konsequent, erstens die vielen Sound-Ebenen unter abgewandeltem Blickwinkel zu beleuchten und zweitens diese Arbeit gerade solchen Leuten zu überlassen, die Punkte aus dem Einfluß-Spektrum darstellen. HipHop-Fachleute, die mit Beats umzugehen wissen, Dub-Fachleute, die den Tiefenregler blind bedienen, und schließlich auch Musiker, deren Arbeit sich, wie die der Philosophen selber, nur unter Verrenkungen einer bestimmten Sparte zuordnen läßt.

Ein Remixalbum also, aber eines, hinter dem ein Konzept steht (es kann doch kein Zufall sein, daß unter anderem Sammy Birnbach vom Label Crammed Discs verpflichtet wurde, dessen Begründer Mark Hollander vor gut zwanzig Jahren unter dem Namen Aksak Maboul mit den damaligen Mittels ein Album gemacht hat, das »Souldier« vom Ansatz her überraschend nahekommt). Bewußtes Arbeiten, das aber aufgrund des vorzüglichen Ausgangsmaterials niemals zur Routine wird. Im Gegenteil, manche der Beteiligten verlassen ihre gewohnten Tonspuren und bringen die besten Remixe zustande, die sie je gemacht haben. Wer versucht, beim ersten Durchhören die Mixe blind zuzuordnen, wird garantiert falsch raten: Zion Train geben statt hektischer Bläsee eine solch baßbetonte, sehr ruhige und atmosphärische Bearbeitung von »Jussun«, daß ich über ihre bisher verborgenen Fähigkeiten nur staunen kann. The Vision, von denen ich ein schnörkelloses, rootsiges Dub erwartet hätte, ziehen auf »Rub Out The Word« Katrin Achingers Stimme bis an die Lautsprecherkante nach vorne und unterlegen sie mit luftigen Beats, die von Restechos des Bläsersatzes durchschnitten werden.

Dafür Jugde Dre mit »Home« als Neuauflage des Gespanns Tubby & Pablo in neun Minuten, die ja wohl jeder vernünftige Mensch schon als 10"-Dub Plate zu Hause hat. Oder Eric IQ Gray mit seiner Streicher-Version von »Mama«, Intens abgedrehte Inszenierung zum Film-Noir-Set in Tanger, eine Neuaufnahme von »Jussun« als Rap (auf CD als Instrumental) von Readykill – immer wieder werden auf dieser Platte zwischen Tanzbein und Spielbein neue KP-Tonwelten durch Hinzufügen oder Weglassen aufgeschlossen. »Souldier Nonstop« geht über das gewohnte Maß eines Remix-Albums hinaus, und die Formulierung »new music« steht zu recht auf dem schönen, tomatenfarbenen Cover.
Marcel Beyer

THE CLEAN
Modern Rock
CHUG
Sassafras
beide: Flying Nun/RTD

Getreu dem alten Motto »Anything could happen and it could be right now« machte sich letztes Jahr Hamish Kilgour aus seiner Wahlheimat New York nach Neuseeland auf, um seine alten Bandkollegen von der Notwendigkeit eines neuen Clean-Albums zu überzeugen. Obwohl weder Bruder David (arbeitete an seiner zweiten Solo-LP »Sugar Mouth«) noch Robert Scott (monatelange Bats-Welttour gerade beendet) vor Begeisterung überschäumten, war man nach einer Woche Proberaum bereits im Aufnahmestudio. Das Ergebnis, »Modern Rock«, setzt ziemlich zielsicher dort an, wo The Clean 1982 aufhörten.

»Vehicle«, das eher folkrockige Resultat der ersten Reunion 1989, klingt in diesem Zusammenhang eher wie aus einem Paralleluniversum der Great-Unwashed-Schrammelphase um '83/'84. Vielleicht mußte auch erst ein gutes Jahrzehnt verstreichen, bis die spartanischen, Orgel-betonten Minimalrock-Kompositionen Cleanscher Prägung (wieder) den Stellenwert einnehmen konnten, dem sich die Gruppe damals durch ihre Auflösung entzog – bevor der Rest der Welt sie wenigsten halbwegs wahrgenommen hatte. Deshalb »Modern Rock«, weil hier alles so »modern« und »Rock« ist, wie futuristische Raumpatrouillen-Musik aus der Vergangenheit von Männern gehobenen Alters, einigen Drogenhilfsmitteln und der Unterstützung der eigenen Kinder (siehe »Ginger Ale«) nur sein kann, ohne sich in pure Juvenilität zu verlieren. Und The Clean sagen: »You're not too young, you're not too old, you're not too weak, you're not too bold, just do your thing.«

Man stelle sich vor, »Modern Rock« wäre 1982 aus dem hintersten Winkel der Welt in unsere Musiklandschaft getreten – wir hätten uns entweder direkt in den Schwachsinn gelacht oder kurzentschlossen eine Band gegründet und/oder die Welt verändert. Oder anders gefragt: Was wäre uns da nicht alles erspart geblieben (nicht nur musikalisch)?

Wer Chug für die kleinen Brüder und Schwestern der 3D's hält, liegt nicht so verkehrt: Hier ebenfalls der gewisse Supergroup-Appeal (Ex-Mitstreiter von Snapper, Look Blue Go Purple, den Chills, Verlaines, Goblin Mix, Stephen und wahrscheinlich einigen anderen Bands mehr) gepaart mit der Sorte hyperaktivem Uptempo-Rock, der in Melodie und Geräusch gleichermaßen seine Bestimmung findet. Vielleicht liegt's ja an der identischen musikalischen Sozialisation, sprich dem gemeinsamen Abhängen mit den 3D's in den Dunediner Fish Street Studios? Ihre besten Momente haben Chug jedoch immer dann, wenn sie den straighten Viervierte-Beat einen Gang herunterschalten und in monoton-psychedelische (Orgel-)Niederungen zu versinken drohen (»Golden Mile« und »Mustang«). Darauf sollen wohl auch die wunderhübsch anzusehenden lila Schleimpilze auf dem Cover hindeuten, deren alleiniger Anblick schon halluzinogene Wirkung hat.
Andreas Schiegl

CREATION REBEL
Historic Moments Vol. 2
On U-Sound/EFA

DIVERSE
Lead With The Bass
Wibbly Wobbly/EFA

Ein Album für diejenigen, die keinen Zugriff auf die echten Dubplates haben, und eines für diejenigen, die zu jung sind (oder damals, '80/'81, nicht aufgepaßt haben). Oder zwei Alben für alle, deren Vinyl-Versionen schon völlig ausgespielt sind, weil es sich eben um Klassiker handelt, die sich vorzüglich zur Permanentbeschallung eignen: »Starship Africa«, jenes legendäre Dub-Album des jungen Adrian Sherwood, das zwar 1978 aufgenommen, aber erst 1980 veröffentlicht wurde, als einzige Platte des kurzlebigen 4-D-Labels (nicht 4 AD) erscheint, um drei Stücke von Creation Rebels »Threat To Creation« (wer das Original besitzt, weiß, was den anderen entgeht, da ihnen die fünf restlichen Tracks fehlen) und einem schönen, bisher unveröffentlichten Remix von Prince Far I's »Quanté Jubila« unter dem Titel »In I Father's House« bereichert als zweiter Teil der »Historic Moments«-Serie – CD-only, leider. Aber, wie gesagt, immerhin wieder greifbar, und wichtig, von den schnellen, luftigen Riddims mit viel Rückwärts-Spur-Effekten zu den langsamen, sehr breiten Dubs inklusive bis dato ungehörter Echo-Absaufung und Wah-Wah-Gitarre von, ich glaube, Keith Levine, dem PIL-Mann.

Daß »Prowling Lion« von den Disciples überhaupt eines der Stücke des letzten Jahres gewesen ist, weiß jeder, und wer sich darüber hinaus über das derzeitige Schaffen verschiedener Londoner Dub-Plate-Schneider mit ihren weitgehend auf wirksame Drums & Bass reduzierten Tracks informieren will, der legt sich »Lead With The Bass« zu, eine Compilation aus dem Hause Zion Train, hier unter dem Namen Power Steppers auch selber vertreten, allerdings mit nicht ganz so massigen Stücken, wie sie dem tiefschwarzen Vinyl angemessen sind. Dafür gibt es von den Iration Steppers mit »Scud Missile« eine anregende Verarbeitung von Vocal-Fetzen des lieben Prince Far I, immer wieder gern genommen, und noch einmal Disciples mit »Return To Addis Ababa«, das ist wirklich die Abteilungsleitung Baß.
Marcel Beyer

MOBY
Everything Is Wrong
Mute/Intercord

Der submarine Bereich, Fruchtwasser, ideale Reinheit: PJ Harvey taucht im »Down By The Water«-Video mit rotem Seidenkleid in einen grün ausgeleuchteten Pool, Ween halten im Video zu »Voodoo Queen« ihre Gesichter unter Wasser und Too-Pure-Bands wie Pram klingen, als orientierten sie sich an den Klangwelten eines Aquariums. Auch Moby sucht im Artwork seines Albums »Everything Is Wrong« das feuchte Milieu auf, als wäre er das älter- (und klüger-) gewordene Baby von Nirvanas »Nevermind«-Cover, das nicht mehr dem Dollarschein hinterherschwimmt, sondern im Wasser eine bessere Welt gesehen hat. Aquarius?

Moby benutzt Platte und Cover, um die globale Falschheit anzuklagen und eine pure Frömmigkeit zu bewerben. Das Booklet enthält zwei Essays, die bigottes Ökologieverständnis, politische Verantwortungslosigkeit und die Korruption der offiziellen Religionen geißeln. Moby hat so recht wie Jamiroquai, aber er ist dabei der überzeugendere Glamour-Asket. Eine Liste von »facts« untermauert den Frontalangriff gegen die Verhältnisse: »Man braucht 44 Liter Wasser, um ein Pfund Tomaten zu produzieren.« Mit Albert Schweitzer und Henry David Thoreau werden Vegetarismus und Mitmenschlichkeit eingefordert.

Seine Propheten-Identität macht Moby zu einem der wenigen Popstars im Techno. Er verstößt gegen die Ächtung

Jungle
mit Sascha Kösch

Und am Ende sitzen wir alle zuhause und hören Jazz. Da ist was dran. Die verschiedensten Strömungen (House/TripHop/Jungle/HipHop usw.) konvergieren genau in diesem Punkt, ermöglicht von den Roni-Size-Mixen auf der neusten Mo-Wax-Platte. Warum genau das allerdings gar nicht so schlimm sein muß wie es klingt, gar nicht so träge (und erst recht nicht das Acid-Jazz-Unwesen heraufbeschworen werden muß) wird an der **PALM SKIN PRODUCTIONS** »The Beast Remix« *(Mo Wax)* klar. Nicht nur Roni Size, Krust und Sun, sondern auch Chameleon, allerdings auf andere Art, schaffen durch die Verbindung von Sampleästhetik, Software-Erforschung und verbrieft jazzigen Sounds eine Synthese, die zur Zeit noch nichts an Frische und vor allen Dingen an Intensität zu verlieren scheint. Jede Bewegung, die der Track im Verlauf beschreibt, ist technisch neu und somit vor US-3-Nachahmern, die eine hohle Technik in nicht allzulanger Zeit vorführen werden, um damit abzusahnen, vorerst sicher. Und die Entfernungen, die vorgelegt werden, sind, weil die Arbeitsintensität eines Tracks zur Zeit oft genug mit seiner Innovation zusammenfällt, immer größer, aber auch erreichbarer. Auf der gleichen Platte kommen tatsächlich alle Fraktionen, auch Autechre und Evolution/Link/Global Communications an genau diesem Punkt zusammen. Techno und Jungle scheinen nur noch andere Worte für Jazz zu sein – Jazz nur eines für die Neugier.

Was auch die noch bessere, systemimmanente **DJ DIE & RONI SIZE** »11.55« *(Full Circle)* beweist. Psychedelisch & transparent endlos im Gangsta-Mix, der die Straßen zu einer Angelegenheit von Schwarz und Weiß macht, von Gut und Böse, alles in sich aufhebt und im Roll-Out-Mix den Nervenkitzel einer Messerstecherei im Licht der letzten Straßenlaterne bis auf den letzten, zeitlupenartig zerberstenden Schweißtropfen auskostet. Auch der Bukeem-Protegé Photek, einer der Jüngsten in diesem Rahmen, läßt sich auf Jazz ein. Auf der **PHOTEK** »Vol. 4« *(Photek)* findet sich auf »The Water Margin« der gleiche warme Sound, aber in einem ganz anderen Sinn. Persönlicher. Im Kampf mit sich selbst, der ein Spiel ist. Und der auf der Rückseite, »Fusion«, durchbricht in unbeschreiblicher Präzision.

Die Perfektionisten von *Moving Shadow* lassen es sich gut gehen, und **BLAME** kramt in seinen alten Samples, um auf seinem neuen 4-Tracker Erinnerungen zu erfinden, die eine neue Art psychischer Tiefe von einem fordern und slidet relaxter denn je durch die Beats. **DJ HARMONY** schneidet einem dafür den Boden unter den Füßen weg. Ein gnadenloses Gerüst, das sich in beiden Tracks aufbaut und wieder zerfällt, ohne der Sichtweise viel mehr als eine Millisekunde an Identität zu lassen. Die **DJ SS**-Mixe von **RHYTHM FOR REASONS'** »Smokers Rhythm« und »The Love Statement« *(Formation)* können dem Orginal zwar nichts mehr hinzufügen, aber modulieren über dem Thema die Beats und kratzen das Ganze bis zur Unendlichkeit hinauf, die Bassline hinterher. Hardcore ist die selbstfundene Unendlichkeit. Hey, das ist ein Track über's Kiffen (bzw. die Liebe) und trotzdem genial. So. Tiefer, böser und endlich mal mit einem Anflug von Ragga geht's auf **DA DOGZ'** EP *(Prime Time Wax)* zu. Vollgepackt mit Irrsinnsmelodien und Wahnsinnigen, die aus den Ecken grinsend seltsam verdächtig präsent sind, gehen beide Stücke in einem Licht auf, das das letzte sein könnte, sich dadurch aber niemals erschüttern lassen werden, schon gar nicht die völlig frei integrierten Ragga-Parts. Den genauen Gegenpart dazu liefern die beiden neuen *Tooz Up*, die vier Seiten mit mehr hymnischen Pathos füllen als man Arme hat, um die Welt zu umarmen.

SUBSEQUENCE und **INTENSE** arbeiten beide mit sehr trockenen angeschnittenen Beats, die durch nichts von ihren sehr verwegenen Pfaden abzubringen sind und immer garantiert Wagenladungen voll Blumen mitbringen. Wer allerdings glaubt, daß es ohne Ragga kein Jungle ist, der sollte sich unbedingt die neue **DREAMTEAM** der Chefeinkäufer *(Suburban Base)* holen, auf der Bizzy B und Pugwash unglaublich präzise Gas geben oder die völlig irre **IBIZA 47** *(Ibiza)*, die an Schwachsinn nicht mehr zu überbieten ist.

TERMINE:

4.4. **M-BEAT, MEKKA-HIFI, AUDIO ACTIVE SOUND SYSTEM** *(Universität, Konstanz)*
20.4. **BOOGIE-BEAT-PARTY** mit Kid Andy, Nicke Bee, Ben Intellect *(Live Station, Dortmund)*
29.4. **TRIP TO THE MOON** mit DJ Venus, MC Quinc-E, Wolf *(Druckluft, Oberhausen)*
18.4. - 27.4. **LONDON CALLING '95** *(siehe Magazin)*

des Autorenprinzips, legitimiert dies aber durch die Mission, die eine Bezugsfigur braucht. Auf der Platte versucht Moby, das durch seine Imagepolitik verlorengegangene Terrain zurückzugewinnen: »Everything Is Wrong« gibt sich alle erdenkliche Mühe, Selbstähnlichkeit zu vermeiden. Heterogenität waltet vor, aber Innovation macht Urlaub. »Everything Is Wrong« ist eine Ode auf die Anomie, und dabei selber strukturell anomisch. Wo Moby im Musikalischen philosophisch oder mystisch wird, wie im Titeltrack oder in »When It's Cold I'd Like To Die«, gleitet er schon mal übel in This-Mortal-Coil-Gefilde ab. Doch wird die Endzeitvision nicht nur mit Portishead-Melancholie (»Into The Blue«) oder als Billig-Chopin mit suggestiv-tristen Piano-Patterns berechenbar umschmeichelt, sondern durch Techno-Punk (»All That I Need Is To Be Loved«) auch unerwartet aufgestört.

Ja, die Tracks 2-7 bilden eine geschlossene Einheit aus sprudelndem Spaß: »Feeling So Real«, der Hit, ist ein knappes, Jungle-gebeuteltes, in Kindergeschrei getunktes Stück Techno-Mainstream, das im MTV-Verdrängungswettbewerb verdientermaßen triumphiert. Wenn mich nicht alles täuscht, hat außerdem das hymnisch-treibende »Everytime You Touch Me« eine reelle Chance, im Sommer die Strände zu beschallen. »Bring Back My Happiness« ist superkonventionelle House-Routine von betörender Übersichtlichkeit, »What Love«, ein grimmiges HC-Straight-Edge-Crossover-Gemurkse, fällt erfrischend kurz und aufklärend aus. Die sich anschließende meditative Passage schadet der Sache dagegen. Wer ins Wasser (zurück) will, sollte sich an den (mit allen Wassern gewaschenen) Popstar halten und den Kitschpriester mit seinem Weihwasser vergessen.
Tom Holert

VIRGINIA DARE
Dito
Brinkman/Semaphore

Virginia Dare, hervorgegangen aus den Wannabe Texans, kommen aus San Francisco: Wird eine spätere Nachfolgeband dann vielleicht Kentucky Fried oder Haribo Colorado heißen? Jedenfalls scheint es da eine Vorliebe für Namen zu geben, die geographisch schon von San Francisco wegdeuten. Obwohl man diesem Debüt schon anhört, daß es von dort kommt. Und das ist absolut nichts schlechtes – Virginia Dare gelingt es, dem Softcore-Kanon noch einmal eine neue Note abzugewinnen.

Sängerin und Songschreiberin Mary O'Neil spielt vielleicht nicht so gut Autoharp wie Penelope Houston (bei ihr klingt sie mehr wie eine Ukulele), aber zusammen mit Brad Johnsons Gitarrenbegleitung (die in ihrer Funktion ein wenig vergleichbar ist mit der bei Mazzy Star), Ex-Thinking-Fellers-Recording-Engineer Greg Freeman am Baß und niemandem am Schlagzeug, ergibt das ein ziemlich stimmiges und bewegliches Soundbild.

Liz Phairs Stücke ohne Schlagzeugbegleitung sind auch eine gute Vergleichsgröße, zumal der Stimmenschlag, in dem O'Neil ihre Songs über Beziehungs-Friktionen und -Subtilitäten bringt, nicht weit von dem Phairs entfernt ist. Überhaupt ist die Konsequenz ziemlich keck, mit der Virginia Dare bis fast ans Ende der Platte auf den Einsatz von Schlagzeug verzichten, um dann in den letzten beiden Songs dann doch noch ein Beat-Happening-mäßiges Gepolter einzusetzen. Die Regel erst mal widerlegen, daß man nur mit Schlagzeug eine kraftvolle Geschlossenheit hinkriegt, um dann ganz zum Schluß auch dieser Konsequenz den Anflug von Bemühtheit zu nehmen. Und, jenseits von all dem: Einige der Songs, besonders »Nothing's Enough«, »How Does It Feel« und »Aurora Borealis«, sind allererste Liga, so ein bißchen Dave Schramm meets Liz Phair. Und gute Songs können wir doch immer gebrauchen.
Jörg Heiser

MECCA NORMAL
Sitting On Snaps
Matador/RTD

Kein Wunder, daß Mecca Normal aus Vancouver kommen, der Stadt, wo Poetry-Lesungen mit Performance-Charakter so selbstverständlich sind wie Rockkonzerte. Auf ihre Art mischen sie ja beides zusammen, zieht man mal Entertainment-Verkrampfung ab und fügt stattdessen hinzu: noch mehr Explosivität! Noch mehr Eigenwilligkeit! Und ganz viel sich spontan gebärdendes und doch still-erprobtes Einvernehmen mit sich selbst an den wenigen für die Arbeit für tauglich befundenen Instrumenten. Wie gehabt: Gitarre, Piano, STIMME und Schluß.

Nicht nur im Sound steckt dieses unmanierierte Miteinander aus beiläufiger Ekstase und totalem Plan. Auch die Entstehungsgeschichte dieser neuen Platte hat was davon: ein paar Tage nichts zu tun gehabt während der Europatour, »so we wrote some songs and found a studio«. Dasselbe dann in Amerika: mittags ins Studio mit Texten, die am Morgen des Tages entstanden sind, und die Gitarrenparts überhaupt erst ausprobiert, »while the tape rolled«. Meistens geht so was dann ja daneben. Bei Mecca Normal funktioniert dieses unprätentiöse Hauruck-Verfahren vielleicht deshalb so gut, weil sie ihre Songs live am eindringlichsten entfalten. Mich erinnert diese Herangehensweise aber auch an Geschichten aus dem ersten Erzählbändchen der Sängerin Jean Smith (vgl. Spex 12/93), wo die Wege der auftauchenden Personen sich stets eher zufällig kreuzen, aber doch eng an spezielle Orte geknüpft sind.

Ähnlich offen und bestimmt sind auch wieder die Lyrics: Trotz der Schnelligkeit ihres Entstehens weniger fragmentarisch als auf der letzten Platte, stehen mehr Worte zur Dehnung für Jeans Smiths schneidenden Gesang bereit. Aber nicht nur »Cyclone« besteht nur aus dem einen Satz: »This is the day that has no end or beginning«. Genauso endlos wie der Tag ohne Anfang und Ende, wird diese Zeile dann immer und immer wieder wiederholt. David Lesters Gitarren-»Noise« schafft hier jedoch nicht wie üblich die Dynamik, die das Stück prägt; es verharrt viel mehr in sich und er schrummelt eher andächtig dazu.

»Something To Be Said« ist hingegen mehr ein Song der Steigerungen, bis ganz am Schluß Lesters Gitarre fast bassig den halblauten Lärm begrenzt. Jean Smiths Part: »Ya, ya, ya, he's using logic on you«. Ja, ja, ja, die Logik, mit der jemand innere Logiken einer nächsten Person nicht nur zu kennen, sondern auch noch widerlegen zu können glaubt. Geht wie gehabt ganz schön an die Nerven, kostet Kraft, sich auf diese Band wirklich einzulassen. Ich mag so was ja.
Sandra Grether

AHLAM
Acting Salam
Barraka El Farnatshi/EFA

Wenn Musiker, die nicht in den G7-Staaten arbeiten, einen Produzenten aus einem eben dieser Länder heranziehen (wie hier Bill Laswell), setzt gleich das Klagen ein, hier gehe Authentizität verloren. Den Wurzelverlust versucht man dann daran festzumachen, daß im Ursprungsland ja niemand diese Musik hören möge. Es stimmt einerseits, daß Ahlam in Marokko relativ unbekannt sind, weil nicht am Cassettenmarkt präsent, aber andererseits habe ich vor Ort genug junge Männer klagen gehört, es gebe leider gar keine neue marokkanische Musik, nur solche Altherrenbands wie Jil Jilala oder Tagada; Rai hingegen sei sowieso nur alberne Mädchenmusik, und darum müsse man eben auf europäisches Liedgut vom Schlage Genesis zurückgreifen. Das ist doch keine Lösung, oder?

Sicher, das Zusammenbringen von Folklore und Westpop – beides im weitesten Sinne – führt oft zu Peinlichkeit, aber gerade vor diesem Hintergrund kann man Ahlam gar nicht genug loben, die neben ihrer »Schwesterband«, Aisha Kandisha's Jarring Effects, zum kleinen Avantgardekreis Marokkos gehören. Dabei machen sie eigentlich nur den nächsten anstehenden Schritt bei der für Nordafrika typischen Zusammenzurrung westlicher und östlicher Musikelemente (nachdem in den Siebzigern Trompete, Akkordeon, dann Casio und elektrische Gitarre aufgegriffen worden sind, stehen nun Großstadt-Riddims an), ohne dabei jemals prätentiös zu wirken. Als erstes wird der Hörer vom meist mehrstimmigem, eindringlichem Gesang eingenommen, der sicher über den massiven Bass & Drum-Spuren (zur Veranschaulichung verweise ich auf »Shabab« inkl. Dub) thront, als bremse er ganz gelassen deren drängende Kraft ab. Als zweites reagiert der Hörer auf überraschende, fremde Strukturen und Klänge, etwa wenn das Titelstück mitunter so klingt, als spiele eine Seemannskapelle im Ramadan. Als drittes merkt er, wieviel präzise Detailarbeit darin steckt, damit Musik so direkt umwirft, wie hier zum Beispiel natürliche, durch die Medinaarchitektur bedingte Hallverhältnisse gegen solche aus dem Mischpult ausgelotet werden (Percussions-Geklöppel auf der Gasse vs. Gitarrentiefe).

Die Methoden sind im Vergleich zum ohnehin schon guten Debüt »Revolt Against Reason« noch einmal um ein gehöriges Maß verfeinert worden (das läßt sich z.B. im Vergleich der beiden Versionen von »Irfiq« nachprüfen), und ich bin gespannt auf jedes weitere Produkt aus dem Schweizer Hause Barraka El Farnatshi, das bisher noch mit jeder Veröffentlichung überzeugt hat.
Marcel Beyer

FETTES BROT
Auf einem Auge blöd
Alternation/Intercord

DIVERSE
Die Klasse von 95
MZEE Records/Intercord

Die sind ja richtig gut! Fettes Brot ist deutscher HipHop, der keine Qualen bereitet. Aufgefallen sind sie bislang durch ihr Stück »Das wahre Leben«, das prompt von der gleichnamigen Reality-TV-Serie auf »Premiere« zur Titelmelodie auserkoren wurde. Gerade weil sie keinem verdienstvollen Auftrag nachgehen, keine politische Aufklärungs-Arbeit leisten wollen, nichts von HipHop-Kultur-Verteidigung halten, auf innovatorischen Größenwahn und Regionalismen verzichten, haben sie noch ein paar Kapazitäten frei, um sich guten Stories, klischeefreien Bildern und dazu passender Musik zu widmen. Verblüffende und straighte Reime, fette-swingende Sounds, Wortspielereien – mal brillant, mal offensiv. Ein Rapper hat sich nach dem fetten Rechtsanwalt Renz (Günther Strack) aus »Ein Fall für Zwei« benannt.

Sie haben sich überhaupt in allen wichtigen Angelegenheiten ein »eigenes« Typen- und Namens-Set zugelegt, bearbeiten zudem Themen ein bißchen anders, als man es von deutschen HipHop-Acts sonst gewohnt ist. In »Männer« bekennt der Erzähler in gespielter Verzweiflung und echter Verwirrung, daß ihm leider kaum ein Unterschied zwischen Männern und Frauen einfällt. »Ich bin ein Mann, ein Mann, ein echter Mann, bin ich ein Mann, ein Mann, ein echter Mann?«. »Optimal geschmacksneutral« macht ewiges Spießer-Bashing wieder zu

einer spannenden Sache, ein paar beim Soundcheck eingefangene Geräusch-Saltos nennen sie »Mischemanns Friends«, »Meh Bier« ist ein raggaeskes Sauflied, und in »Dyonisus« unternehmen sie psychedelisch-blubbernde, philosophisch-galaktische Reisen ins Reich der Sinnstiftungen. »Sich selbst dort zu finden, um dann zu verschwinden?« Ein bißchen zu gewollt-originell das Lied über den Friedhof der »Nuscheltiere«, während »Gangsta Rap« die, – wer hätt's gedacht – Erkenntnis verbreitet, daß die wahren Gangster die mit den weißen Westen sind. Den Eindruck, daß HipHop hier mehr Mittel als Zweck ist – eine passende Form für ambitionierte Ausdrucksmanierismen weißer Bürgerkinder – können sie mit dieser LP gerade noch abwenden. Hoffentlich bleibt das so.

»Die Klasse von 95« nennt sich ein Sampler, der den Anspruch hat, die heterogene deutsche HipHop-Szene zu repräsentieren. Auf breiter Front hat man sich hier verabschiedet vom Polit-Rapping, auch die Authentizitäts-Gesten sind nicht mehr so doll vorhanden. Mal abgesehen von MC Rene, der es sich nicht nehmen ließ, mal wieder ein Lied über seine Pionier-Leistungen in Sachen Freestyle zu schreiben. Ansonsten hat sich hier ziemlich viel gutgemachtes, oft auch ödes Frei-Geistertum breit gemacht. Der Tobi und das Bo verbinden relaxte Sophistication (standen hier DC Basehead Pate?) mit sehr abruptem, wildem Gerappe. In diese Kerbe schlagen auch RAID, die sich als »autogene Trainer« sehen, was uns immerhin eine Überschrift für den Peter-Brückner-Text in dieser Nummer wert war. Ganz schlimm sind Die Coolen Säue, der Titel ihres Stückes »Nur dabei« sagt alles: Sie sind wirklich nur dabei. F.A.B. erweisen sich als okaye Reimer etc. Trotz aller Schwächen kann es nicht schaden, diese breite Zusammenstellung von deutschsprachigem HipHop mal in aller Ruhe auszuchecken.

Kerstin Grether

GANKSTA C
Stepchild
Profile/Intercord

Die Epigonisierung von G-Funk war nie anders zu erwarten. Nur eröffnet sie ein grundlegendes Problem: Was kann man, muß man, an den Vorgaben von Sir Jinx und Dr. Dre verändern, um Eigenheit zu erreichen? Ohne sich soweit vom bekannten Muster zu entfernen, das materiellen Erfolg wie sonst nur noch R'n'B verspricht. Im Grunde entsteht natürlich nichts Neues in der Epigonendiskussion. Wie aber geht es zu erklären, daß dies hier so eigen ist, wie Texas im Vergleich zu Kalifornien. Obwohl die Hitze, die Straßen, die Autos die gleichen sind. Ganksta C, dessen Namensgebung nun nicht gerade von Originalität..., aber lassen wir das. Dallas, Texas, ist hier der Ursprung. Dallas ist nicht Houston, was ja bekanntlich Geto Boys und Scarface ist. Houston ist Rockets, Dallas ist Mavericks.

Was kann man von den diversen Sub-Genres im G-Funk nun erwarten? Sie sind erfreulich weit wieder von P-Funk und Clinton entfernt, um jetzt eine Fortentwicklung anzustreben. Dem G-Funk geht es ja bekanntlich nicht um die Verschlüsselung des eigenen Lebens in Worte, es geht ihm vordringlich um Wiedergabe des eigenen Lebens, einer ersten Stufe der beginnenden Reflexion sicherlich. Aber in Beats gepackt wie hier bleibt es nur, Tricia Rose über die Bedeutung des Beats zu zitieren: »The fatter the better.« Und hier sind sie vor allem laaangsam. Daß G-Funk Auto-Musik ist, wissen wir. Die besten Momente bei Gangsta C sind dann auch natürlich die, in denen das Auto so langsam gar nicht mehr fahren kann, weil der Motor vor zu fettem Gemisch im ersten Gang absäuft. G-Funk to stroll with? Sieht sicher furchtbar uncool aus. Aber vorstellbar ist es schon. Das Leben nähert sich ja wieder den Zeiten, wo man an kurze Hosen denken kann.

Lassen sie sich schon mal Bewegungen zu dieser Musik einfallen, das nächste Jungle-freie Barbecue kommt bestimmt. Und irgendwann auch eine 8-Liter-Maschine mit Kompressor. Fett. Und das sage ich nicht einfach so.

Lars Freisberg

WAR
Peace Sign
Avenue/Rhino

Rhino-Records bringen seit einigen Jahren das Gesamtwerk von War heraus und reagieren damit auf zwei Entwicklungen der letzten Jahre. Zum einen sind War eine der meist gesampelten 70er-Jahre-Bands auf HipHop-Platten, vor allem der späten 80er gewesen (man denke etwa an die großartigen 7A3), zum anderen sind sie mehr noch als zu Lebzeiten zu Vertretern der Low-Rider-Latino-Kultur erklärt worden, zur Hausband der »Raza« und ihres gelobten Landes »Aztlan«, obwohl nicht ein einziger Latino je bei War mitgespielt hat. Auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung, als der Back-Katalog veröffentlicht vorlag, ging der Rest der Original-Besetzung erneut auf Tour und auch wieder ins Studio.

Bandleader Lonnie Jordan und Howard Scott sind auf allen Stücken dabei, gelegentlich auch Original-Drummer Harold Brown (der ansonsten von Computern ersetzt wird), der Rest sind junge Leute und natürlich Original-Produzent Jerry Goldstein. Musikalisch gibt man sich zwar Mühe, den Original-Sound wiederzubeleben – dafür wurde sogar ein neuer Mundharmonika-Spieler rekrutiert, der den eigenartigen Harp-Sound des Dänen (»who reinvented himself as a black man«, P. Gilroy) Lee Oskar ersetzen soll, und José Feliciano als authentischer Latino-Gastsänger gewonnen – aber meist gibt es davon nur eine verwaschene Version.

Artist	Seefeel				
Titel	Succour[36]				
Statement	Klingt wie das Zusammentreffen von Sonic Youth and Aphex Twin in einer nebligen Winternacht!				
Me[01]	Ex[02]	2WF[03]	Fr[04]	Ga[05]	RuH[06]
Ve[08]	Ru[07]	Ve[08]	Cu[09]	Ut[10]	Ut[11]

Succour.	Seefeel.	RTD CD 126.1937.2	RTD LP 226.1937.1

Artist	Speedy J				
Titel	G Spot.				
Statement	Eine der großen Technolegenden mit seinem phantastischen neuen Album. Electronic listening music at its best.				
The FUN Equations	Ping Pong	Fill 25	Lanzarote	Extruma	The Oil Zone
Treatments	Fill 17	G Spot	Grogono		

G Spot.	Speedy J	RTD CD 126.3065.2	RTD LP 226.3065.1

WARP

Warp Records, licensed, marketed and distributed

by Rough Trade Records GmbH

ROUGH TRADE

DEUTSCHROCK
MACHT SPASS
TOCOTRONIC
aktuell:
DIGITAL IST BESSER,
LP/CD Lado 17031
sowie
ICH MÖCHTE TEIL EINER
JUGENDBEWEGUNG SEIN
als T-Shirt und 12`` Lado 15009

01.04. Köln / Stollwerk (Big Cat Festival)
02.04. Düsseldorf-Langenfeld / Schaustall
03.04. Karlsruhe / Jubez
05.04. München / Kulturstation
06.04. A-Wien / Szene
07.04. Weikersheim / Club W71
08.04. CH-Zürich / Rote Fabrik Festival
(mit: Degenhardt, Frank Tovey, Mastino)
09.04. CH-Zürich / El International
10.04. Konstanz / Kulturladen
11.04. Darmstadt / Kesselhaus
12.04. Stuttgart / Bietigheim / Farbstrasse
13.04. Bremen / Tower
14.04. Berlin / Gerald Philipe (Festival)

Booking: Powerline, fn: 030-217 05 37,
fx: 030-217 01 78

DIE STERNE
brandneu: Platte In Echt immer wieder
Wichtig: Unter Geiern
DoLP Lado17032
01.04. Köln / Stollwerk (Big Cat Night)
28.04. Peine / Ilsede , Badehaus

Booking: Powerline, fn: 030-217 05 37,
fx: 030-217 01 78

DIE AERONAUTEN
aktuell:
GEGEN ALLES
LP/CD tom 26
01.04. Reutlingen / Zelle *
03.04. Hamburg / Prinzenbar *
04.04. Hamburg / Golden Pudel Klub
05.04. Wilhelmshaven / Kling Klang
07.04. Berlin / Hohe Tatra *
09.04. Frankfurt / Ritz *
10.04. Aachen / AZ *
11.04. Köln / MTC *
15.04. Pforzheim / Cafe Exil
16.04. Crailsheim / Stern
* mit Fünf Freunde

Booking: Das Hinterzimmer, fn: 040-317 16 58,
fx: 040-319 60 69 und Trümmer Promotion
fn: 04421/13322, fx: 04421/120 13
alles über Rough Trade in Eurem Plattenladen

MAILORDERKATALOG ANFORDERN
ANRUF GENÜGT:
SPEZIALVERSAND / L´AGE D´OR
MAX-BRAUER-ALLEE 163, 22765 HAMBURG
FN: 040/430 60 94 FX: 040/430 57 20
spezial VERSAND ROUGH TRADE L'AGE D'OR

Interessanter ist, daß die neuen War versuchen, jetzt einem Image zu entsprechen, das sie ursprünglich nur aus Versehen hatten: In »East L.A.« wird die Latino-Community besungen (»Cholos hang in the neighbourhood/standing on the corner feeling good/down in East L.A.«), »Peace Sign« handelt vom Gang-Friedensabkommen und »Wild Rodriguez« ist ein »low ridin' gangster« aus Mexico, der in Compton einfällt. Das viel zu lange Album – die CD-Form erlaubt jeden Song erst im 10-Minuten-Bereich zu beenden – endet in einer kitschigen Hommage an einen obdachlos sterbenden Vietnam-Veteranen und zeigt – trotz einiger netter Latin-Funk-Passagen – wie wenig oft die Künstler mit dem zu tun haben, was eine Community an ihnen verehrt.
Diedrich Diederichsen

CROWSDELL
Dreamette
Big Cat/RTD

Gitarren-Pop-Monotonie wie ich sie mag. Crowsdell sind ein Trio aus Florida. Hier in der Redaktion haben sie bisher noch keine Begeisterungsstürme ausgelöst, und es ist tatsächlich nicht einfach zu begründen, wieso diese eher simpel gestrickten Songs eine solche Anziehungskraft entwickeln können. Vielleicht liegt sie in der Mischung aus vollem, kreisenden Gitarren/Baß-Spiel und der spröde-abweisenden Gesangstechnik der Sängerin.

Die klassischen Ausdrucksregister eines gitarrenlastigen Pop-Trios werden mal übertrumpfend eingesetzt, mal auch zugunsten einer komplizierten Unvirtuosität fallengelassen. »Dreamette« könnte eine gute Fortsetzung des '90er-Debüt-Albums »Reading, Writing And Arithmetic« der englischen Band The Sundays sein, fast so etwas wie eine amerikanische Variante davon. Die Ähnlichkeiten reichen bis in die Rhythmik hinein, sie bestimmen die Art, Melodien zu schreiben und sie dann zu singen. Ich nehme aber nicht an, daß Crowsdell je von diesem britischen Phänomen gehört haben. Ihre sehr unblumig-harmonische Melodieführung erinnert manchmal auch an frühe The Pretenders, die Vocals an frühe Kristin Hersh/Throwing Muses. Sie machen es dem Hörer nicht leicht, mitzukriegen wovon ihre Lieder handeln.

In der Oberflächen-Spannung dieser Musik gibt es keine verschiedenen Abstufungen von »Tiefe«, »Traurigkeit« oder »Fröhlichkeit«. Ihr Schmerz ist ein konsolidierter, die Gefühlsspannen sind immer gleich weit. Deshalb spielt es keine besonders große Rolle, ob ein Text von erfüllter oder unerfüllter Sehnsucht handelt. Alles hat immer denselben matt-schimmernden Stich. Gelebte Ernüchterungen zum Sprechen und Brechen zu bringen, könnte ein Thema der Songs sein.

»Sad Eyes« fällt stark aus diesem Rahmen, führt sein Muster aber am krassesten vor. Im Text geht es offensichtlich um sexuellen Mißbrauch, wie auch in Penelope Houstons »Pictoresque« wird darin aber nicht direkt die Dialektik von Opfer und Täter verhandelt, es werden kaum Gefühle beschrieben. Stattdessen rückt die Darstellung erstickender Heimeligkeit in den Vordergrund. »Today is my birthday and I get a brandnew dress« beginnt das Stück eher harmlos. »You look so pictoresque in your pretty angel dress«, heißt es entsprechend bei Penelope Houston. Die emotionale Monotonie dieses Stückes ist typisch für Crowsdell. Sie sind immer zynisch, ergreifend und nichtssagend zugleich.
Kerstin Grether

THE BOO RADLEYS
Wake Up
Sony

SALAD
Drink Me
Mercury

Die Erörterung, wie abgehalftert (oder doch nicht...) die britische Popmusik ist, erscheint mir mittlerweile müßig. OK, die Magie der Insel ist nach endlosen Hypes und zig Jahren Tory-Regierung schwer aufgebraucht, doch dieser Zustand herrschte bereits vor drei, vier Jahren. Und trotzdem gibt es immer noch 10.000 käsegesichtige Jungs and Mädels, für die es das Größte ist, 'ne Band nach klassischem Strickmuster zu betreiben. Britpop ist in Zeiten von ZYX und Crossover zur europäischen Countrymusik geworden.

Die Boo Radleys z.B.: Hervorgegangen aus der Abwicklungsmasse des Creation-Labels, als dessen Chef Alan McGhee längst auf dem Dancefloor-Trip war, halten sie fest an dem Spielchen mit Beatles-haften Collagen, Surf-mäßigen Harmonien und wunderlichem Filmmusik-Zirpen. Wenn ich mir Mark Terkessidis' Review des Vorläufers »Giant Steps« (SPEX 10/93) durchlese, so sind sie gar eiserne Durchpauker des einmal liebgewonnenen Collagen-Prinzips von »Sergeant Pepper« über Marc Bolan bis zum frühachtziger Pop-Gefunkel. Aus heutiger Sicht eine Musik für treue Seelen. Gitarren und Bläser, ein mehrstimmiger Chorus hier, eine Orgel-»Bridge« dort. 1-A-Stoff für alle, deren Weltsicht von pilzköpfigen Klampfenspielern in Ringelhemden nach wie vor am besten bedient wird.

Etwas weniger liebevoll und niedlich, dafür mit mehr Illustrierten-Charakter ausgestattet, ist die Band der Ex-MTV-Moderatorin Marijne van der Vlugt. Die Frau singt, haucht und faucht halbwegs talentiert und die drei Mannen im Off legen einen halbwilden Gitarrenteppich fürs Debüt-Album dahin. Man ist offensichtlich bemüht, einen musikalischen Fächer für Marijne zu öffnen, die sich ganz leidlich durch die *tempi* hangelt. Ein solides Gitarren-Pop-Ding, dem es letztlich an Charakter fehlt, um sich in Herz und Ohr festzusetzen. Das wiederum aber auch nicht irre genug ist, um als Neues Ding des Frühjahrs durchzugehen. Die Knackigkeit dieses Salats kommt leider aus dem Gewächshaus (Stickstoff-beatmet).
Ralf Niemczyk

HELIUM
The Dirt of Luck
Matador/RTD

Auf diese erste reguläre LP habe ich gespannt gewartet. »Pirate Prude«, Heliums Mini-Debüt, war ja im letzten Jahr ein echter Lichtblick: eine Baby-Chicken-Version von Sonic Youth. Schmollend, herausfordernd und catchy verhandelte die Band um Mary Timoneys die ökonomischen Seiten der Sexualität. Jetzt sind trickreiche Songtitel wie »XXX«, »Love SS« oder »OOO« einer eher konventionellen Auffassung von Coolness gewichen. Titel wie »Superball«, »Honeycomb«, »Silver Angel« »Trixie's Star« lassen bereits vermuten: Helium sind ins schimmrig-schummrige Milieu übergewechselt. Und dort gibt's noch mal eine geballte Ladung Sonic Youth, genau der Einfluß, von dem sie sich eigentlich hätten freimachen müssen, um einen Schritt weiter gehen zu können.

»Pat's Trick« zum Beispiel ist so ein typisch-slicker pseudo-dramatischer Song, der seine Spannung daraus bezieht, irgendwann in einen vielnichtssagenden Refrain zu münden. »Some say it's like a beautiful flower. Some say it's like a terrible tower«. So wühlen sie sich leicht kokett durch Gegensätze, lippengeschürzt, etwas depri-bestürzt, lasziv und mit einer romantischen Ader fürs Kaputtgehen. Zum Problem könnte dabei werden, daß Mary Timoneys' Kritik an männlichen Unterdrückungs-Praktiken jetzt immer schon in diese rundum affirmative Sound- und Stimmungs-Struktur eingewoben ist. Zu stark trägt diese Musik das Schild »süßlich und verschroben« vor sich her, als daß man sich darunter noch irgendetwas Neues, Vielsagendes vorstellen könnte. Was sie sagt, klingt wie: It's hard, but not so hard. Ein weißes Middle-Class-Girl und ihre weißen Middle-Class-Girl-Verstimmtheiten.

Selbstverständlich sind auch viele schöne Töne auf der Platte drauf. In »Silver Angel« macht sich wiederholt eine piepsig-helle Gitarren-Schlaufe selbständig, daneben wechselt Timoneys von monoton-nicohaftem Einschlag zu ätherisch-esoterischem Hauchgesang, ohne dabei ihre erzählerische Kim-Gordon-Stimme aufzugeben. Aber angenehme Feinheiten dieser Art sind ja schon der Grund, warum man sich solcher Platten überhaupt annimmt. Auf der zweiten Hälfte der Platte wird man in dieser Hinsicht des öfteren positiv überrascht. Ihr

Slick & Glam-Über-Ich tritt da an manchen Stellen zugunsten wehmütiger, folkiger Stücke zurück, die sogar mal an Yo La Tengo erinnern. Sie entwickeln eine anrührende Größe, wo sie einen rollenden Road-Song verfassen, der immer wieder verständnisvoll in der Zeile mündet, »that's why you stay at home«. Leider sucht man unprätentiöse Konstraste dieser Art hier sonst meist vergebens. Solides Mittelfeld.

Kerstin Grether

DIVERSE
Pay It All Back Vol. 5
On U-Sound/EFA

Zwei Jahre sind vergangen seit Teil vier dieser verdienstvollen Reihe, und während die letzte Folge unter der weitgehenden Fokussierung auf das Projekt Strange Parcels mit Gästen aus dem On-U-Kosmos eine recht Sound-homogene Sammlung darstellte, weist Teil fünf aus dem Headquarter heraus in die verschiedensten Richtungen, sind die Musiker und Sänger (tatsächlich fällt hier die Vielzahl von echten Sängern auf) 1995 auf ihre ganz speziellen Fährten angesetzt.

So erscheint diese Compilation mit 14 Stücken aufgesplittet in ebenso viele Ansätze, die hart gegeneinander stehen wie seit der ersten Folge von »Pay It All Back« nicht mehr gehört. Jeder nach seiner Neigung/Herkunft, und alles zusammengehalten durch die Mixkunst Adrian Sherwoods (sämtliche Stücke sind entweder bisher unveröffentlicht oder neu bearbeitet), pendelnd zwischen Audio Actives 24-7 Spyz-artig krachendem Opener »Happy Shopper«, Pre-On-U-soundigem Dub von Two Badcard, vollelektronischer, rappeliger Techno-Ironie von Mark Stewart und – das ist die aufregende Neuerung hier – vollakustischem Set.

Seitdem Sherwood vor zwei Jahren verraten hat, er plane ein akustisches Album mit Bim Sherman, habe ich auf erste Proben gespannt gewartet, und mancher kennt »Can I Be Free« vielleicht auch schon über das On-U-Sound-System – hier nun erscheint diese intensive Neuaufnahme eines Sherman-Klassikers mit akustischer Gitarre, viel Percussions und Abschlußgong, erweitert um diese typische nordafrikanische Nörgelflöte, deren Name mir jetzt nicht einfällt. Bim Shermans Gesangsfähigkeiten (dieser warme, immer ein wenig verzweifelte Ton: »My whole world is dying, can I be free from crying?«) kommen nach langer Zeit wieder einmal voll zur Geltung – ein Meisterstück.

Ebenfalls rein akustisch, doch näher an traditionellem afrikanischen Arrangement Akabus »Africans United« mit herzerweichendem »Jerusalem«-Chor. Der schnelle Wechsel dann zu Little Annie, die an ihre leider nicht genug gewürdigte EP des letzten Jahres anschließt und sich damit wieder der seltsam bedrückenden und zugleich lustigen Stimmung ihrer Stücke aus den achtziger Jahren annähert. Eine unverzichtbare On- U-Injektion für das laufende Jahr, Gelee Royal, der direkt auf das Gehörorgan wirkt.

Noch ein Scherz des Tages aus der Sparte ›Fröhliche Geldwelt‹: Adrian Sherwood wird demnächst Billy Idol produzieren, heißt es, und wir meinen, dies verschmerzen zu können, wenn der Scheck dazu dient, auf dem neuen On-U-Sublabel Pressure Sounds alte Juwelen wie z.B. »Dub To Africa« von den Roots Radics (das mysterienumwitterte verschollene Album mit den Trackansagen von Prince Far I) wiederzuveröffentlichen.

Marcel Beyer

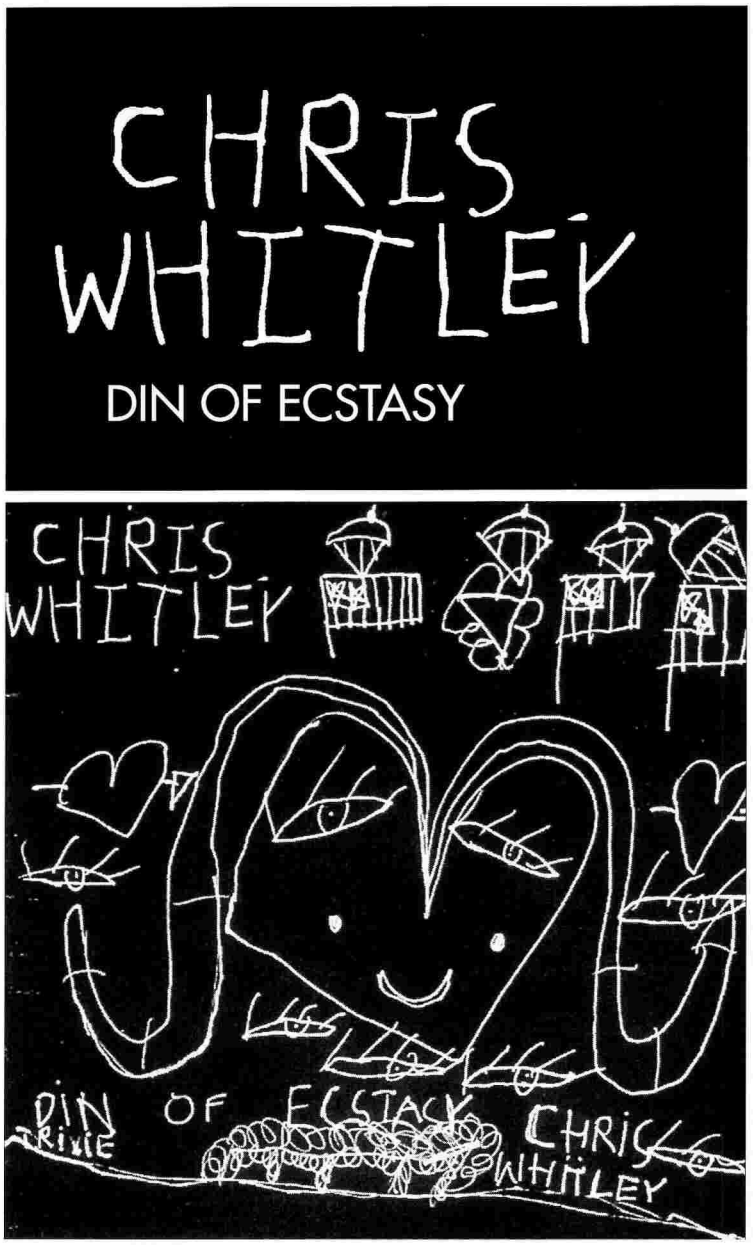
MUDHONEY
My Brother The Cow
R.A.W./WEA

TAD
Infrared Ridinghood
east west

Grunge, Grunge-Rock und Fuzz-Grunge, wen wundert's? Bei Mudhoney dachte ich zunächst an eine Plattenkritik, die nur aus »klingt wie...« und der Aufzählung von Hunderten von Cash'n' Carry-Grungern bestehen sollte. Doch dann war Mickey Avantario so grausam nett, daß er mir in einem unmenschlichen Akt der Selbstzerfleischung die »Presse-Info« am Telefon vorlas. So etwas bekommt ein Normalsterblicher wie Du und Ich nicht alle Naselang zu hören, dafür muß man schon Redakteur sein. Was einem da alles entgeht, unbeschreiblich. Unter anderem rätselt(!) diese »Info« über den Ursprung des Zitats: »Wir sind die einzige Grunge-Band, die 1995 noch übriggeblieben ist. Niemand anderes will dieses Wort noch in den Mund nehmen – ›Grunge‹ – aber wir werden es tun.« War es nun Matt Lukin oder doch Mark Arm oder...? Auch wenn ich darauf tippe, daß es der Promo-Schreiber von Reprise/Warner war, beschreibt diese vermeintliche Selbstauskunft den Geist von »My Brother The Cow«.

Dieses Werk ist im wörtlichen Sinne konservativ, wobei über die Qualität der zu erhaltenden Werte lange oder gar nicht gestritten werden kann. Einer Frischzellenkur kommt der Kuhbruder so wenig gleich, wie dem Aufbruch zu neuen Ufern. Aber gerade für dieses stoische, unbeirrte Festhalten konnte Mudhoney schon immer geliebt und gehaßt werden. Ob diese Haltung als Konsequenz durchgeht oder doch eher als Altersstarrsinn bewertet werden muß, das hängt davon ab, wie gut man Mudhoney noch gesonnen ist. Ich lausche lieber den Debüts der anderen.

»Ohne Fleisch kein Preis« oder »Der Metzger läßt das Metzeln nicht«: Die neue Tad besteht zu 50% aus reinem amerikanischen Schweinerock und zu



VOR VIER JAHREN

MACHTE CHRIS WHITLEY MIT SEINEM EINZIGARTIGEN

ROOTS- BLUES-ALBUM 'LIVING WITH THE LAW'

ERSTMALS VON SICH REDEN.

JETZT MELDET SICH DER AUSNAHMEGITARRIST ZURÜCK.

AUF ***DIN OF ECSTASY*** WANDELN CHRIS UND

BAND AUF URBANEN, ALTERNATIVEN MUSIKPFADEN

UND ZELEBRIEREN DEN

ULTIMATIVEN MUSIKGENUSS.

COLUMBIA
Sony Music

Soul-Searchin'

mit Gerald Hündgen

960 Miniportraits von **STEVIE WONDER** zieren das Booklet seines »Conversation Peace« *(Motown/Polydor-CD)* und geben damit das Thema vor. Dabei liegt keineswegs ein Fall von Größenwahn vor, sondern von Würde. Wo dieser Tage kleinere Geister (recht große darunter) sich ein Bein ausrenken, um auf fahrende HipHop-Jeeps, House-Boote oder (Bei-)Schlafwagen aufzuspringen und schließlich doch gnadenlos untergepflügt werden, hat Stevie Wonder sich entspannt und auf sich konzentriert. Ohne die verzerrende Perspektive einer – bei ihm ohnehin ganz unnützen – Trendbrille ließ er die Welt und was darüber sein könnte auf sich wirken und hat sich dann seine Reime darauf gemacht. Als die standen und die Noten dazu, hatte es mit der Gelassenheit freilich ein Ende. Denn Stevie Wonder war und bleibt Perfektionist. Wäre er Chefkoch, er ließe noch die Petersilie von einem japanischen Ikebana-Meister zurichten. Als Kapellmeister müssen's bei ihm für einige hintergründige Bläsereinsätze gleich acht Topsession-Leute à la Ernie Fields sein. Ist ihm nach einigen leichten Streicherklängen zumute, tritt ein Symphonieorchester an, und verlangt's ihn beim Titelstück nach Chorbegleitung, versammelt sich umgehend die gesamte Sounds-Of-Blackness-Posse im Studio. Und sie alle haben eine sehr befriedigende Arbeit zu verrichten, weil sie nicht das Füllmaterial für Inspirationslöcher abgeben, sondern Höhepunkte zu oft messerscharfen Spitzen zu verdichten.

Was Stevie Wonder und seine Mitstreiter um- und antreibt, ist das gute alte bzw. alte gute Anliegen: Alle Menschen werden zu Geschwistern, die sich wiederum zu Liebespaaren finden. Wenig spektakulär, dies. Sicher. Doch Stevie Wonder geht auch hier statt des leichten, den richtigen Weg, indem er auch bei neuen Schlechtigkeiten und schlechten Neuigkeiten für seine Bilder menschlicher Makro- und Mikrokosmen fündig wird. Und er kommt dabei sogar mit Mord davon, d.h. – was noch schwieriger ist – als Mordopfer: In »My Love Is With You« ist er zwischen die Gangwar-Fronten geraten und kann sich jetzt nur noch von Hochdroben her aggressiv und doch gelöst mit einem heftigen Stepper auf den irdischen Dancefloors in Erinnerung bringen. Bei »Tomorrow The Robins Will Sing« modelt er sehr eigenwillig die Bergpredigt – »Sehet die Vögel unterm Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht (...) und euer himmlischer Vater nährt sie doch« – zu einem Reggae-cum-Raggamuffin-Tröster um, bei dem sich selbst Lebensmüde noch ein letztes Tänzchen gönnen werden. »Sensous Whisper« vereint ihn mit Branford Marsalis, Terence Blanchard und Anita Baker derart packend beim Spiel mit dem Verlangen, daß es selbst noch Mr. Cool ankokelt. »Cold Chill« ist eine so rachdurstige und bedrohliche Abrechnung mit der treulosen Geliebten, daß Stevie Wonder danach selbst nur mit tausendundeinem superrasanten »Sorry« um Vergebung bitten kann.

Wer glaubte, er könne sich das Geld für dies abgehobene Meisterwerk sparen, weil ich ihm die verbale Kurzfassung für alle dreizehn Songs liefere, den bitte ich nun um Vergebung. Hör' doch – unbedingt! – selbst, ob Stevie Wonder sich auf »Treat Myself« ausgerechnet Gott wie eine Droge verabreicht oder ihn afrikanische Rhythmen und Ladysmith Black Mambazo bei »Take The Time Out« zu einer (Körper und Kopf) tief bewegenden, humanistischen Hymne inspirieren.

Nach Stevie Wonder, dem genialischen Ekklektiker und ersten postmodernen Soulster, der schon um 1970 Weltgeschichte und Weltmusik als einen großen Fundus nutzte, könnte kein stärkeres Kontrastmittel als **MIGHTY SAM McCLAIN** verordnet werden. Denn sein »Keep On Movin'« *(Audioquest-CD)* ist nichts als eine gradlinige Fortsetzung des klassischen Southern Soul ins Jetzt. Die Songs, die er heute schreibt und singt, könnten auch aus Dan Penns Feder stammen, unter dessen Ägide »Mighy Sam« in den Sixties seine ersten Platten in Muscle Shoals aufnahm. Nun, die Stücke klingen erwachsener, weil Mighty Sam McClain erwachsen (und mehr als das) geworden ist, und freier, weil die Band keinem Dreiminuten-Diktat mehr gehorchen muß, aber sie klingen nicht wirklich anders. Will sagen: Was wir hier haben, ist die Addition einer mighty deepen Stimme, serious Guilt- und Loneliness-Poemen, einer heavenly swingenden wie hellish zermalmenden Band und proudest Soul-Pride zur Summe der bisher realsoulfulsten Platte des Jahres.

Wenn du der glückliche Besitzer einer allerdings einsamen Hausbar bist oder oder du dich in manch einsamer Stunde wie in einem unglückseligen Barhaus fühlst, dann mach's perfekt. Begieße gemeinsam mit **JOHNNY ADAMS** und seinem »The Verdict« *(Rounder/Zensor-Import CD)* das Verdikt des Schicksals, daß du dich mutterseelenallein auf der Holperstrecke desperater Überlegungen und Erinnerungen abquälen mußt. Während überall sonst – natürlich überall da, wo du nicht bist – das Dasein ein grandioser Ringelpietz ist. Doch dann lauschst du Johnny Adams, einsam gleich dir, der aus »I Cover The Waterfront«, »Love For Sale« oder »Willow Weep For Me« genau die Landschaft erschafft, durch die sich deine Gedankengänge gerade winden. Und irgendwie kommst du dir dann mächtig wesentlich und tief gegenüber all den hedonistischen Hohlköpfen da draußen vor.

Wie Johnny Adams stammt auch **WALTER »WOLFMAN« WASHINGTON** aus New Orleans. Doch auf »Blue Moon Risin'« *(Tune CD)* bietet er gegenüber Adams' Rhapsodie in darker than blue eine vielfarbige Rhythm & Soul-Revue, bei der auch die JB Horns und »The Crescent City's Brightest Hope« Marva Whitney mit von der Partie sind. Die Funker, mal furios wie »Glass House« oder steinern wie (Bill Withers') »Use Me«, fügen sich bestens in Maceos Oeuvre, während das zerknirschte »Blues Has Got To Go« und das versonnene »I Had A Dream« an niemand Geringeren als an Ray Charles in dessen zerknirschtesten resp. versonnensten Momenten erinnert. Little Willie Johns »Fever« führt die lasziv-böse und »Blue Moon Rising« die geprügelte Wolfsmann-Seite vor und den Hörer insgesamt durch ein beeindruckendes Kaleidoskop von Stimmungen und Stilen.

Wenn der Heinrich Schliemann des Kent-Labels, **ADY CROASDELL**, zu den Grabungsfelder der amerikanischen Soulzentren aufbricht, dann kann die interessierte Soul-Öffentlichkeit sicher sein, daß er aus den Studioruinen wieder mit unbezahlbaren Preziosen heimkehrt. Mit **»UPTOWN DOWN SOUTH – A-BET & EXCELLO SOUL SOUND«** *(Kent CD)* treibt er neuerlich die Preise der Grabräuber und Antiquitätenhändler, sprich Bootlegger und Singlevertreiber heftig nach unten. Denn für den Preis einer läppischen CD finden sich hier die urbansten und most northern anmutenden Aufnahmen des Nashboro-Labels in Nashville und seiner Sub-Labels A-Bet und Excello aus den späten Sixties bis mittleren Seventies. Shirley Brown, Freddie North, Marva Whitney, Roger Hatcher, Wallace Brothers und Percy Wiggins sind nur ein paar der Namen, die hier mit southern Northern ein kleines, aber feines Exklusiv-Kapitel der Soulgeschichte schrieben.

In den vierziger und fünfziger Jahren gehörten RPM und Modern zu den wichtigsten Independent-Labels, die schwarze Musik vertrieben. Ihre Besitzer, die **BIHARI-BRUDER**, waren Business-Leute, die keinen erfolgversprechenden Trend der Zeit ausließen. Und einer davon hieß »Gospel«. Auf **»GET ON BOARD LITTLE CHILDREN«** *(Ace/TIS-CD)* findet sich jetzt erstmals eine kompakte Übersicht der Gospel-Aufnahmen von RPM/Modern aus den Jahren zwischen 1947 und '52. Namen wie Echoes Of Zion oder Swanee River Quartett werden nur den Eingeweihten was sagen. Aber jeder, der die Hypothese unbefriedigend findet, daß Jim Stewart (Stax) und Berry Gordy (Motown) zu gleicher Zeit in Memphis und Detroit gelangweilt an ihren Bleistiften kauten und dann – zack! – gleichzeitig Soul erfanden, der findet hier solideres historisches Quellenmaterial. Und aus diesen Quellen sprudelt eine Menge Vergnügen: an den ersten perfekten und doch rauhen Vokalgruppen, an Metaphern und Slogans, von denen Soul ein gutes Jahrzehnt später heftig zehrte, und Melodien und Beats, denen die Phantasie nicht viel zufügen muß, um sie zu perfekten Sam & Dave- oder Temptations-Songs zu machen.

Bei der **MASTERCUT**-Serie walten gleichermaßen Sachverstand wie Geschmackssicherheit. Wenn die kompilierenden Music-Lovers über eine Platte **»CLASSIC FUNK VOL.3«** *(Beechwood/RTD CD/D-LP)* schreiben, dann versammeln sie darunter nicht allein das Standardrepertoire, das fffonky Franz und horny Hans direkt vermuten. Das mächtig schwingende, jazzige »Goin' To See My Baby« von The Fatback Band, das heftig groovende »The Hand Of Time« von Perfect Circle, der männermordende Horror in »This Is It« von Betty Davis (Miles' zeitweiligem Ehegespons) oder die perfekte Melange von Fusion und Rare Groove in »So Much Trouble In My Mind« von Joe Quarterman (dessen '73er GSF-LP jetzt von Charly als CD wiederveröffentlicht wurde) bieten nämlich auch uns 'ne Menge, die wir von Funk mehr als ein durchgetretenes Wah-Wah-Pedal und Herrenabend-Witze verlangen.

50% aus Rinderwahnsinnshack beliebiger Herkunft. Also: Ein Pfund vom Gemischten, und ja, es durfte auch etwas mehr sein. Denn der Schlachter und seine Gesellen können auch anders.

Wie keine Tad-Platte zuvor demonstriert »Infrared Ridinghood«, daß ihr Rock auch nach Grunge noch möglich und hörbar ist. Dabei ist es ihnen egal, womit sie ihren Sound aufpäppeln. Das Organ des Dicken zeigt Spuren von Blumenkraft und Metallspänen. Janosch sagt: »Eine Stimme wie Wodka, Whiskey und Weinbrandverschnitt.« (Aus: »Die Bande des wilden Hunds«.) Die Musik changiert zwischen rhythmisch hart und weitschweifig rockend. Das klingt wie Jesus Lizard in der grauen Stadt oder Unsane im Kornfeld. Janosch sagt: »Ein Spaß wie Karneval!« Und wer traut nicht der »Traumstunde«?

Lars Brinkmann

DIVERSE
Our Band Could Be Your Life – A Tribute To D. Boon And The Minutemen
Little Brother Records, P.O.Box, Eugene, Or. 97403

Bands und Künstler plus die Original-Minutemen (»Badges«, live at UCLA, 30.1.1985) begehen den zehnten Todestag des dicken Genies D. Boon. Gut ein Drittel sind alte Freunde aus der (erweiterten) L.A.-Szene, der Rest unbekannte Künstler aus dem Umfeld des Initiators aus Oregon.

In der Regel können die Minutemen die Minutemen-Songs besser spielen und Tribute-Platten sind trüber Unsinn, aber es gibt ein paar Gründe, dieses Werk zu kaufen:

1.) Christliche: Die Erlöse bezahlen die Krankenhaus-Rechnungen des alten Herrn Boon. 2.) Musikalische: Seams Version von »This Ain't No Picnic«, Overpass' »Fake Contest«, The 3M Companys »Search« (mit Mark Nishita von den Beastie Boys), Tsunamis »Courage«, »The Price Of Paradise« von den Meat Puppets, »Self-referenced/West Germany« vom großen Nels Cline und seinem Trio. 3.) Soziale: Wir erfahren von der neuen Band von Joe Baiza und Ed Crawford (fROMOHIO an der Trompete); Thurston Moore spielt mit Dez Cadena, Dave Markey und Mike Watt; Dez Cadena nimmt erstmals mit seiner neuen Band Vida etwas auf; Free Kitten covern erneut »Party With Me Punker« und Dos stellen in ihrer wohl letzten Aufnahme noch einmal die alles entscheidende Frage: »Do You Want New Wave Or Do You Want The Truth?« Vielleicht mal wieder New Wave? 4.) Künstlerische: Das Cover ziert eine D.-Boon-Zeichnung und es gibt zwei Interviews mit ihm aus dem Jahre '85. 5.) Menschliche: Joe Boon spielt wieder.

Diedrich Diederichsen

FAITH NO MORE
King For A Day, Fool For A Lifetime
Metronome

Sperma. Speichel. Waschmaschinen. Sänger Mike Patton ließ während der ausgedehnten Promotiontour für das neue Album verlauten, daß Keyboarder Roddy Bottum eine Auszeit gebraucht hätte, um sein Leben neu zu ordnen. Trey Spruance von Mr. Bungle hat nach Einspielen seiner Gitarrenparts den Platz von Jim Martin schon wieder geräumt. Jim Martin ist weiterhin sauer und draußen, Trey Spruance ist lieber zu Hause. Der nächste Gitarrist heißt Dean Menta, Kalifornien steht immer noch und John Zorn geht es danke.

Der Grund für das ganze bandinterne Hickhack ist ein superprofessionelles Routinealbum mit hohen Verkaufschancen in den bekannten Marktsegmenten Indie, Alternative, Metal, Mainstream, Rock. Wem »The Real Thing« und »Angel Dust« gefallen haben, bekommt mit »King For A Day, Fool For A Lifetime« das, was er verdient. Melodien für Millionen. Ein ungemütlicher Eröffnungsschlag, viel Gitarre, ratter, ratter. Gewohnter Knödelgesang. Zwischendurch kreisch kreisch. Streichersirren. Ausgeruhtes Gesumme. Wummer, wummer. Band glücklich, Fans glücklich, Plattenfirma glücklich.

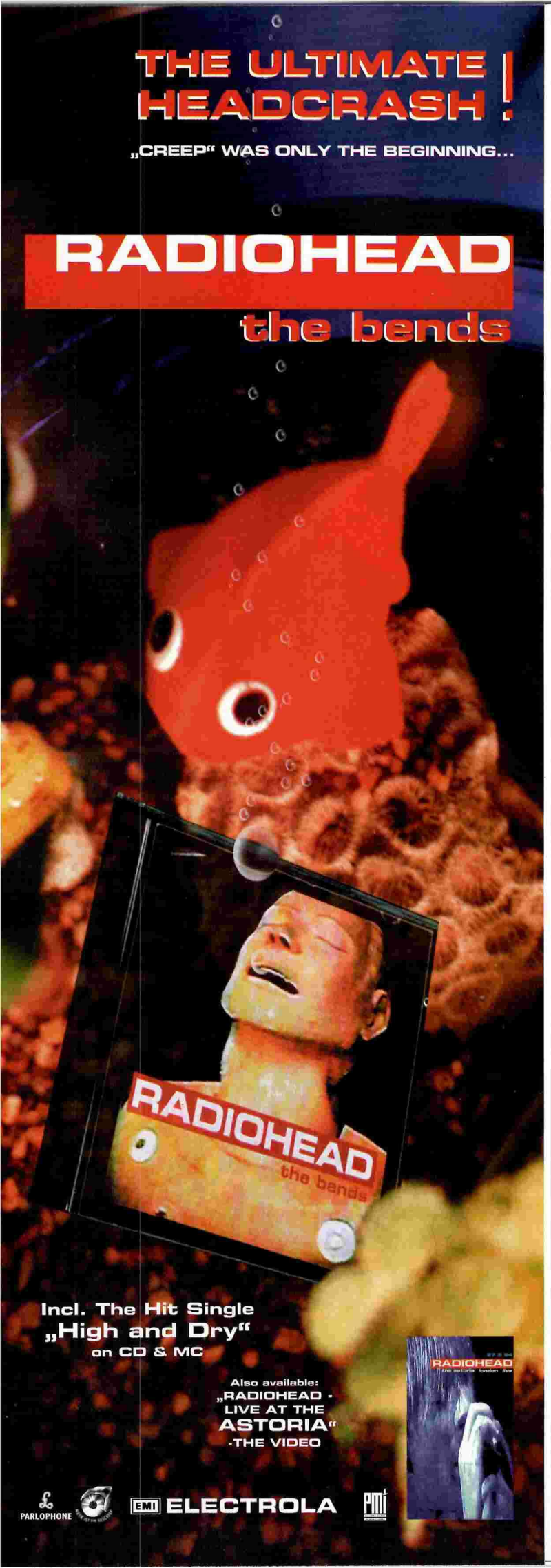
Lebenswichtige Anekdoten über neuerworbene Heino-Raritäten von FNM und die Wichtigkeit unwichtiger Texte entnehmen sie bitte demnächst den kostenlosen Werbebroschüren bundesweiter Tonträger-Verkaufsimperien. Warum FNM in Deutschland erstmal nur mittelgroße Hallen gebucht haben, ist ein Rätsel mit Schnurrbart und kurzen Haaren. Die Zinsen von Crossover leben und arbeiten. In einem Hexenhaus mit Stereoanlage hinter den sieben Geldspeichern. Viel Spaß bei Blut, Buffet und Bauklötzen. Cuckoo for Caca. Oder anders.

Mark Sikora

TRUMANS WATER
Godspeed The Vortex
Naptime

Das ist die endgültige, wirklich endgültige Definition des Gießkannen-Sounds. Der Abschluß der »Godspeed The ... «-Trilogie von Trumans Water ist Ausdruck letzter radikaler, rücksichtsloser, großartig verzückter Idiotie: Ob das noch jemand anhören kann, ohne sich bedroht zu fühlen von so viel unverschämtem Rumgegacker, Krachmachen ohne jeden letzten Anteil von Rock ist allerdings eine andere Frage.

»God Speed The Punchline« ging ja noch so richtig ab, der Punkrock-Übermut in Vollendung, aber eben schon mit diesen kurzen Lo-Lo-Lo-Fi-Zwischenschnitten, die der Alptraum eines jeden Orff-Instrumente-Musiktherapeuten sein müssen. Stelle dir vor, die Fugs wür-



den Swineburne Stomp ohne den Stomp im Text von Ed Sanders spielen, dafür nur noch kindisches Laute-Ausprobieren und Rumalbern. Klasse. Will ich zwar selten hören, aber das sind ja dann die Platten für späte Stunden, an denen man seine Ohren mal wieder richtig spüren will als Instrumente der Übertragung von Un-Sinn.

Und das ist jetzt eine ganze Platte voll mit diesem Zeug, das ganze Register an Kochtöpfen, Kindertröten, unidentifizierbaren Teufelsgeräten und auch handelsüblichen Rock-Instrumenten, alles aufgenommen mal mit schlechten Kassettenrecordern, mal wohl direkt auf Dat. Das letzte Stück ist zwanzig Minuten lang und verwurschtelt all das collagenartig in ein einziges Monster-Oratorium. Ich glaub' mein Haar pfeift.
Jörg Heiser

ELASTICA
Dito
Geffen/BMG

Erinnert sich noch wer an die New-Wave-Band Elastica? Eben. Legitim, diesen (bekloppten) Namen nochmal zu benutzen. Eleganter Übergang – Elastica (die hier) bedienen sich auch sonst munter in der Früh-Wave-Kiste. Und auch wenn jetzt wieder in jeder Ecke Klugscheißer aufstöhnen – es stimmt, daß die zu einem Viertel aus Frauen bestehende Band das besser machen, als der ganze Scheiß, der uns in letzter Zeit als New-Wave-of-the-New-Wave untergeschoben wird. Buzzcocks, frühe Wire, Stranglers, Adverts, um ein paar Eckpfeiler zu nennen. Elastica spielen dabei in einer Klasse mit Blur, gehen mit ihren Vorbildern um, wie Blur mit XTC.

Überhaupt: Was ist so gottverdammt falsch daran, die Buzzcocks zu recyclen? Vielleicht sind wir, die wir mit Punk und New Wave den ersten Samenerguß erlebten, einfach zu nahe dran, um zu sehen, daß für junge Gören aus London die Sex Pistols Geschichte sind, wie für uns der zweite Weltkrieg oder Jefferson Airplane. Vielleicht stört euch Klugscheißer ja bloß die poppige Perfektion, die latent ekelhafte (für mich: kinky) Nähe zu kalkulierter Mainstream-Tauglichkeit. Behaupte mal, daß Elastica mit Schrabbel-Produktion ein wohlwollendes Schulterklopfen gekriegt hätten. Gut, daß nicht. Sollen sie die Charts toppen, wäre schön.

Um noch zwei Vergleiche zu ziehen – Eins: Elastica haben erheblich mehr drauf als Manic Street Preachers und Konsorten, ihre Version von End-70er Brit-Pop-Geschichte kommt straighter, legitimer und letzlich viel mehr hier und jetzt. Zwei: Im Gegensatz zu Shampoo bleiben auch nach dem ersten Knalleffekt Songs übrig, die über den bloßen Entwurf einer Teenage-Idee hinaus an der Neuformulierung der immer wieder neu gemachten alten Teenage-Erfahrungen arbeiten. Beides richtig, wichtig und knorke. Elastica verhält sich zu Shampoo wie Todd Rundgren zu Kim Fowley, wie die New York Dolls zu den Runaways. Die einen liebt man, die anderen findet man sexy. Hat auch was mit Alter zu tun. Aber zum Boden zurück, und damit mich keiner falsch versteht, hier wird nicht die Popmusik neu erfunden, hier wird einfach verdammt gute Popmusik gemacht.
Sebastian Zabel

GOTZ ALSMANN
Zazou
Kingshat/BMG/ARIS

Götz Alsmann gelingt es scheinbar mühelos, mittels seiner vielen Talente Menschen von unterschiedlichsten Interessen zu erreichen. Er ist Autor (»Nichts Als Krach«), Showmaster (»NDR Spät Show«), Produzent (Moondog), Radiomoderator (WDR), Plattensammler und nicht zuletzt der beliebte Professor Bop. Doch all diese Entertainmentaspekte verdecken nur zu leicht, in welchem Maße er ein ernsthafter Musiker ist, der von einer echten Vision und Leidenschaft getrieben wird. Er vermag nicht daran zu glauben, daß der Stachel der Revolte heute noch in der Musik zu sitzen vermag. Dies, und die durch Erfahrung überwundene Krankheit aller Wissenden, der Drang zur Insider-Predigt, geben ihm heute die innere Freiheit, die alten Stile und Songs, die er so sehr liebt, als etwas zu begreifen, was nicht Teil einer Musikarchäologie, sondern vielmehr Teil des zeitgenössischen Popgeschehens ist.

Er trifft eine Unterscheidung in Musik, die durch ihr Arrangement besticht, und Songs, die auch noch überzeugen, wenn man sie auf einem Kamm bläst, summt oder auf einer Ukulele spielt. Und die 14 Stücke auf der neuen, genauer elften CD gehören eindeutig in die Kategorie der zeitlosen Songs. Er verbreitet Latinfieber, bietet Linderung mit Cool-Jazz-Kompressen, schenkt seeliges Vergessen mit Easy-Listening Anklängen, haut gehörig für den Calypso auf die Stahlpauke, weint Verflossenem nach mit Chanson- und Musette-Walzer-Melancholie und schmeißt eine Lokalrunde Unbeschwertheit mit Swing-Lightness. Das so leicht als alt Abgetane verdankt seine Frische der Vision von Leuten wie Götz Alsmann, der das einstig Gute nicht vergessen will. Und wer die CD hört, merkt wie schwer es fällt, Begeisterung und Mitflöten durch Schubladen wie »Alt« und »Neu« zu unterbinden.
Robin Arroyo-Schneider

PAINKILLER
Execution Ground
Subharmonic/EFA

Irgendwie ist man ja doch wieder gewillt, sich in salbadernden Worten über John Zorn auszulassen und seinen gegenwärtigen Stellenwert genauer zu

untersuchen. Um es kurz zu machen: Er ist jetzt tatsächlich arriviert, also zum E-Musiker avanciert, der manchmal Kompositionsaufträge erteilt bekommt und unter anderem Konzerte für Klavier und Großes Orchester schreibt. Andererseits existieren immer noch seine diversen Kleinstgruppen, von denen ab und zu ein Lebenszeichen zu vernehmen ist. Offenbar möchte er seine Fans doch nicht so schnell verprellen. Trotzdem kommt die neue Painkiller gerade zur rechten Zeit: Sie ist Beleg für den unglaublich hohen Standard, auf dem sich die vielfältig sich entwickelnde Crossover-Richtung aus Jazz, Dub und Sampling-Sounds unter der Regie von Bill Laswells Subharmonic-Label bewegt.

Die bislang effektive Methode, in scharf umrissenen, knalligen Short Cuts ein Höchstmaß mitreißender Wucht zu erzielen, ist hier relativ konsequent ad acta gelegt worden. Die Doppel-CD beinhaltet lediglich drei (!) Stücke, die (bis auf eine Ausnahme) in zwei ausgedehnten Versionen vorgestellt werden. Rüde, knüppelharte Improvisationsattacken, wie gewohnt von massenhaft wild Pitches und squeaky Tunes durchzogen, entfachen ein grandioses Feuerwerk unbändiger Energie, das aber immer wieder von überraschenden Wendungen, Verschnaufpausen und kurz aufkeimenden Dub-Teilen unterbrochen wird. Ziemlich deplaziert dagegen wirken in diesem Zusammenhang die spärlich eingestreuten Querverbindungen zur Rhythmik indischer bzw. kambodschanischer Musik, die sich Zorn, Laswell und Harris hier haben einfallen lassen.

Andererseits: Genau das ist es, was den Reiz der Ambient-Versionen auf der zweiten CD ausmacht. Dunkles, fürchterliches Grollen, Mönchsgesänge, Schreie, gigantisches Bienensummen und Vogelgekrächze, Gamelan-Klänge, Orchesterparts und zig andere Geräusche versetzen einen in Pagoden ewigen Schreckens, in eine exotische Hölle bar jeder Vernunft. Und über allem erhebt sich John Zorns Saxophon, das mit langem, wehleidigem Tonfall elegische Melodien zieht. Eine Reise ins Herz der Finsternis.

Joachim Ody

THE THE
Hanky Panky
Sony

Daß Matt Johnson Country als den Blues des weißen Mannes interpretiert, geht schon in Ordnung. Daß ihm dabei aber auch das kleinste bißchen gute Laune, Galgenhumor und Blue-Collar-Savoir-Vivre abgeht, spricht für meine lang gehegte Vermutung, daß den Mann ein ernstes Sexproblem plagt. The-The-Songs haben ja gerne so was Verkniffenes und Gepreßtes. Höhepunkt der Selbstgeißelung war »Dusk« aus dem vergangenen Jahr, wo sich Matt Johnson in kaum zu ertragender Weise über die angebliche Pein

Mudhoney

MUDHONEY -„The Lazy Grandpappies Of Grunge", die zu faul waren, sich dem großen Ausverkauf anzuschließen und die zu cool waren, sich dem Kommerz zu beugen. Das neue Album **My Brother The Cow** präsentiert die erste, letzte, beste und einzige Grunge-Band in Höchstform **„My Brother The Cow"**

07.05. **München** Backstage
09.05. **Berlin** Loft
10.05. **Hamburg** Markthalle
14.05. **Köln** Live Music Hall
15.05. **Essen** Zeche Carl
16.05. **Frankfurt** Batschkapp

Goo Goo Dolls

Neo-Power-Trash-Pop aus Buffalo / USA produziert von Lou Giordano (Hüsker Dü, Sugar). Auch auf Album Nr. 4 leiten die Goo Goo Dolls exzellente Arbeit in ihrem Genre. **„A Boy Named Goo"**

13.05. Köln
14.05. Berlin
16.05. Hamburg

Amber Street

Die psychedelische Rock-Alternative: Rauhe Energie im Wechselspiel mit majestätischer Ruhe. Das ist der Stoff aus dem sich große Bands entwickeln.
„Broad View Gardens"

Wilco

Wilco ist die Nachfolgeband von Uncle Tupelo („Anodyne"). Ausgefeilter Songwriter-Rock mit Seventies-Touch – und schwer kritikergeprüft.
„A.M."

UPCOMING RELEASES

»» 07/04/ **The Muffs** »*Blonder And Blonder*«
»» 21/04/ **Tank Girl Soundtrack**
»» 21/04/ **Babes In Toyland** »*Nemesister*«
»» 05/05/ **Bad Brains (feat. H.R.!)** »*God Of Love*«
»» 05/05/ **Filter** »*Short Bus*«
»» 21/05/ **Ministry Single** »*Lay Lady Lay*«

June: **Ministry** »*Filth Pig*«
Red Hot Chili Peppers
Kyuss
July: **Anthrax**

Powered by RAW

wea WEA MUSIC • EIN GESCHÄFTSBEREICH VON WARNER MUSIC GERMANY • A WARNER MUSIC GROUP COMPANY

Search & Skip
Kurzkritiken

ALPHABET SOUP Layin' Low In The Cut *(Prawn/RTD)* Acid-Jazz aus San Francisco. Laissez-Faire-Saxophon und dicker Daumen am Bass, unspektakulär patente MCs, die üblichen Vorbilder/Querverweise/ Credits. Es daddelt kompetent und gekonnt, ohne irgendetwas zu bewegen. Warum das junge Folkie-Label Mammouth deswegen ein Sub-Label aufmachen mußte, bleibt schleierhaft. SZ

HELMET Born Annoying *(Amphetamine Reptile/Indigo)* Höhepunkte der Verkaufsargumentation: »Helmet is known worldwide (everyone knows who Helmet is)«, flüstert der Beipackzettel dieser Zusammenstellung roher, rarer Single-B-Seiten und unveröffentlichter Outtakes von 1989-1993: »Riffs wie Geometrie und Algebra auf MDMA«. Für Leute ohne Plattenspieler, die alles von weltbekannten Bands haben müssen. Nur echt mit Schraubstock und Melvins-Coverversion. MS

LAUGHING HYENAS Hard Times *(Touch & Go/EfA)* Nach langer Sendepause melden sich die Laughing Hyenas zurück, doch den Weggang der begnadeten Rhythmussektion Strickland/Kimball zu Mule scheinen sie nicht so ohne weiteres verkraftet zu haben. Posieren auf dem Cover, als ob sie gleich morgen Nick Caves neue Backingband werden wollten oder irgendeinen dieser atmosphärischen Whiskey-Trinker-Spots dezent untermalen sollten. Statt der zermürbenden Blues-essen-Seele-auf-Raserei früherer Tage nun eher virtuos gespieltes Reha-Klinik-Feeling. Hat auch seine Reize, doch fürchten muß man sich vor denen nicht mehr. AS

DIVERSE Come Together – America Salutes The Beatles *(EMI)* Und wen kann Amerika schon schicken, wenn es ans Salutieren geht? Natürlich die George-Bush-Wahlhelfer versprengter Schar. Also Randy Travis, Steve Wariner, David Ball und andere Großverdiener der »New American Music« (die wir schon kannten, als sie noch Country hieß). Wobei das Ergebnis leider unterschiedslos unhörbar ist. Da wird möglichst naturgetreu das Original-Beatles-Backing nachgestellt und dazu möglichst Belcanto-nahe losgereimt. Klar, daß die Songauswahl mit hundertprozentiger Trefferquote alle McCartney-Ausfälle enthällt (»The Long And Winding Road« von John Berry, »Let It Be« von Collin Raye und »Yesterday« von Billy Dean – fehlen nur »Fool On A Hill« und »She's Leaving Home«, aber es fehlt auch Garth Brooks als kongenialer Interpret); traurig, daß selbst Willie Nelson und Kris Kristofferson versagen, obwohl sie sich mit »One After 909« und »Paperback Writer« immerhin zwei eher coole Songs rausgesucht haben. DD d.j.

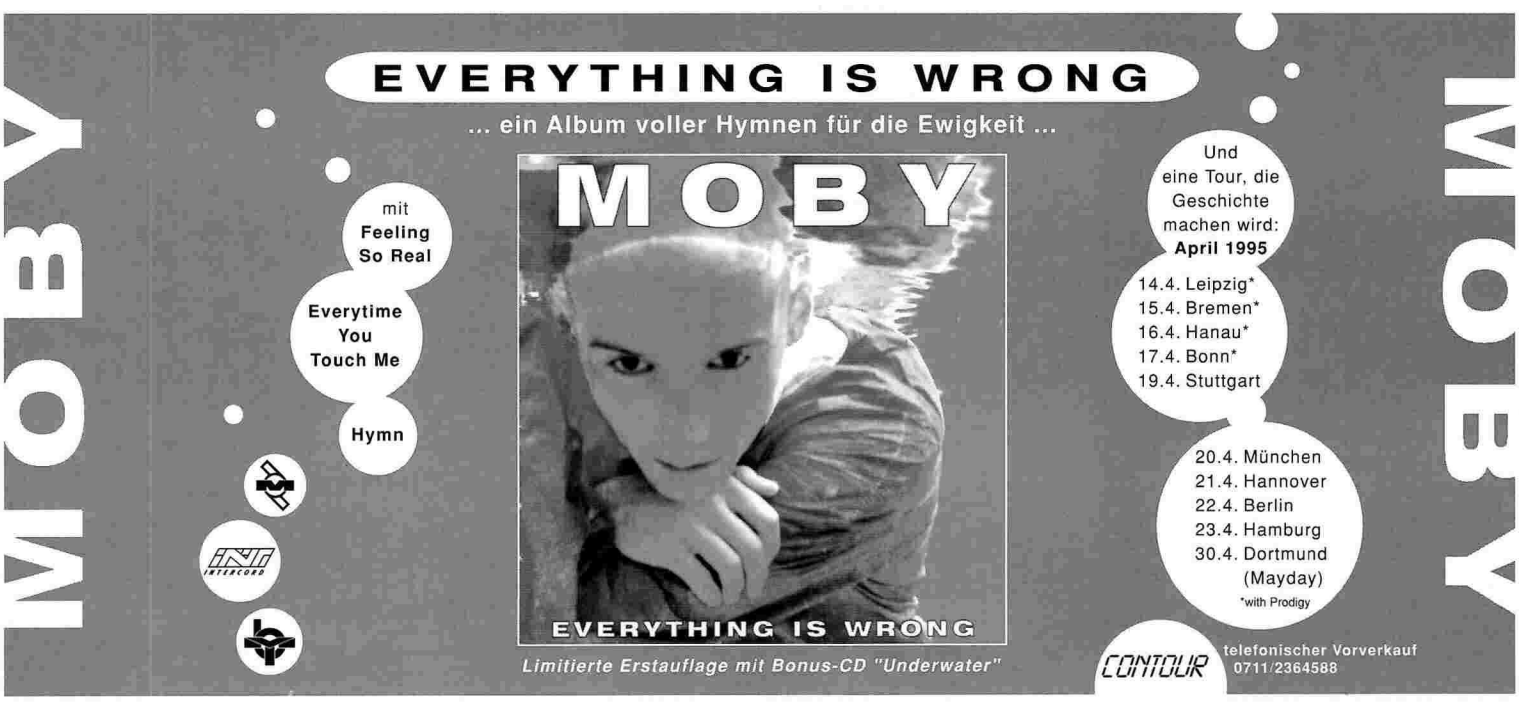
HANK McCOY AND THE DEAD RINGERS Mohawk Street/**RICKY BARNES & THE HOOTOWLS** Welcome To Hilltop USA *(beide: OKra/Normal/Indigo)* Unverwüstliches OKra-Urgestein. Spätestens seit der grandiosen OKra-All-Stars-Tour sollten diese beiden Herren mit den knödeligen Stimmen nicht mehr gänzlich unbekannt sein. Herzschmerz-Honky-Tonk für alle sentimentalen Deppen wie dich und mich zwischen »Forever Must Have Ended Yesterday« und »I Didn't Know What You Was (But I Know What I Like And I Like What I See When I Saw You)«. Perfekt inszeniert und mit erlesenen Coverversionen (Willie Nelson, Merle Hagard, Jeb Nichols u.a.) ausgestattet – nicht mehr und nicht weniger. Revolutionäre Taten finden anderswo statt, hier zählt einzig die gute Unterhaltung: »...thank you for buying this CD. If you are only borrowing it, at least be sure to make a good tape.« AS

MERCURY REV See You On The Other Side *(Beggars Banquet/RTD)* Hätte sich Progressive-Rock nicht in Richtung bombastischer Ritter-Sounds entwickelt, hätte es Emerson, Lake & Palmer nie gegeben, dann wäre es heute vielleicht das. Greatest Show On Earth, If, frühe Pink Floyd und Syd Barrett, Soft Machine und Kevin Ayers, seltsame Musik, die man sich kaum nach New York denken kann, wo Mercury Rev komischerweise herkommen. Mit der dritten Platte zu einem interessanten Kuriosum gereift. Zirpende Sommerwiesen-Sounds, die plötzlich einen pulsierenden Körper formen, eher Girls aus Bikini-Beach-Filmen als blöde Bilitis-Elfen, eher Pop als Psychedelia, gebrochener, kammerorchestraler Schönklang, mit Flöten und Tambourinen, die ab und an von dicken Bässen gejagt werden. Berauschender Stuß. Aber netterweise von dieser Welt. SZ

TIMBUK 3 A Hundred Lovers *(High Street Records/Windham Hill/RCA/BMG)* Für irgendwelche Neo-Folk-Booms waren sie zu früh. Außerdem hatten sie zunächst immer eine Rhythmusbox dabei, was in jenen Kreisen nicht gerne gesehen wird. Die erste Platte brachte mit »The Future's So Bright« dann auch gleich noch einen natürlich nicht wiederholbaren Zufallshit, so daß es gewisse Karrierezwänge gab, denen sich das Ehepaar MacDonald nicht unterwerfen wollte, weswegen es Stunk mit der Plattenfirma gab. So nahmen sie Platte um Platte mit interessanten Post-Atomschlags-Protestsongs auf, die scheinbar geplant untergingen, und greifen erst mit dieser Platte (und neuem Vertragspartner) wieder richtig an. Und was soll man sagen? Schöne Platte! Wie immer. Souverän gereimte Songs mit Issues, funky Beats und texanisch-fauler Gesang, eigentlich doch eine echte Gewinner-Mischung. Und das ganze dann noch auf einem Sublabel des New-Age-Konzerns Windham Hill. Wow! DD d.j.

RED HOUSE PAINTERS Ocean Beach *(4 AD/RTD)* Das melancholische Geklampfe aus irgendwelchen Gründen tiefbetrübter britischer Provinzler auf dem zu 98% grausigen 4AD-Label kann mir gestohlen bleiben. Antiseptische Stubenhocker, wenn ihr mich fragt. Wer Nick Drake oder Tim Buckley oder Loudon Wainwright oder sonstwelche 1a-Songwriter griffbereit hat, braucht diesen Zweiter-Hand-Müll wirklich nicht. SZ

LEFTFIELD Leftism *(Sony)* Leftfield mit einem fetten Dreieralbum. Nicht Dreifach-Vinyl oder 12"-Triple-Pack, sondern Dreifach-Album, so wie bei Yessongs oder Emerson, Lake und Palmer live. Sie ist lang genug, bombastisch genug und das Cover ist vor allem auch aufwendig genug, um sie als solches zu klassifizieren. Angenehmerweise ist sie aber auch gut genug, um von mir an dieser Stelle ausdrücklich empfohlen werden zu können. Man ließ sich lange Zeit, weil man ja auch teilweise weitreichendste Einflüsse homogen zu verarbeiten hatte: Ethno, Reggae, House, Sozialismus, Afrikanismus... Irgendwann haben die Einflüsse wohl aufgehört zu fließen, es sind hier jedenfalls keinerlei Jungle-Anlehnungen zu hören. Leftfield haben sie sozusagen links liegen gelassen und sind stattdessen linientreu auf Dub-House-Kurs geblieben. Weil sie erdverbundener sind, kann ich sie besser ertragen als manch andere Engländer mit ihren ambienten Ambitionen. »Cut For Life« ist mein wuchtiger »Anspieltip«, und »Open Up«, die alte Single mit John Lydon, ist hier auch noch mal verbraten. HN ✱



sexuellen Verlangens erging. Mein Gott. Dostojewski ist ein sorgloser Schwerenöter gegen den hier.

Nun hat Johnson eine Handvoll Hank-Williams-Hits gecovert, und wie er das zärtliche »Honky Tonkin'« zu einem tiefdüsteren Schlepper oder »Your Cheatin' Heart« zu einer verzweifelt-psychotischen Ballade umdeutet, das ist schon von einer gewissen Kühnheit. Hank Williams, der große Country-Held aus Alabama und sein genialer Produzent und Songwriting-Partner Fred Rose würden sich wahrscheinlich in ihren Gräbern umdrehen. Aber – Matt Johnson gefiel mir nie besser. Das liegt an der etwas hingehuschten, fast Garagen-mäßigen Produktion, aber hauptsächlich daran, daß mich Johnson mit seinen eigenen Texten verschont. Denn was er in Hank Williams' Texten liest, muß mich nicht interessieren. Die bleiben schließlich wie sie sind. Vermutlich geht's Matt Johnson wie dem Fetisch-Fotografen Eric Kroll, der sagt, er habe seine Psychotherapie abgebrochen, weil er fürchtete, seine Therapeutin würde ihn am Ende doch noch heilen. Korrekte Haltung, wie ich finde.

Sebastian Zabel

MORPHINE
Yes
Rykodisc/RTD

Schon ziemlich feist und etabliert jetzt, dieses Morphine-Ding: druckvoller Rock mit Saxophon, no Guitars, please. Die Herzen all derer schlagen höher, denen das hochfrequenzige Brunz oder Plingpling der Sechssaitigen hin und wieder zu sehr am Ohrläppchen zieht. Und Morphine bemühen sich auch redlich, ihr Modell nicht einrosten zu lassen: fast alle verfügbaren Saxophonsounds (bemerkenswerterweise aber eben ohne das quäkige, das wäre wieder zu nahe an Gitarre), fast alle verfügbaren Baßsounds (auch hier möglichst das Warme) und einige Gesangs-Recording-Eskapaden werden aufgefahren.

Aber letztlich höre ich da doch immer die Angst der Band aus jeder »Unkonventionalität« heraus, daß jemand kommen und sagen könnte: At the end of the day ist eure Idee von Rock ohne Gitarre ziemlich Innenarchitekten-mäßig, so schön designed. Und da ist wohl leider auch was dran. Zudem drückt dieser Sound auch eine Identitäts-mäßige Protzigkeit aus, die dann im Gesang Mark Sandmans auch als eine Herzensbrecher-Womanizer-Öligkeit ankommt, mit bedeutungsvollem Hall aufgenommen; »So whisper me your number, I'll call you up at home«, singt er da (hoffentlich hat die gemeinte Frau ihm die Nummer der Telefonseelsorge diktiert). Ja, ja, ganz uneinnehmend ist diese pralle Schickheit des Sounds dann auch wieder nicht, aber wie bei einem charmanten, aber kalkuliert wirkenden Anmachversuch: man spürt die Absicht und ist verstimmt.

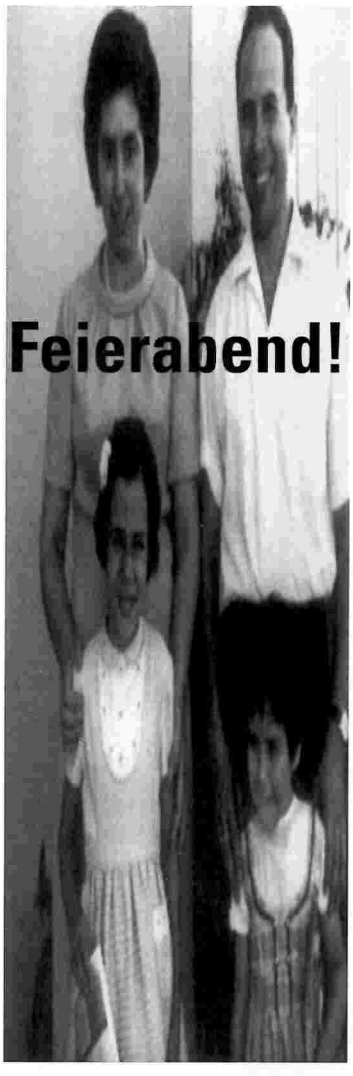
Jörg Heiser

JOHN MCLAUGHLIN
After The Rain
Motor/Polydor

Lange Zeit sah es so aus, als würde sich dieser smarte und überaus talentierte Mann damit benügnen, eine einzige geniale Platte in seiner Diskographie zu haben: die erste Lifetime-LP. Vielleicht die einzige Platte, auf die der Terminus »Jazz-Rock« tatsächlich zutraf, die Mutter aller SST-Platten sozusagen. Nun könnte es sein, daß er es nicht mal wissen will. Zumindest hat er auf dieser Platte eine Killer-Band zusammen, nämlich wieder ein Orgel-Trio mit dem jungen, heißen Hammond-Gunslinger Joey DeFrancesco einerseits und Schlagzeug-Urgestein Elvin Jones andererseits.

Bezeichnend, wie sich DeFrancesco immer wieder am Sound von Larry Young orientiert, während es Jones natürlich nicht nötig hat, Tony Williams zu imitieren. Und der Maestro selber? Je, nun. Schön gespielt, fragwürdiger Sound, nämlich leicht zugenebelt, und etwas lungensüchtig. Kein Vergleich mit dem kraftstrotzenden Herumgebrötze der Lifetime-Tage. Unterm Strich dennoch ein Riesenschritt in die richtige Richtung.

Detlef Diederichsen



LESERBRIEFE

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln

ALLES GAR NICHT WAHR

In der Februar-Ausgabe meldet ihr, ich hätte alle anderen Regierungsmitglieder rausgeschmissen. Das ist nicht wahr.

Wahr ist, daß wir friedlich einen natürlichen Tod gestorben sind. Außerdem schreibt ihr, daß ich bezüglich der Rockgruppe Tocotronic gesagt hätte, man müßte auch vergeben können.Ich wurde nun schon für die Originalität dieser Aussage einige Male gelobt, nur hab' ich sie weder je gesagt noch kann ich in diesem Zusammenhang einen Sinn in ihr entdecken. Ich hoffe und geh' mal davon aus, daß eure anderen Meldungen aus verläßlicheren Quellen stammen. So, wenn ich schon mal hier bin, möchte ich die Gelegenheit noch zu einer Frage nutzen: Was ist eigentlich aus Prefab Sprout geworden?

TILMAN ROSSMY, HAMBURG

Ein Skandal, daß der Boß deiner Plattenfirma, nämlich Carol von L'Age d'Or, gemeine Gerüchte über dich in die Welt setzt. Wir leisten Abbitte, obwohl auch wir den Spruch gar nicht so übel fanden. Was aus Prefab Sprout geworden ist? Nach unseren Informationen arbeitet Paddy McAloon mit seiner Gruppe seit geraumer Zeit an einem neuen Album. Eine bereits fertiggestellte Platte hat er zurückgezogen, nachdem er sich kurz zuvor neues Equipment angeschafft hatte, mit dem er nun das Ding nochmal neu aufnehmen will. Voraussichtlicher Veröffentlichungstermin: nächstes Jahr. Nebenbei verdient sich McAloon seine Brötchen als Komponist von Soundtracks für britische Fernsehserien.

SCHMU – DIE PACKUNG IST LEER!

Ihr seid ja Spaßvögel – die März-Niedlichen hatten wir doch schon mal! Dabei hab' ich die doofe SPEX doch nur wegen der lustigen Niedlichen gekauft. Sauerei!

JUDITH, ADRESSE UNBEKANNT

Dieser Brief steht stellvertretend für eine Flut von Beschwerden über den Abdruck einer alten Niedlichen-Folge. Was war passiert? Im Eifer des Gefechts ist ein Film verwechselt und so die falsche Vorlage an die Druckerei geschickt worden. Wir bitten um Verständnis. Die für das letzte Heft vorgesehene Folge findet sich in dieser Ausgabe an der gewohnten Stelle.

BETRIFFT: JOHN FAHEY

In seinem letzten Artikel ist Mark Terkessidis eine Verwechslung unterlaufen, auf die ich hinweisen möchte. Das in den 60er Jahren von John Fahey gegründete Label hieß meines Wissens Takoma und nicht Tortoise. Fahey wurde als »American Primitive« bezeichnet. Tortoise sehen sich eher von Punk Rock beeinflußt (Wurzeln/Roots). Aber waren die Sonics/Ramones nichts anderes als Amerikanische Primitive? Der wahre, echte (keine Anführungsstriche!) Folk/Blues ist von einer Direktheit, der sich mit den größten Punk/Noise-Bands messen kann. Nun ja, bei Tortoise ist davon nichts zu hören, trotzdem diese Anmerkung.

JAKOB BOYSEN, HAMBURG

Sorry! Nicht Faheys Label, sondern sein Musikverlag heißt Tortoise.

DEAR READERS OF SPEX,

This is a letter I should have written several years ago. I have tried to write it many times but never get it quite right. This time I will send the letter whether I get it quite right or wrong. I apologize that I write in English. My German frends all speak perfect English and I cannot speak German at all. I regret that.

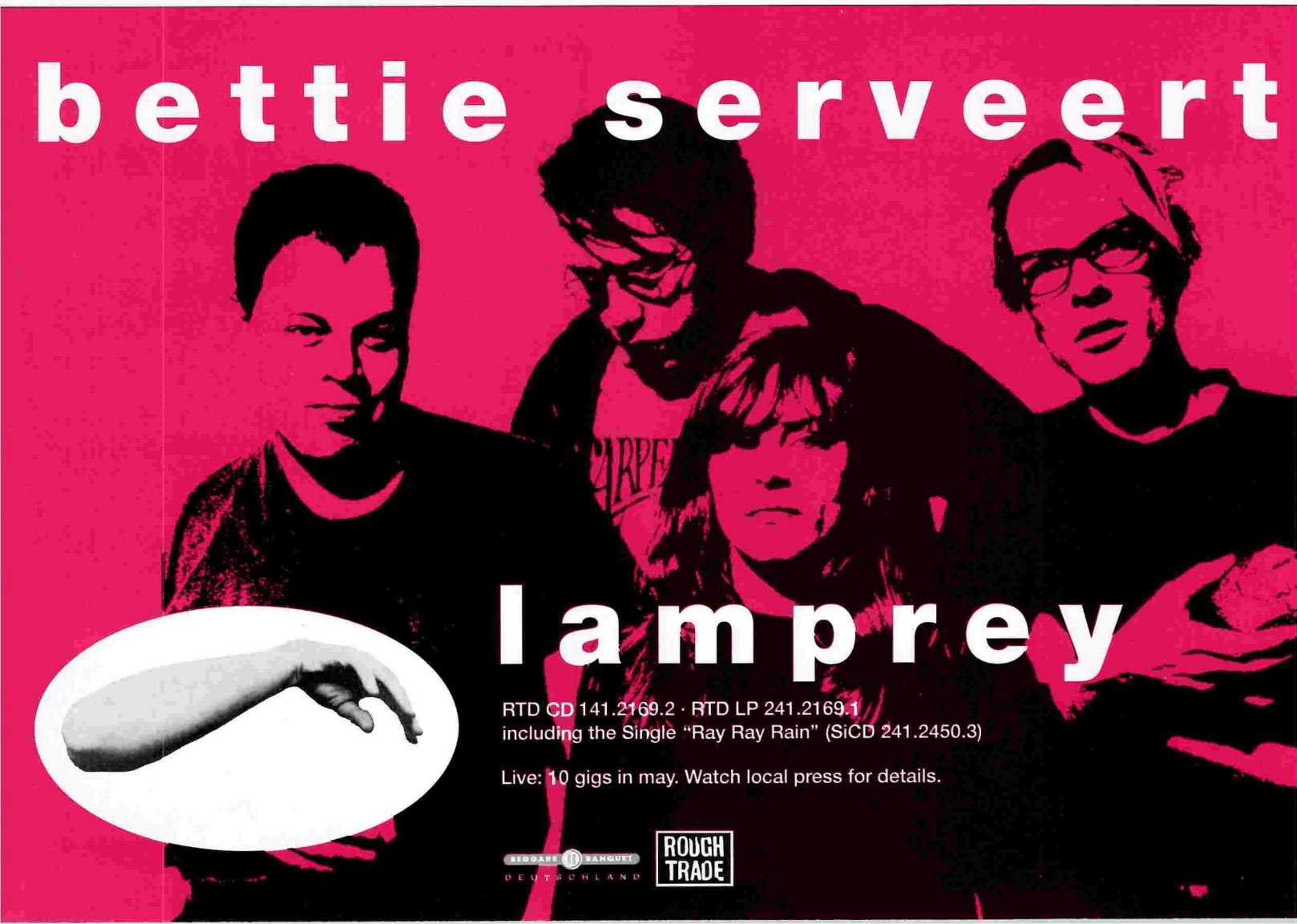
I would like to thank all those readers of SPEX who have voted for me in the annual polls. I know that many Germans have listened to John Peel's Music on BFBS – many more Germans than British soldiers, I suspect – but because of the regulations under which BFBS is permitted to broadcast in your country, I have never been able to acknowledge this on the air. I hope it won't read like terrible showbiz bullshit but it has meant more to me than I can adequately describe to broadcast to Germany and for German people who have enjoyed the programmes. Perhaps you will understand if I remind you that I was born on the 30th. of August in 1939.

The BFBS programmes have enabled me to make many friends in Germany, real friends who come to stay with us at home and whom Sheila, our children and myself love as much as we love anyone. You may have derived some pleasure from me – I have derived immeasurable pleasure from you, and for that I cannot thank you enough.

JOHN PEEL, GREAT FINBOROUGH, STOWMARKET, SUFFOLK/ENGLAND

GRANDDADDY OF CRAWDADDY

Ich habe ja keine Probleme damit, daß ihr Infos aus unserer Ecke mit einer hochgezogenen Augenbraue anseht. Schade ist's



aber schon, daß sich wohl nur noch Mr. Diederichsen an uns erinnern mag. Immerhin verschlug mir die Februar-SPEX erstmal vor Freude die Sprache. Endlich wird Paul Williams mal erwähnt (»It Ain't Me, Babe«, Seite 46), auch wenn ihr auch schamvoll verschweigt, daß er der Gründer des ersten amerikanischen Rockmagazins vor dem ›Rolling Stone‹ war: ›Crawdaddy‹.

Zwei Seiten später dann eine Hymne auf Philip K. Dick. Ohne selbigen Paul Williams auch nur zu erwähnen, der immerhin viele Jahre lang die Nachlaßgesellschaft (PKDick Estate) abgewickelt hat und der dafür sorgte, daß nach dem Tod Dicks mehr Bücher von Philip erschienen sind als zu Lebzeiten. Auch die Haffmanns-Connection wurde von Paul Williams geknüpft.

Wir sind übrigens der größte psychedelische Fachverlag auf diesem Planeten, haben mehr verschiedene Bücher auf Hanfpapier gedruckt als irgendjemand diesseits der Chinesischen Mauer – und ich bin SPEX-Leser.

WERNER PIEPER »MEDIENEXPERIMENTE«, LÖHRBACH

DESINFORMATION

Die Gegendarstellung der Firma City Slang ist ja wohl eine glatte Unverschämtheit. Denen ist wohl entgangen, daß es sich bei der Wahl der SPEX-LeserInnen auf den 4. Platz um eine subjektive Einschätzung handelt, und nicht – wie unterstellt – um eine gezielte Fehlinformation der SPEX-Readaktion.

Nebenbei sei bemerkt, daß City Slang in erster Linie eine sicherlich gute Vertriebsadresse ist, aber kein eigenes Aufnahmestudio mit bekannten und kompetenten Produzenten hat, oder bin ich da falsch informiert?? Im übrigen ›riecht‹ dieser Art Eigenwerbung ohne jegliche Selbstdistanz doch wohl unangenehm nach Größenwahn.

WERNER PFETZING, BERLIN

Kann es sein, daß die Firma City Slang einfach einen humorigen Werbetexter in ihren Reihen sitzen hat?

WO STECKT KAISER?

Danke für Krautrock und die Masada-Rezension. Besonders die Informationen zum Ulrich bei OHR gingen mir sehr nahe. Wo steckt der Kerl?

LUTZ SCHRIDDE, ADRESSE UNBEKANNT

Wir wissen's auch nicht genau, aber ein Bekannter von uns hat ihn neulich im Konzert gesehen, und da soll es ihm gut gegangen sein.

A LETTER FROM KOREA

Habe gerade den langerwarteten Silver-Jews-Artikel gelesen und war sehr erfreut. Hier wird gerade auf dem American Forces Korea Network »Star Trek – The Next Generation« wiederholt, was eigentlich nicht weiter interessant ist, bis auf eine Kleinigkeit, die mich nicht mehr losläßt: Als Executive Producer wird beim Abspann immer ein gewisser Rick Berman (sic!) aufgeführt. Das wird doch nicht etwa ... aber nein ... oder doch ... scheiße ! Egal, weitermachen!

WERNER, SEOUL/KOREA

ABSCHIEBEHAFT

Zum Thema Abschiebehaft (ASH), über das ihr dankenswerterweise in der letzten Dezember-Ausgabe berichtet habt, wäre anzumerken, daß sich hier am 20.1.95 der algerische Staatsbürger Mahmoud Tahir nachmittags (sic!) in seiner Zelle erhängt hat. Er befand sich seit Juli '94 in ASH und hatte anfangs schon mal einen Suizidversuch gemacht, trotzdem wurden keine besonderen Betreuungsmaßnahmen ergriffen, um einen weiteren Suizidversuch zu verhindern. Zwei Tage vor seinem Suizid war Mahmoud Tahir dem algerischen Generalkonsul zwangsvorgeführt worden, um die Papiere für die Abschiebung klarzumachen und ihm mitgeteilt worden, demnächst ginge es zurück nach Algerien. Da hat er den Tod vorgezogen. Am Abend des 20. Januar ging das Knastleben seinen gewohnten Gang, Kommentare von Mitgefangenen am nächsten Tag wie z. B. »Ein Kanacke weniger« fand und finde ich zum Kotzen. Auf meinen Einwand, daß es schließlich auch ein Mensch war, erntete ich nur höhnisches Gelächter. Am 3. Februar forderten 150! Demonstranten nach Aufruf durch die AG Frieden e.V., Trier, Pax Christi Wittlich und der AG Pro Asyl Wittlich »Flüchtlinge schützen – ASH abschaffen!« Nur wird es 'was nützen ? Da ist eher Pessimismus angesagt – leider! Soviel zu diesem traurigen Thema.

Best wishes from Pigburnin' City

HANS-JOACHIM ALZER, WITTLICH

RICHTIGSTELLUNG:

In der März-Ausgabe sind uns zwei Fehler unterlaufen, die wir an dieser Stelle korrigieren.

1) In dem Artikel über Tortoise wurde ein unvollständiger Autorencredit gedruckt. Richtig muß es heißen: Text – Mark Terkessidis. Interviews – Andreas Schiegl/Markus Naegele.

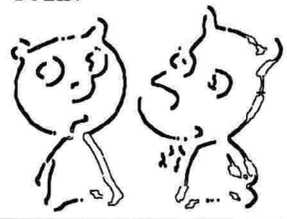
2) In dem Artikel über PJ Harvey wurde eine wichtige Korrektur am Text nicht ausgeführt, was bezüglich der entsprechenden Textstelle mehrfach zu Mißverständnissen geführt hat. Auf Seite 34, zu Beginn der zweiten Spalte, muß es richtig heißen: ... »daß sich speziell die Kunst, von der hier die Rede ist, einer Erlebniswelt *(ursprünglich hieß es: Gefühlsleben, d. Red.)* verdankt, von der ich prinzipiell ausgeschlossen bin.«

die niedlichen

Schicksalswahlen

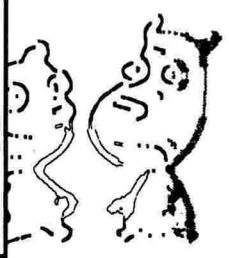
von Felix Reidenbach

Weiß nicht genau, kann sein.



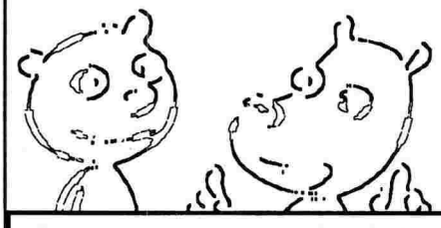
Ist auch egal, war jedenfalls bis vor kurzem Generalsekretär der CSU und jetzt irgendwas Staatsminister, Bayern, kommt öfter mal, und wie gesagt die Gesichter, also zu ganz normalen Sätzen, keine Ahnung, sagen wir am Abend der Bundestagswahl, über den günstigen Wahlausgang für die CSU oder was weiß ich, spätestens jetzt wird klar, daß künftig in Bonn ohne die CSU nicht mehr regiert werden kann, und guckt aber dazu, als gäb's gleich ganz was Übles, am besten Prügel,

Hahaha!



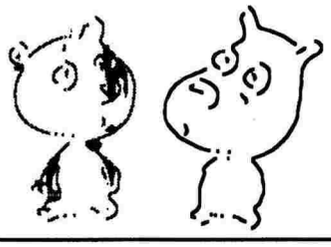
naa, net, da war ich nicht gewesen am kleinen Schrankerl, DOCH, LÜG NET, naa, ich hab da net genascht

Hmhm-hm!



und guckt ganz ängstlich, paß auf, so ungefähr

ooh,

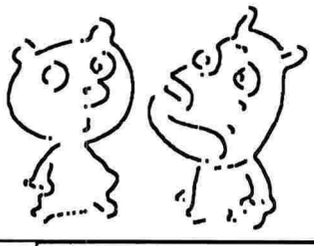


Ooohh,

und, warte, die Augen, oooh,

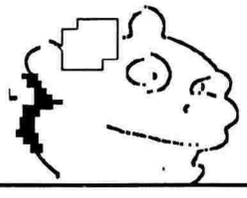
ich wars net, bestimmt, nach dem eindeutigen Votum der Uählerinnen und Uähler schon bei den Landtagswahlen und dem hervorragenden Abschneiden, aber das Zuckerli net

den Luhtscher,

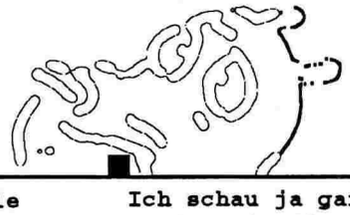


naa, den hab ich net,

haha, LÜG NET!



naa naa, ich tu nicht lügen, dem Ministerpräsidenten von Bayern und jetzt dem Bundesfinanzminister für ihre Arbeit in den letzten vier Jahren erneut das Vertrauen und aber nicht das Luhtscherli, wo ich nicht nehmen darf,

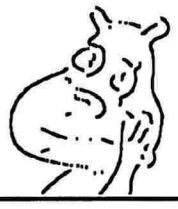


UND WARUM SCHAUST DU DANN SO!?

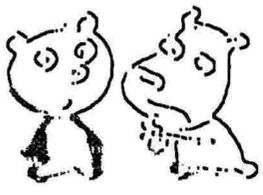
und dann PAAATSCH, schallerts, die erste Ohrfeige,

die Watschn,

Ich schau ja garnet, im übrigen werden wir diese Frage am Montag in der Fraktionssitzung erörtern, WER HATS DENN SONST GENOMMEN,

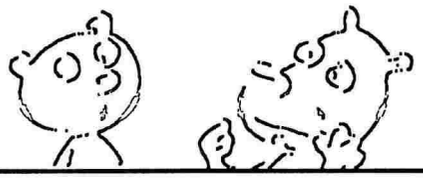


au,



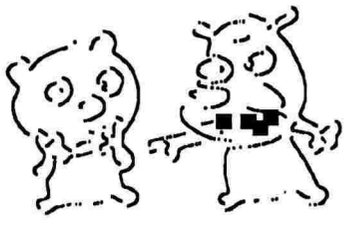
genau, und klar wieder, baatsch

ohoho jeoje



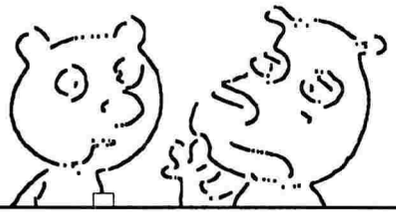
gleich die nächste, weil klar alles backsig, der Mund und die Finger, und naa, net ins kleine Kammerl sperren,

ins dunkle,



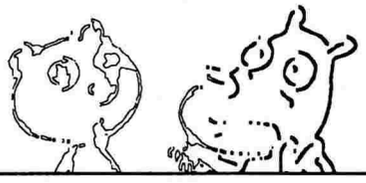
ODER DU SAGST ES JETZT DU WARST ES

ja, warum sagt er's denn nicht,



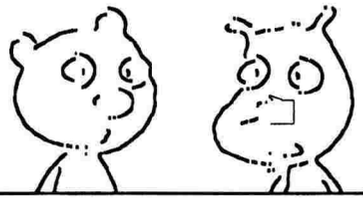
hat er natürlich auch schon versucht

noch mehr Watschn



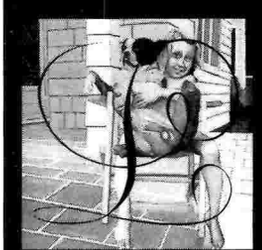
noch mehr, und trotzdem ins Kammerl, und und außerdem hab ich's ja doch auch wirklich net genascht,

und für wen soll's denn auch sonst da im Schrankerl gelegen sein,



und wo doch Sonntag ist...

Das Unfehlbarkeits-Dogma von 1995:



LAMB CHOP

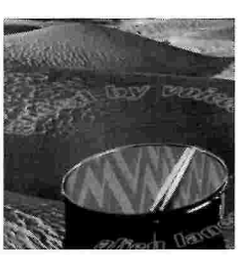
I Hope You're Sitting Down

10köpfige Truppe aus Nashville mit sensationellem Debüt-Album
EFA 04953-1/-2 LP/CD

GUIDED BY VOICES

Alien Lanes

28(!) Songs zwischen Brian Wilson, John Lennon & Syd Barrett
EFA 04956-1/-2 LP/CD



SMOG

Wild Love

12 brandneue Songs - ein wahres Meisterwerk
EFA 04952-1/-2 LP/CD

YO LA TENGO

Tom Courtenay

Endlich ein neues Lebenszeichen von Yo La Tengo! 4 neue Tracks auf einer Vorab-Single vom neuen Album "Electr-O-Pura" (erhältl. Ende April)
EFA 04954-2/-7 MCD/7"

City Slang

Im Vertrieb von EFA

Hole

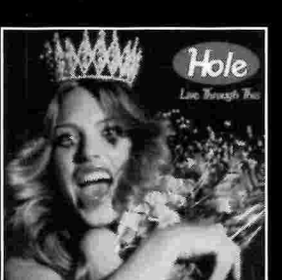
AUF TOUR!

Präsentiert von wom

Special Guests:
SCARCE

15.04. MÜNCHEN Terminal 1
16.04. STUTTGART Longhorn
17.04. FRANKFURT/M. Volksbildungsh.
19.04. HAMBURG Docks
21.04. KÖLN Live Music Hall
22.04. BERLIN Tempodrom

Das Album:
LIVE THROUGH THIS
LP/CD/MC EFA 04935-1/-2/-6



NEUE Single ab 27.3.:
DOLL PARTS
CDS/7" EFA 04958-2/-7

BigCat

Die Big Cat Compilation

Sturm und Twang!

A Private Collection Of German Underground Pop

Ab 03.04.95 im Handel

Mid-Price!

Live am 1. April Kölner Stollwerk:

TOCOTRONIC, DIE GOLDENEN ZITRONEN,
FSK, DIE STERNE, FLOWERPORNOES
und Überraschungsgäste!

Tracklisting

Die Goldenen Zitronen Das bißchen Totschlag
Kastrierte Philosophen Souldier (Remix)
Huah! Ohne Titel
Blumfeld Verstärker
Die Regierung Alles gar nicht wahr
Cpt. Kirk Puscher (Version)
We Smile Kind & Kegel
Svevo In Ewigkeit
FSK Unter dem Rhein
Die Sterne Wichtig
Zen Faschisten (Feat. Mouse On Mars) TV
Mutter Du bist nicht mein Bruder (Version)
Tocotronic Über Sex kann man nur auf Englisch singen
Kolossale Jugend Fertig, Raus
Flowerpornoes Red nicht von Straßen
Bernd Begemann Ich komme, um zu kündigen
Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs And By Passed The Truth
Lassie Singers Hamburg
Saal 2 Sehr sportlich
Motion Überall
Kompiliert von Christoph Gurk (SPEX)